G. J. Zollikofers,

Evang. reformirten Predigers in Leipzig,

Predigten,

nach seinem Tode herausgegeben.

Fünfter Band.

enthaltend

Predigten über die menschliche Glükseligkeit, und die vornehmsten Ursachen des Mangels derselben unter den Menschen.

Frankfurt und Leipzig,

1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

I. Predigt. Berichtigung der Begriffe von der menschlichen Glükseligkeit. S. 1

Text. Lucä 12. v. 15.

Lieder: No. 283. 280.

II. Predigt. Berichtigung der Begriffe von dem, was hoch und niedrig, groß und klein heißt. S. 15

Text. Lucä 16. v. 15.

Lieder: Nr. 118. 139.

III. Predigt. Der Unterschied zwischen Glük und Glükseligkeit. S. 28

Text. Spr. Sal. 3. v. 21.

Lieder: Nr. 283. 280.

IV. Predigt. Uebersicht der Quellen der menschlichen Glükseligkeit. S. 41

Text. Psalm 34. v. 9.

Lieder: Nr. 142. 120.

Inhalt.

V. Predigt. Die Vergnügungen der Tugend. S. 56

Spr. Sal. 3. v. 17.

Lieder: Nr. 353. 370.

VI. Predigt. Warum viele tugendhafte Menschen nicht mehr Vergnügen genießen. S. 71

Spr. Sal. 3. v. 17.

Lieder: Nr. 347. 349.

VII. Predigt. Das fromme Verhalten des Menschen im Glücke und im Unglücke. S. 87

Text. Jacobi 5. v. 13.

Lieder: Nr. 372. 53.

VIII. Predigt. Warum findet nicht mehr Glükseligkeit unter uns statt? S. 100

Text. Lucä 12. v. 15.

Lieder: Nr. 415. 242.

IX. Predigt. Ursachen des Mangels an Glükseligkeit unter den Menschen. S. 115

Text. Spr. Sal. 3. v. 21.

Lieder: Nr. 107. 283.

X. Predigt. Ursachen des Mangels an Glükseligkeit unter den Menschen. S. 128

Text. Spr. Sal. 3. v. 21.

Lieder: Nr. 363. 369.

XI. Predigt. Ursachen des Mangels an geselligem Vergnügen. S. 141

Text. Spr. Sal. 3. v. 21.

Lieder: Nr. 445. 451.

XII. Pre-

Inhalt.

XII. Predigt. Ursachen des Mangels an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glükseligkeit. S. 153

Text. Spr. Sal. 3. v. 21.

Lieder: Nr. 447. 453.

XIII. Predigt. Vorsichtigkeitsregeln in der Beurtheilung der Glükseligkeit anderer Menschen. S. 166

Text. Psalm 145. v. 16.

Lieder: Nr. 106. 130.

XIV. Predigt. Berichtigung der Begriffe von der Glükseligkeit des zukünftigen Lebens. S. 179

Text. Römer 2. v. 6. 7.

Lieder: Nr. 282. 308.

XV. Predigt. Berichtigung der Begriffe von der Glükseligkeit des zukünftigen Lebens. S. 191

Text. Römer 2. v. 6. 7.

Lieder: Nr. 284. 312.

XVI. Predigt. Wodurch man sich der Glükseligkeit des zukünftigen Lebens fähig mache. S. 204

Text. Römer 2. v. 6. 7.

Lieder: Nr. 430. 344.

XVII. Predigt. Die Vorzüge unsrer Erkenntniß in dem zukünftigen Leben. S. 217

Text. 1 Corinth. 13. v. 12.

Lieder: Nr. 358. 75.

XVIII. Predigt. Die Vorzüge der höhern Tugend in der zukünftigen Welt. S. 231

Text. 1 Corinth. 13. v. 10.

Lieder: Nr. 310. 353.

XIX. Pre-

XIX. Predigt. Die christliche Lehre von der Glükseligkeit. S. 245

Text. Matth. 5. v. 2—10.

Lieder: Nr. 356. 284.

XX. Predigt. Unsre Glükseligkeit hängt nicht sowohl von äußern Dingen als von unsrer Gemüthsfassung ab. S. 261

Text. Spr. Sal. 4. v. 23.

Lieder: Nr. 372. 426.

I. Predigt.

Berichtigung der Begriffe von der menschlichen Glükseligkeit.

Text.

Lucä 12. v. 15.

Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat.

Gott, ewiger, unerschöpflicher Quell alles Lebens, aller Freude, aller Glükseligkeit, von dir strömet Leben und Freude und Glükseligkeit über deine ganze unermeßliche Schöpfung herab. Alles, was du, Allgütiger, geschaffen hast, das hast du zur Glükseligkeit geschaffen, und deine Weisheit verfehlet ihres Entzweks nie. So verschieden die Wege sind, auf welchen du deine Geschöpfe zu ihrer Bestimmung führest, so gewiß erreichen sie dieselbe, so oder anders, früher oder später. Auch uns, deine Kinder auf Erden, hast du, gütigster Vater, zur Glükseligkeit bestimmt, uns derselben fähig gemacht, und uns eben so mannichfaltige als reiche Quellen in uns und außer uns geöffnet und angewiesen, aus welchen wir Lust und Vergnügen schöpfen können. Keinem von allen sind diese Quellen gänzlich

verschlossen, keiner von allen schöpft vergeblich daraus. Möchten wir nur alle unsre Glükseligkeit da suchen, wo sie wirklich zu finden ist, und das Maaß davon, das du einen jeden von uns beschieden hast, so dankbar, so froh genißen, und so würdig gebrauchen, als es deine Absichten und unser Wohl erfordern! Möchten wir das, was wirklich menschliche Glükseligkeit ist, so wie den Weg, der dazu führet, immer besser kennen, immer richtiger beurtheilen, und von Schein und Täuschung unterscheiden, und auf diesem Wege immer vorsichtiger wandeln lernen! Möchten wir auch jetzt, da wir über diese Dinge nachdenken sollen, solches mit Aufmerksamkeit und dem Ernste thun, welche der Wichtigkeit der Sache angemessen sind. Laß dein Licht uns erleuchten und deinen Geist uns leiten und führen. Laß die Wahrheit unsre Vortheile und Irrthümer zerstreuen, und gieb, daß wir ihren Anweisungen und Vorschriften willig folgen. Wir bitten dich darum im Namen unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheisungen an: Unser Vater ꝛc.

Lucä 12. v. 15.

Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat.

Nach Gükseligkeit, meine andächtige Zuhörer, nach Glülseligkeit schmachtet und strebet alles, was lebet und denket; das Kind und der Jüngling wie der Mann und der Greis, der rohe, wilde Naturmensch wie der mehr ausgebildete und verfeinerte Bürger, der Unwissende wie der Unterrichtete, der Leichtsinnige wie der Ernsthafte, der, der über Glükseligkeit nachgedacht und ihre verschiedenen Quellen untersucht hat, wie der, dem Wort und Begriff davon gleich unbekannte und fremde Dinge sind. Jeder will des Lebens und der Kräfte, die er in sich fühlet, froh werden; jeder so viele Gü-

Güter, so viele Annehmlichkeiten und Vergnügungen genießen, als es kennen und erlangen kann; jeder verabscheuet und flieht alle angenehme, peinliche Vorstellungen und Empfindungen; jeder will dagegen die Summe so wie die Lebhaftigkeit und Stärke seiner angenehmen Vorstellungen und Empfindungen vermehren. Thut es der eine mit Bewußtseyn und Ueberlegung: so folget der andere dabey bloß einem innern unwiderstehlichen Triebe, einem dunkeln Gefühle. Handelt der eine dabey nach Grundsätzen und in bestimmten Absichten: so läßt sich der andere blindlings von den Eindrücken und Anstößen der äußern Dinge, oder von seinen sinnlichen thierischen Empfindungen leiten. Alle laufen nach demselben Ziele: aber die Wege, die sie dazu einschlagen, gehen sehr weit von einander ab. Keiner verfehlt auch ganz seines Zieles: aber die meisten erreichen dasselbe auf sehr mühsamen Wegen, nach langen gefährlichen Verirrungen, nach viele kränkenden Täuschungen; erreichen es nur späte, nur sehr unvollkommen, und Leiden und Schmerzen bezeichnen die meisten Schritte, die sie darnach thun.

Je natürlicher aber dem Menschen das Wünschen und Streben nach Glükseligkeit ist; je inniger es mit allem, was er denket und will und thut, zusammenhängt: desto mehr ist unstreitig daran gelegen, daß er demselben die gehörige Richtung giebt; die Richtung, in welcher er seines Wunsches am gewissesten, am sichersten, am völligsten gewähret werden kann. Wer einmal zu der Stufe der menschlichen Cultur gelangt ist, daß er über Glükseligkeit und Elend, und über die Mittel und Quellen derselben nachdenken kann, und zum Nachdenken darüber oft und dringend aufgefordert wird, der darf sich nicht mit dunkeln und verworrenen Begriffen von diesen Dingen befriedigen. Sonst würde er sich noch weiter von dem Ziele entfernen als sein unaufgeklärter, ganz sinnlicher Bruder. Er muß vielmehr seine Begriffe von dieser wichtigen Sache immer

mehr zu berichtigen und immer genauer zu bestimmen suchen. Wir, meine andächtige Zuhörer, wir stehen auf dieser Stufe der Ausbildung: als Menschen, die ihre geistigen Kräfte kennen und zu gebrauchen wissen; und als Christen, die ein höheres Licht erleuchtet und auf dem Weg der Wahrheit geführet hat. Laß uns unsre Vorzüge behaupten und uns richtige Begriffe von der menschlichen Glükseligkeit machen. Dieß ist die Absicht meines gegenwärtigen Vortrags.

Niemand, sagt Jesus in unserm Texte, niemand **lebet davon**, niemand wird dadurch glükselig, **daß er viel Güter hat.** Dieser Ausspruch unsers göttlichen Lehrers zeiget uns die Spur, wo wir unsre Glükseligkeit suchen, oder nicht suchen sollen. Laß uns diese Spur verfolgen und umständlicher erwägen.

Worinn unsre Glükseligkeit bestehe oder nicht bestehe, was nothwendig und wesentlich dazu gehöre oder nicht, und auf welchem Wege wir am sichersten dazu gelangen können.

Lauter Gegenstände des Nachdenkens, die gewiß unsrer ganzen Aufmerksamkeit und innigsten Theilnehmung werth sind.

Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat, also besteht die menschliche Glükseligkeit **nicht im Besitze von äußern Gütern und Vorzügen, nicht im Reichthum und Ueberfluß, nicht in Hoheit und Macht, nicht in allen den Dingen, die man zum irdischen Wohlstande rechnet.** Die Erfahrung lehret uns ja, daß man alle diese Dinge haben, daß man sie in einem reichen, überfließenden Maaße haben, und doch unglükselig seyn; und daß man hingegen alle diese Dinge ganz oder größtentheils entbehren, und doch glükselig seyn kann. Oder, sind wohl alle, sind wohl die meisten Reichen und Großen und Mächtigen glükselig? Sind sie ruhig, vergnügt, zufrieden? Werden sie dessen, was sie haben und besitzen, wirklich froh?

finden sie in dem Genusse und Gebrauche desselben alles das, was sie davon hofften und erwarteten? Genießen sie es ohne Furcht und ohne Sorgen? Schützen sie diese Vorzüge gegen alle Beschwerden und Unannehmlichkeiten des Lebens, gegen Schmerzen und Krankheiten, gegen die Wirkungen des Neides und der Eifersucht, gegen die zerstörende Gewalt unordentlicher und verderblicher Leidenschaften? Werden nicht sehr oft ihre Bedürfnisse nur um so viel mannichfaltiger und größer, ihre Wünsche und Begierden um so viel heftiger und unersättlicher, um so viel mehr Mittel und Gelegenheiten sie haben, jenen und diesen nachzuhängen, und ihren ungestümen Forderungen Gehör zu geben? Nimmt ihre Abhängigkeit von andern, ihre Dienstbarkeit, ihre wirkliche Sklaverey, nicht oft nach dem Maaße zu, nach welchem sie mehrerer Dinge und Personen zur Befriedigung ihre Lüste und zur Ausführung ihrer Absichten bedürfen? Sind wohl auf der andern Seite alle diejenigen unglükselig, die in einem niedrigen Stande leben, die von Glüksgütern und äußern Vorzügen entblößt sind? Sind ihnen dadurch alle, sind ihnen viele Quellen des Vergnügens verschlossen? Sind ihnen Gemüthsruhe, Zufriedenheit, Freude, unbekannte und fremde Dinge? Genießen sie derselben nicht oft in einem weit höhern Grade, weit sorgenloser und freyer, als jene vermeinten Lieblinge des Glüks? Bewahret sie nicht die Niedrigkeit und Dunkelheit ihres Standes vor tausend Gefahren und Bekümmernisse? Haben sie nicht alles, was Natur und Religion dem Menschen und dem Christen zum Genusse anbieten, mit den Reichsten und Mächtigsten gemein? Ist nicht gemeiniglich ihr Geschmack unverdorbener, und ihr Empfindungsvermögen stärken und lebhafter? Hängt nicht ihre Glükseligkeit von weit weniger zufälligen und veränderlichen Dingen ab? Kann man nicht seiner selbst und seines Lebens sehr oft in der Stille und in der Einsamkeit weit froher werden als im Geräusche und im Gedränge?

Nein, meine theuresten Freunde, äußerer Wohlstand, Reichthum, Ueberfluß, Hoheit, Macht, Glanz und Pracht können wohl an und vor sich selbst mit der Glükseligkeit bestehen; sie heben dieselben nicht immer auf; sie können vielmehr, wenn sie recht beurtheilt und gebraucht werden, dieselben als Mittel befördern: aber sie gehören nicht nothwendig, nicht wesentlich dazu. Ihr Mangel hat nicht immer, hat nicht in den meisten Fällen Mangel an Glükseligkeit zur Folge. Diese kann sehr wohl ohne jene bestehen, sie findet sehr oft ohne jene statt. Daran lassen uns Nachdenken und Erfahrung nicht zweifeln. Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat.

Eben so wenig, meine andächtige Zuhörer, gehöret zur menschlichen Glükseligkeit, daß uns alle unsre Unternehmungen gelingen, daß alle unsre Entwürfe und Absichten ausgeführt, alle unsre Wünsche erfüllt, alle unsre Lüste befriediget werden. Nur gar zu oft sind unsre Lüste niedrig uud verderblich, unsre Wünsche thöricht, unsre Absichten und Entwürfe uns selbst und andern schädlich, unsre Unternehmungen ungerecht, oder unverständig, oder unmöglich. Ohne die mannigfaltigen Einschränkungen, welche uns die Natur und der Lauf der Dinge und die allesregierende Vorsehung Gottes setzen, würden gewiß der Schmerzen und Leiden, des Kummers und Elendes weit mehr unter den Sterblichen seyn; und nie würden Geschöpfe, die nicht weiter sehen als wir, unglükseliger seyn als wenn ihnen alles nach Wunsche gienge. Ohne die vielen Hindernisse und Schwierigkeiten, die wir in der Welt antreffen, ohne den Widerstand, der uns allenthalben aufhält und zum Nachdenken und zur Ueberlegung nöthiget, ohne die schmerzhaften Erfahrungen, die wir so oft von unsrer Schwachheit, von unsrer Uebereilung, von unsrer Unwissenheit und Thorheit und von der Leichtigkeit, womit wir irren und fehlen, anstellen, würden wir nie verständig und weise werden, nie unsre Fähig-

kei-

keiten und Kräfte richtig beurtheilen und auf die beste Art gebrauchen, nie Schein und Wahrheit, Gestalt und Wesen von einander unterscheiden, also nie unsre Glükseligkeit auf feste, dauerhafte Gründe bauen lernen. Nein, auch mißlungene Bemühungen und Unternehmungen, auch vereitelte Entwürfe und Absichten, auch unerfüllte Wünsche und unbefriedigte Lüste können mit der menschlichen Glükseligkeit wohl bestehen. Dadurch werden viele, weit größere und anhaltendere Uebel und Schmerzen, Kränkungen und Täuschungen von uns entfernt, oder abgewandt. Dadurch werden wir in dem Gebrauche und der Anwendung unsrer Kräfte auf die mannichfaltigste Weise geübt, und sie bekommen eine immer geradere und festere Richtung. Dadurch erhält unsre Vernunft immer mehr Herrschaft und Gewalt über unsre Sinnlichkeit, und mit jedem Schritte, wodurch wir uns der Vollkommenheit nähern, nähern wir uns zugleich der Glükseligkeit. Dadurch lernen wir endlich das Ziel, nach welchem wir streben, und den Weg, der dahin führet, immer besser kennen, und auf diesem Wege immer vorsichtiger und behutsamer wandeln.

Hieraus folget, daß die menschliche Glükseligkeit **nicht in einem Zustande von lauter angenehmen Vorstellungen und Empfindungen, viel weniger in dem Genusse von lauter entzückender Freude und lebhaften Vergnügen bestehen kann.** Jenes und dieses würde mit unsrer Natur und mit der Natur der übrigen Dinge, die uns umgeben und mit welchen wir in Verbindung stehen, offenbar streiten. Ein Körper, der aus Staub gebildet, der seiner Natur nach zerstörbar ist, der so leicht beschädiget, verletzt, zerrüttet werden kann; ein Wohnort, der so vielen Veränderungen und Abwechslungen unterworfen, auf welchem alles Unbestand, alles gleichsam in einer beständige Ebbe und Fluth ist; ein Geist, der in Rüksicht auf Einsichten und Kräfte so eingeschränkt ist, der so

oft irret und fehlet, und dessen Wirkungen in so mancher Absicht von jenem irdischen, hinfälligen Körper abhängen; ein Leben, das so mannichfaltige Bedürfnisse hat und uns so viele Pflichten auflegt, denen wir nicht anders als mit großer Mühe und Arbeit ein Genüge leisten können; eine Gesellschaft von Menschen endlich, die eben so eingeschränkt, eben so schwach und fehlerhaft als wir selbst sind: dieß alles machet es ganz unmöglich, daß wir lauter angenehme Vorstellungen und Empfindungen haben, oder einen Zustand von fortdauerndem, lange anhaltendem, entzückendem Vergnügen, wenn er auch möglich wäre, aushalten könnten. Wir selbst und alle Dinge, die uns umgeben, müßten ganz anders beschaffen: wir müßten nicht Menschen, unser Wohnort müßte nicht die Erde, unsre Güter und Besitzungen müßten nicht vergänglich, unsre Einsichten und Kräfte müßten weit größer und unabhängiger seyn, wenn ein solcher Zustand Staat finden sollte. Und wer das zur menschlichen Glükseligkeit rechnete und darnach strebte, der würde sich selbst täuschen und einem Traumbilde nachjagen, das er nie erreichen könnte.

Nein, meine andächtige Zuhörer, die menschliche Glükseligkeit, um das Vorhergehende kurz zusammen zu fassen, die menschliche Glükseligkeit **hängt mehr von dem, was wir selbst sind, von dem, was wir denken, empfinden und wollen, als von dem, was außer uns ist, oder was wir von äußern Gütern und Vorzügen besitzen, ab:** sie hängt mehr von dem Gebrauche und der Anwendung unsrer Kräfte selbst und von der Art und Weise, wie wir sie anwenden und gebrauchen, als von demjenigen ab, was wir damit ausrichten und zu Stande bringen: und sie **besteht in dem Uebergewichte unsrer angenehmen Vorstellungen und Empfindungen über die unangenehmen.** Wenn Ordnung und Ruhe in unserm Innern, in unsern Gedanken und Empfindungen, in unsern Wünschen und Begierden herrschen, so kann uns keine Art der Unord-

nung

nung und des Streites von außen wirklich unglükselig machen, obgleich sie unser Vergnügen schwächen und stören können: wenn wir unsre Kräfte durch ihre Anwendung entwickeln und üben, und solches mit Bewußtseyn und Ueberlegung thun, so fühlen wir es, daß wir verständiger, geschikter, vollkommener werden, daß wir von einer Stufe der Ausbildung zur andern fortgehen, und dieses Gefühl muß uns auch dann Lust gewähren, wenn wir nicht die Veränderungen außer uns hervorbringen, zu deren Hervorbringung wir in jedem einzelnen Falle unsre Kräfte anwandten: wenn wir endlich mehr Gutes als Böses erfahren und genießen; unsre Kräfte öfter gebrauchen als nicht gebrauchen können; mehr Gelegenheiten und Mittel als Hindernisse und Widerstand zu unsrer Ausbildung und Vervollkommnung finden; und mehr Ursachen mit uns selbst und mit unserm Zustande zufrieden als unzufrieden zu seyn, haben, so bekommen dadurch unsre angenehmen Vorstellungen und Empfindungen das Uebergewicht über die unangenehmen, und je merklicher dieses Uebergewicht ist, desto größer und vollkommener ist die menschliche Glükseligkeit, so wie sie hier auf Erden genossen werden kann. So mannigfaltig und verschieden die Summe und die Lebhaftigkeit und Stärke angenehmer und unangenehmer Vorstellungen und Empfindungen in menschlichen Seelen sind: eben so mannichfaltig und verschieden sind auch die Grade von Glükseligkeit, die sie genießen. Ganz reine und unvermischte Glükseligkeit ist nur dem vollkommensten Geiste eigen. Je größer der Abstand einer Art und Gattung von Wesen von dieser höchsten Vollkommenheit ist; desto größer ist auch die Vermischung des Guten und des Bösen, des Angenehmen und des Unangenehmen in ihrem Zustande und in den Vorstellungen und Empfindungen, die sie haben. Menschliche Glükseligkeit ist also nicht äußerer Wohlstand, nicht Erfüllung aller unsrer Wünsche und Absichten, nicht ununterbrochener Genuß der Lust und des

Vergnügens, sondern ein Zustand, der uns mehr Lust als Unlust, mehr Vergnügen als Mißvergnügen, mehr angenehme als unangenehme Vorstellungen und Empfindungen gewähret.

Und wie entsteht, worauf gründet sich dieses Uebergewicht des guten über das Böse, des Angenehmen über das Unangenehme in menschlichen Seelen? Worauf beruhet also ihre Glükseligkeit? Sie gründet sich und sie beruhet auf Weisheit, auf Tugend, auf Frömmigkeit. Dieß, meine theureste Freunde, sind die drey vornehmsten und reichsten Quellen der menschlichen Glükseligkeit. Laß uns diesen Quellen näher treten, ihre heilsamen Kräfte umständlicher bemerken, und sehen, in welcher Verbindung sie mit unsrer Glükseligkeit stehen und welchen Einfluß sie auf dieselbe haben.

Die **erste** Quelle, der erste Grund der menschlichen Glükseligkeit ist **Weisheit**: der gute Gebrauch des Verstandes und die richtige Anwendung desselben auf alle Angelegenheiten, Geschäffte, Vorzüge und Güter, Freuden und Leiden dieses Lebens. Diese Weisheit lehret uns die Dinge, die uns umgeben, mit welchen wir in Verbindung stehen, die wir genießen oder entbehren, nach welchen wir streben oder nicht streben, nach ihrem wahren Werthe beurtheilen, und sie so hochschätzen oder geringe achten, so lieben und suchen oder so verabscheuen und fliehen, wie es ihrem Werthe, ihrer Bestimmung, ihren Verhältnissen gegen uns und andere und gegen das Ganze, zu welchem sie und wir gehören, gemäß ist. Wie lehret uns den Schein von der Wahrheit, die Gestalt vom Wesen, die Lust des Augenbliks von dauerhafter Zufriedenheit, den vorübergehenden, oft heilsamen Schmerz von wirklichem Elende, das Mittel vom Endzwecke, den Besitz vom Genusse und Gebrauche unterscheiden; sie lehret uns jede Sache für das halten, was sie wirklich ist, für so entbehrlich, oder für so unentbehrlich, für so vergänglich und hinfällig, oder für so unvergänglich und bleibend,

für

für so wichtig und groß, oder für so unbedeutend und klein, für so begehrenswürdig, oder für so gleichgültig, als sie in Rüksicht auf ihre wahre Natur und Beschaffenheit und den ganzen Umfang ihrer Folgen und Wirkungen ist. Und wenn wir das lernen, meine andächtige Zuhörer, welchen Einfluß muß das nicht auf unsre Glükseligkeit haben! Wie sehr muß es uns nicht den Weg zu ihrem Heiligthume erleichtern und ebenen! Wie viel seltener werden wir uns dann in unsern Erwartungen täuschen! Wie viel seltener unsre Kräfte vergeblich anstrengen und unsre Absichten vefehlen! Wie viel seltener uns über das, was uns und andern widerfährt, befremden, oder ungeduldig beschweren! Wie viel leichter das, was nur den Schein des Guten hat, entbehren, und das, was nur der äußern Gestalt oder der ersten Empfindung nach Uebel ist, ertragen! Wie viel völliger das Gute, das in sich selbst gut ist und bleibt, genießen! Ist nicht der Mangel dieser Weisheit, dieses richtigen Urtheils von dem Werthe der Dinge, eine der vornehmsten Quellen aller vereitelten Hoffnungen, aller fehlgeschlagenen Erwartungen, aller Kränkungen, aller fruchtlosen Unternehmungen und Bestrebungen, aller Reue und alles Kummers, aller Unzufriedenheit und alles Elendes der Menschen? Sie suchen, was nirgends zu finden ist, oder suchen es da, wo es nicht gefunden werden kann; sie erwarten von Menschen und Dingen weit mehr, als jene und diese zu leisten vermögen; sie jagen jedem betrüglichen Schimmer, jedem leeren Schatten so eifrig nach, als ob sie die Sache selbst verfolgten, und brechen dann in bittere Klagen aus, wenn sie ihres Irrthums zu späte gewahr werden. Willst du diese Fehltritte auf der Laufbahn der Glükseligkeit vermeiden, o Mensch, so bewirb dich um Weisheit und Verstand, laß die dich begleiten und führen; so wirst du wenig vergebliche Schritte nach dem Ziele thun.

Eine andere Quelle, ein anderer Grund der menschlichen Glükseligkeit ist die **Tugend**: die überwiegende, herr-

herrschende Liebe zu allem, was wahr und schön, gerecht und gut ist, die beständige Bereitwilligkeit, der Wahrheit, der Ordnung, der Natur und den Verhältnissen der Dinge gemäß zu handeln und den Willen Gottes zu thun. Diese Tugend bringt alle unsre Neigungen in Uebereinstimmung und Ordnung, richtet sie alle auf die besten, würdigsten dauerhaftesten Dinge, giebt ihnen allen die gehörige Stimmung, und stärket und schwächet sie so, wie es die Beschaffenheit und das Gewicht der Sache erfordern. Die Tugend bewahret uns vor tausend thörichten, kindischen Wünschen, vor allen eiteln, ausschweifenden Begierden, vor unordentlichen, heftigen Leidenschaften; sie verhilft uns zu Herrschaft über uns selbst und die äussern Dinge, und lehret uns von allem, was wir haben und was uns begegnet, einen guten, in jedem Falle den besten Gebrauch machen. Und wie viel, wie unendlich viel gewinnen wir nicht dadurch in Absicht auf Glukseligkeit! Welche Quellen von Kränkungen, von Kummer und Verdruß, von Unzufriedenheit fallen da nicht weg, wo weder Neid, noch Stolz, noch Eigennutz, weder Habsucht, noch niedriger Ehrgeiz das Herz verengern und vergiften! Und welche Quellen von Lust öffnen sich da nicht, wo Bescheidenheit und Liebe, wo edle, großmüthige Gesinnungen und Neigungen die Herrschaft führen! Wie viele Dinge kann nicht der Tugendhafte ohne Kummer entbehren! Wie viele andere ohne heftigen Schmerz verlieren! Wie gern läßt er sich nicht alles gefallen, mit welcher Zufriedenheit sieht er nicht alles an, was den Gesetzen der Ordnung, den Gesetzen des größten möglichen Guten angemessen ist! Wie vervielfältiget, wie erhöhet er nicht seine Vergnügungen, seine Freuden, seine Vortheile, durch den Antheil, den er an den Vergnügungen, an den Freuden, an den Vortheilen seiner Brüder nimmt! Wie leicht fällt es ihm nicht, für andere zu dulden, zu leiden, zu arbeiten, und wie angenehm sind ihm nicht oft die Opfer, die er dem gemei-

nen Besten, die er dem Wohl irgend eines seiner Nebenmenschen bringt! Ja, je weniger Tugend, desto mehr Elend; je mehr Tugend, desto mehr Glükseligkeit. Beyde nehmen stets in demselben Verhältnisse zu; beyde sind einer Vermehrung ins Unendliche fähig.

Die **dritte** Quelle, der dritte Grund der menschlichen Glükseligkeit ist **die Frömmigkeit** oder die Tugend, die sich auf Religion gründet, die alles aus Gehorsam gegen Gott und aus Liebe zu Gott thut und duldet, entbehret und genießt. Die heißt uns alles, das Böse wie das Gute, das Widrige wie das Erwünschte in seiner Abhängigkeit von Gott betrachten, alles als Anordnung und Schickung seiner höchsten Weisheit und Güte, als unfehlbare Mittel zur Erreichung seiner alles umfassenden Absichten, als Weg zu höherer Vollkommenheit verehren. Die lehret uns in allem, was geschieht und nicht geschieht, was uns und andern widerfährt, im Kleinen wie im Großen, in der tiefsten Nacht des Leidens wie im Glanze des Glückes, den Willen und die Hand unsers Vaters im Himmel als heilig und untadelhaft anbeten, und von ihm lauter Gutes und stets das Beste erwarten. Die öffnet uns Aussichten in eine bessere Welt, wo die Wege Gottes mit den Menschen sich mehr enthüllen, wo wir den Zusammenhang unsrer Schiksale besser einsehen, wo viele beunruhigende Schwierigkeiten und Räthsel aufgelöst werden, wo zulezt lauter Wahrheit, lauter Ordnung, lauter Glükseligkeit herrschen sollen; Aussichten, die schon jezt den Werth alles Guten, das der Fromme genießt, sehr erhöhen, und das Gewicht alles Bösen, das er sieht und erfährt, beträchtlich vermindern. Ja, in seinen Augen bekommen die meisten Dinge eine ganz andere Gestalt. Ihn schrecken tausend fürchterliche Erscheinungen und Begebenheiten nicht, die andere betäuben und darniederschlagen. Für ihn verwandeln sich viele Einschränkungen und Beschwerden in Wohlthaten, viele Leiden in Freuden, viele Uebel in Quellen größern Gutes. Die Finster

sterniß selbst wird oft Licht für ihn; und er findet da Ursachen und Gründe zur Beruhigung und zur Zufriedenheit, wo andere nur Stoff zum Klagen und Jammern finden. So gewiß ist die Gottseligkeit auch in dieser Absicht zu allen Dingen nütze, und der festeste Grund, die reichste Quelle der menschlichen Glükseligkeit.

Ja, Weisheit, Tugend, Frömmigkeit, euch wollen wir unser Herz öffnen; ihr sollt unsre Führerinnen und Begleiterinnen auf dem Wege der Glükseligkeit seyn. Ihr sollt uns richtig urtheilen, richtig wählen, vorsichtig handeln lehren. Ihr sollt Licht in unsern Verstand, Ruhe und Stille in unser Herz, Wahrheit in unsre Gedanken und Empfindungen, Ordnung und Uebereinstimmung in unser ganzes Verhalten bringen. Ihr sollt uns unsre Kräfte und unsre Bestimmung kennen, und jene auf die beste Art gebrauchen, und dieser uns auf dem geradesten Wege uns näheren lehren. Voll Zuversicht und Muth wollen wir, von euch begleitet und geführt, unsern Lauf nach dem Ziele fortsetzen, und dann der Ergreifung desselben so gewiß seyn, als ob wir es schon ergriffen hätten. Amen.

II. Pre-

II. Predigt.

Berichtigung der Begriffe von dem, was hoch und niedrig, groß und klein heißt.

Text.

Lucä 16. v. 15.

Ihr seyds, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen; aber Gott kennet eure Herzen: Denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott.

Gott, du allein bist groß, und deine Größe ist unaussprechlich! Allein ewig, allein unabhängig, allein vollkommen, der Quell alles Seyns, alles Lebens, aller Kraft, aller Schönheit, alles dessen, was im Himmel und auf Erden groß und erhaben ist und heißt! Dich beten Himmel und Erde, Engel und Menschen, dich beten auch wir als den über alles Erhabenen, als den Unendlichen, den Einzigen, den Unvergleichbaren, in tiefster Demuth an. Ja, wir fühlen es, daß wir vor dir nichts sind, nichts haben und nichts vermögen, und daß alles, was uns umgiebt, nur ein schwacher, dunkler Schatten deiner Herrlichkeit und Größe ist. Möchte doch dieses Gefühl der Wahrheit nie in uns geschwächt oder entkräftet werden! Möchte es uns stets die Bescheidenheit und Demuth lehren, die unsre Natur und unsre Verhältnisse gegen dich von uns fordern! Möchte es uns gegen alle Täuschungen des Schimmers und Glanzes sichern, womit uns sinnliche, irdische, hinfäl-

fällige Dinge so oft blenden und zum Irrthume und zur Thorheit verführen! Gott, wir sind hier vor dir versammelt, um über diese Dinge nachzudenken und Schein und Wahrheit von einander unterscheiden zu lernen. Laß dein Licht uns erleuchten, und deinen Geist unsern Geist erheben und stärken. Laß sich uns das, was unter den Menschen groß oder klein, hoch oder niedrig heißt, in seiner wahren Gestalt darstellen. Gieb, daß wir dasselbe richtig erkennen und beurtheilen, und nie anders dagegen gesinnet seyn und uns nie anders dagegen verhalten, als wie es seiner wahren Beschaffenheit gemäß ist. Lehre uns alle als Weise und als Christen darüber denken, und führe uns dadurch auf den Weg der wahren Vollkommenheit und Glükseligkeit. Wir bitten dich darum im Namen Jesu Christi, unsers Herrn, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

Lucä 16. v. 15.

Ihr seyds, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen; aber Gott kennet eure Herzen: Denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott.

Den wahren Werth der Dinge erkennen, und sie nach demselben beurtheilen, das, meine andächtigen Zuhörer, ist der Grund aller Weisheit, aller Tugend, aller Glükseligkeit. Ohne diese Erkenntniß sind wir ein Raub des Irrthums, ein Spiel unsrer Leidenschaften, und können nie vor den Schädlichsten Fehltritten und Vergehungen sicher seyn. Und in der That, meine andächtigen Zuhörer, warum muß der Mensch sein Urtheil so oft widerrufen und sein Verhalten so oft ändern; warum sich so oft über jenes und dieses vor sich selbst und vor seinen Nebenmenschen schämen; warum findet er so selten das Vergnügen, die Vortheile, die Ruhe, die Zufriedenheit, die er suchet; warum wird er so oft in

seinen Erwartungen getäuscht; warum werden seine schmeichelhaftesten Hoffnungen so selten ganz erfüllet; warum verabscheuet und flieht er so oft heute, was er gestern so hoch schätzte, und wornach er mit so viel Eifer strebte; warum ist er jetzt so begierig nach dem, was er sonst nicht achtete; warum anders, als weil er den Werth aller dieser Dinge nicht kannte, sie nicht nach ihrem wahren Wehrte beurtheilte und behandelte, sondern sie für etwas anders hielt, als sie wirklich sind? Ja, das ist Weisheit, M. A. Z., wahre, gemeinnützige Weisheit, Weisheit, die zur rechten Führung des Lebens und zum frohen Genusse seiner Güter unentbehrlich ist, daß man eine jede Sache für das hält, was sie ist, das Große für groß, das Kleine für klein, das Erhabene für erhaben, das Niedrige für niedrig, daß man das eine nicht vergrößert, und das andere nicht verkleinert, das eine nicht übermäßig erhebt, und das andere nicht zu tief herabsetzet. Wer das in allen Fällen und in jeder Absicht thäte, den würdigen Schein und Gestalt nie täuschen und blenden; der würde nie weder einem leeren, betrüglichen Schatten, noch einen schönen unerreichbaren Ideale nacheilen; der würde seine Kräfte nie in vergeblichen Bemühungen verschwenden, und nie über Betrug und Täuschung, nie über fehlgeschlagene Erwartungen und vereitelte Hoffnung klagen dürfen. Sein Urtheil würde eben so sicher, und mit sich selbst übereinstimmend seyn, als sein Verhalten, und Zufriedenheit und Ruhe wären seine unzertrennlichen Gefährtinnen auf dem Wege des Lebens. Können wir diesen Grad der Weisheit und Glückseligkeit in unserm gegenwärtigen Zustande nicht erreichen, M. A. Z., sind wir alle in dieser Absicht mehr oder weniger dem Irrthume unterworfen, weil die Sinnlichkeit über uns alle mehr oder weniger Gewalt hat: so können und müssen wir doch alle jener

Vollkommenheit immer näher kommen. Wir können und sollen alle Weisheit lernen, und der darauf gegründeten Glückseligkeit immer fähiger werden. Das ist unser aller vornehmste Bestimmung auf Erden, und wohl uns, wenn wir sie für so groß und wichtig halten, als sie wirklich ist! Möchte ich auch durch meinen gegenwärtigen Vortrag etwas dazu beytragen! Meine Absicht ist, euch zum Nachdenken über einige Begriffe zu veranlassen, die mit tausend andern innig verbunden sind, und einen sehr großen Einfluß in unsre meisten Urtheile und Handlungen, so wie in unsre Gemüthsruhe und Glückseligkeit haben. Es sind die Begriffe **von dem, was hoch und niedrig, was groß und klein ist und heißt. Was hoch ist unter den Menschen,** sagt Jesus in unserm Texte, **das ist ein Greuel vor Gott.** Damit lehret er uns deutlich, daß die Vorstellungen und Urtheile der Menschen von diesen Dingen oft unrichtig, oft ganz falsch sind, daß sie oft das Niedrige für erhaben, und das Kleine für groß halten, und umgekehrt. Laßt uns also diese Begriffe genauer zu bestimmen, und dann auf uns selbst, zu Festsetzung unsers Urtheils, und zur Einrichtung unsers Verhaltens anzuwenden suchen.

Nur Eine Größe, M. A. Z., ist absolute Größe; nur Eine Hoheit ist schlechterdings, ist unumschränkte und unvergleichbare Hoheit: und das ist die Größe und die Erhabenheit Gottes, der alle Realität, alle Wirklichkeit in sich fasset, von dem alles herkommt, durch den alles besteht, was groß und erhaben ist und heißt, der der Grund aller Dinge, die Kraft aller Kräfte, der Schöpfer aller Wesen, der Bilder aller Körper, der Vater aller Geister ist. Ja, vor ihm fühle dein Nichts, o Mensch, wirf dich vor ihm in den Staub hin, und bete ihn als den, der allein groß und erhaben ist, in tiefster Demuth an.

Al-

Alles, außer Gott, ist nur vergleichungsweise groß oder klein, hoch oder niedrig. Alles stellet sich uns bald als groß, bald als klein, bald als hoch, bald als niedrig dar, und verdienet auch, bald so, bald anders von uns genannt und angesehen zu werden, je nachdem es sich uns von der einen, oder von der andern Seite, in Verbindung mit diesen, oder mit andern Dingen zeiget. Die Sonne ist groß, unermeßlich groß gegen das Sandkorn, aber eben so klein gegen das ganze Weltall. Der Mensch ist erhaben gegen den Wurm, der im Staube kriecht; aber eben so niedrig gegen einen höhern, vielleicht ganze Welten umfassenden Geist. Hoch und niedrig, groß und klein sind Verhältnißbegriffe, das heißt, Begriffe, die den Sachen oder Personen, welche sie betreffen, nicht an und vor sich selbst zukommen, sondern sich auf andere Sachen oder Personen und ihre Vergleichung mit denselben beziehen, die ein gewisses Maß voraussetzen, nach welchem sie abgemessen und beurtheilet werden.

Um das, was hoch oder niedrig, groß oder klein heißt, richtig zu würdigen, oder zu schätzen, kommt also alles auf zwey Stücke an. **Erst auf den Maßstab, gegen welchen man diese Dinge hält, und dann auf die Art und Weise, wie man sie damit vergleicht.** Ist der Maßstab richtig; und geschieht die Vergleichung mit demselben sorgfältig und unpartheyisch: so ist auch der Begriff, den man sich davon machet, wahr, und das Urtheil, das man darüber fället, richtig.

Und **welches ist nun der Maßstab** desjenigen, was unter den Menschen hoch oder niedrig, groß oder klein ist und heißt? Einen andern Maßstab hat und gebrauchet hier der sinnliche, oder der leidenschaftliche Mensch: einen andern der Weise und der Christ. In **den Augen des sinnlichen Menschen** ist alles hoch und groß, was seine Sinne stärker, als gewöhnlich,

rühret, was Aufsehen und Geräusch verursachet, was mit Macht und Gewalt verbunden ist, oder Macht und Gewalt voraussetzet; alles, was schimmert und glänzet, blendet und betäubet; alles, was dem Menschen irgend einen merklichen Vorzug vor seinen Nebenmenschen giebt, und ihn über dieselben erhebt; alles, was er mit seinen Einsichten nicht fassen, oder mit seinen Kräften nicht erreichen kann; alles, was Verwunderung in ihm erregt, oder Furcht und Schrecken um ihn her verbreitet. Darum schätzet er Gold und Silber, Reichthum und Ueberfluß an irrdischen Gütern, Pracht der Kleidung und des Aufzuges, weitläuftige Besitzungen, ein zahlreiches, schimmerndes Gefolge so hoch; darum bewundert er den Glanz des Thrones, die Pracht des Hofes, die Macht des Fürsten, die Thaten des Krieges, die Denkmale und Ruinen des alles verwüstenden Despoten; darum läßt er sich so leicht von ungewöhnlichen Erscheinungen, von jedem vorgegebenen heiligen Dunkel, oder von Betrügern täuschen, die sich geheimer Künste und Wissenschaften rühmen. In den Augen des leidenschaftlichen Menschen ist alles hoch und groß, was seiner gegenwärtigen Lieblingsneigung schmeichelt, was seine Lüste und Begierden zu befriedigen verspricht, was ihm das Vergnügen, nach welchem er jetzt mit seiner ganzen Seele strebet, oder den Vortheil, den er jetzt vor allen andern zu erringen suchet, verschaffen oder versichern kann. Darum hält er eine und eben dieselbe Sache oder Person bald für wichtig, bald für unwichtig, bald für groß, bald für klein, bald für erhaben, bald für erniedrigend, je nachdem sie seiner Leidenschaft günstig oder ungünstig ist, je nachdem sie seiner Begierde, oder seinem Abscheu, seinem Hasse, oder seiner Liebe, seiner Furcht oder seiner Hoffnung schmeichelt oder nicht schmeichelt. Auf der andern Seite ist in den Augen des sinnlichen, so wie des leidenschaftlichen

Men-

Menschen, alles klein und niedrig, was die Sinne nicht rühret, was im Verborgenen ist und geschieht, was im Stillen wirket, was dem Menschen keinen sichtbaren Vorzug vor seines gleichen giebt, was ihn in der Dunkelheit läßt; alles, was weder Aufsehen erreget, noch Ehre und Ruhm verschaffet; alles, was der Reiche mit dem Armen, der Starke mit dem Schwachen, der Herr mit seinem Knechte gemein hat; alles endlich, was Zwang, Einschränkung, Anstrengung, Mühe voraussetzet, oder Leiden und Aufopferungen von uns fordert. Darum gelten Weisheit und Tugend, Andacht und Frömmigkeit, Stärke des Geistes und stille Ruhe der Seele; darum gelten Selbstbeherrschung und Mäßigung, Duldsamkeit und Versöhnlichkeit, ein eingezogenes, bescheidenes, geräuschloses, aber arbeitsames und gemeinnütziges Leben wenig in den Augen des sinnlichen, oder von unordentlichen Leidenschaften beseelten Menschen.

Ganz anders, M. A. Z., **urtheilet der Weise und der Christ von dem, was groß und klein, was hoch und niedrig ist.** Er weiß, daß Sinne und Leidenschaften ein so unsicherer als trüglicher Maßstab von dieser und jeder andern Beschaffenheit der Dinge sind, daß sie alles vergrößern oder verkleinern, erhöhen oder erniedrigen, und sich von jedem Scheine blenden, von jeder Gestalt täuschen lassen. Er weiß, daß sie gemeiniglich ganz einseitig und höchst partheyisch urtheilen und entscheiden. Er nimmt deßwegen Vernunft und Religion dabey zu Hülfe; die sind sein Maßstab, und die lassen ihn, wenn sie ihn auch nicht schlechterdings vor allem Irrthume bewahren, doch niemals gefährlich irren. Von dem Lichte der Vernunft und der Religion erleuchtet, und von ihren Anweisungen und Aussprüchen geleitet, unterscheidet er wahre und scheinbare Größe, eingebildete und wirkliche Hoheit. Er unterscheidet zwischen innerer und

zwischen äußerer, zwischen physischer und zwischen moralischer, zwischen vorübergehender und zwischen bleibender Größe und Hoheit. Nie verwechselt er jene mit dieser, oder diese mit jener. Stets giebt er dem Innern vor dem Aeußern, dem Moralischen vor dem Physischen, dem Bleibenden vor dem Veränderlichen und Zufälligen den entscheidensten Vorzug. Stärke des Geistes gilt mehr, als Stärke des Körpers, Schönheit der Seele mehr, als Schönheit des Leibes, Weisheit und Verstand mehr, als Reichthum und Ehre, Herrschaft über sich selbst mehr, als Herrschaft über die Länder und Völker, in seinen Augen. Jenes ist innere; dieses nur äußere Größe. In jedem Stande zufrieden, unter dem Drucke jenes Leidens geduldig und standhaft, bey allen Versuchungen und Reizungen zur Sünde der Pflicht und der Tugend getreu, mitten im Ueberflusse bescheiden und mäßig zu seyn, und von allen seinen Kräften und Vorzügen und Gütern, so groß oder so geringe sie seyn mögen, stets einen gewissenhaften, würdigen Gebrauch zu machen, das ist in seinen Augen unendlich größer und edler, als sich noch so weit durch Reichthum Macht über andere zu erheben, als noch so viele Schwächere von seiner Laufbahn zu verdrängen, und sie seine Ueberlegenheit fühlen zu lassen, als noch so unwiderstehlich alle seine Absichten und Unternehmungen durchzusetzen, oder noch so viele Menschen mit eisernem Zepter zu beherrschen. Jenes ist moralische, dieses nur physische Größe und Hoheit. Alle seine Gesinnungen und Neigungen den Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung zu unterwerfen; stets das zu thun, was recht und gut, und in jedem Falle das Beste ist; stets nach richtigen Grundsätzen zu handeln, und wichtige Entzwecke zu verfolgen; sein ganzes Verhalten, sein häusliches und sein öffentliches Leben, mit sich selbst übereinstim-

stimmend zu machen; und ohne Ansprüche, ohne Geräusch so viel Gutes zu wirken, als man an seiner Stelle, in seinem Kreise, nur wirken kann: das ist in den Augen des Weisen und des Christen weit erhabener und grösser, als Städte zu bezwingen, Nationen zu unterjochen, Umkehrungen zu verursachen, und den Ruhm seiner Thaten von einem Ende des Erdbodens zu dem andern zu verbreiten, und dabey ein Sclave seiner Lüste und Leidenschaften, oder eine Geissel und Plage der Menschen zu seyn. Jenes ist bleibende, ewig bleibende; dieses schnell vorübergehende Grösse und Hoheit. Nein, nach dem Urtheile des Weisen und des Christen ist nicht groß, nichts erhaben, als was recht und gut, was unschuldig und wohlthätig ist, was mit dem Willen Gottes übereinstimmt, was seinen Beyfall hat, und von ihm gebilliget wird; nichts, als was den Menschen seiner höhern Bestimmung, was ihn der Gottheit näher bringt, und diesem Urbild aller Vollkommenheit ähnlicher machet; nichts als was im Himmel wie auf Erden, in der zukünftigen wie in der gegenwärtigen Welt, vor dem Richterstuhle Gottes, wie vor dem Richterstuhle der strengsten Vernunft seinen Werth behält.

Auf der andern Seite ist ihm nichts klein, nichts niedrig, nichts verächtlich, was in der Natur des Menschen und der Wesen gegründet, was der von Gott festgesetzten und gutgeheissenen Ordnung der Dinge angemessen, was Folge seines Willens, Mittel zur Beförderung seiner Entzweke, was seinen Geschöpfen, seinen Kindern in irgend einer Absicht nützlich und heilsam ist; also kein Stand, kein Beruf, keine Lebensart, kein Geschäfte, die an und vor sich selbst erlaubt und gut, und in ihren Wirkungen wohlthätig sind; keine Uebung, kein Leiden, kein Uebel, kein Mangel, die zum Besten des Ganzen und zur Vollendung seiner einzelnen Glieder dienen. Nein, nur selbstverschuldete Schwachheit des Geistes und Verkehrtheit des Herzens; nur Thor-

heit und Sünde; nur Verbrechen und Laster; nur Mißbrauch oder Nichtgebrauch seiner Kräfte und Vorzüge; nur ein träges, unthätiges, unnützes, oder gemeinschädliches und verderbliches Leben; nur Ungehorsam gegen Gott und Empörung gegen die Gesetze der Wahrheit und der Ordnung: nur das erniedriget und schändet den Menschen in den Augen des Weisen und des Christen; nur das läßt ihn klein und niedrig denken und handeln; nur das beraubet ihn aller wahren Grösse und Würde.

Und was folget nun aus diesen Begriffen von dem, was hoch und niedrig, groß und klein ist? Wie können und müssen wir dieselben zur Festsetzung unsrer Urtheile und zur Einrichtung unsers Verhaltens anwenden?

Wollen wir den Namen der Weisen und der Christen behaupten, so müssen wir von allen diesen Dingen ganz anders denken und urtheilen, als der grosse Haufe der Menschen davon denket und urtheilet. Sätze, wie folgende, müssen ausgemachte Grundsätze bey uns seyn. Stand und Rang, wäre es auch Fürstenstand und Königsrang, ist an und vor sich selbst nicht wahre, bleibende Hoheit: aber der gemeinnützige, edle Gebrauch, den man davon machet, der erhebet den Geist des Menschen über viele andere, der erweitert sein Herz und seinen Wirkungskreis, und giebt ihm wahre, bleibende Vorzüge. — Niedrige Herkunft, niedriger Stand, ist an und vor sich selbst nicht niedrig, entbehret den Menschen nie, setzet ihn nie weder in den Augen Gottes, noch in den Augen verständiger Geister, oder weiser Menschen wirklich herab: aber niedrige Denkungsart, niedrige Gesinnungen, niedriges Verhalten, die sind das wirklich, was sie heissen, und sind es in allen Ständen, und unter allen Classen von Menschen, unter den ersten wie unter den letzten. — Macht und Gewalt ist nicht wahre, bleibende Grösse: nur ihr wie-

weiser, wohlthätiger Gebrauch ist etwas wirklich Grosses. Klein verächtlich klein ist der mächtigste Tyran, der unumschränkteste Despot, der seine Kraft zum Verderben, seine Macht zur Unterdrückung anwendet. Groß, verehrungswürdig groß ist der Landmann, der Tagelöhner, der in seinem engen Kreise, und mit seinen eingeschränkten Kräften so viel Gutes und Nützliches wirket und befördert, als er nur kann. — Reichthum und Ueberfluß, Pracht und Ueppigkeit, machen an und vor sich selbst niemanden weder groß noch erhaben; und Armuth und Dürftigkeit, Eingezogenheit und Dunkelheit, erniedrigen und schänden an und vor sich selbst niemanden. Der eingeschränkteste Geist und das engste, fühlloseste Herzen können mit den grösten Glücksgütern, so wie ein emporstrebender, edler Geist und ein viel umfassendes, empfindsames Herz mit drückendem Mangel verbunden seyn. Selten ist das, was schimmert und glänzet, was sich mit Geschrey und Geräusch ankündiget, wirklich groß und erhaben. Wahre Grösse und Erhabenheit finden sich weit öfter im Stillen und Verborgenen, als auf dem grossen Schauplatze der Welt, weit öfter in der niedrigen Hütte des Weisen, oder in der kunstlosen Wohnung des Privatmannes, als im Glanze des Hofes, oder auf dem Throne der Fürsten. — So, M. A. Z., so lehret uns die Weisheit von demjenigen denken und urtheilen, was unter den Menschen hoch und niedrig, groß und klein heißt. So verschieden ist ihre Meynung und ihr Ausspruch hierüber von der Meynung und dem Ausspruche des grossen Haufens der Menschen. Laßt uns auf ihre Stimme merken, und unser Urtheil nach dem ihrigen bilden.

Alle deine Grösse, rufet die Weisheit dem Menschen zu, alle deine Grösse, es sey physische oder moralische Grösse, ist nur vergleichungsweise so. Hältst du dich gegen die Pflanzen, gegen die Thiere des Feldes,

gegen ganz sinnliche und ausgeartete Menschen, so mußt du dich weit über dieselben erhaben, mußt dich mit grossen Kräften und Vorzügen begabet fühlen, und hast Ursache, dich dieser Kräfte und Vorzüge zu freuen. Hältst du dich gegen höhere Wesen, hältst du dich gegen Jesum, das Muster aller menschlichen Vollkommenheit, so wird dich ein inniges, lebhaftes Gefühl von Schwachheit, von Mängeln und Fehlern erniedrigen und beschämen. Hältst du dich gegen die Gottheit selbst, so verschwindet alles, was groß und erhaben scheint, vor deinen Augen, und du verlierst dich selbst mit allem, was du bist und hast, ganz aus dem Gesichte.

Rühme dich, rufet ferner die Weisheit dem Menschen zu, rühme dich nicht deiner Grösse oder deiner Hoheit, wenn sie sich bloß auf äussere, zufällige Dinge, auf Vorzüge deiner Geburt, deiner Gestalt, deines Standes, deines Amtes, deines Vermögens, oder auf Thaten gründen, die mehr Aufsehen und Geräusch verursachen, als wahre Glückseligkeit verbreiten. Dieß alles ist entlehnte, erborgte, vorübergehende, falsche Grösse und Hoheit, welche die Prüfung der Vernunft und die Gewalt der Zeit nicht aushalten, und eben so leicht und so bald dahin fallen und verschwinden, als sie entstanden sind.

Schäme dich auf der andern Seite, o Mensch, schäme dich deiner Niedrigkeit, deiner Einschränkungen und der Dunkelheit nicht, die dich umgiebt, wenn sie bloß Folgen deiner Herkunft, deiner Geburt, deiner Lage, deines Mangels an Glücksgütern, wenn sie nicht Früchte deiner Thorheit oder deines strafbaren Verhaltens sind. Ein richtigdenkender Verstand, ein nach immer grösserer Vollkommenheit strebender Geist, ein edles, Gott und Menschen liebendes Herz, die geben dir mehr innern, bleibenden Werth, die führen dich auf der Leiter der Wesen weiter, und weisen dir einen

höhern

höhern Rang unter denselben an, als alle noch so glänzende äussere Vorzüge, als Kronen und Zepter, die auf dem Haupte und in den Händen des Thoren und des Lasterhaften sind. Hier gilt sehr oft, was Jesus in unserm Text sagt: was hoch ist vor den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott.

Nein, Gott, deinem Schöpfer und Herrn, wohlzugefallen, seinen Willen zu thun, und mit ihm Gemeinschaft zu haben, weise und gut, und den Menschen, deinen Brüdern, recht nützlich zu seyn: darinn, und darinn allein, suche deine wahre Grösse und Hoheit, o Mensch. Alle äussere, sinnliche, irrdische Grösse und Hoheit versinket früher oder später in die Nacht des Grabes und der Vergessenheit. Wo sind die grossen Helden, die grossen Könige; die grossen Reiche des Alterthums? Wo ist ihre Grösse und Hoheit? Jene liegen im Staube, diese sind zertrümmert, und kaum hat sich ihr Name in der Geschichte erhalten. Nein, nur Geistesgrösse, nur Seelengrösse bleibt ewig, und geht mit dem Menschen, der sie besitzt, aus einer Welt in die andere, von einer Stufe seiner Existenz zur andern über. Nach dieser Grösse, nach vorzüglicher Weisheit, nach vorzüglicher Tugend und Frömmigkeit, darnach laßt uns streben, M. Th. Fr., wenn wir nicht einem leeren Schatten nacheilten, und uns einst unsrer kindischen Bestrebungen schämen, sondern wirklich so vollkommen und so glückselig werden wollen, als wir nach unsrer Natur und Bestimmung werden können. Amen.

III. Pre-

III. Predigt.

Der Unterschied zwischen Glück und Glückseligkeit.

Text.

Sprüch. Sal. 3. v. 21.

Mein Kind, laß sie (die Weisheit) nicht von deinen Augen weichen, so wirst du glückselig und klug werden.

Gott, du hast uns alle zur Glückseligkeit bestimmt, und uns alle des Genusses derselben fähig gemacht. Stets wünschen und streben wir alle nach Glückseligkeit, und stets öffnet uns deine väterliche Güte in uns, und ausser uns die mannichfaltigsten und reichsten Quellen derselben. Möchten wir nur nicht so oft gedankenlos und leichtsinnig vor denselben vorübergehen, und so viel Lust und Vergnügen daraus schöpfen, als sie uns gewähren können! Ach! noch täuschet uns oft der Schein! Noch blenden und verführen uns oft schimmernde Gestalten von Vergnügen und Glückseligkeit, die das nicht sind und nicht leisten, was sie zu seyn und zu leisten vorgeben! Ja, oft verschwenden wir unsre Kräfte umsonst, und suchen mit ermüdendem, fruchtlosem Eifer unsre Glückseligkeit da, wo sie nicht zu finden ist. Oft verabscheuen und fliehen wir das Elend und Unglückseligkeit, was wahre Wohlthat und bleibender Segen für uns seyn würde. Nur gar zu oft verfolgen wir mit kindlicher Hitze den Schatten, und lassen das Wesentliche darüber fahren. Und dann klagen wir doch über Elend und Mangel an Glückseligkeit als über unvermeidliche Uebel, als über nothwendige Folgen der ge-

gegenwärtigen Einrichtung der Dinge. Nein, Herr, du bist gerecht, du bist die Güte und Liebe selbst, aber wir denken und handeln oft thöricht, verwechselt oft Schein und Seyn mit einander, und suchen nicht so wohl das, was wirklich wahr und gut ist, und ewig wahr und gut bleibt, als vielmehr das, was schimmert und glänzet, und uns flüchtige, vorübergehende Freuden und Vortheile verspricht. Gott, führe du uns selbst immer mehr von diesen Irrwegen zurücke. Lehre uns doch von dem, was uns glückselig oder unglückselig machen kann, richtig denken und urtheilen, und zwischen beyden mit wahrer, christlicher Weisheit wählen. Laß dein Licht, das Licht der Wahrheit, uns erleuchten, und deinen Geist uns auf allen unsern Wegen leiten und führen. Segne zur Beförderung dieser Absichten die Uebung des Nachdenkens, die wir jetzt über diese wichtigen Dinge anstellen sollen, und erhöre uns durch Jesum Christum, unsern Herrn, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Sprüche Sal. 3, v. 21.

Mein Kind, laß sie nicht von deinen Augen weichen; so wirst du glückselig und klug werden.

Wenn ich euch, M. A. Z., den Unterschied von etlichen wenigen Wörtern und den damit bezeichneten Sachen, die in allen Sprachen mehr oder weniger verwechselt, und als gleichbedeutend gebraucht werden, recht merklich und wichtig machen könnte: so würde ich glauben, sehr viel zu eurer moralischen Besserung und zu eurer Glückseligkeit beygetragen zu haben. Diese Wörter sind: Glück und Glückseligkeit, Unglück und Unglückseligkeit, glücklich und glückselig, unglücklich und unglückselig. Daß die Dinge selbst, die dadurch angedeutet werden, wesentlich verschieden sind, das kann und muß jeder nachdenkende Mensch bald finden.

Aber der Nachdenkende wie der Undenkende verwechselt nur gar zu oft Wörter und Sachen in Gedanken und Urtheilen, in Reden und Handlungen mit einander, und dadurch wird jener sowohl als dieser, obgleich in geringerm Grade, zu unzählichen Irrthümern, falschen und schiefen Urtheilen, Vergehungen und Thorheiten, Bekümmernissen und Sorgen verleitet. Wer diese Verwechslung stets vermiede, sie im Denken wie im Reden, im gemeinen Leben, wie in wissenschaftlichen Uebungen, vermiede; wer in dieser Absicht stets richtig dächte und richtig spräche: der würde gewiß jeden andern, der solches nicht thäte, an Weisheit und Tugend, an Zufriedenheit und Glückseligkeit weit übertreffen. Die Sache verdienet also wohl, daß wir uns länger damit beschäftigen. Sie scheint zwar bloß Wörter zu treffen: aber es sind Wörter, deren Einfluß in die Moralität ausserordentlich groß ist, die weit, weit mehr Gutes oder Böses unter den Menschen stiften, als man gemeiniglich denket, und deren Bedeutung und Gebrauch also kein Gegenstand einer eitlen Wißbegierde ist, sondern mit allem, woran uns am meisten gelegen seyn muß, in der genausten Verbindung steht. Möchten euch diese Anmerkungen zur Aufmerksamkeit, zur anhaltenden Aufmerksamkeit auf meinen gegenwärtigen Vortrag und zur sorgfältigen Anwendung desselben erwecken! Ich werde nämlich

Den mannichfaltigen und wesentlichen Unterschied zwischen Glück und Glückseligkeit und den damit verwandten Wörtern und Dingen näher bestimmen, und euch **dann** zeigen, welch einen vortheilhaften Einfluß die Beobachtung dieses Unterschieds in eure Urtheile, Gesinnungen und Handlungen haben muß. Werden wir so nach der Ermahnung unsers Textes, auch in dieser Absicht die Weisheit nicht von unsern Augen weichen lassen, werden wir auf ihre Aussprüche mer-

merken, und ihren Vorschriften folgen, so werden wir glückselig und klug, oder verständig werden.

Durch Glück, M. A. Z., verstehen wir alle äussere Güter und Vorzüge, alle Veränderungen und Begebenheiten, die unsern Wünschen und Absichten angemessen sind, die unsern Wohlstand befördern können, die uns Befriedigung unsrer Bedürfnisse, oder Wegnehmung unsrer Beschwerden und Aufhören unsrer Leiden, oder Mittel der Bequemlichkeit, des Vergnügens und der Freude versprechen; und je grösser und begehrenswürdiger uns diese Dinge vorkamen, je mehr wir ihnen Mangel fühlten, je weniger Gründe wir hatten, uns dieselben zu versprechen, und je unerwarteter sie uns zu Theil werden: desto grösser ist in unsern Augen das Glück, das uns widerfährt. Zu solchen Glücksgütern gehören Reichthum, Ueberfluß, Stand, Rang, Hoheit, Macht, Ehre, Ansehen, Gesundheit, Stärke, erwünschter Fortgang in unsern Geschäften und Unternehmungen, Errettung aus Gefahr und Noth, Ausführung unsrer Entwürfe, Erreichung unsrer Absichten, u. s. w. **Unglück** ist das Gegentheil von diesem allen. Es ist Verlust an äussern Gütern und Vorzügen, Verlust an Gesundheit und Kräften, an Einfluß und Macht; es sind widrige Zufälle, unerwartete Hindernisse und Schwierigkeiten; es sind Schmerzen und Krankheiten, Feinde und Gefahren, und dergleichen. — **Glückseligkeit und Unglückseligkeit** hingegen ist der Zustand des Vergnügens oder des Mißvergnügens, der Zufriedenheit oder der Unzufriedenheit, in welchem sich der Mensch befindet, und der vornehmlich durch die ihm und über ihn herrschenden Gedanken, Empfindungen, Gesinnungen, Wünsche, Neigungen, Absichten, Bestrebungen, durch den Grad seiner moralischen Güte und Vollkommenheit bestimmt wird. Schon hieraus, M. A. Z., erhellet deutlich, daß Glück und Glückseligkeit, Unglück und Unglückseligkeit nicht nothwendig mit einander ver-

bun-

bunden, daß sie nicht eben dieselben Dinge, daß sie vielmehr wesentlich von einander verschieden sind. Es giebt Fälle genug, wo jedermann diese Wörter von einander unterscheidet, weil da ihre Verwechslung zu auffallend ungereimt seyn würde; und eben dieß beweiset, daß sie wirklich von einander unterschieden sind, und auch in allen andern Fällen unterschieden werden sollten. Laßt uns nun diese Verschiedenheit noch von mehrern Seiten betrachten, um sie uns desto tiefer einzuprägen, und dann die wichtigsten Folgen daraus herleiten, die den meisten Einfluß in unsre Urtheile und in unser Verhalten haben können.

Glück und Unglück ist etwas, das ausser uns; Glückseligkeit und Unglückseligkeit etwas, das in uns ist. Reichthum und Armuth, Hoheit und Niedrigkeit, Gesundheit und Krankheit, Fortgang und Widerstand, sind ausser uns, beziehen sich auf unsern äussern Zustand, auf die Verhältnisse und Verbindungen, in welchen wir gegen die übrigen Menschen und sichtbaren Dinge stehen, auf unsern Körper, der nicht unser Ich ist, sondern den unsre Seele jetzt bewohnet, und als ihr Werkzeug gebrauchet. Vergnügen und Mißvergnügen hingegen, Zufriedenheit und Unzufriedenheit, sind in uns, beziehen sich auf unsern innern Zustand, auf die Denkungs- und Sinnesart unsers Geistes, auf seine Verhältnisse gegen Wahrheit und Tugend, gegen Gott, seinen Schöpfer, und die unsichtbare, die Geisterwelt; sie sind unserm Geiste selbst eigen, und bestimmen sein Seyn, sein Leben, seine Wirksamkeit.

Ferner: Glück und Unglück hängen nicht immer, und nie ganz von uns selbst, von unserm eignen Wollen und Bestreben, sondern von tausend zufälligen Dingen und Umständen ab, die nicht in unsrer Gewalt sind, die wir selten voraussehen, selten herbeyführen, selten unsern Absichten gemäß mit einander verbinden, und eben so selten zur Beförderung und Erreich-

reichung derselben nach unserm Wunsche gebrauchen können. Nie hängt es von uns ab, in welchem Stande wir geboren und erzogen werden, in welcher Gestalt wir auf diesem Schauplatze erscheinen wollen; und selten, äusserst selten steht es gewissermassen bey uns, so reich, so mächtig, so groß zu werden, so gesund nnd stark zu seyn, und unsern Weg nach diesem oder jenem Ziele so ungehindert fortzusetzen, als wir es wünschen. Weder Glück noch Unglück hängt mit dem sittlichen Charakter und dem sittlichen Verhalten des Menschen so zusammen, daß man von dem einen auf das andere schliessen, und beyde als Ursache und Wirkung von einander betrachten könnte. Es sind Güter und Uebel, die nach ganz andern, uns größtentheils verborgenen, Gründen von dem Vater der Menschen unter seine Kinder ausgetheilt werden. **Glückseligkeit und Unglückseligkeit hingegen hängen größtentheils, hängen gewissermassen ganz von uns ab.** Nachdem wir so oder anders denken und urtheilen, so oder anders gesinnet sind, uns so oder anders gegen Gott und die Menschen verhalten: so sind wir vergnügt oder mißvergnügt, zufrieden oder unzufrieden; so zeiget sich uns alles, was uns umgiebt, so oder anders, in einer heitern oder in einer finstern Gestalt; so verwandeln sich Beschwerden und Uebel in Vortheile und Wohlthaten, oder aber Güter und Freuden in Mangel und Schmerz für uns. So wenig es oft bey uns steht, glücklich, d. h. reich, vornehm, mächtig zu seyn: so gewiß steht es bey uns, glückselig, d. h. zufrieden und vergnügt zu seyn, und unsers Lebens froh zu werden. So wenig wir alles Unglück, alle widrige Zufälle von uns entfernen und abwenden können, so gewiß können wir die Unglückseligkeit, oder das Elend vermeiden, wenn wir es nur ernstlich wollen. Wenn wir die äussern Dinge nicht nach unserm Wohlgefallen zu ändern vermögen: so können wir doch unsre Vorstellungen von denselben, unsre ganze Denkungs- und Sin-

nesart so ändern, wie es die Vernunft und unser eignes Bestes von uns fordern.

Noch mehr. Glück und Unglück ist etwas Vorübergehendes, etwas höchst Veränderliches und Vergängliches; Glückseligkeit und Unglückseligkeit hingegen sind weit dauerhafter und bleibender. Die Gestalt und der Wehrt von jenen verändern sich mit jeder Veränderung des Alters, der Gesundheit, der Lebensart, des Geschmacks, der äussern Verbindungen und Verhältnisse des Menschen. Nach der Verschiedenheit dieser Umstände verwandelt sich oft Glück in Unglück und dieses in jenes. Macht und Vorzüge werden oft glänzende Bürden, und Verlust derselben gewähret Freyheit und Ruhe. Und ist nicht alles, was Glück und Unglück heißt, dem grösten Unbestande, der mannichfaltigsten und schnellsten Abwechslung unterworfen? Ist es nicht ganz auf dieses Erdenleben eingeschränkt? Wird nicht beydes mit uns begraben? Bleibt nicht jenes und dieses zurücke, so bald wir in einen andern Zustand übergehen? Glückseligkeit und Unglückseligkeit hingegen, wie viel unveränderlicher und dauerhafter sind die nicht! Vergnügen und Mißvergnügen ist und bleibt ewig Vergnügen und Mißvergnügen, im Andenken wie im Genusse; Zufriedenheit und Unzufriedenheit ist und bleibt ewig Zufriedenheit und Unzufriedenheit, in jedem Alter, in jedem Stande, bey jeder Lebensart, in jeder Verbindung, im Leben und im Sterben, disseits und jenseits des Grabes, in dieser und in der zukünftigen Welt. Die Denkungs- und Sinnesart des Menschen ändert sich nicht so leicht, als sein äusserer Zustand. Jene machet tiefere, bleibendere Eindrücke auf seinen Geist, als dieser; Eindrücke, die weder Tod noch Grab auslöschen, die den Menschen in die Ewigkeit begleiten, und da den Grund seiner höhern Glückseligkeit, oder seines grössern Elendes ausmachen. Wir mögen so glücklich oder so unglücklich

seyn,

seyn, als wir wollen, so hören wir doch einmal, so hören wir doch bald auf, es zu seyn: glückselig oder unglückselig können wir Ewigkeiten lange seyn und bleiben. Nicht Glück, aber Glückseligkeit geht mit uns in alle künftige Welten und Ewigkeiten über: Nicht Unglück, aber Unglückseligkeit und Elend kann uns auch dorthin verfolgen.

Dieß ist nicht alles. **Glück und Unglück haben ihre bestimmte Grösse,** einen höchsten Gipfel, den sie nicht übersteigen können. Je mehr sie sich demselben nähern, desto näher kommen sie ihrem Ende, desto gewisser und unausbleiblicher ist der Fall des einen und das Aufhören des andern. **Die Glückseligkeit hingegen kennet keine Grenzen, sie ist so wie die Vollkommenheit, worauf sie beruhet, einer Vermehrung und Erhöhung ins Unendliche fähig.** Die Quellen des Vergnügens und der Zufriedenheit sind eben so mannichfaltig, als unerschöpflich für jeden verständigen Geist, der sie zu schätzen und zu gebrauchen gelernt hat; und ihr Genuß zieht bey ihm eben so wenig Sattheit und Ueberdruß nach sich, als der Besitz des Glücks leicht Langeweile und Eckel erreget. Aber auch die Unglückseligkeit kann zu einem sehr hohen, alle Beschwerden und Lasten des Unglücks weit, weit übertreffenden Grade steigen. Sie kann sich aller Fähigkeiten und Kräfte des Menschen bemächtigen, und sie alle mit Schmerz und Pein durchdringen. Sie greift ihn in seinem Innersten an, und ist so genau, so innig mit ihm verbunden, als seine eignen Gedanken und Empfindungen.

Endlich, M. A. Z., Glück ist Mittel: Glückseligkeit ist Entzweck. Glückseligkeit ist das Ziel, nach welchem wir alle laufen; Unglückseligkeit der Abgrund, den wir alle zu vermeiden suchen. Wir suchen Reichthum, Ehre, und mancherley äussere Vorzüge, um glückselig zu werden; wir fliehen Armuth, Niedrigkeit, Verachtung, u. s. w. um nicht unglückselig zu seyn.

Wir suchen jene Güter, und fliehen diese Uebel nur in so weit, als wir sie für geschickte Mittel halten, uns zu jenem Ziele zu führen, oder uns vor diesem Abgrunde zu bewahren. So gewiß und wesentlich also Mittel und Entzweck, Ziel und Weg nach dem Ziele, von einander unterschieden sind: eben so gewiß und wesentlich sind auch Glück und Glückseligkeit, Unglück und Unglückseligkeit von einander unterschieden.

Laßt uns nun aus diesem unleugbaren und von so mancherley Seiten bemerkten Unterschiede zwischen diesen Wörtern und Dingen einige der wichtigsten Folgerungen herleiten, und die Anwendung davon auf unsere Urtheile und unser Verhalten machen.

Eine ganz natürliche Folge des bemerkten Unterschieds zwischen diesen Wörtern und zwischen den damit bezeichneten Sachen ist diese: **Nicht jedermann kann glücklich: aber jedermann kann glückselig seyn.** Nicht jedermann kann dem Unglücke entgehen, oder alles Unglück von sich entfernen: aber jedermann kann Unglückseligkeit vermeiden, und sich gegen das Elend schützen. Die Sache fällt in die Augen, und bedarf keines Beweises. Nicht jedermann kann gesund, stark, schön, reich, mächtig, groß werden: aber jedermann kann vernünftig und richtig denken und urtheilen, jedermann nur die besten Dinge wollen und suchen lernen; jedermann sich selbst und seine sinnlichen Begierden beherrschen, nach den Vorschriften der Weisheit leben, sich der Tugend und Frömmigkeit ergeben, und durch dieses alles einen festen Grund zu dauerhafter Zufriedenheit und bleibendem Vergnügen legen. Nicht jedermann kann Mangel, Verlust, Niedrigkeit, Verachtung, Schmerz, Knechtschaft, widrige Zufälle von sich abwenden: aber jedermann kann die unangenehmen, schädlichen Eindrücke und Wirkungen dieser Dinge bey sich schwächen, kann sie mit Gedult und Standhaftigkeit tragen lernen,

nen, kann sie zu seiner moralischen Besserung und Vervollkommnung benutzen, und derselben ungeachtet Heiterkeit des Geistes und Seelenruhe in sich unterhalten. Wenn Glück und Unglück von tausend zufälligen, außer uns befindlichen, Dingen abhängen: so hängt Glückseligkeit und Unglückseligkeit von unsrer eignen Wahl, von unserm eignen Wollen und Bestreben, von lauter Dingen ab, die zu uns selbst gehören, und über welche wir wenigstens mehr Gewalt haben, als über irgend etwas anders.

Eine **andere** Folge, die eben so natürlich daraus herfließt, ist diese: **Der Glückliche ist nicht immer glückselig, und der Unglückliche nicht immer unglückselig.** Wenn uns auch die Natur der Sache selbst nicht davon belehrte, so würde uns die Geschichte und die Erfahrung nicht daran zweifeln lassen. Oder ist denn jeder Reiche, jeder Mächtige, jeder Große, jeder so genannte Vornehme, jeder Gesunde und Starke glückselig? Ist hingegen jeder Arme, jeder Dürftige, jeder Niedrige, jeder Kranke und Schwache, jeder Knecht, jede Magd, jeder so genannte gemeine Mann unglückselig? Sind denn jede immer zufrieden und vergnügt, immer heiter und froh; und diese immer mißvergnügt und unzufrieden, immer finster und traurig? Wie oft beneiden nicht jene das bessere Loos von diesen! Wie oft wünschen sie nicht, ihr glänzendes Elend, ihre schimmernden Bürden gegen den scheinbaren Mangel und die unbemerkte Dunkelheit von diesen zu vertauschen! Wie oft beschämet nicht die Heiterkeit, die Gemüthsruhe, die sorgenfreye Zufriedenheit von diesen den verzehrenden Kummer und Gram, die ängstlichen Sorgen, die jene verfolgen! Nein, hier ist Schein und Seyn, Gestalt und Wesen, nicht immer, vielleicht nur selten bey einander. So leicht uns Glück und Unglück blenden und täuschen, eben so leicht verbergen sich Glückseligkeit und Unglückseligkeit vor unsern Au-

gen. Jene machen und lieben Aufsehen und Geräusche: diese lieben und suchen die Stille, und entziehen sich gern jedem forschenden Blicke.

Eine **dritte** Folge aus unsern vorhergehenden Bemerkungen, ist diese: **Der Glückliche kann zwar zugleich glückselig seyn, aber er wird es nicht, und ist es nicht durch den bloßen Besitz seines Glückes:** der Glückselige hingegen bedarf des Glückes nicht nothwendig zu seiner Glückseligkeit; er kann ohne dasselbe glückselig seyn. Freylich kann der Reiche, der Mächtige, der Große auch glückselig, er kann vergnügt und zufrieden seyn. Aber er ist und wird es nicht dadurch, wenigstens ist und wird er es nicht auf eine lange Zeit, nicht auf eine gründliche und dauerhafte Weise dadurch, daß er reich, daß er mächtig, daß er groß ist. Soll er so glückselig seyn und werden, so muß er auch verständig und weise, tugendhaft und fromm seyn, so muß er edlere, dauerhaftere Güter und Vorzüge kennen, besitzen, genießen, so muß er von seinem äußern Glücke den besten, würdigsten Gebrauch machen. Hat hingegen der Mensch durch eine richtige, edle Denkungs- und Sinnesart, durch wohlgeordnete Neigungen und Bestrebungen, durch ein unschuldiges, tugendhaftes Leben, durch wahre, christliche Frömmigkeit, Frieden und Ruhe in seinem Innern hergestellt und festgesetzt, und sein Herz dem Einflusse der Gottesliebe und der Menschenliebe geöffnet: so brauchet er weder reich, noch mächtig, noch groß, noch gesund und stark zu seyn, noch andere äußere Vorzüge zu besitzen, und glückselig zu seyn, und immer glückseliger zu werden. Er kann aller jener Dinge entbehren, sie alle verlieren, und doch getrost und froh, und doch zufrieden und heiter seyn.

Nicht Glück also, dies ist eine **vierte** Folge, **nicht Glück, sondern Glückseligkeit ist das Ziel, nach welchem wir streben;** nicht Unglück, sondern Un-

Unglückseligkeit ist das Uebel, das wir mit aller Sorgfalt meiden und fliehen müssen. Wenn wir diesen Unterschied nicht bemerken, und unser Verhalten nicht darnach einrichten, so verschwenden wir unsre Kräfte umsonst, wir verfehlen unsre Absicht, und werden früher oder später unsern Irrthum bereuen. So streben wir oft mit unermüdetem Eifer nach Reichthum und Ueberfluß, als nach dem höchsten Gute des Menschen. Aber ist denn Reichthum und Glückseligkeit ein und eben dasselbe? Wissen wir es denn vorher, ob uns Reichthum und Ueberfluß nützlich oder schädlich seyn, ob wir dabey glückselig, vergnügt und zufrieden seyn würden und könnten? So strengen wir oft alle unsre Kräfte an, uns aus der Dunkelheit und Niedrigkeit emporzuarbeiten, und uns in die Höhe zu schwingen, als ob wir nur in dieser Höhe leben und glückselig seyn könnten. Aber ist denn Hoheit und Glückseligkeit ein und eben dasselbe? Wissen wir es dann vorher, ob uns Hoheit oder Niedrigkeit besser sey, ob wir nicht auf der Höhe des Glücks unsre Besonnenheit verlieren, und uns in Schande und Elend stürzen würden.

Nein, M. Th. Fr., wollet ihr von diesen Betrachtungen den rechten Gebrauch machen, so verwechselt das Mittel und den Entzweck, das Ziel und den Weg nach dem Ziele nie mit einander. Strebet mehr nach Glückseligkeit, als nach Glück. Suchet jene als Entzweck, dieses als Mittel. Opfert jene niemals diesem auf. Scheuet euch mehr vor der Unglückseligkeit, als vor dem Unglücke. Betrachtet jene nie als eine nothwendige Folge von diesem, und dieses nie als eine nothwendige Ursache von jener. Haltet euch also nicht gleich für unglückselig, wenn euch ein Unglück trifft; glaubet nicht, alles, nicht das Vornehmste verloren zu haben, wenn ihr äußere Güter und Vorzüge verlieret; verschließet euch nicht selbst alle Quellen

des Vergnügens, wenn zufälliger Weise einige davon versiegen oder sich trüben. Freuet euch aber auch nicht über jeden Glücksfall so, wie ihr euch über wahre, bleibende Glückseligkeit zu freuen Ursache habt. Sondert Glück und Glückseligkeit, Unglück und Unglückseligkeit in euern Gedanken und Urtheilen, so wie in euern Bestrebungen, sorgfältig von einander ab. Dieß ist der Grund aller wahren Weisheit, aller ächten Tugend, aller dauerhaften Zufriedenheit.

Thut eben dieses auch in Rücksicht auf das Urtheil, das ihr von andern fället. Preiset, wen ihr wollet, den Reichen, den Mächtigen, den Großen glücklich; aber preiset ihn nicht glükselig. Er kann bey allen seinen Vorzügen eben so wohl elend, als glückselig seyn, wenn es ihm an Weisheit und Tugend und Frömmigkeit fehlet. Beklaget auf der andern Seite den Armen, den Dürftigen, den Niedrigen als unglücklich, als einen Menschen, dem die äußern Umstände nicht günstig sind, oder nicht günstig zu seyn scheinen. Aber beklaget ihn nicht als unglückselig. Er kann bey allen jenen Mängeln doch vergnügt und zufrieden, doch glückselig seyn, wenn er Weisheit und Tugend und Frömmigkeit zu seinen Begleiterinnen auf dem Wege des Lebens hat. O möchten sie uns alle auf unserm ebenen oder rauhen, dunkeln oder hellen Pfade begleiten und führen! Wie ganz anders, wie viel richtiger würden wir dann nicht Reichthum und Armuth, Hoheit und Niedrigkeit, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod ansehen, beurtheilen, wünschen oder verabscheuen, suchen und gebrauchen lernen; Wie gewiß und sicher das Ziel der Glückseligkeit erreichen! Amen.

IV. Pre-

IV. Predigt.

Uebersicht der Quellen der menschlichen Glückseligkeit.

Text.

Psalm 34. v. 9.

Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.

Gott, gütigster liebreichster Vater, wie glückselig könnten wir nicht alle schon hier auf Erden seyn und werden, wenn wir alle Quellen der Lust und des Vergnügens, die du uns als Menschen und als Christen öffnest, schätzen und so gebrauchen, wie es ihrer Bestimmung und deinem gnädigen Willen gemäß ist! Wie mannichfaltig, wie reich, wie unerschöpflich sind nicht diese Quellen! Wie groß ist nicht das Uebergewicht des Angenehmen und Guten über das Unangenehme und Böse, das in der natürlichen und in der moralischen Welt, das in uns und außer uns Statt findet! Ja, allenthalben umgeben uns die mannichfaltigsten, herrlichsten Beweise deiner väterlichen Fürsorge und Güte. Allenthalben sehen wir dich, den Allgütigen, Leben und Kraft und Freude von tausendfacher Art über alle deine Geschöpfe ausgießen. Allenthalben finden wir das Bequeme, das Angenehme, das Reizende mit dem Nothwendigen und Unentbehrlichen innigst verbunden. Himmel und Erde, Menschen und Thiere, Natur und Religion, Nachdenken und Erfahrung, alles rufet uns mit lauter Stimme zu, daß Vollkommenheit und Glückseligkeit das letzte,

das einzige Ziel alles dessen ist, was du anordnest und thust, was du verhängst und zuläßt, was du uns befiehlst und verbietest, was du uns giebst und entziehst. Ja, du willst, daß wir alle glückselig seyn, daß wir es schon jetzt, schon hier auf Erden seyn sollen, und wenn wir es nicht sind, so ist es bloß unsre eigne Schuld. Ach, wie oft laden uns die reinsten, reinsten Quellen der Lust und des Vergnügens vergeblich zum Genusse ein, wie oft fließen sie unbemerkt und ungebraucht vor uns vorüber, oder werden durch Thorheiten und Sünden von uns getrübt und unschmackhaft gemacht! — O möchten wir doch unsre Reichthümer besser kennen und würdiger gebrauchen! Möchten wir die Menge und den Wehrt der Wohlthaten, womit du uns täglich und stündlich segnest, deutlicher einsehen, stärker empfinden, und dich durch einen eben so frohen, als dankbaren Genuß derselben ehren! Segne doch, gütigster Gott, segne die Betrachtungen, die wir jetzt darüber anstellen werden. Laß sie uns auf die mannichfaltigen und reichen Quellen der Glückseligkeit, die du uns bereitet hast, recht aufmerksam machen, und uns zu einem recht sorgfältigen, treuen Gebrauche derselben erwecken. Wir bitten dich als Verehrer Jesu mit kindlicher Zuversicht darum, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

Psalm 34. v. 9.

Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.

Nur gar zu oft, M. A. Z., hält sich der Mensch bloß deswegen für arm, weil er seine Reichthümer nicht kennet, oder dieselben nicht zu schätzen und zu berechnen gelernt hat. Nur gar zu oft hält er sich für nicht glückselig, oder für unglückselig, bloß weil er

er auf mannichfaltigen, stets fließenden Quellen der Lust und des Vergnügens, die ihm allenthalben offen stehen, nicht merket, sie nicht achtet, und das weit von sich mit vieler Mühe suchet, was ihm ganz nahe liegt, und sich ihm zum Genusse anbietet. Nur gar zu oft rechnet er bloß besonders glückliche Zufälle, besonders erwünschte und erfreuliche Begebenheit, bloß ausnehmend angenehme Vorstellungen, oder hinreissende, entzückende Empfindungen zu dem, was er seine Glückseligkeit nennet, und bringt hundert andere Dinge, die ihm eben sowohl, obgleich in einem niedrigen Grade, Lust und Vergnügen gewähren, nicht mit in die Rechnung. Uebersteiget er Hindernisse, überwindet er Schwierigkeiten, die er für unübersteiglich und überwindlich hielt; wird er von gewissen Beschwerden und Leiden befreyt, die ihn lange drückten und tief schmerzten; erlanget er gewisse Vortheile, nach welchen er bisher vergeblich schmachtete; werden gewisse Hoffnungen erfüllt, deren Erfüllung ihm eben nicht wahrscheinlich seyn konnte; erfolgen gewisse Begebenheiten, die er zwar wünschte, aber kaum erwarten durfte; genießet er Vergnügungen und Freuden, die seine ganze Seele einnehmen, und ihm im Augenblicke des Genusses nichts zu wünschen übrig lassen: ja dann, aber nur dann, glaubet er, glückselig zu seyn. Allein, alle diese Dinge können nicht oft Statt finden, können nur selten geschehen. Nicht alle Tage, nicht einmal alle Jahre unsers Lebens auf Erden können mit solchen Glücksfällen, mit solchen erwünschten Begebenheiten, mit solchen entzückenden Freuden, mit solchen merklichen Veränderungen unsers Zustandes und unsrer Schicksale bezeichnet seyn. Also hält sich der Mensch, in dessen Augen nur das Glückseligkeit ist, vielleicht den größten Theil seines Lebens hindurch für nicht glückselig, oder für unglückselig. Und doch stehen immer, heute wie gestern, und morgen wie heu-

heute, eben so mannichfaltige, als reine und reiche Quellen der Lust und des Vergnügens vor ihm und neben ihm, die ihn zum Genusse einladen. Aber er achtet sie nicht, übersieht sie, geht vor demselben vorbey, oder schöpfet ohne klares Bewußtseyn, ohne Ueberlegung daraus. Wollen wir glückselig seyn, M. Th. Fr., so laßt uns diese nur gar zu gemeinen Irrthümer und Fehler vermeiden. Laßt uns zu dem Ende **eine kurze Uebersicht über die vornehmsten Quellen unsrer Glückseligkeit** anstellen, und unsre wirklichen Reichthümer zusammenrechnen. Wir wollen alles Ungewöhnliche, alles Außerordentliche und Seltene davon ausschließen, und nur das bemerken, was stets in unserm Besitze, was immer in unsrer Gewalt ist, was uns täglich Lust und Vergnügen gewähren kann. So werden wir es nach dem Ausdrucke unsers Textes gewiß schmecken und sehen, wie freundlich der Herr, wie gütig Gott ist, und wie reichlich er für unsre Glückseligkeit gesorget hat.

Das Selbstgefühl; der wirkliche Gebrauch unsrer Kräfte; der Genuß der Natur; das Vergnügen des Nachdenkens; das Vergnügen der Tugend und des Wohlthuns; die Annehmlichkeiten des geselligen, das Glück des häuslichen Lebens; die Freuden der Andacht: dieß, M. A. Z., sind die Hauptquellen unsrer Glückseligkeit; Quellen, die uns allein offen stehen, und aus welchen wir täglich Lust und Vergnügen schöpfen können.

Also erstlich das Selbstgefühl, oder **das Gefühl dessen, was wir sind und was wir werden können und sollen,** das Gefühl der natürlichen und moralischen Vorzüge, die wir haben, der Kräfte und Fähigkeiten, die wir besitzen, der Verbindungen, in welchen wir mit Gott und mit der Welt stehen: welch eine reiche, nie versiegende Quelle von angenehmen Vorstellungen und Empfindungen, von Glückseligkeit,

muß

muß das nicht für den Nachdenkenden seyn! So wie es dem Reichen schmeichelt, wenn er seine Reichthümer überzählet, seine Besitzungen ausmißt, seine Mittel zum Vergnügen berechnet: so und noch vielmehr muß es den denkenden Menschen erfreuen, wenn er die Würde seiner Natur fühlet, und sich für das hält, was er wirklich ist. Sollen wir aber aus dieser Quelle Lust und Freude schöpfen, M. A. Z., so müssen wir oft über uns selbst nachdenken, wir müssen nicht unter der Menge von äussern Dingen, die uns zerstreuen und beschäftigen, uns selbst aus dem Gesichte verlieren, wir müssen nicht, gleich den meisten Menschen, mehr ausser uns als in uns existiren und leben. Wir müssen vielmehr durch Nachdenken das Selbstgefühl in uns unterhalten und schärfen. Wir müssen oft in der Stille zu uns selbst sagen: was bin, was habe, was kann und vermag ich nicht alles, so klein und niedrig, so schwach und ohnmächtig ich auch in andern Absichten seyn mag! Welche Kräfte, welche Vorzüge besitze ich nicht als Mensch, als ein vernünftiges, freyes, moralisches Geschöpf, als Bürger, als Glied einer gesitteten, aufgeklärten Gesellschaft, als Christ, als Erbe der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens! Wie weit erhebt mich nicht dieß alles über die ganze leblose und thierische Schöpfung! Wie weit selbst über einen beträchtlichen Theil meiner Brüder auf Erden, die weniger glücklich, als ich, sind! Und welcher Unternehmungen und Geschäfte, welcher grossen Dinge, welcher immer fortgehenden Entwicklung und Vervollkommnung bin ich nicht fähig! Wie weit kann ich es nicht in der Erkenntniß der Wahrheit, der Beherrschung meiner selbst und der äussern Dinge, in den schwersten und edelsten Tugenden bringen! Und dieß sollte ich je ohne innigste Lust, ohne frohen Dank gegen Gott, meinen Schöpfer und Vater, erkennen und fühlen? Und dessen sollte ich mich nicht täglich freuen, da mir dieß alles wesentlich zukömmt, da ich dieß alles einmal wie das andere habe und bin und blei-

bleibe, mein Wohlstand und meine äussern Umstände mögen beschaffen seyn und sich verändern, wie sie immer wollen.

Eine andere Quelle unsrer Glückseligkeit ist **der mannichfaltige wirkliche Gebrauch unsrer Fähigkeiten und Kräfte**, und das Vergnügen, das mit der rechtmäßigen, nützlichen Anwendung derselben, und überhaupt mit einem arbeitsamen, geschäftigen Leben verbunden ist. Was können wir nicht alle, ein jeder in seinem Stande und an seinem Orte, mit unsern geistigen und körperlichen Kräften täglich für Veränderungen und Wirkungen in uns und ausser uns hervorbringen! Wie viele uns selbst und unsern Brüdern nützliche Dinge anfangen, fortsetzen, vollenden! Wann vergeht wohl ein Tag, an welchem wir nicht viel Wahres, viel Gutes denken, empfinden, thun, befördern, ausrichten könnten? Und wenn wir es mit mehr Bewußtseyn und Ueberlegung thäten; wenn wir es mehr fühlten und bedächten, daß wir die glücklichen, die vorzüglich begabten Geschöpfe sind, die das denken und empfinden und thun und ausrichten können; wenn wir daraus öfter auf die Vortreflichkeit unsrer Natur, unsrer Anlagen, unsrer Fähigkeiten und Kräfte, auf die Grösse unsrer Bestimmung schlössen, und uns den frohen Ahndungen, den schönen Aussichten, die uns das in der Zukunft giebt und öffnet, mehr überliessen: wie sehr würde das nicht die Summe unsrer angenehmen Vorstellungen und Empfindungen vermehren! Wie viel Glückseligkeit würden wir nicht schon in dem rechten Gebrauche, in der guten Anwendung unsrer Fähigkeiten und Kräfte ohne Rücksicht auf den Erfolg geniessen! Wie selten würden wir uns dann über Anstrengung, über Mühe und Arbeit beklagen! Wie viel Vergnügen selbst in dieser Anstrengung, in dieser Mühe und Arbeit finden! Wie leicht uns bey fruchtlosen und fruchtlosscheinenden Bemühungen und Unternehmungen in den Gedanken beruhigen: Habe ich doch als ein verstän-

ständiges, vernünftiges Wesen gedacht und gehandelt! Habe ich doch dabey meine Vorzüge vor niedrigern Arten von Geschöpfen und meine Verwandschaft mit höhern Geistern gefühlt; die Stelle, die mir der Schöpfer angewiesen, behauptet; die Kräfte, die mir gegeben, geübt, und durch Uebung gestärkt; an meiner Ausbildung gearbeitet, und mich meiner Vollendung mehr oder weniger genähert! Und kann sich der aufgeklärte, der nachdenkende, der gutgesinnte Mensch nicht täglich dieses sagen, und täglich in diesen Gedanken Zufriedenheit finden? Er beschäftigte sich übrigens, womit er wolle, er brauche seine Kräfte, wozu er wolle, er richte viel, oder wenig, oder nichts damit aus: gebrauchet er sie ihrer Bestimmung und dem Willen Gottes gemäß, und thut er es mit Verstand und Ueberlegung, so hat er sie nicht vergeblich gebraucht, so hat er seine Vollkommenheit dadurch befördert, und dies ist der geradeste, sicherste Weg zur Glückseligkeit.

Eine **dritte** Quelle derselben, die mit dieser zusammenfließt, ist **das Nachdenken**; das Nachdenken über alles, was wir selbst empfinden und denken und thun, über alles, was wir sehen und hören und erfahren, über alles, was uns umgiebt, und was uns begegnet. Je mehr wir über alles nachdenken: desto mehr Licht verbreitet sich über alles; desto mehr Schreckbilder und Schwierigkeiten verschwinden vor ihren Augen; desto heller und ebener wird der Pfad unsers Lebens; desto mehr Verbindung und Ordnung und weise Absicht entdecken wir in dem, was uns sonst verwirren und beunruhigen würde. Dieses Nachdenken ist, wenn wir einmal darinn geübt sind, und seine Süßigkeit geschmeckt haben, stets fliessende Quelle der Glückseligkeit in der tiefesten Stille wie im Geräusche, in der völligsten Einsamkeit wie in der zahlreichsten Gesellschaft, in der finstersten Nacht wie im Glanze des hellesten Lichts. Es ist die Quelle der Lust, die am wenigsten von äussern Dingen, von

Glücks-

Glücksfällen, abhängt, die am meisten in unsrer Gewalt ist, die uns stets am nächsten liegt, die am seltensten und nie ganz versieget, zu deren Gebrauch wir am wenigsten fremder Hülfe bedürfen, und deren Genuß uns unsre Würde am meisten fühlen läßt, uns am weitesten über das Sichtbare und Vergängliche erhebt, und uns höhern Wesen, ja der Gottheit selbst am nächsten bringt. Aus dieser Quelle haben alle Weise und Gute aller Zeiten und aller Völker die Ruhe, die Zufriedenheit, den Trost, die Freudigkeit geschöpft, wodurch sie sich von andern Menschen auszeichneten, wodurch sie so vieles ohne Kummer und ohne Schmerzen entbehren und verlieren, so vieles gelassen erdulden und leiden, so vieles getrost und froh thun und ausrichten, und in jedem Stande, bey allen Abwechslungen des äussern Glücks, vergnügt und glückselig seyn konnten. O schöpfet aus dieser Quelle, ihr alle, die ihr unter gesitteten, aufgeklärten Menschen lebet, und so viele Mittel und Erweckungen zum Nachdenken habt. Bauet euern Verstand, bauet alle eure Geisteskräfte sorgfältig an; schärfet eure Aufmerksamkeit und eure Beobachtungsgabe, hütet euch vor dem Leichtsinne und der Unachtsamkeit; sehet, bemerket, geniesset, thut alles als denkende, vernünftige Geschöpfe; verfolget jeden Strahl des Lichts, der euch rühret, jede Spur der Wahrheit, die sich euch zeiget: so werdet ihr die drükkende Last der Langenweile und des Ueberdrusses, die so viel Glückseligkeit zerstören, nie erfahren; so werdet ihr euch stets zu beschäftigen, und stets auf eine angenehme Weise zu beschäftigen wissen, und anstatt ein traumähnliches Leben zu führen, euers Lebens im klaren Bewußtseyn dessen, was ihr denket und thut, wirklich froh werden.

Das Vergnügen der Tugend und des Wohlthuns ist eine vierte Quelle der menschlichen Glückseligkeit, die uns allen offen steht, und aus welcher wir alle täg-

täglich schöpfen können. Und wie rein, wie reich ist sie nicht! Welcher Tag giebt uns nicht Gelegenheit, uns in irgend einer guten Gesinnung zu stärken; irgend einen bösen Hang, irgend eine unordentliche Neigung, irgend eine aufkeimende, verderbliche Leidenschaft zu bekämpfen und zu bezwingen; irgend einen Sieg über uns selbst und die Welt davon zu tragen; uns in irgend einer edlen Tugend, in der Erfüllung irgend einer mühsamen oder schweren Pflicht zu üben; Gott und unserm Gewissen irgend ein Opfer zu bringen; und dadurch Beweise unsrer Rechtschaffenheit und Treue abzulegen, uud dadurch unsre moralische Vollkommenheit zu befördern! Welcher Tag giebt uns nicht Gelegenheit, andern mancherley Gefälligkeiten und Dienste zu erweisen; ihnen mancherley Beschwerden und Lasten abzunehmen; ihnen ihr Leben, ihre Arbeiten, ihre Geschäfte auf mancherley Weise zu erleichtern, bald so, bald anders, bald mehr, bald weniger, zu ihrer Erhaltung, zu ihrem Troste, zu ihrem Vergnügen, zu ihrer Freude beyzutragen; und also mancherley Gutes und Nützliches für die Gesellschaft überhaupt, und für viele einzelne Glieder derselben insbesondre, zu wirken! Und wenn wir den Wehrt der Tugend, den Wehrt eines gemeinnützigen Lebens erkennen und fühlen, wie viel wahre, reine Lust muß uns nicht jeder Sieg über uns selbst, jede treuerfüllte Pflicht, jede gute That, jede wohlangewandte Kraft und Geschicklichkeit, jeder grössere oder kleinere Beytrag zur Glückseligkeit unsrer Brüder, jede Annährung zur Vollkommenheit gewähren! Und wie sehr hängt nicht der Genuß dieser Quelle der Glückseligkeit von unserm eignen Verhalten ab! Wie vielmehr ist sie nicht in unsrer Gewalt, als alle äussere Güter und Vortheile, nach welchen man so eifrig strebet, und die man doch so selten erlanget!

Eine eben so reichhaltige Quelle der Lust und des Vergnügens ist fünftens die Betrachtung und der

Genuß der Schönheiten und Güter der Natur. Und gewiß, M. A. Z., wer auf die Kräfte, die Wirksamkeit, den Gang, die Absichten der Natur, im Kleinen und im Grossen merket; wer ihre Werke mit offenen Augen und aufmerksamen Geiste betrachtet, und Geschmack und Gefühl für ihre eben so mächtigen als unzählbaren Schönheiten und Reitze hat; wer mit wohlwollendem, erweitertem Herzen an der Existenz, an dem Leben, an den mannichfaltigen Geschäften und Vergnügungen, an den verschiedenen Aeusserungen und Ausdrücken der Freude aller Lebendigen Theil nimmt; wer sein Herz den angenehmen Empfindungen öffnet, die der Anblick des Himmels und der Erde, die das Schauspiel der Thätigkeit des Tages und der feyerlichen Stille der Nacht, die jede Wiederkehr der Sonne und des Mondes, jede Jahreszeit, die der Hauch des Frühlings, die Pracht des Sommers, der Segen des Herbstes, und die grössere Ruhe des Winters in gefühlvollen Seelen erreget, und sich dann zu Gott, dem Schöpfer, dem Beherrscher, dem Vater der Welt erhebt, und ihn allenthalben mit so freygebigen Händen Leben und Kraft, Güter und Freuden von tausendfacher Art über seine Geschöpfe ausschütten sieht: welche Quellen der Lust müssen sich dem nicht allenthalben öffnen! Mit wie viel mehr Heiterkeit und Zufriedenheit muß er nicht den Pfad seines Lebens fortsetzen, wie viel mehr angenehme Vorstellungen und Empfindungen müssen sich ihm nicht anbieten und gleichsam aufdringen, als wenn er dieß alles nicht achtete, nicht bemerkte, und mit verschlossenen Sinnen und verhärtetem Herzen zwischen allen Reichthümern und Reitzen der Natur dahingienge, und die Spuren der wohlthätigen Gegenwart ihres Urhebers nicht erkennte und nicht ehrte! Nein, M. Th. Fr., wollet ihr schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, so müsse euch sein Werk, die Natur, nichts weniger als gleichgültig, so müsse ihre öftere, aufmerksame

Betrachtung und ihr stiller Genuß eine der vornehmsten Quellen seyn, woraus ihr Glückseligkeit schöpfet. Sie steht dem Armen wie dem Reichen, dem Niedrigen wie dem Hohen offen, und erquicket und erfreuet jedermann, der bey ihr Erquickung und Freude suchet.

Verbindet damit eine sechste Quelle der menschlichen Glückseligkeit, ich meyne **die mannichfaltigen Annehmlichkeiten und Freuden des geselligen Lebens**. Eine Quelle der Lust, die keinem Menschen ganz verschlossen ist, und die uns, die wir einen höhern Grad der Cultur erreicht haben, und in mittlern Ständen leben, mehr als vielen andern offen steht, wenn wir anders wahre Geselligkeit kennen, und ihrer edlern Freuden fähig sind. Ja, M. A. Z., wenn wir die Gesellschaft unsrer Brüder mit einem glückseligkeitsfähigen, d. h. mit einem neidlosen, wohlwollenden, liebreichen Herzen, mit einem Herzen besuchen, das an allem, was andere Schönes und Gutes haben und thun und geniessen, Theil nimmt, mit einem Herzen, das sich gern mit den Fröhlichen freuet, und mit den Weinenden weinet, und sich andern gern mittheilt; wenn wir ein Auge dazu mitbrigen, das lieber nach dem Guten als nach dem Bösen, lieber nach dem Vorzüglichen als nach dem Fehlerhaften seiner Nebenmenschen spähet, und sich lieber bey jenem als bey diesem verweilet; wenn wir in unserm Umgange mit andern bescheiden, vorsichtig, gefällig, dienstfertig sind, das, was wir zum Vergnügen der Gesellschaft beytragen können, willig und froh dazu beytragen, und das, was sie uns dagegen zur Vergeltung anbietet, dankbar annehmen und gebrauchen: welche Quellen von angenehmen Vorstellungen und Empfindungen finden wir da nicht! Wie viel Schönes und Gutes können wir da nicht sehen, hören, erfahren, geniessen, geben und empfangen! Welches reitzende Schauspiel für den Menschenfreund ist nicht die Verschiedenheit der Kräfte, der Gaben, der Geschicklich-

keiten, der Vorzüge, des Ausdrucks der Freude und des Vergnügens, die er unter seinen Brüdern gewahr wird! Welche heitere Aussichten öffnet ihm das nicht in Rücksicht auf ihre künftige Bestimmung und Schicksale! Was läßt es ihn nicht alles von solchen Geschöpfen hoffen und erwarten! Wie helle glänzen ihm nicht oft die Züge des Ebenbildes Gottes, die Spuren ihrer höhern Herkunft, die Anlagen ihrer künftigen Grösse an ihnen entgegen! Und welche Lust muß nicht dieß alles seinem edlen, menschenliebenden Herzen gewähren!

Und dann, M. A. Z., das **Glück des häuslichen Lebens so wie das Glück der Freundschaft**, welche Quellen der Lust und des Vergnügens öffnen die nicht dem Menscheu, der sie schätzen und zu gebrauchen weiß! Welche Ruhe, welche Freyheit, welche sanfte Erholung von der Last und Hitze des Tages, welche Belohnung für die mühsamsten Arbeiten und Geschäfte, welcher mannichfaltige, reine Genuß der Natur, der Unschuld, der Wahrheit, wartet seiner nicht in dem engern Kreise der Seinigen, die er liebet, und von welchen er geliebet wird! Wie kann sich da nicht sein Herz öffnen, erweitern, mittheilen, und jeder angenehmen Vorstellung und Empfindung, jedem edlen Gefühle seiner Würde, seiner Tugend, seines Fortgangs im Guten, seiner treuerfüllten Pflicht, seines wohlvollbrachten Tagewerks überlassen! Wie viel Lust und Vergnügen kann es da nicht geben und empfangen! Und wie viel Licht, wie viel Trost, wie viel Ermunterung und Beruhigung findet er nicht in dem Genusse der Freundschaft! Welche Beschwerden erleichtert, welche Schmerzen lindert, welche Sorgen und Bekümmernisse schwächet sie nicht! Und wie sehr erhöhet und vervielfältiget sie nicht alle seine Vortheile und Freuden! Wie oft ersetzet nicht das Glück des häuslichen Lebens und das Glück der Freundschaft den Mangel aller äussern Glücksgüter überschwenglich, und machet den

Armen und Niedrigen zum Gegenstande des Neides in den Augen des Reichen und Grossen, der jenes Glück nicht kennet! Und ist es nicht größtentheils unsre eigne Schuld, wenn wir es nicht kennen, nicht besitzen, nicht geniessen, und in dem Genusse desselben nicht selig sind? Kann es dem Weisen, dem Tugendhaften, dem Christen, der in der That und Wahrheit ein Christ ist, je ganz entstehen? Trägt er nicht stets die schönsten Anlagen, die größte Empfänglichkeit, den reinsten Stoff dazu in sich, und kann es ihm sehr schwer fallen, die Hindernisse, die sich ihm entgegensetzen, nach und nach zu übersteigen, und durch seine sanften, liebreichen, edlen Gesinnungen und Handlungen alles zu überwinden, was mit dem Genusse jenes Glückes streitet?

Noch zeiget sich uns, bey der Uebersicht der Quellen der menschlichen Glückseligkeit, eine der reinsten und reichsten, ich meyne **die Freuden der Andacht, und die Aussicht auf ewige Fortdauer und ewige Glückseligkeit.** Welchen Mangel an äussern Gütern und Vorzügen, welchen Verlust derselben können die nicht ersezzen! Welchen Genuß des Guten versüssen und erhöhen, welches Gefühl des Bösen, welche Last des Leidens schwächen und erleichtern die nicht! Ja, wenn ich mich mit meinem Geiste zu Gott emporschwinge; wenn ich alles in seiner Abhängigkeit von ihm, in seiner Verbindung mit ihm, alles als Werk, als Anordnung, als Schickung seiner Hand, als Mittel der größten möglichen Vollkommenheit betrachte; wenn ich an die innigen, seligen Verhältnisse denke, in welchen ich gegen den Allmächtigen, den Allweisen, den Allgütigen stehe; wenn ich es erkenne und empfinde, daß ich sein Geschöpf, sein Unterthan, sein Kind, daß ich mit den Engeln verwandt, und göttlichen Geschlechts bin; wenn ich vor ihm, als vor meinem Vater, der lauter Liebe und Güte ist, mein ganzes Herz ausschütte, ihm alle meine Schicksale und die Schicksale aller meiner Brüder über-

gebe, und mich in seinem Willen, in seiner Vorsehung, in seinen Verheissungen beruhige; wenn ich mich vor ihm meiner Unsterblichkeit, wenn ich mich der Hoffnung freue, ihm, dem Unendlichen, dem Höchstvollkommenen, immer näher zu kommen, und ewig an Erkenntniß, an Tugend, an Glückseligkeit zu wachsen: wie groß, wie selig muß ich mich dann nicht fühlen; Welche reine, erhabene Lust durchströmet dann nicht mein Herz! Welches Uebergewicht bekommen dann nicht meine angenehmen Vorstellungen und Empfindungen über die unangenehmen! Wie unbeträchtlich müssen nicht diese gegen jene seyn! Und wer hindert euch, Menschen, Christen, wer hindert euch, täglich aus dieser Quelle Lust und Vergnügen die Fülle zu schöpfen?

Nein, an Quellen der Glückseligkeit mangelt es euch nicht, M. Th. Fr., davon zeuget diese kurze Uebersicht derselben. Sie stehen euch allen offen. Keine menschliche Macht kann sie euch wider euern Willen verschliessen. Sie laden euch alle zum Genusse ein. Sie bieten euch alle Labung, Erquickung, Lust und Vergnügen an, dem Armen wie dem Reichen, dem Niedrigen wie dem Hohen, dem Nichtgelehrten wie dem Gelehrten. Sie sind eben so wohlthätig als unschädlich, eben so rein als reich. Jeder kann ohne die geringste Beeinträchtigung des andern in vollem Masse daraus schöpfen; keiner kann und wird sie erschöpfen; keiner kann und wird sie ohne seine Schuld unschmackhaft finden. Nein, nur unsre Unachtsamkeit und unser Leichtsinn, nur Thorheiten und Sünden können sie für uns verschliessen, oder sie trüben und schwächen und ihnen ihre Kraft benehmen. Gewiß, M. Th. Fr., wer, von allen diesen Quellen der Lust und des Vergnügens umgeben, vergeblich nach Lust und Vergnügen schmachtet; wer bey allen diesen Mitteln zur Glückseligkeit unglükselig ist: der ist es durch seine eigne Schuld; der klage nicht die Natur, nicht den Schöpfer der Natur,

nicht

nicht ein strenges Verhängniß, sondern nur sich selbst deswegen an. Glück und Unglück, die hängen selten von uns selbst ab: aber Glückseligkeit und Unglückseligkeit, die stehen in unsrer Gewalt, die hängen ganz von unsrer Denkungs- und Sinnesart, von dem Urtheile, das wir von uns selbst und den äussern Dingen fällen, und von dem Gebrauche ab, den wir von diesem allen machen. Aufmerksamkeit und Nachdenken, Weisheit und Tugend und Frömmigkeit machen uns so gewiß glückselig, so gewiß wir uns ihren Anweisungen und ihrem Einflusse überlassen. Gebrauchet also, M. Th. Fr., von diesen Führerinnen geleitet, die Quellen der Glückseligkeit, die euch euer gütiger Vater im Himmel geöffnet und angewiesen hat; gebrauchet sie mit Sorgfalt uud Treue; schmecket und sehet in ihrem Genusse, wie freundlich der Herr ist; und verherrlichet ihn, euern höchsten Wohlthäter, durch einen dankbaren, zufriedenen, frohen Genuß seiner Wohlthaten, die eben so mannichfaltig als groß sind. Amen.

V. Predigt.

Die Vergnügungen der Tugend.

Text.

Sprüch. Sal. 3. v. 17.

Ihre Wege sind liebliche Wege; und alle ihre Steige sind Friede.

Gott, höchster, unumschränkter Beherrscher aller Menschen, aller Welten, dir gehorchen ist lauter Seligkeit. Die Wege, die du uns als vernünftige, moralische Geschöpfe gehen heißt, sind liebliche, angenehme Wege, alle Pfade, die du uns vorzeichnest, sind Friede, sie führen alle zur Glückseligkeit. Wenn du Gehorsam und Tugend von uns forderst, so forderst du sie von uns, weil wir ohne das nicht ruhig, nicht zufrieden seyn, und so viele wahre, edle Vergnügungen, so viele reine Freuden nicht geniessen, oder nur in sehr geringem Masse geniessen könnten. Ja, das sehen wir in den ruhigsten, besten Stunden unsers vernünftigen Lebens deutlich ein, und das rufen uns dann Vernunft und Gewissen, Natur und Schrift mit lauter unverhörbarer Stimme zu. O möchten wir es auch dann nicht vergessen, auch dann erkennen und glauben, wenn unordentliche Leidenschaften in uns rege werden, wenn uns Versuchungen und Gefahren und böse Beyspiele umgeben, wenn wir in dem Geräusche irrdischer Geschäfte und Zerstreuungen leben! O möchte auch dann die Tugend unsre Begleiterinn und Führerinn, unsre Rathgeberinn und Beschützerinn seyn! Wie sicher würden wir dann nicht wandlen! Wie zufrieden und selig

selig dann nicht seyn! Jetzt sind wir in der Stille, an einem dem Nachdenken über die wichtigsten Dinge geheiligten Orte vor dir versammelt, um uns an jene ewigen Wahrheiten zu erinnern, und sie unserm Verstande und unserm Herzen tief einzuprägen. O laß doch unser Nachdenken darüber gesegnet seyn! Lehre du uns selbst die Tugend für das halten, was sie ist, laß sie sich uns in ihrer reizenden Gestalt, in dem Gefolge der ihr eignen Freuden und Vergnügungen darstellen, damit wir sie alle immer mehr verehren und lieben, und ihre Vorschriften immer sorgfältiger befolgen lernen. Wir bitten dich darum als Verehrer deines Sohnes Jesu, des vollkommensten Musters und des größten Beförderers der Tugend, und rufen dich ferner in seinem Namen an; Unser Vater ꝛc.

Sprüche Sal. 3. v. 17.

Ihre Wege sind liebliche Wege; und alle ihre Steige sind Friede.

Unter allen Irrthümern, die der Mensch in Rücksicht auf moralische Dinge haben kann und wirklich hat, ist wohl keiner schädlicher, als derjenige, der ihn glauben läßt, daß die Tugend zwar Freude und Belohnung in einer künftigen Welt zu hoffen habe, aber in der gegenwärtigen ihren Verehrern und Freunden wenig Vergnügen gewähre. Wer weiß nicht, wie viel stärker uns alle das Gegenwärtige rühret, als das Zukünftige, und wie äußerst schwer es den meisten Menschen fällt, mit Hintansetzung von jenem bloß für dieses zu sorgen? Jetzt zu leiden, um sich künftig einmal zu freuen; jetzt sich selbst Zwang aufzulegen und Gewalt anzuthun, um nach einer langen, unbestimmten Zeit desto freyer und glücklicher zu leben; jetzt viele Dinge, die man liebet und

werth hält, aufzuopfern und fahren zu lassen, um sie dereinst doppelt oder vielfältig wieder zu bekommen; in der Hoffnung eines künftigen Genusses sich jetzt der Enthaltsamkeit zu befleißigen, und freywillig Mangel und Schmerzen zu ertragen, um einst einen desto größern Ueberfluß von Gütern und Freuden zu genießen: Das sind alles Dinge, die dem sinnlichen Menschen nicht gefallen, und die nur auf diejenigen wirken können, deren Geist durch Nachdenken gestärkt ist, deren Vernunft schon eine gewisse Herrschaft über die Sinnlichkeit erlangt hat. Dürfen wir uns denn darüber verwundern, wenn die Tugend bey so vielen Menschen in einem übeln Rufe steht, und höchstens nur Ehrfurcht, aber nicht Liebe in ihnen erreget, da sie ihren Dienst für strenge und hart, und die Erfüllung ihrer Befehle für freudenlos halten, da sie sich bereden, daß sie weit mehr Aufopferung und Verleugnung des Vergnügens fordere, als Genuß desselben gewähre? Sollen sie die Tugend liebgewinnen, so müssen sie dieselbe anders ansehen und beurtheilen lernen. Sie muß die Gestalt der weisesten, sanftesten Beherrscherinn, der treusten Freundinn, der reichsten Freudengeberinn des Menschen in ihren Augen bekommen. Und das ist sie in der That, M. Th. Fr., daran lassen uns Vernunft und Schrift, und unsre eigne, so wie fremde Erfahrungen, nicht zweifeln. Die Wege der Weisheit, sagt unser Text, oder welches eben dasselbe ist, die Wege der Tugend sind liebliche Wege, und alle ihre Pfade sind Friede, sind Glückseligkeit. O daß es mir gelingen möchte, M. A. Z., jenen schädlichen Irrthum zu entblößen, und euch von der demselben entgegenstehenden Wahrheit, von der Wahrheit zu überzeugen, daß Tugend und Vergnügen durch die innigsten Bande mit einander verbunden sind! Ich bin Willens, euch die mannichfaltigen Vergnügungen eines tugendhaf-

haften und frommen Lebens vorzustellen. Erst werde ich dieselben aufzählen und beschreiben; und dann einige Anmerkungen zur Rechtfertigung meines Satzes darüber machen. Genuß der Unschuld; Gefühl der Ordnung und Wahrheit; Zufriedenheit mit sich selbst; sicherer und freyer Umgang mit andern; getroster und zuversichtlicher Gedanke an Gott; die Freude des Wohlthuns und der Gemeinnützigkeit; die Seligkeit der Gottesliebe und der Menschenliebe; die schönsten Aussichten in die Zukunft: das alles sind Vergnügungen, die uns die Tugend gewähret, und die ihr zum Theil ganz, zum Theil vorzüglich eigen sind. Laßt uns dieselben einzeln betrachten und würdigen.

Also, erstlich **Genuß der Unschuld**. Dies ist ein Vergnügen, das der Tugend ganz eigen ist; das kein Lasterhafter, so glänzend auch sein Glück seyn mag, kennet und schmecket. Und wie groß, wie rein ist nicht dieses Vergnügen! Sich keiner bösen Absicht, keiner vorsetzlichen, bösen That bewußt zu seyn; von keiner unordentlichen, niedrigen Leidenschaft gefesselt, von keiner heftigen, sinnlichen Lust hin und hergetrieben; von keinen Vorwürfen gemartert, von keiner Furcht vor verdienten Strafen gequält; weder von eiteln Hoffnungen, noch von vergeblichen Besorgnissen getäuscht zu werden: aber ein gutes, unbeflecktes Gewissen vor Gott und Menschen zu haben; sich das Zeugniß der Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit geben zu dürfen; sich frey zu fühlen, und seine Freyheit zu behaupten; zu wissen, daß man aus der Finsterniß zum Lichte, aus dem Tode ins Leben gekommen, daß man gebessert, und nach dem Bilde Gottes erneuert worden ist, daß man nur das Gute liebet und suchet, seine Pflicht gern erfüllet, das Beste anderer gern befördert, und stets bemühet ist, das zu seyn und zu thun, was man nach dem Willen Gottes seyn und

thun soll; auf dem Wege endlich zu wandeln, den uns Gott selbst angewiesen hat, und von dessen Richtigkeit und glücklichen Ausgange man versichert ist: welche Ruhe, welche angenehme Empfindungen, welchen seligen Genuß seiner selbst muß das nicht dem Menschen gewähren! Welche Ursache hat er da nicht, sich seines Daseyns, seines Lebens, seiner Fähigkeiten und Kräfte, seines Verhaltens und seiner Bestimmung zu freuen! Wie viel froher und getroster kann er nicht auf seinem Wege fortgehen, und alles Schöne und Gute, das er sieht, und das ihm begegnet, genießen, als wenn er sich selbst anklagen und verurtheilen müßte; als wenn er unter der harten, tyrannischen Herrschaft der Sünde und des Lasters stünde; als wenn er, bey allem Schimmer und Glanze, der ihn umgäbe, ein Verbrecher, ein Sclave, ein von seiner Würde herabgesunkenes, zur Strafe reifes Geschöpfe wäre!

Ein anderes Vergnügen das die Tugend dem Menschen gewähret, ist **der Anblick und das Gefühl der Wahrheit und der Ordnung, die in seinem Verstande, in seinem Herzen, in seinem ganzen Charakter, in allen Theilen seines innern und äußern Verhaltens herrschen, und seinem Geiste so, wie seinem Leben, eine gewisse Würde und Schönheit geben**, die man nicht ohne Wohlgefallen bemerken und ansehen kann. Wenn das Laster lauter Widerspruch und Streit zeuget, und den Menschen verunstaltet und erniedriget: so bringt die Tugend lauter Ordnung und Uebereinstimmung hervor, und veredelt und verschönert alles, was der Mensch ist und thut. Wenn der Sclave von jenem nie recht mit sich selbst Eins ist, und bald von niedrigen Lüsten, bald von dem Zufalle, bald von den Leidenschaften anderer Menschen aus seiner Fassung gebracht, von seinem Ziele verrückt, und als ein Glücksspiel

hin

hin und hergetrieben wird: so hat der Freund von dieser, der Tugend, eine Denkungsart und einen Charakter, die sich immer gleich bleiben; er hat sichere Grundsätze, nach welchen er stets handelt, feste, bestimmte Absichten, die er stets verfolget, und so kommt er seinem Ziele, dem Ziele der christlichen Vollkommenheit immer näher. Gedanken und Empfindungen, Begierden und Neigungen, Worte und Werke, Thun und Lassen, stimmen bey ihm auf das schönste überein. Was er redet und sagt, das denket und empfindet er: was er thut, das will er, und das erkennet er für recht und gut, für das Beste, was er in jedem Falle thun kann. Er ist an jedem Orte, zu jeder Zeit, bey jedem Geschäffte, bey jedem Vergnügen, in Gesellschaft, wie in der Einsamkeit, im häuslichen, wie im bürgerlichen Leben, bey seinen Berufsarbeiten, wie bey dem Gottesdienste, eben derselbe; derselbe aufrichtige Verehrer Gottes und seines Willens, derselbe Freund und Beförderer alles Wahren und Guten, derselbe Feind alles Betrugs, aller Schmeicheley, aller bösen und niedrigen Anschläge und Handlungen, derselbe gerechte und billige Richter seiner Brüder; derselbe bescheidene, demüthige, zufriedene, gütige, wohlthätige, edelgesinnte Mensch und Christ; stets von Liebe zu Gott und zu allen Menschen beseelet, stets seinem Gewissen und seiner Pflicht getreu und stets bereit, das zu thun und zu leiden, was Gott will, daß er thun und leiden soll. Und das zu seyn, das zu fühlen, welche süße Ruhe, welches reine Vergnügen muß auch das dem Menschen gewähren! Gewiß weit mehr Vergnügen, als der Anblick einer schönen, edlen Gestalt, oder das Gefühl der Gesundheit und Stärke des Körpers.

Mit diesem Vergnügen ist ein **drittes** unauflöslich verknüpft, und das ist **die Zufriedenheit mit sich selbst.** Aeußerst selten kennet und genießt

daß

dasselbe der Lasterhafte. Selten ist er ganz das, was er seyn möchte; selten hat und thut er das, was er zu haben und zu thun wünschte; selten kann er seine Anschläge und Unternehmungen ganz billigen; selten kann er ohne alle Unruhe und ohne alle Vorwürfe auf sein vergangenes Verhalten zurücksehen, oder seine gegenwärtige Gemüthsfassung betrachten. Aber das kann, das darf der Tugendhafte thun, und das kann er nie ohne inniges Vergnügen thun. Ohne strafbaren Stolz, im lebhaftesten Gefühl seiner natürlichen Schwachheit und seiner gänzlichen Abhängigkeit von Gott kann er doch getrost zu sich selbst sagen: ich bin das, was Gott will, daß ich seyn soll; ich thue das, was Gott will, daß ich thun soll; ich behaupte die Stelle, die er mir angewiesen, ich wandle auf dem Wege, den er mir vorgeschrieben, ich treibe das Werk, das er mir aufgetragen hat. Ich werde nach und nach das, was ich hier auf Erden werden soll. Meine geistigen Fähigkeiten und Kräfte entwickeln sich und werden geübt; meine Neigungen sind auf lauter gute, auf die besten Dinge gerichtet; die Erfüllung meiner Pflicht wird mir immer leichter und angenehmer; die Versuchungen zum Bösen reizen mich immer schwächer; die äußern Dinge, Schein und Schimmer, bezaubern und fesseln mich immer weniger; die Veränderungen, die Abwechslungen, die in meinem äußern Zustande und rund um mich her vorgehen, verwirren, betäuben, erschrecken mich immer weniger; mein Geist erhebet sich immer mehr über das Sichtbare und Gegenwärtige, und freuet sich seines höhern Ursprungs und seiner höhern Bestimmung, seiner Gemeinschaft mit Gott und mit der unsichtbaren Welt immer mehr. Nein, ich entferne mich nicht von der Vollkommenheit, zu welcher ich als Mensch und als Christ berufen bin; ich verliere das Ziel, das mir vorgesetzt ist, nicht aus den Augen; es glänzet

zet mir immer heller entgegen; und ich merke, ich sehe es, daß ich demselben immer näher komme. Und wie zufrieden mit sich selbst und mit seinem Zustande muß das nicht den Tugendhaften machen, wenn auch seine äußern Umstände noch so unansehlich, und seine Schicksale noch so widrig seyn sollten! Und welches Vergnügen ist wohl reiner und dauerhafter, welches verbreitet ein sanfteres Licht über das ganze Leben, über alle Pfade des Menschen, als diese Zufriedenheit mit sich selbst!

Wenn aber die den Menschen belebet und beseliget, M. A. Z., so genießt er auch **viertens des Vergnügens eines freyen und frohen Umganges mit seinen Nebenmenschen.** Und auch dieses Vergnügen verschaffet ihm die Tugend, wo nicht allein und ausschließenderweise, doch in einem vorzüglichen Grade. Den Tugendhaften begleiten nicht Neid und Mißgunst, nicht Stolz und Eitelkeit, nicht böse Absichten und Anschläge, nicht geheime Vorwürfe und Besorgnisse; nein, ihn begleiten Wohlwollen und Liebe, Wohlgefallen an allem Schönen und Guten, und Freude über alles Schöne und Gute; ihn begleitet ein ruhiges Herz, ein gutes Gewissen, eine bescheidene Zuversicht in die Gesellschaft seiner Brüder. Er kommt weder zu Menschen, die er begleitet, gekränket, beeinträchtiget hat, oder denen er zu schaden denket, oder vor deren Unwillen und Rache er sich fürchten müßte; noch zu solchen, gegen welche er in seinem Herzen Haß und Feindschaft nährte, mit denen er sich schlechterdings nicht vertragen könnte, denen er nicht zu verzeihen, zu helfen, wohlzuthun bereit wäre. Er darf in dem Umgange mit andern weder Beschämung noch Vorwürfe fürchten; darf sich selbst keinen beschwerlichen Zwang anthun, sich und seine Gesinnungen und Absichten nicht ängstlich verhüllen und verbergen, und sich nicht bald unter dieser, bald un-

ter einer andern Larve Schutz und Achtung erheucheln. Er kann sich ohne Gefahr so zeigen, wie er ist, so reden, wie er denket, so handeln, wie es mit seinem Charakter übereinstimmet; und das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit, das innere Gefühl seiner Würde benimmt selbst dem ungerechten Tadel und der unverdienten Hintansetzung, die ihn etwa treffen könnten, ihre vornehmste Stärke. Je weniger Ansprüche er auf äußere Vorzüge, auf besondere Ehrbezeugungen machet; je mehr er die Wahrheit dem Scheine, das Eigenthümliche dem Entlehnten, das Wesentliche dem Zufälligen, vorzieht: desto weniger Kränkungen und Verdrießlichkeiten ist er in dem geselligen Leben unterworfen; desto ruhiger und völliger genießt er die Annehmlichkeiten desselben. Je neidloser und unpartheyischer er alles Schöne und Gute, was andere haben und thun, betrachtet: desto mehr Lust und desto reinere Lust verschafft ihm der Anblick desselben; desto größer ist stets das Uebergewicht der Empfindungen des Vergnügens und der Freude vor den Empfindungen des Mißvergnügens und der Unzufriedenheit in seinem Herzen. Wer hat aber dieses Vergnügen, frey und froh mit seinen Brüdern umzugehen, je genossen, und muß es nicht für groß, für begehrenswürdig erkennen? Und wer genießt es so rein, so ganz, als der Tugendhafte?

Noch größeres, noch erhabeneres Vergnügen gewähret fünftens dem Tugendhaften der Gedanke an Gott und der Umgang mit Gott. Getrost und zuversichtlich kann er an Gott, das erste, das größte, das vollkommenste aller Wesen denken; kindlich, freymüthig kann er mit ihm, als mit seinem Vater, umgehen, zu ihm beten, auf ihn sehen, und sich mit seiner Verehrung beschäfftigen. Wenn der Lasterhafte den Gedanken von Gott von sich zu entfernen, und in seiner Seele zu verdunkeln suchet, weil

er vor dem Allmächtigen und Gerechten, als vor dem Richter seiner bösen Thaten und Anschläge zittern muß: so ist dieser Gedanke dem Tugendhaften stets willkommen, stets beruhigend und tröstlich; so verbreitet derselbe lauter Heiterkeit und Freude über alles, was er sieht und höret, was er denket und thut. Da er den Willen Gottes als sein höchstes Gesetz verehret; da er mit redlichem Herzen vor Gott wandelt und fromm ist: so darf er sich nicht vor seinem Mißfallen und vor seiner Strafe fürchten. Ihm ist es Ermunterung und Belohnung, den Allwissenden und Allgegenwärtigen zum Zeugen und Richter seines Verhaltens zu haben; und selbst wenn er irret und fehlet, verwirret ihn diese Vorstellung nicht, denn er weiß, wie gerecht, wie billig, wie nachsichtsvoll das Urtheil des Allgütigen ist, und wie genau alle seine Forderungen unsern Kräften und Umständen angemessen sind. So gewiß ein Gott ist, das darf er getrost zu sich selbst sagen, so gewiß ein Gott, ein höchster Aufseher und Regent der moralischen Geschöpfe, der Menschen ist: so gewiß darf ich mich seines Wohlgefallens und seines Beyfalls getrösten; denn er kennet mein Herz, er weiß, daß ich es redlich meyne, daß ich Wahrheit und Tugend über alles liebe, daß bey allen meinen Fehlern und Schwachheiten doch keine Sünde, kein Laster über mich herrschet, daß ich mehr nach geistiger, bleibender Vollkommenheit, als nach irgend einem äußern Vorzuge strebe, und daß ich das Glück, ihn, meinen Schöpfer und Vater, zu kennen, zu lieben, ihm zu gehorchen, und ihm durch Weisheit und Tugend immer näher zu kommen, jedem andern Glücke vorziehe. Und ihm ist die Aufrichtigkeit angenehm; bey ihm gilt Rechtschaffenheit alles. Und wie sehr muß diese Versicherung nicht den Tugendhaften beruhigen! Welchen Muth, welche Zuversicht muß sie ihm nicht da, wo andere zittern und zagen, einflößen! Mit welchem

Wonnegefühl muß sie nicht oft sein Herz durchströmen! Vor wie vielen Bekümmernissen und Sorgen ihn schüzzen! Wie sehr ihm jedes andre Vergnügen versüßen und veredeln!

Eine sechste Quelle des Vergnügens, welche die Tugend dem Menschen öffnet, und welche für ihre Freunde viel reichlicher, als für jeden andern fließet, ist das Vergnügen des Wohlthuns und der Gemeinnützigkeit. Wenn Eigennutz und Selbstsucht das Herz des Lasterhaften verengen, und ihn jeden Dienst, den er andern leistet, für Last, und jede Wohlthat, die er ihnen erweiset, für Verlust halten lassen; wenn er alles nur in so fern schätzet und liebet, als es ihm selbst Vortheil oder sinnliche Lust gewähret: so erweitert und veredelt die Tugend das Herz desjenigen, den sie beseelet, und machet ihm jeden Dienst, den er seinen Brüdern leistet, leicht, und jede Wohlthat, die er ihnen erzeiget, zum Gewinne. Er kennet, er verehret seine Bestimmung; weiß, daß er nicht bloß für sich, sondern auch für andere leben und wirken, nicht bloß für sein eigenes, sondern auch für das allgemeine Beste sorgen und arbeiten soll; und je mehr Gutes er in seinem Stande und nach seinen Verhältnissen thun und befördern, je mehr er zur Verminderung des menschlichen Elendes und zur Vermehrung der menschlichen Glückseligkeit beytragen kann, desto mehr freuet er sich seiner Bestimmung und der Kräfte und Mittel, die ihm die Vorsehung zur Erfüllung derselben darreichet. Und wie oft, auf wie mancherley Weise, in welchem reichen Maße kann er nicht diese edle, göttliche Freude genießen! Wie viel Gutes und wie viel Arten des Guten kann nicht der Tugendhafte als Mensch, als Bürger, als Hausvater, als Freund, als Gottesverehrer stiften, veranlassen, befördern! Wie viel Licht, wie viel Leben, wie viel Trost, wie viel Zufriedenheit um sich her verbreiten! Wie viel nützlichen Einfluß auf an-

andere haben! Seine Einsichten, seine Gesinnungen, sein Beyspiel, seine Hülfe, seine Fürsorge, sein Mitleiden, seine Mitfreude, seine unermüdete Thätigkeit im Guten: was können, was müssen die nicht mittelbarer, und unmittelbarer, sichtbarer und unsichtbarer Weise, auf andere und in andern, jetzt und künftig wirken! Welchen guten, edlen Saamen streuet er nicht allenthalben aus, und wer kann die Früchte berechnen, die früher oder später daraus entstehen! Und da er dieß alles nicht gezwungener Weise, nicht zum Scheine, sondern von ganzem Herzen und in der That und Wahrheit ist und thut, welche angenehme Vorstellungen und Empfindungen, welche reine Vergnügungen muß ihm das nicht gewähren! Wie beruhigend, wie belohnend muß nicht der Gedanke seyn, daß man seine Pflicht erfüllt, seine Stelle behauptet, der menschlichen Gesellschaft wirklich genützt, daß man Trauernden manche Thräne abgewischt, Schwache unterstützt, Nothleidende erquickt, dem Elenden geholfen, und die Sache der Wahrheit, der Tugend, der Religion, der menschlichen Glückseligkeit nach seinem Vermögen befördert habe! Welches Vergnügen ist wohl reiner, welches haben wir mehr mit der Gottheit gemein, als dieses?

Eine eben so reiche, eine in der That unerschöpfliche Quelle des Vergnügens, die dem Tugendhaften allein offen steht, ist siebentens die **Seligkeit der Gottesliebe und der Menschenliebe.** Was ist und wirket Liebe anders, als Freude, und welche Liebe ist reicher an wahrer, dauerhafter, sich immer erneuernder und das ganze Herz befriedigender Freude, als die Liebe zu Gott und zu allen Menschen? Und diese Liebe kennet, und diese Seligkeit genießet nur der Tugendhafte in ihrer ganzen Reinheit, in ihrem weitesten Umfange. Nie denket er ohne Freude an Gott, seinen Vater im Himmel; nie erblicket er ohne Freude die Menschen, seine Kinder auf Erden. Ihn freuet es, ein Geschöpf,

 ein

ein Unterthan, ein Kind des Höchsten zu seyn, unter seiner Aufsicht und Herrschaft zu stehen, mit ihm Gemeinschaft zu haben, von ihm geleitet und geführet zu werden, und ihm allenthalben so nahe zu seyn. Ihn freuen alle seine Einrichtungen in der Natur und in der Religion, alle seine Werke und Wege, alle seine Gesetze und Befehle; jede Spur seiner Weisheit und Güte, die er in sich, in andern, im Himmel und auf Erden, in der leblosen und lebendigen Schöpfung erblicket; jede Wohlthat, jeder Segen, die ihm oder andern zu Theil werden; jeder Strahl des Lichts, jeder Funke des Lebens, jede Quelle des Trostes und der Erquickung, jedes Mittel der Besserung, jeder Fortschritt zur Vollkommenheit, die er in sich und in andern, in der Nähe und in der Ferne entdecket. Ihn freuen alle Fähigkeiten und Kräfte, alle Gaben und Geschicklichkeiten, alle körperliche und geistige Vorzüge, alles Schöne und Gute, alle Tugenden und Verdienste, alle Vortheile und Güter und Vergnügungen, die er in so großer Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit unter den Menschen, seinen Brüdern, findet; und wenn er sich ihre großen Anlagen und ihre hohe Bestimmung denket, wenn er sie sich alle am Ziele der Vollkommenheit und Glückseligkeit vorstellet, und sieht, daß alles recht und gut und unverbesserlich ist, dann steiget sein Vergnügen bis zum Entzücken, und er genießt etwas von der Seligkeit Gottes, der ansahe alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Und wie selig muß nicht der Mensch seyn, den eine solche Gottesliebe und Menschenliebe belebet, der sich so Gottes und der Menschen, alles dessen, was ist und was seyn wird, freuen lernet! Welch eine ganz andere Gestalt müssen nicht die meisten Dinge dadurch in seinen Augen bekommen! Wie viel leichter und froher muß er nicht auf dem Pfade fortgehen, als der Unglückliche, der, vom Laster geblendet und verhärtet, entweder mit fühllosem, gleichgül-

tigem Herzen, oder gar mit einem neidischen, mißgünstigen, tadelsüchtigen, mürrischen, menschenfeindlichen Gemüthe unter den Werken Gottes und seinen edelsten Geschöpfen auf Erden herumirret, und allenthalben lauter Uebel und Mangel und Elend zu erblicken glaubet!

Zu allen diesen vorzüglichen Vergnügungen, welche die Tugend dem Menschen gewähret, kommen endlich noch die tröstlichen, herrlichen Aussichten, die sie ihm in der Zukunft öffnet. Dem Tugendhaften, dessen Tugend sich auf Religion und Frömmigkeit gründet, ist weder die nähere noch die entferntere Zukunft schrecklich. Ihn ängstigen weder die Schicksale, die er in dem gegenwärtigen, noch die Schicksale, die er in dem künftigen Leben zu erwarten hat. Sie stehen alle in der Hand des Allweisen und Allgütigen, in der Hand seines Vaters im Himmel, von dem er nichts als Gutes, von dem er stets das Beste erwarten kann. Ja, damit kann sich der Tugendhafte stets trösten. So gewiß die Tugend kein leerer Name, so gewiß sie eine Tochter des Himmels ist, und dem, der im Himmel wohnet, wohlgefällt: so gewiß ist sie der Weg zur Glückseligkeit in jedem Zustande des Menschen, in jeder Periode seines Lebens, auf jeder Stufe seines Daseyns. Ja, so gewiß seine Vorsehung ist, die über alles wachet, und alles regieret, und die nie den Bösen für gut, noch den Guten für bös hält: so gewiß darf ich mir die Aufsicht, den Schutz, die Leitung und Führung des Allmächtigen und Höchstgütigen, meines Vaters im Himmel versprechen; so gewiß kann ich versichert seyn, daß er keine unmögliche Dinge von mir fordern, mir keine unerträgliche Leiden auflegen, daß er mich nie verlassen noch versäumen, daß er nichts als Gutes, in welcher Gestalt es auch seyn mag, über mich beschliessen und verhängen, daß er alles, das Böse wie das Gute, die Leiden wie die Freuden, zu meinem wahren Besten leiten, daß er mich unfehlbar zum

Ziele, zum Ziele der Vollkommenheit führen werde. So gewiß mein Geist unsterblich ist; so gewiß ein anderes, höheres Leben nach dem Tode auf uns wartet: so gewiß werde ich mich meiner Unsterblichkeit ewig freuen, so gewiß werde ich in diesem höhern Leben glückselig seyn, und da von Vollkommenheit zu Vollkommenheit fortgehen; denn dazu fühle ich mich fähig, dahin sind schon jetzt meine vornehmsten Begierden und Neigungen gerichtet, und der Ausgang des Weges der Tugend, auf welchem ich wandle, kann unter der Regierung eines allweisen und allgütigen Gottes kein andrer als dieser seyn. Und das zu wissen, M. Th. Fr., davon versichert zu seyn, wie völlig muß das nicht der Zukunft alle Schrecknisse benehmen! Welche herrliche Aussichten uns in derselben öffnen! Und wie sehr müssen nicht diese Aussichten dem Menschen alle Pfade seines Lebens erleichtern und erheitern! Welche Vergnügungen und Freuden ihm gewähren!

Ja, so ist es, M. A. Z. Die Wege der Tugend sind liebliche Wege, und alle ihre Pfade sind Friede. Die Tugend ist die reinste, reichste Quelle des Vergnügens und der Glückseligkeit. Aus ihr haben schon unzähliche Menschen Leben und Trost und Freude geschöpft; und noch täglich schöpfen tausende und wieder tausende diese Seligkeiten in vollem Masse daraus. O glaubet dieses, M. Th. Fr., und suchet, euch durch eure eigne Erfahrung immer mehr davon zu versichern. Verehret, liebet die Tugend von ganzem Herzen, bildet euch ganz nach ihrem Sinne, folget allen ihren Vorschriften genau und willig; und dann verspreche ich euch in ihrem Namen, und in dem Namen des Gottes, der sie uns empfielt, zwar nicht Reichthum, nicht Ueberfluß, nicht Macht und Hoheit, nicht grobe, fleischliche Wollust, aber Ruhe und Zufriedenheit, aber Vergnügen, wahres, mannichfaltiges, dauerhaftes, alles andere übertreffendes Vergnügen. Das dürfet ihr so gewiß erwarten,

so gewiß ihr euch ihrer Liebe und ihrem Dienste ganz ergebet. Das werdet ihr in jedem Stande, auf jeder Stufe des äusserlichen Glückes, zu jeder Zeit des Lebens geniessen; und nie wird euch dieses Vergnügen Ueberdruß und Eckel verursachen, nie wird es seinen Reiz verlieren, nie euch an eurer Pflicht verhindern, nie eurer geistigen Vollkommenheit schaden, nie euch von eurer Bestimmung entfernen, aber euch jener und dieser immer näher bringen. Ja, je länger ihr auf dem Wege der Tugend wandelt; je sorgfältiger und eifriger ihr euern Lauf auf demselben fortsetzet; desto mehr werdet ihr aus eigner Erfahrung und völliger Ueberzeugung mit dem Weisen in unserm Texte sagen können: ihre Wege sind liebliche Wege, und alle ihre Pfade sind Friede. Amen.

VI. Predigt.

Warum viele tugendhafte Menschen nicht mehr Vergnügen geniessen.

Text.

Sprüche Sal. 3. v. 17.

Ihre Wege sind liebliche Wege; und alle ihre Steige sind Friede.

Gott, du hast uns alle zur Glückseligkeit geschaffen, und alle der Glückseligkeit fähig gemacht, du rufest uns alle zum Genusse derselben, du hast uns allen in der Natur und in der Religion eben so mannichfaltige als reiche Quellen des Vergnügens und der Freude geöffnet; und es ist unsre eigne Schuld, wenn

wir, dessen ungeachtet, nicht glückselig sind, nicht Freude und Vergnügen geniessen, und oft im Gefühl des Mangels derselben in laute Klagen ausbrechen. Ja, nur gar zu oft verkennen wir deine Vaterstimme, und geben deinem Rufe zur Glückseligkeit kein Gehör. Nur gar zu oft gehen wir vor den reinsten, reichsten Quellen des Vergnügens vorbey, und suchen dasselbe da, wo es nicht zu finden ist. Nur gar zu oft verbittern wir uns jene Quellen durch mancherley Fehler und Vergehungen, oder verschliessen sie uns gänzlich durch Thorheiten und Sünden. Ja, Herr, du bist gerecht, du hast keinen Wohlgefallen an unserm Elende und an unsrer Traurigkeit; aber mit Vaterlust siehst du auf uns, deine Kinder, herab, wenn wir deine Wolhthaten fromm und froh geniessen, und in dem Genusse derselben zufrieden leben. Fromme Freude, unschuldiger, froher Genuß ist der vornehmste Dank, den du dafür von uns forderst. O daß sie dieses alle stets erkennten und glaubten! Wie leicht, wie angenehm würde uns nicht der Weg der Pflicht und der Tugend seyn! Wie bald würden unsre meisten Klagen verstummen, und sich in Lobpreisung deiner Güte verwandeln! Welche Fortschritte würden wir nicht zu gleicher Zeit auf dem Wege der Vollkommenheit und der Glückseligkeit machen, und wie deutlich es einsehen lernen, daß es ein und eben derselbe Weg ist, der zu beyden führet! O lehre uns die Hindernisse des frohen Genusses eines tugendhaften Lebens immer besser kennen, und hilf uns dieselben immer völliger übersteigen! Laß auch unser gegenwärtiges Nachdenken darüber in dieser Absicht gesegnet seyn, und erhöre unser Gebet durch Jesum Christum, unsern Herrn, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Sprü-

Sprüche Sal. 3. v. 17.

Ihre Wege sind liebliche Wege; und alle ihre Steige sind Friede.

Wir haben euch neulich gezeigt, M. A. Z., wie mannichfaltig und groß die Vergnügungen sind, welche die Tugend ihren Verehrern und Freunden gewähret. Sie geniessen das Bewußtseyn ihrer Unschuld und Rechtschaffenheit; sehen und fühlen es, daß Wahrheit und Ordnung in ihrer Seele und in ihrem ganzen Verhalten herrschen; haben Ursache, mit sich selbst zufrieden zu seyn; können frey und froh mit ihren Nebenmenschen umgehen; getrost und zuversichtlich an Gott gedenken; geniessen die Freude des Wohlthuns und der Gemeinnützigkeit; die Seligkeit der Gottesliebe und der Menschenliebe; und haben die schönsten, herrlichsten Aussichten in die Zukunft. So gewiß dieses alles reine und edle Vergnügungen sind: eben so gewiß sind sie in der Natur der Tugend selbst gegründet, kommen als nothwendige Folgen und Wirkungen derselben jedem tugendhaften Menschen von rechtswegen zu, und lassen sich von seinem Charakter und von seinem Verhalten, wenigstens in der Vorstellung, nicht wohl trennen. Inzwischen giebt es doch Menschen, die man nicht anders als für tugendhaft erkennen kann, und die doch jene Vergnügungen zum Theil gar nicht, zum Theil nur in einem sehr geringen Masse geniessen; Menschen, die bey sehr guten Gesinnungen doch mehr finster als heiter, mehr traurig als fröhlich sind, und die man mehr klagen und jammern als sich glücklich preisen höret. Wie läßt sich dieses mit dem Satze, den wir behauptet haben, vergleichen? Sollten auch hier Ausnahmen von der Regel Statt finden? Sollte die Tugend nur einigen ihrer Verehrer, aber nicht allen das leisten, was sie ihnen zu leisten verspricht? Nein, M. Th. Fr., ihre Natur und Beschaffenheit ist un-

unveränderlich; ihre Kraft, ihre Wirksamkeit ist immer dieselbe; sie hält, was sie verspricht, und hat keine Schuld an jenem Mangel des Vergnügens. Die Gründe, die mannichfaltigsten, stärksten Gründe zum Vergnügen sind immer, sind unauflöslich mit einem tugendhaften und frommen Leben verbunden; die reichsten Quellen desselben stehen dem Menschen, der sich eines solchen Lebens befleißiget, stets offen; alles berechtiget ihn, alles ladet ihn ein, aus diesen Quellen zu schöpfen, und Freude und Seligkeit daraus zu schöpfen. Aber ausserdem, daß der Genuß des Vergnügens bey so eingeschränkten Geschöpfen, als wir sind, nicht immer gleich stark und lebhaft seyn kann, so wird derselbe bey manchen sonst gutgesinnten Menschen noch durch viele innere und äussere Ursachen geschwächt und gehindert, welche ihren Grund nicht in der Tugend, sondern bloß in der menschlichen Schwachheit und Fehlerhaftigkeit haben. Und darüber, M. A. Z., laßt uns jetzt um so viel aufmerksamer nachdenken, um so viel mehr uns allen daran gelegen seyn muß, die Hindernisse unsers Vergnügens kennen zu lernen, und sie aus dem Wege zu räumen. Laßt uns also

Die Ursachen untersuchen, warum die Vergnügungen der Tugend nicht von allen tugendhaften Menschen genossen, und vielleicht nur von den wenigsten in einem höhern Grade und in vollem Masse genossen werden.

Oft ist ein schwächlicher, mehr oder weniger zerrütteter Gesundheitszustand Schuld daran, daß der Tugendhafte kein so vergnügtes und frohes Leben führet, als er zu führen berechtiget wäre; der Grund dieser Schwächlichkeit und Zerrüttung mag übrigens in der natürlichen Beschaffenheit des Körpers, oder in unglücklichen Zufällen, oder in einem vorhergegangenen fehlerhaften Verhalten liegen. Die Folgen davon schwächen immer die Empfänglichkeit für das

Vergnügen, oder stören und unterbrechen den Genuß desselben. Nicht selten entstehen dadurch mancherley unwillkührliche, schmerzhafte oder sonst unangenehme Empfindungen in uns, die den angenehmern Vorstellungen des Verstandes das Gegengewicht halten, oder dieselben ganz verdunkeln. Oft schränken auch solche Umstände die Aeusserung unsrer Kräfte, unsrer Thätigkeit im Guten und mit derselben unsre Freude über glücklich vollbrachte Arbeit, über andern geleistete Hülfe und Dienste ein. Die Tugend kann uns wohl alle diese Beschwerden und Leiden erleichtern; sie kann uns dieselben, in so weit es Anordnungen und Schickungen Gottes sind, von einer gefälligen Seite ansehen, sie kann uns einen heilsamen Gebrauch davon machen lehren: aber ganz kann sie dieselben weder aufheben noch umschaffen. Laßt euch dieses, M. A. Z., den Wehrt der Gesundheit selbst in Rücksicht auf die edelsten und erhabensten Vergnügungen des Menschen lehren; und wenn ihr, die ihr jetzt dieses Glückes geniesset, und noch in der Blüthe eurer Jahre stehet, wenn ihr in dem Dienste der Tugend ein recht zufriedenes und frohes Leben zu führen, und ihre ganze Seligkeit zu erfahren wünschet: o so lasset euch die Erhaltung eurer Gesundheit und eurer Kräfte nicht nur als Pflicht, sondern als Mittel der Heiterkeit des Geistes und des mannichfaltigsten Vergnügens empfohlen seyn, und glaubet es, daß ihr der Mäßigung, insbesondere in der ersten Jugend, kein Opfer bringen könnet, das sie euch nicht in der Folge hundertfältig vergelten sollte.

Eine andere Ursache, warum mancher Tugendhafte das Vergnügen nicht, oder nicht ganz genießt, das ihm die Tugend gewähren könnte und sollte, sind die noch nicht ausgelöschten Eindrücke seiner ersten Erziehung und der fehlerhaften Beyspiele, nach welchen er sich gebildet hat. Wer zwar von frommen, aber doch zu strengen und zu wenig aufgeklärten Eltern und Lehrern erzogen und unterrichtet wird; wer in den

Jah-

Jahren seiner ersten Bildung zwar redliche, aber schüchterne und ängstliche Menschen um sich hat; wer jene und diese zwar nichts Böses thun und nichts Gutes unterlassen, aber doch immer mehr aus Zwang als mit Lust, mehr knechtisch als frey und froh handeln sieht; wer immer mehr von Aufopferung und Selbstverleugnung, von Kreutz und Leiden, vor Mangel und Verlust um des Guten willen, als von dankbarem Gebrauche und frohem Genusse des Guten reden höret; wem die Gefahr, sich zu versündigen und seines Zieles zu verfehlen, so oft vergrössert, die gegenwärtige Welt so oft von ihrer verächtlichen Seite, und das Loos des Frommen in derselben so oft als widrig und traurig vorgestellet worden ist: der kann wohl die Tugend verehren und ihre Vorschriften befolgen lernen; aber selten wird er sie recht lieb gewinnen, und noch seltener wird er die ganze Seligkeit ihres Dienstes erfahren. Sie wird immer mehr die Gestalt einer strengen Gebieterinn als einer sanften, gefälligen Freundinn in seinen Augen haben. Er wird immer mehr von knechtischen als von kindlichen Gesinnungen belebt werden; sich oft mit ungegründeten Bedenklichkeiten und Zweifeln quälen, sich oft vor eingebildeten Gefahren fürchten, immer die Strenge der Gelindigkeit, im Urtheilen und Verhalten vorziehen, und nur gar zu leicht besorgen, des Vergnügens, das ihm die Tugend anbietet, nicht fähig oder nicht würdig zu seyn, oder sich dem Genusse desselben zu sehr zu überlassen. Lasset euch diese Bemerkungen zur Warnung dienen, Eltern, Lehrer, Erzieher! Suchet, euern Kindern, Schülern, Zöglingen, die Tugend, so bald sie nur etwas davon wissen und fühlen können, eben so liebens- als verehrungswürdig zu machen. Lehret sie dieselbe sogleich als den sichersten Weg zur Glückseligkeit, als die beste Trösterinn, als die reichste Freudengeberinn des Menschen kennen. Sprechet nie ohne Heiterkeit, nie ohne inniges Wohlgefallen von ihren Forderungen

und Wirkungen mit ihnen. Uebet ihre Vorschriften nie anders als mit Bereitwilligkeit und Lust in ihrer Gegenwart aus, und lasset es sie sehen und merken, daß ihr nie zufriedener und froher seyd, als wenn ihr Gutes gethan oder befördert habt. Suchet, ihnen dabey richtige Begriffe von Gott und der Welt und dem gegenwärtigen Leben beyzubringen, und gewöhnet sie daran, das Schöne und Gute nirgends zu übersehen, und alles in dem sanften Lichte zu betrachten, welches Weisheit und Religion darüber verbreiten. So werden sich Tugend und Vergnügen, Pflicht und Freude in ihren Vorstellungen und Empfindungen immer inniger mit einander verbinden und einander in der Folge ihres Lebens um so viel gewisser erwecken und begleiten.

Eine **dritte** nur gar zu gemeine Ursache, warum mancher Tugendfreund die Vergnügungen, die ihm eigen seyn sollten, so wenig kennet und so sparsam genießt, ist **eine mangelhafte, zu oft verletzte Tugend.** Wer nicht ganz für die Tugend entschieden ist, und sich nicht ganz ihrem Dienste ergeben hat; wer nicht standhaft und unverdrossen auf dem Wege, den sie ihm vorschreibt, fortwandelt, sondern noch oft mit heimlicher Lust auf seine vorigen Irrwege zurücksieht, und sich auf kürzere oder längere Zeiten zur Betretung derselben verleiten läßt: wer also noch, öfter oder seltener, seinem Gewissen zuwider handelt, seine Pflicht versäumet oder vernachläßiget, sich grössere oder kleinere Unordnungen und Vergehungen erlaubet, oder in die Sünden und Fehler, die ihn ehmals beherrschten, zurückfällt: der kann freylich bey allen seinen übrigen guten Gesinnungen und Bestrebungen das Vergnügen der Tugend nicht immer und nie ganz, nie in vollem Masse geniessen. Dazu ist noch zu viel Unruhe und Widerspruch in seinem Charakter und in seinem Verhalten, und er hat zu selten Gründe, mit sich selbst, mit dem, was er ist und thut, recht zufrieden zu seyn. Auch verschwendet die Tugend

ihre Gunstbezeugungen nicht an unbeständige, wankelmüthige Freunde. Sie ist eifersüchtig auf ihre Rechte; sie fordert ungetheilte Liebe. Der Genuß ihrer Freuden setzet Empfänglichkeit dazu voraus, und die ist bey einer solchen Abwechslung von Licht und Finsterniß, von Eifer und Nachläßigkeit nur sehr geringe. Nein, M. Th. Fr., wollet ihr der Vergnügungen der Tugend ganz fähig und theilhaftig werden, so bildet euch auch ganz nach ihrem Sinne, folget jedem Winke, den sie euch giebt, und beobachtet alle ihre Vorschriften mit unverrückter Sorgfalt und Treue. Erst müsset ihr säen und pflanzen, ehe ihr erndten könnet; erst in der Liebe des Guten befestiget, und in der Ausübung desselben fertiger werden, ehe ihr alle damit verbundene Vortheile zu verlangen berechtiget seyd. Je bekannter und vertrauter ihr mit der Tugend werdet; je länger ihr in ihrem Dienste stehet; je mehr ihr für sie thut und aufopfert; je würdiger ihr den Charakter ihrer Verehrer und Freunde behauptet: desto gewisser und völliger wird sie euch alle Freuden und Seligkeiten genießen lassen, die man sich nur immer in ihrer Gesellschaft und Gemeinschaft versprechen darf.

Eine **vierte** und wohl die fruchtbarste Ursache, warum viele gute Menschen die Vergnügungen der Tugend nicht in dem Maße genießen, als sie es könnten und sollten, sind **mancherley Vortheile, mancherley falsche oder unrichtige Begriffe von den wichtigsten Dingen.** Da giebt es unrichtige Begriffe von Gott; unrichtige Begriffe von der Tugend; unrichtige Begriffe von dem Vergnügen; unrichtige Begriffe von der Bestimmung des gegenwärtigen Lebens; unrichtige Begriffe von dem Geiste und den Absichten des Christenthums. Laßt uns diese verschiedenen Hindernisse der heitern und frohen Tugend näher betrachten, damit wir sie vermeiden können.

Erst sind es also **unrichtige oder falsche Begriffe**

von

von Gott, die bey so manchen Menschen den Genuß des Vergnügens der Tugend schwächen. Gott fordert die Tugend von uns, und er ist der Urheber unsrer ganzen Glückseligkeit. Wie viel muß da nicht auf die Vorstellungen ankommen, die wir uns von ihm machen! Und wie finster, wie viel geschickter, Furcht und Schrekken, als Liebe und Zuversicht zu erwecken, sind nicht bey manchen, sonst gutgesinnten Menschen diese Vorstellungen von Gott! Nur gar zu oft denken sie sich Gott bloß als den Ewigen, den Unendlichen, den Allmächtigen, den über alles Erhabenen, den vollkommen Heiligen; fühlen den ganzen unermeßlichen Abstand, der zwischen ihm und ihnen ist; erliegen gleichsam unter diesem drückenden Gefühle; und vergessen darüber, daß er zugleich der Allweise, der Allgütige, der Höchstgnädige und Barmherzige, daß er die Liebe selbst ist. Nur gar zu oft stellen sie sich ihn als einen strengen Oberherrn, als einen unerbittlichen, stets zum Strafen geneigten Richter und Rächer nicht nur jeder Sünde und jedes Verbrechens, sondern jedes Mangels und jedes Fehlers vor; und fürchten sich vor seiner strengen Gerechtigkeit, die doch nichts anders, als weise Güte ist, viel zu sehr, als daß sie sich in dem Bewußtseyn einer mangelhaften Tugend und eines mangelhaften Gehorsams, wie doch alle menschliche Tugend und aller menschliche Gehorsam ist, beruhigen und darüber freuen könnten. Nur gar zu oft bilden sie sich ein, daß Gott den Menschen mehr zum Beweise seiner Oberherrschaft und Gewalt über sie, als zur Beförderung ihrer Glückseligkeit Befehle ertheile; und eben darum erfüllen sie dieselben so selten mit frohem Muthe, und werden durch ihre Erfüllung so selten recht glückselig. Hütet euch vor diesen irrigen Vorstellungen, M. Th. Fr., wenn ihr Gott mit Freude gehorchen, oder, welches eben dasselbe ist, wenn ihr die Vergnügungen der Tugend genießen wollet. Lernet Gott als einen Oberherrn kennen und

ver-

verehren, der seinen Unterthanen bloß zu ihrem eignen Besten Gesetze vorschreibt, und seine Forderungen genau nach ihren Kräften und Umständen abmißt. Lernet ihn als einen Aufseher und Richter denken, der nur Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit, aber nicht fehlerlose Vollkommenheit verlanget, und dessen Aufsicht und Urtheil dem Redlichgesinnten bey dem lebhaftesten Gefühle seiner Schwachheiten und Mängel nicht schrecklich, sondern tröstlich ist. Lernet ihn als Vater, als den gütigsten, huldreichsten, nachsichtsvollsten Vater der Menschen kennen und lieben, der allen seinen Kindern auf Erden wohlwill, sie alle nicht zur Traurigkeit, sondern zu Freude, nicht zum Elende, sondern zur Glückseligkeit bestimmt hat, sie durch alle seine Befehle bloß zu diesem Ziele führen will, und mit väterlichem Wohlgefallen auf sie herabsieht, wenn sie auf dem Wege der Pflicht und der Tugend Zufriedenheit und Freude genießen.

Nicht minder hinderlich sind **zweytens** dem frohen Genusse des Vergnügens der Tugend, **die unrichtigen, falschen Begriffe**, die man sich **von Tugend selbst** machet. Was ist sie in den Augen und nach dem Urtheile vieler Menschen anders, als bloße strenge Enthaltsamkeit, Enthaltsamkeit von den unschuldigsten Vergnügungen und Annehmlichkeiten des Lebens; als beständige Verleugnung alles dessen, was man schätzet und liebet, was uns theuer und werth ist, Verleugnung unsrer natürlichsten Triebe und Neigungen und Wünsche? Was ist sie in ihren Augen anders, als beschwerlicher Zwang, den man sich auflegen; als ängstliche Sorgfalt, womit man auf alle seine Tritte und Schritte Acht haben, und alle seine Worte und Werke abwiegen muß; als ein beständiger Kampf und Streit mit sich selbst und mit den äußern Dingen? Wie kann man aber so die Tugend liebgewinnen? Wie in der Befolgung ihrer vermeynten strengen Vorschriften Vergnü-

gen

gen finden? Allein, wie falsch ist nicht diese Vorstellung! Wie sehr verunstaltet und entehret sie nicht die Tugend! Nein, sie ist nichts weniger, als ein solches Schreckbild, als eine solche tyrannische Beherrscherinn, als eine solche grausame Freudenstörerinn. Sie fordert allerdings Enthaltsamkeit von uns, aber nur von schädlichen, niedrigen, schändlichen Dingen und Handlungen; und wenn sie auf der einen Seite Enthaltsamkeit fordert, so lehret sie uns auf der andern Seite Genuß, dankbaren, frohen Genuß alles Schönen und Guten, das Gott uns und andern gegeben, und womit er die ganze Welt angefüllt hat. Wenn sie uns selbst verleugnen heißt, so will sie nicht, daß wir auf unsre natürlichen Triebe und Neigungen, sondern nur auf das Verzicht thun sollen, was mit unsrer Natur und mit unsrer Glückseligkeit streitet, was jene erniedriget und zerrüttet, und diese schwächet und störet. Wenn sie uns zuweilen in diesem oder jenem Stücke Zwang aufleget, so geschieht es bloß in dieser Absicht, uns zum Besitz und Genuß der wahren Freyheit zu verhelfen, oder darinnen zu erhalten. Wenn sie uns zur Sorgfalt und Wachsamkeit antreibt, so will sie uns dadurch nicht Aengstlichkeit und knechtische Furcht einflößen, sondern unsre Sicherheit und unsre Ruhe befördern. Wenn wir zuweilen in ihrem Dienste kämpfen, und uns selbst Gewalt anthun müssen, so darf es doch nicht immer geschehen, so dürfen wir doch nur selten, wie der Apostel sagt, bis aufs Blut kämpfen, so ist dieser Kampf meistens nur dem Anfänger in der Tugend, aber nicht dem, der sich selbst beherrschen und die Welt überwinden gelernt hat, beschwerlich, und auf diesen Kampf folget früher oder später Sieg, und ruhiger, seliger Genuß des Sieges. Nein, M. A. Z., verkennet die Tugend nicht, haltet sie für das, was sie wirklich ist, wenn ihr ihre Vergnügungen schmecken und genießen wollet. Sie ist lauter Wahrheit und Ordnung, sie ist Freyheit und Stärke

des Geistes; sie ist Ruhe und Zufriedenheit des Herzens. Sie ist die herrschende Liebe zu allem, was wahr und schön und recht und gut ist, und die beständige Bereitwilligkeit und Bestrebung, alles zu thun und zu befördern, was damit übereinstimmet; und das muß doch wohl dem unverdorbenen, oder durch die Religion gebesserten Menschen viel leichter, viel natürlicher und angenehmer seyn, als das Gegentheil davon.

Eine **dritte** Classe von falschen oder nur halbwahren Begriffen, die den Menschen in dem frohen Genusse des Vergnügens der Tugend stören, betrifft **das Vergnügen selbst, und seine wahre Beschaffenheit und seinen moralischen Wehrt.** Entweder erwartet man Vergnügungen von der Tugend, die sie nicht verspricht, und die sie nicht geben kann; oder man kennet und schätzet diejenigen nicht genug, die ihr eigen sind; oder man ist mit Vorurtheilen gegen das Vergnügen überhaupt eingenommen. Bald verspricht man sich von der Tugend lauter sehr empfindliche, lebhafte, entzückende Vergnügungen; einen Zustand, wo eine angenehme, selige Empfindung die andere verdrängt, und das Herz unter lauter Wonnegefühlen gleichsam erliegt; und wenn dieß nicht erfolget, wie es denn bey den Einschränkungen unsrer Natur und bey unsrer Abhängigkeit von tausend äußern Dingen unmöglich erfolgen kann, so findet man sich getäuscht, und wird im Glauben an die Vergnügungen eines tugendhaften und frommen Lebens irre gemacht. Bald ist man doch zu sehr an bloß sinnliche Vergnügungen gewöhnt, leget denselben noch einen zu großen, ausschließenden Werth bey; findet noch nicht Geschmack genug an den geistigen, moralischen Vergnügungen, an den Vergnügungen des Nachdenkens, der Andacht, der stillen Beschäfftigung mit sich selbst, die doch unter allen die reinsten und erhabensten sind: und da die Tugend weit mehr diese, als jene befördert, weit mehr für die Vollkommenheit unsers

Gei-

Geistes, als für die Befriedigung unsrer Sinne sorget; so genießt man auch in ihrem Dienste die Freude nicht, die man sich davon versprochen hatte. Bald sieht man endlich das Vergnügen überhaupt für eine gefährliche Sache, für eine Sache an, die mit dem Ernst und der Würde eines Weisen, eines Tugendhaften, eines Christen nicht wohl bestehen könne, und hält deswegen alles, was sich uns unter diesem Namen und in dieser Gestalt anbietet, für verdächtig. Hütet euch vor diesen falschen Begriffen, M. A. Z., wenn ihr durch die Tugend so glücklich werden wollet, als ihr durch sie werden könnet. Erwartet keine Vergnügungen, keine Freuden, keine Glückseligkeit von ihr, die mit unserm gegenwärtigen Zustande nicht bestehen können, deren wir jetzt nicht fähig sind. Lernet stille Ruhe und innere Zufriedenheit jeder noch so geräuschvollen Lustbarkeit vorziehen. Reiniget, veredelt euern Geschmack; erhebet euch immer mehr über das, was nur ganz sinnliche Menschen reizet und erfreuet; fühlet die Würde und die hohe Bestimmung eures Geistes, und lernet das, was seine Vollkommenheit und Zufriedenheit befördert, immer höher schätzen. Verachtet dabey kein Vergnügen, wenn es unschuldig, wenn es weder euch noch andern schädlich ist, genießet es vielmehr mit frohem Muthe; und seyd versichert, daß der frohe und mäßige Genuß desselben kein Geschöpf, das Gott zur Glückseligkeit bestimmt hat, entehret, daß Ernst und Freude sehr wohl mit einander bestehen können, und daß selbst Weisheit und Tugend bey dieser Verbindung nicht wenig gewinnen.

Unrichtige Begriffe von der Bestimmung des gegenwärtigen Lebens machen eine vierte Classe von Vorurtheilen aus, die manche gutgesinnte Menschen an dem vollen Genusse des Vergnügens, das ihnen die Tugend gewähren könnte, hindern, oder in demselben stören. Wer sich diesen Erdboden, wie es so oft geschieht, gleichsam als einen Verbannungsort, als ein freuden-

loses Jammerthal, als den eigentlichen Sitz des Leidens und des Elendes vorstellet; wer sich dieses Leben als einen solchen Uebungs- und Vorbereitungsstand denket, der bloß Uebung und Vorbereitung ist, allen wirklichen Genuß ausschließt, und bloß mit der Hoffnung des Künftigen hinhält, und zu dem Genusse desselben geschickt machet; wer sich beredet, daß hier nicht nur nicht unsre vornehmste oder unsre ganze, sondern gar keine wahre Glückseligkeit zu suchen und zu finden sey: der wird freylich immer geneigter seyn, alles von der finstersten Seite anzusehen, das Böse immer mehr, als das Gute zu bemerken, und jenes immer stärker, als dieses zu fühlen, weil er jenes stets erwartet, und dieses, wo nicht für unmöglich, doch für äußerst selten hält. Und wie kann da sein Herz den Vergnügungen offen stehen, die ihm die Tugend anbeut, wie kann es den Wehrt derselben recht empfinden, und sich ihrem Genusse ruhig überlassen? Nein, machet euch richtigere Vorstellungen von dem, was der Mensch hier ist und seyn soll. Schon hier ist er in einer Provinz des Reiches Gottes, die mit tausend Schönheiten und Gütern ausgeschmückt ist, die ihn alle zum Genusse einladen. Schon hier soll er einen Theil der Früchte seiner Werke einerndten, schon hier wahre Glückseligkeit genießen, wenn gleich die volle Erndte, die höhere und höchste Glückseligkeit erst nach diesem Leben auf ihn wartet. Schon diese niedrige Stufe seines Daseyns ist sowohl Entzweck, als Mittel zu höhern Entzwecken; er ist nicht bloß und allein um des Zukünftigen, sondern auch um des Gegenwärtigen willen hier, und die Gottseligkeit, die fromme Tugend, hat sowohl Verheißungen des gegenwärtigen, als des zukünftigen Lebens.

Eben so wenig streitet endlich, M. A. Z., der frohe Genuß der Vergnügungen der Tugend mit dem Geiste und den Absichten des Christenthums. Nur gar zu oft vermenget man hier Zeiten und Umstände

mit einander, und wendet das auf alle Christen an, was nur von einigen, und vornehmlich von den ersten Bekennern Jesu galt. Wenn also in dem Evangelio der Weg der christlichen Tugend als sehr schmal und mühsam vorgestellt; wenn von den Jüngern des Herrn gefordert wird, daß sie ihr Kreuz auf sich nehmen, und ihm im Leiden nachfolgen sollen; wenn es heißt: die Frommen müssen durch viele Trübsalen ins Reich Gottes eingehen: wenn gesagt wird: wer gottselig leben will in Christo Jesu, der muß Verfolgung leiden: so schließt man nur gar zu oft daraus, daß also wahre Christen gleichsam allem Vergnügen entsagen, daß sie mehr Uebeln und Plagen, als andre Menschen, unterworfen seyn, und sich auf lauter Mühseligkeiten und Leiden gefaßt machen müssen. Allein, so wahr dieses in Absicht auf sehr viele der ersten Schüler und Nachfolger Jesu war: so wenig kann es auf ruhigere Zeiten, wie die unsrigen sind, angewandt werden; und so wenig bringen dieses der Geist und die Absichten des Christenthums mit sich. Nein, wenn das Christenthum größere, reinere Tugend von uns, als von andern Menschen fordert, so verspricht und verschaffet es uns auch grössere und reinere Freude, als ihnen. Wenn es zuweilen das Opfer einiger äußerlichen Vortheile von uns verlanget, so ersetzet es uns diesen Verlust durch den Gewinn weit edlerer Güter. Uebrigens ist sein ganzer Inhalt dazu bestimmt und geschickt, den Menschen aufzurichten und nicht niederzuschlagen, ihm Muth und Zuversicht, und nicht Schüchternheit und Furcht einzuflößen, ihn zu beruhigen, und nicht zu ängstigen, ihm neue Quellen des Vergnügens zu öffnen, und diejenigen, die er schon hatte, zu reinigen und ergiebiger zu machen. Werfet euer Vertrauen nicht weg; genießet alles mit Danksagung und Zuversicht; seyd allezeit fröhlich; seyd selbst in Trübsalen getrost; freuet euch in dem Herrn, und abermal sage ich euch, freuet euch; das Reich Gottes ist nicht Essen und

Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste: Das ist die Sprache, das ist der Geist des Christenthums, und es ist unsre eigne Schuld, wenn wir ihn verkennen, und dann über Mangel der Zufriedenheit und des Vergnügens klagen.

Und dieß, M. A. Z., sind die vornehmsten Ursachen, warum die Vergnügungen der Tugend nicht von allen tugendhaften Menschen genossen, und vielleicht nur von den wenigsten in einem höhern Grade und in vollem Maße genossen werden. Die Tugend selbst ist also an diesem Mangel ganz unschuldig. Sie ist und bleibt die reichsten Freudengeberinn der Menschen; aber sie zwingt ihnen ihre Freuden nicht auf. Sie bietet sie ihnen an, sie ladet sie zum Genusse derselben ein; aber sie müssen dieselben nicht verkennen, müssen ihr Herz nicht vor ihrem Einflusse verschließen, müssen sich nicht des Genusses derselben durch ein fehlerhaftes Verhalten, oder durch Vorurtheile unfähig machen. Und gewiß, M. Th. Fr., sie sind es werth, diese Vergnügungen der Tugend, daß wir sie aufsuchen, daß wir uns Mühe darum geben, daß wir uns derselben immer empfänglicher machen, daß wir alles aus dem Wege räumen, was sie uns entreissen, was sie schwächen, was ihre Süßigkeit vermindern könnte: und je sorgfältiger wir in allen diesen Absichten sind; desto gewisser werden unsre Erwartungen erfüllt werden, desto mehr Erfahrungen und desto seligere Erfahrungen werden wir von der Wahrheit unsers Textes anstellen: die Wege der Tugend sind liebliche Wege, und alle ihre Pfade sind Friede. Amen.

VII. Predigt.

Das fromme Verhalten des Menschen im Glücke und im Unglücke.

Text.

Jacobi 5. v. 13.

Leidet jemand unter euch, der bete: ist jemand gutes Muths, der singe Psalmen.

Gott, dir gebühret Majestät und Gewalt, Herrlichkeit Preis und Dank! Alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein; dein ist das Reich, du herrschest über alles, dein ist Reichthum und Ehre, bey dir steht es, jedermann groß und stark zu machen. Glück und Unglück, Leben und Tod sind in deiner Hand, und werden von dir nach den Gesetzen der höchsten Weisheit und Güte unter alle deine Geschöpfe ausgetheilt. Auch uns, deine Kinder auf Erden, kann weder Böses noch Gutes treffen, das nicht von dir abhienge, das nicht von dir bestimmt und zu den besten Absichten geleitet würde. Du übersiehest, du umfassest und ordnest alle unsre Schicksale, und regierest sie alle so, wie es zu unserm Besten und zur Vollkommenheit des Ganzen dienet. Alles, was von dir kommt, ist Segen und Wohlthat; alles hat Vollkommenheit und Glückseligkeit zur Absicht. O möchten wir dieses im Glücke wie im Unglücke, bey den Leiden wie bey den Freuden dieses Lebens erkennen; mit Ueberzeugung erkennen, und uns in jedem Falle so verhalten, wie es dieser Erkenntniß gemäß ist! Wie bescheiden, wie dankbar, wie wohlthätig, wie mäßig, wie himmlisch gesinnet würden wir

dann nicht im Glücke, und wie geduldig, wie standhaft, wie getrost und hoffnungsvoll im Unglücke seyn! Wie erträglich und leicht würden wir uns dadurch nicht alle Leiden, und wie viel süsser und befriedigender alle Freuden dieses Lebens machen! Möchten doch Weisheit und Tugend, Religion und Frömmigkeit unsre beständigen, unzertrennlichen Begleiterinnen und Führerinnen, auf jedem dunkeln oder hellen, rauhen oder ebenen Pfade seyn, den du uns gehen heißt, und auf welchem du uns zum Ziele führen willst! Möchten uns auch die Betrachtungen, die wir jetzt anstellen werden, auf ihre Lehren und Anweisungen recht aufmerksam machen, und uns zur willigen und treuen Befolgung derselben erwecken! Laß sie sich doch unserm Verstande und unserm Herzen tief einprägen, und sie uns stets gegenwärtig seyn, so oft wir ihres Raths und ihrer Ermunterung bedürfen. Wir bitten dich als Verehrer Jesu mit kindlicher Zuversicht darum, und rufen dich ferner in seinem Namen an: Unser Vater ꝛc.

Jacobi 5. v. 13.

Leidet jemand unter euch, der bete: ist jemand gutes Muths, der singe Psalmen.

Glück und Unglück wechseln in diesem Leben immer mit einander ab. Jenes folget auf dieses und dieses auf jenes. Selten, äusserst selten, begleitet jenes oder dieses den Menschen auf seiner ganzen irrdischen Laufbahn, von seinem Eintritte in dieselbe bis an ihr Ende. Selten, äusserst selten lebet ein Mensch, der nicht wechselsweise beyde erfahren, den nicht bald Glück, bald Unglück getroffen hätte. So verschieden und mannichfaltig die Grösse und die Dauer von beyden ist: so allgemein ist ihre Herrschaft über die Menschen und ihr Einfluß auf ihre Schicksale. Auch ist diese Vermischung des Guten und des Bösen, dieser Wechsel des Glücks

und des Unglücks dem Stande der Erziehung und der Uebung, in welchem wir hier leben, vollkommen angemessen. Ohne dieselben würde dieses Leben keine Schule der Weisheit und der Tugend, keine Vorbereitung zu einem höhern Zustande für uns seyn, und wir würden an dem Schlusse desselben noch eben da stehen, wo wir uns bey dem Eintritte in dasselbe befunden hatten. Wir würden im Tode noch beynahe eben die ganz sinnlichen, thierischen Geschöpfe, eben die unverständigen, unweisen Menschen seyn, die wir bey unsrer Geburt waren. Soll uns aber diese Vermischung von guten und bösen Dingen, dieser Wechsel von angenehmen und unangenehmen Zufällen und Begebenheiten, alle diese Vortheile verschaffen, die sie uns verschaffen können und sollen; sollen wir dadurch in einem höhern Grade weise und tugendhaft, und eines höhern Grades der Glückseligkeit fähig werden: so ist es nichts weniger als gleichgültig, wie wir uns dabey verhalten. Die Vorsehung führet uns alle in diese Schule der Weisheit und der Tugend: aber wir kommen nicht alle gleich weit in derselben; wir benutzen sie nicht alle mit gleicher Sorgfalt und Treue; wir verlassen sie also auch nicht alle mit denselben Geschicklichkeiten und Fähigkeiten. Schüler sind wir alle: aber nicht alle aufmerksame, fleißige, ausharrende Schüler, die die eigentliche Absicht, warum sie da sind, stets vor Augen haben, und dieselbe immer völliger zu erreichen suchen. Darum wirket Glück und Unglück nicht immer das auf die Menschen, was es auf sie wirken sollte: darum mißbrauchen sie beydes so oft zu ihrem eigenen und andrer Menschen Verderben: darum bleiben wir so oft, bey allen Erziehungs- und Uebungsmitteln, die wir haben, auf einer so niedrigen Stufe des Verstandes und der sittlichen Vollkommenheit stehen. Laßt uns, M. Christl. F., um diese Abwege zu vermeiden, auf den Unterricht merken, den uns Weisheit und Religion darüber geben. Laßt uns nach ihrer Anleitung

Das tugendhafte und fromme Verhalten des Menschen im Glücke und im Unglücke betrachten.

Leidet jemand unter euch, sagt der Apostel in unserm Texte, der bete: ist jemand gutes Muths, der singe Psalmen. Der Mensch, will er sagen, sey glücklich oder unglücklich, traurig oder freudig, es gehe ihm wohl oder übel: so lasse er die Religion seine Begleiterinn, seine Rathgeberinn, seine Trösterinn seyn. Ihre Lehren, ihre Vorschriften, ihre Verheissungen müssen ihm sein Glück veredeln und sein Unglück erleichtern; sie müssen ihm jenes und dieses unschädlich und wohlthätig machen; sie müssen ihn in jenem Bescheidenheit und Mäßigung lehren, und in diesem Muth und Zuversicht einflössen. Wohlan, M. A. Z., wir wollen auf die Stimme dieser uns von Gott gesandten Lehrerinn und Führerinn merken, und uns ihre Erinnerungen und Warnungen zu Nutze zu machen suchen. Was sagt sie uns denn im Glücke? Was lehret sie uns im Unglücke? Im Glücke prediget sie uns Demuth, Mässigung, Liebe, himmlischen Sinn: im Unglücke Gedult, Standhaftigkeit, Zuversicht und Vertrauen auf Gott, frohe Hinsicht und sorgfältige Vorbereitung auf die zukünftige Welt.

Geht es dir wohl, o Mensch, rufet sie uns zu, besitzest du mancherley äussere Güter und Vorzüge, geniessest du Freuden von mancherley Art, haben deine Geschäfte und Unternehmungen einen erwünschten Fortgang: so sey ja nicht stolz auf diese Güter, auf diese Vorzüge, auf diese Freuden, auf diesen Fortgang. Rühme dich ihrer nicht, als ob sie dein Werk wären, als ob du sie bloß deiner Weisheit und deinen Verdiensten zu verdanken hättest. Bedenke, wie selten die Stärke zum Streit und zum Siege, wie selten das Schnellseyn zum Laufen und zur Ergreifung des Preises, wie selten die Geschicklichkeit zum Reichthume hinläng-

lich

lich ist, wie alles an der Zeit und an dem Glücke, an tausend günstigen Umständen und an dem Willen desjenigen liegt, der alle diese Umstände nach seinem Wohlgefallen regieret, und sie alle zu deinem Vortheile zusammentreffen läßt. Vergiß nie deine und aller Dinge gänzliche Abhängigkeit von dem höchsten Beherrscher und Regenten der Welt. Vergiß nicht, daß Gesundheit und Krankheit, Reichthum und Armuth, Hoheit und Niedrigkeit, Glück und Unglück, Leben und Tod in seiner Hand sind, daß er Licht und Finsterniß, Gutes und Böses so in der Welt und unter die Menschen austheilet, wie es seinen erhabenen, und größtentheils verborgenen, Absichten gemäß ist. Verlaß dich also nicht auf deine äussern Güter und Vorzüge, rechne nicht darauf, als auf dein wahres, bleibendes Eigenthum. Halte das ungewisseste und veränderlichste unter allen Dingen, das Glück, nicht für gewiß und unveränderlich. Du weißt ja nicht, ob du nach wenigen Tagen oder Jahren, ob du morgen noch das seyn und haben und vermögen wirst, was du heute bist und hast und vermagst. Wie bald kann sich nicht dein heller, glänzender Pfad verfinstern, wie bald der betrügliche Schimmer deines Wohlstandes verschwinden, wie bald können nicht deine Reichthümer dich verlassen, deine Freunde sich von dir entfernen, dein Ansehen sich verdunkeln, deine Kräfte und dein Muth dahinsinken, und dein Körper an der Schwelle des Grabes stehen! Und wo sind dann die hinfälligen Stützen, auf welche du dich verliessest, die schmeichelhaften Aussichten eines ununterbrochenen, lange dauernden Wohlstandes, die du für so gewiß hieltest? Nein, erkenne und fühle mitten im Ueberflusse, mitten im Genusse des Glückes deine Schwachheit, deine Hinfälligkeit, dein Nichts, und die Flüchtigkeit, die traumähnliche Beschaffenheit, das Nichts aller irrdischen Güter und Vorzüge, und laß dich dieses Bescheidenheit und Demuth lehren.

Lebest du im Wohlstande, rufen dir ferner Weisheit und Religion zu, krönen dich und deine Bemühungen Glück und Fortgang: so sey mäßig in dem Gebrauche dieses Wohlstandes und dieses Glückes. Laß dich nichts von allem, was dazu gehöret, beherrschen und zum Sclaven machen; laß dir nichts davon so nothwendig und unentbehrlich werden, daß dich der Mangel oder der Verlust desselben, der dich so bald, heute oder morgen, treffen kann, unglückselig machen müßte. Weder dein Stand und dein Rang, noch deine Güter und Vorzüge, noch deine Freunde und Geliebte müssen sich je so innig, so unauflöslich mit der Vorstellung und dem Genusse deiner Zufriedenheit verweben, daß du mit jenen auch diese verlieren müßtest. Gebrauche alles, was dir die Vorsehung von andern Schönes uns Gutes, Bequemes und Angenehmes zu besitzen und zu geniessen giebt, mit frohem Muthe, aber mißbrauche es nie. Hüte dich, deinen Lüsten und Begierden den freyen Lauf zu lassen, und sie, selbst wenn sie auf unschuldige Dinge gehen, so oft und so völlig zu befriedigen, als es dir deine Glücksumstände erlaubten. Hüte dich, die Süßigkeiten, die Vergnügungen und Lustbarkeiten dieses Lebens, seine Güter und Freuden, in so vollem Masse zu geniessen, als es dir an und für sich selbst möglich wäre, wenn sich dein Genuß nicht bald in Ueberdruß und Eckel verwandeln soll. Wende weder deine körperlichen noch deine geistigen Kräfte so an, als ob sie nicht erschöpft werden könnten, und gebrauche weder deine Macht, noch dein Ansehen, noch deine Freunde so, als ob du sie nicht verlieren könntest. Laß dich weder Ehrgeitz und Herrschsucht, noch Sinnlichkeit und Hang zur Wollust verleiten, die Schranken zu überschreiten, welche die Gesetze der Wahrheit, der Ordnung, der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Menschenliebe auch dem Mächtigsten und Glücklichsten setzen, und welche keiner ungestraft überschreitet. Uebe dich

stets

stets in der Enthaltsamkeit, in der Selbstbeherrschung, in der freywilligen Verleugnung und Entbehrung sinnlicher Vergnügungen, in dem vorsätzlichen Nichtgebrauche äusserer Vorzüge, wenn du deine Freyheit, wenn du die Würde des Menschen behaupten willst. Opfere nie geistige, bleibende Vollkommenheit, nie Weisheit und Tugend, deinem Glücke auf; aber sey stets bereit, jene mit der Schwächung und dem Verluste von diesem zu erkaufen.

Bist du glücklich, lebest du im Genusse des Wohlstandes, rufen **drittens** Weisheit und Religion dem Menschen zu, **so mache einen recht christlichen und wohlthätigen Gebrauch davon.** Laß Liebe, Gottesliebe und Menschenliebe dich dabey beseelen, und dich in dem Gebrauche desselben leiten. Bist du gutes Muthes, so singe, wie unser Text sagt, Psalmen. Erhebe dich mit deinem Geiste von den Bächen, aus welchen du Freude schöpfest, zu der Urquelle, woraus sie alle herfliessen, zu der ersten, ewigen, unabhängigen Ursache deines Seyns und deines Wohlseyns, zu Gott, dem höchsten Freudengeber, von welchem alle gute Gaben und alle vollkommene Geschenke herkommen, und der unaufhörlich Leben und Kraft und Freude und Seligkeit über seine ganze unermeßliche Schöpfung verbreitet. Versüsse und veredele dir alles Angenehme, alles Schöne und Gute, das du hast und geniessest, dadurch, daß du es als Geschenke deines Vaters im Himmel, als Beweise seiner Aufsicht und Fürsorge, als Pfänder von noch grössern Gütern und Seligkeiten betrachtest und geniessest. Lerne, dich Gottes in allen seinen Werken und Wohlthaten, im Kleinen wie im Grossen, freuen, dich seiner Leitung und Führung desto ruhiger und getröster überlassen, und allen seinen Befehlen um so viel williger und freudiger gehorchen. Schliesse aus dem, was Gott in diesem Erdenleben, auf dieser niedrigen Stufe deines Daseyns für dich gethan hat und noch thut, auf das, was

was du von ihm, der lauter Güte und Liebe ist, in einem bessern Leben; auf höhern Stufen deines Daseyns erwarten darfst. Laß dich den Genuß des Glückes ja nicht von ihm, dem Urheber und Erhalter desselben, entfernen, sondern suche dich ihm, dem Vater des Lichts, immer mehr dadurch zu nähern, daß du alles, was du von ihm empfangen hast, nach seinem Willen und zur Beförderung seiner Absichten anwendest. Laß dich also bey dem Gebrauche desselben die allgemeinste, die aufrichtigste, die thätigste Liebe gegen deine Brüder, gegen die Kinder deines Vaters im Himmel, beseelen. Hüte dich, diejenigen, die weniger glücklich, weniger mächtig, weniger groß, weniger reich als du sind, zu verachten, oder verächtlich zu behandeln. Vergieb lieber deine Vorzüge vor ihnen, und enthalte dich selbst ihres unschuldigen Gebrauchs, als daß du dich derselben auf eine sie beleidigende Weise rühmen, oder sie damit drücken und kränken solltest. Sey um so viel herablassender, um so viel gütiger und freundlicher gegen den Niedrigen, um so viel mehr dich das Glück über ihn erhoben hat. Hilf und diene andern um so viel williger und eifriger, verbreite um so viel mehr Erquickung und Trost um dich her, um so viel mehr Mittel du dazu in Händen hast. Nimm dich des Unschuldigen, des Unterdrückten, des Verfolgten um so viel nachdrücklicher an, um so viel grösser dein Ansehen und dein Einfluß ist. Gieb den Dürftigen jeder Art um so viel reichlicher und freudiger, um so viel mehr du zu geben vermagst. Setze den vornehmsten, den höchsten Wehrt deines Glückes, deiner Ehre, deines Ansehens, deines Reichthums, u. s. w. darinn, daß du ein desto grösserer Wohlthäter deiner Brüder seyn, daß du um so viel mehr Gutes thun und befördern, und dadurch Gott, deinem himmlischen Vater, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lauter Gutes und stets das Beste wirket, immer ähnlicher werden kannst.

Willst du endlich, o Mensch, rufen dir Weis-

hei

heit und Religion zu, willst du dein Glück als ein Weiser, als ein Christ besitzen und genießen: so besitze und genieße es mit einem himmlischen Sinne. Besitze und genieße es als ein Geschöpf, dessen Wünsche, Bestrebungen, Aussichten und Hoffnungen nicht auf die wenigen Jahre und Tage dieses Erdenlebens eingeschränkt sind; als ein Geschöpf, das zur Unsterblichkeit, zu immer zunehmender Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt ist. Laß dir die Vorzüge, die Güter und Freuden dieses Lebens, so glänzend und begehrenswürdig sie auch seyn mögen, ja nicht die weit grössern und bessern Güter und Freuden und Vorzüge des höhern Lebens aus den Augen rücken. Laß dich den Besitz und Genuß von jenen ja nicht gleichgültiger gegen die Erlangung und den Genuß von diesen machen. Nie müsse das Gegenwärtige und Sichtbare deine ganze Seele einnehmen, und alle deine Fähigkeiten und Kräfte beschäfftigen. Nie müssest du darüber deiner künftigen herrlichen Bestimmung, nie dessen vergessen, was du dereinst in einer bessern Welt seyn und werden sollst. Vergleiche oft den Unbestand und die Flüchtigkeit alles Schimmers und Glanzes, der dich hier umgiebt, das kurze, nur Augenblicke lange dauernde Leben aller Freuden, die dich hier umschweben, mit den wesentlichen Bedürfnissen, mit den unersättlichen Begierden deines unsterblichen Geistes, vergleiche sie mit den dauerhaften, bleibenden Gütern und Vorzügen, die dich die Zukunft hoffen läßt. Sieh mehr auf diese, als auf jene; strebe mehr nach diesen, als nach jenen. Jene währen nur eine kurze Zeit: diese sind von endloser Dauer. Jene sind Traumgestalten, die der Anbruch des Morgens zerstreuet: diese bleiben dir bey dem Erwachen aus jenem Traume, und machen die Freude und das Glück des seligsten Tages aus, auf welchen keine Nacht folget.

Dieß, M. Th. Fr., rufen uns Weisheit und Religion im Glücke zu. Wohl uns, wenn wir auf ihre

Stimme merken, und ihren Anweisungen Folge leisten! So werden wir nicht nur glücklich, sondern auch glückselig seyn, und uns durch einen würdigen Gebrauch des Glückes immer reinerer und höherer Glückseligkeit fähig machen. Und welche Belehrung, welchen Trost, welche Stärkung geben uns nun wohl diese himmlischen Lehrerinnen im Unglücke?

Trage dein Unglück, rufen sie dem Menschen zu, trage dein Unglück mit Gedult und Gelassenheit. Dieß ist das beste, das einzige Mittel, dir deine Last zu erleichtern, und dieselbe erträglich zu machen. Laß dich deine Leiden, deine Schmerzen, deine Bekümmernisse nicht niederdrücken, nicht muthlos machen, nicht in den Abgrund der Verzweiflung stürzen. Glaube nicht, alles verloren zu haben, wenn du irrdische Güter und äußere Vorzüge verloren hast. Halte dich nicht für elend und unglückselig, weil du unglücklich bist. Laß die Hoffnung, nach der Finsterniß wieder Licht zu erblicken, und deinen rauhen Pfad mit einem ebenern zu vertauschen, ja nicht fahren. Halte das Unglück nicht für beständiger und unveränderlicher, als das Glück. Sie sind beyde gleich ungewiß und flüchtig, beyde dem mannichfaltigsten Wechsel unterworfen. Leidest du, so bete, wie unser Text sagt. Trage deine Leiden im Gefühle deiner Abhängigkeit von Gott, wenn du sie mit Gedult ertragen willst. Vergiß nicht, daß er es ist, der erniedriget und erhöhet, verwundet und heilet, arm und reich machet, den Menschen ins Grab, und wieder aus demselben herausführet. Betrachte alle widrige Zufälle, die dich treffen, als Verhängnisse und Schikkungen deines Vaters im Himmel, und vergiß nie, daß er seine Kinder auch dann liebet, wenn er sie leiden läßt, und durch Leiden bessert, und daß er nichts anders, als ihr Bestes wollen und wirken kann. Murre also nie gegen ihn, den Heiligen und Gerechten, den Allgütigen; halte dich nie für beeinträchtiget, für vergessen

und

und vernachläßiget von dem, der alles weiß, der alles erhält und belebet, der alles nach den Gesetzen der höchsten Weisheit beherrschet und regieret, der allen seinen Geschöpfen wohlwill, und sich aller seiner Geschöpfe erbarmet. Verehre vielmehr seine weise Güte auch dann mit kindlicher Unterwerfung, wenn du ihre Wege nicht erforschen und begreifen kannst, weil Dunkelheit ihren Ausgang umhüllet.

Trage dein Unglück mit Standhaftigkeit, rufen ferner Weisheit und Religion dem Unglüklichen zu. Hüte dich, niedrige, ungerechte, mit dem Willen Gottes und mit deiner Pflicht streitende Mittel zu gebrauchen, um dich von deinen Leiden zu befreyen. Wirf die Last, die dich drücket, nicht eigenmächtig, nicht mit gewaltsamen Trutze von dir. Trage sie so lange, bis es dem, der sie dir aufgelegt hat, gefällt, sie wieder von dir zu nehmen. Er hat Last und Kraft nach dem richtigsten Verhältnisse gegen einander abgewogen, und wird dir nie mehr auflegen, als du zu tragen vermagst. Ist deine Kraft erschöpft, so ist gewiß der Augenblick der Hülfe und der Errettung da. Verzage also nie an deinen Kräften, so eingeschränkt sie auch seyn mögen; der, der sie dir gab, kann und wird sie stärken. Seine Kraft, die alles in allen wirket, ist auch in den Schwachen mächtig, und kann mehr thun, und thut sehr oft weit mehr, als wir wünschen und verstehen können. Harre also getrost und unverzagt aus, wenn gleich deine Leiden noch so lange dauern, und dir das Unglück Untergang und Verderben drohet. Der Mensch, der Christ, der mit dem Unglücke kämpfet, und in diesem Kampfe besteht, auf den sieht der Beherrscher der Welt mit besonderm Wohlgefallen herab, und der darf sich alles von den Früchten seines Kampfes und Sieges versprechen.

Verbinde, rufen drittens Weisheit und Religion dem Unglüklichen zu, verbinde mit deiner Standhaftig-

haftigkeit getroste Zuversicht und gläubiges Vertrauen auf Gott. Alle Eigenschaften, die dir Vertrauen und Zuversicht einflößen können, sind ja dem Höchsten, dem Unendlichen, deinem Schöpfer und Vater, ohne Einschränkung, sie sind ihm wesentlich eigen. Er ist der Allwissende, der alle deine Bedürfnisse, alle deine Mängel und Leiden, und alle Mittel und Wege, denselben abzuhelfen, auf das genaueste und mit untrüglicher Gewißheit kennet. Er ist der Allmächtige, der alles in seiner Hand hat, dem alle Creaturen, alle Zufälle, alle Begebenheiten im Himmel und auf Erden unterworfen sind, ohne dessen Zulassung dich kein Unglück treffen kann, auf dessen Befehl sich Finsterniß in Licht verwandelt, und selbst das Böse zu deinem Besten dienet. Er ist der Allgütige, der nichts als Vollkommenheit und Glükseligkeit will und befördert, und sie auch dann will und befördert, wenn sich alles zu unserm Verderben zu vereinigen scheint. Ehre ihn, den Allwissenden, den Allmächtigen, den Allgütigen, dadurch, daß du lauter Gutes, und stets das Beste von ihm erwartest. Verzage nie an seiner Hülfe, zweifle nie daran, daß er sie dir zur besten Zeit, in den schicklichsten Umständen, auf die deiner wahren Glükseligkeit angemessenste Art leisten werde, und traue es ihm, dem weisesten und gütigsten Regenten der Welt, deinem huldreichsten Vater, zu, daß er deiner nie vergessen, dich nie verlassen noch versäumen, und auch dich früher oder später, so oder anders, unfehlbar zu dem Ziele der Vollkommenheit führen werde, deren du fähig bist.

Sieh also, rufen endlich Weisheit und Religion dem Unglüklichen zu, sieh auf das Ziel, das dir vorgesetzt ist, sieh auf die zukünftige Welt, die deiner wartet, und auf die reichen Schadloshaltungen und Vergeltungen, die du da von der Güte des Unendlichen hoffen darfst. Ob der Weg, der dich zu diesem Ziele führet, etwas dunkler oder

etwas heller, etwas mühsamer oder etwas leichter zu durchlaufen gewesen; ob diese wenigen Tage und Jahre deiner ersten Erziehung und Bildung dir mehr Leiden oder mehr Freuden gewähret haben: das darf, das wird dich gewiß nicht beunruhigen, wenn du nur jenes herrliche Ziel erreichest, wenn du nur in der Schule dieses Lebens zur Weisheit und Tugend gebildet, und dadurch des bessern, ewigen Lebens fähig wirst. Was sind alle Leiden dieser Zeit gegen die Herrlichkeit, die dir zu Theil werden soll, wenn du jene Leiden als ein Christ getragen und sie zu deiner Besserung genutzet hast? Ja, M. Th. Fr., immer besser, immer vollkommener, durch Leiden wie durch Freuden, durch Unglück wie durch Glück, immer besser und vollkommener zu werden, darnach laßt uns alle unabläßig streben, so wird keiner von uns seines Zieles verfehlen, so werden wir demselben auf jedem Wege, in jedem Zustande immer näher kommen, und uns dereinst alles Guten und alles Bösen, alles Glüks und alles Unglüks freuen, wodurch wir dazu gelanget sind. Amen.

VIII. Predigt.

Warum findet nicht mehr Glükseligkeit unter uns statt?

Text.

Lucä. 12. v. 15.

Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebet davon, daß er viel Güter hat.

Gott, du hast uns alle zur Glükseligkeit bestimmt, uns alle der Glükseligkeit fähig gemacht, uns allen die sehnlichsten Wünsche darnach eingeflößt, und die mannichfaltigsten, kräftigsten Mittel dazu gegeben: und doch sind wir nicht alle glükselig, und viele von uns sind es weit weniger, als sie es seyn könnten. Herr, du bist gerecht, du bist die Güte und Liebe selbst; wohlthun und beseligen ist dein einziges, dein ewiges Geschäfte; von dir kömmt stets lauter Gutes, und das größte, mögliche Maß des Guten, dessen deine Geschöpfe zu jeder Zeit und in jeder Verbindung der Dinge fähig sind. Nein nicht dich, den Allgütigen, sondern uns selbst, unsre Unachtsamkeit, unsern Leichtsinn, unsre Nachläßigkeit, unsre Trägheit, müssen wir anklagen, wenn wir uns von dem Ziele der Glükseligkeit entfernen, oder derselben nur sehr mangelhaft und unvollkommen geniessen. Ach, nur gar zu oft suchen wir sie da, wo sie nicht zu finden ist, und verschwenden unsre edelsten Kräfte in eiteln, fruchtlosen Bestrebungen. Nur gar zu oft verschliessen wir unsre Sinne und unser Herz vor dem Schönen und Guten, das du

uns zum Genusse anbietest, gehen vor den reinsten, reichsten Quellen der Lust und des Vergnügens gleichgültig vorüber, oder schöpfen so nachläßig daraus, daß wir ihre Süßigkeit nicht schmecken, und ihre belebende und beseligende Kraft nicht erfahren. Nur gar zu selten lassen wir uns von Weisheit und Tugend und Frömmigkeit führen, und wie könnten wir da vor den mannichfaltigsten Fehltritten, vor den gefährlichsten Vergehungen und Verirrungen sicher seyn? Ach Gott, lehre du uns selbst unsre Irrthümer und Fehltritte erkennen, und bringe uns von unsern Irrwegen zurücke. Gieb doch, daß wir mit mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt, mit gewissern und festern Tritten auf dem Wege der Glükseligkeit wandeln, und laß uns das Licht der Wahrheit diesen Weg erhellen. Segne auch jezt unser Nachdenken darüber. Lehre uns das, was wir, um glükselig zu werden, vermeiden und thun müssen, deutlicher kennen, und laß diese Erkenntniß lebendig in uns werden. Wir bitten dich darum, im Namen unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, und rufen dich ferner als seine Verehrer an: Unser Vater ꝛc.

Lucä 12. v. 15.

Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebet davon, daß er viel Güter hat.

Glükseligkeit, M. A. Z., ist, wie ich neulich gesagt habe, und wie jedermann ohne meine Erinnerung aus innigster Erfahrung weiß, Glükseligkeit ist das Ziel, nach welchem jeder Mensch schmachtet und strebet. Jeder unterscheidet angenehme und unangenehme Vorstellungen und Empfindungen von einander; suchet, jene in sich zu erwecken und zu unterhalten, und diese so viel möglich zu schwächen und von sich zu entfernen; hängt jenen mit Vergnügen nach, überläßt sich diesen

nie ohne Widerstand und Kampf; und wünschet stets, daß jene ein recht großes Uebergewicht über diese haben mögen. Jeder Mensch ist auch eines gewissen, höhern oder niedrigern, Grades von Glückseligkeit fähig; und diese Grade sind so mannichfaltig und verschieden, als es die Kräfte, die Lebensart, die Cultur, die Moralität, die Religion, die Verbindungen und Lagen der Menschen sind. Sie gehen in Rücksicht auf Kenntniß und Genuß des Guten, auf Geschmack und Wahl, so weit von einander ab, als die Menschen selbst von einander abgehen. Wir, M. A. Z., wir gehören als Menschen und als Christen zu der Classe von vernünftigen Bewohnern des Erdbodens, die einer höhern, einer vorzüglich grossen Glükseligkeit fähig sind. Wir haben eine beträchtliche Stufe der Ausbildung erreicht. Unsre Geisteskräfte sind in größere Thätigkeit gesezt. Unsre Vernunft ist angebaut; wir sind im Nachdenken geübt. Wir kennen und besitzen manche Quellen der Lust und des Vergnügens, und der edelsten Lust und des reinsten Vergnügens, die sehr vielen, vielleicht den meisten, Menschen verborgen und unbekannt sind. Das Licht des Christenthums hat viele schädliche Vorurtheile und Irrthümer unter uns geschwächt, uns auf viele wichtige Dinge aufmerksam gemacht, und von vielen andern richtigere Begriffe und mehr Gewißheit gegeben. Wir wissen deutlicher, was Glükseligkeit ist, und auf welchem Wege, durch welche Mittel man dazu gelanget. Aber, sind wir auch in der That glükseliger als andere? so glükselig, als wir in unsrer Lage, nach unsern Kräften bey unsern Hülfsmitteln seyn können? Ist der Grad unsrer Glükseligkeit dem Grade unsrer Cultur, unsrer Erkenntniß, und den günstigen Umständen, in welchen wir leben, angemessen? Könnte man aus diesen auf jene schließen? Herrschet mehr Zufriedenheit als Unzufriedenheit, mehr Freude als Traurigkeit unter uns? Steigen mehr Dank- und Loblieder

als

als Seufzer und Klagen aus unsrer Mitte gen Himmel? Ach, ich fürchte, M. Th. Fr., die tägliche Erfahrung würde uns widersprechen, wenn wir dieses im Allgemeinen behaupten wollten. Sollte aber nicht die Schuld dieses Mangels an Glükseligkeit an uns selbst liegen? Laßt uns darüber nachdenken, M. A. Z. Laßt uns den Ursachen nachforschen, **warum unter Menschen wie wir sind**, unter Menschen von unsrer Art und in unsrer Lage, **nicht mehr wahre Glükseligkeit zu finden ist.** Lernen wir diese Ursachen kennen und sie für das halten, was sie sind, so wird es uns um so viel leichter fallen, die Hindernisse unsrer Glükseligkeit zu übersteigen, oder dieselben aus dem Wege zu räumen. Möchte mein gegenwärtiger Vortrag etwas zur Beförderung dieser heilsamen Absicht, zur Beförderung eurer Glükseligkeit beytragen!

Die erste Ursache, warum nicht mehr Glükseligkeit unter uns, unter Menschen von unsrer Art und in unsrer Lage, gefunden wird, ist diese: **Man unterhält und gebrauchet die Fähigkeit zum Glükseligseyn nicht sorgfältig genug.** Und worinn besteht diese Fähigkeit? Diese Empfänglichkeit für Lust und Vergnügen? Wodurch wird sie unterhalten? Sie besteht darinn, und wird dadurch unterhalten, daß man offene Sinne und ein offenes Herz für alles Schöne und Gute hat, das sich in der Welt und unter den Menschen und in unserm eignen Zustande findet; daß man aufmerksam darauf ist; daß man es allenthalben begierig aufsuchet, gern betrachtet, und sich länger und lieber dabey verweilet, als bey dem Gegentheile davon. Sie besteht darinn, und wird dadurch unterhalten, die Fähigkeit zum Glükseligseyn, daß man sich gegen die Eindrücke, welche das Schöne und Gute auf uns machet, nicht durch ein allzuzerstreutes Leben, oder durch Unachtsamkeit und Leichtsinn verhärtet; daß man sein natürliches und moralisches Gefühl durch die

besten Mittel erwecket und nähren, seinen Geschmack verfeinert und veredelt, sich im Nachdenken über alles, was man sieht und erfährt, übet, und sich dadurch immer hellere und richtigere Begriffe von der Natur und Beschaffenheit der Dinge, von ihren Absichten, ihrer Bestimmung, ihren Verhältnissen und Verbindungen machet. Soll dieß geschehen: so muß der Mensch ein ruhiges, von unordentlichen, heftigen Leidenschaften freyes Herz; er muß seine Aufmerksamkeit in seiner Gewalt haben; er muß sich gern und oft mit der Betrachtung der Natur, mit dem Anschauen ihrer unzählbaren Schönheiten und Güter beschäftigen; muß im stillen Genusse derselben sein Vergnügen suchen, und einsames Nachdenken, so wie der Umgang mit weisen, gefühlvollen Menschen, müssen seine liebste Erholung seyn. Wenn ihr also, M. A. Z., wenn ihr gleichsam mit verschlossenen Augen und mit fühllosem, verhärtetem Herzen auf dem Wege des Lebens zwischen allen Schönheiten und Gütern, die euch umgeben, dahin eilet, oder von irgend einer Leidenschaft gefesselt, eure ganze Aufmerksamkeit nur auf die Befriedigung derselben richtet, und gegen alles andere gleichgültig und unempfindlich seyd; wenn ihr, entweder von überhäuften Geschäften, oder von endlosen Zerstreuungen hin und hergetrieben, nie zum Besinnen, nie zur Stille und Ruhe kommet; wenn ihr alles nur obenhin ansehet, nur nach seiner äußerlichen Gestalt beurtheilet, und nichts durch anhaltendes Nachdenken darüber richtig kennen lernet: so bleibt die Fähigkeit und die Anlage zur Glükseligkeit, die euch natürlicher Weise eigen ist, größtentheils unentwickelt und unbenuzt in euch, und es ist eure Schuld, wenn ihr weniger glükselig seyd, als ihr es nach euern Kräften und in eurer Lage seyn könntet. Gebrauchet, übet diese Kräfte, benutzet diese Lage, gebet eurer Aufmerksamkeit die gehörige Richtung, öffnet eure Sinne und

euer Herz jedem Eindrucke des Schönen und Guten, und lernet den Werth desselben durch Nachdenken kennen und empfinden. Die Glükseligkeit, M. A. Z., ist keine Sache, die uns ohne unser Zuthun, und ohne unsre Bemühung zufällt; sie will durch Aufmerksamkeit, durch Ernst, oft durch Anstrengung, stets durch den sorgfältigen Gebrauch aller dazu dienlichen Mittel gesucht und erworben werden.

Eine andere, mit der ersten genau verbundene Ursache, warum nicht mehr Glükseligkeit unter uns statt findet, ist diese: **Man hat, man besizt, man erfährt, man genießt sehr viel Gutes ohne Bewußtseyn, ohne Ueberlegung, und also auch ohne Geschmack und ohne Vergnügen.** Bald ist es der lange Besitz und die Gewohnheit, die dem Guten seinen Reiz und seinen Werth in unsern Augen benehmen; bald ist es das unruhige Streben nach irgend einem andern ungewissen, und vielleicht sehr betrüglichen oder doch sehr entbehrlichen, Gute, das uns unempfindlich gegen alles andere machet; bald sind es Unachtsamkeit und Leichtsinn, die uns auf nichts merken, nichts festhalten, bey nichts verweilen, sondern alles als flüchtige Schatten und Traumbilder vor uns vorübergehen lassen. Wie ungerecht handeln wir aber nicht in dieser Absicht gegen die göttliche Vorsehung, und wie feindselig gegen uns selbst! Welcher Tag, welche Stunde unsers Lebens ist nicht mit mannichfaltigen Beweisen der göttlichen Fürsorge und Güte bezeichnet? Welche Vortheile, welche Annehmlichkeiten, welche Bequemlichkeiten, welche Güter für unsern Leib und für unsern Geist genießen wir nicht täglich und stündlich? Oder, ist das Gefühl unsers Lebens, das Gefühl unsrer Kräfte und unsrer Gesundheit; ist der mannichfaltige, nüzliche Gebrauch, den wir davon machen und machen können; ist die Befriedigung unsrer häufigen dringenden Bedürfnisse; ist der Gedanke an unsre

höhere Natur und Bestimmung, der Gedanke an unsre Unsterblichkeit, die Erhebung unsers Geistes zu Gott, und die Aussicht in eine bessere Zukunft: sind dieß alles nicht Güter deren Genuß uns täglich erfreuen und beseligen kann? Und wie viel Schönes und Gutes können wir nicht täglich in der Natur und im geselligen Leben sehen und erfahren? Wenn wir nun auf dieses alles sorgfältig merkten; wenn wir dieses alles mit Bewußtseyn und Ueberlegung genössen; wenn wir uns bey dem Genusse desselben zur ersten, ewigen Quelle alles Schönen und Guten erhöben, und daraus auf unsre Verbindung mit derselben und auf unsre künftigen Erwartungen schlössen: wie sehr würden wir dadurch nicht die Summe unsrer angenehmen Vorstellungen und Empfindungen, die Summe unsrer Glükseligkeit vermehren! Welch ein großes Uebergewicht würde nicht das Gute über das Böse auch nach unserm eignen Urtheile und nach unsrer eignen Empfindung haben! Mit wie viel Vortheilen und Gütern, mit wie mannichfaltiger Lust würde nicht jeder, größere und kleinere, Abschnitt unsers Lebens in unsern Augen bezeichnet seyn! Wollet ihr also eure Glükseligkeit vermehren, M. Th. Fr., so stellet euch oft beym Erwachen, oft beym Schlafengehen, oft in der Stunde des stillen Nachdenkens, alles Schöne und Gute vor, das euch umgiebt, und das ihr selbst habt und besitzet, oder thun und genießen könnet; alle Kräfte und alle Vorzüge euers Geistes und euers Körpers, alle Mittel der Aufklärung, der Besserung, des Vergnügens, alle Annehmlichkeiten des häuslichen und des geselligen Lebens, alles was ihr jezt seyd, und was ihr noch einst zu werden hoffen dürfet. Rechnet da eure wahren Reichthümer zusammen, und gebrauchet und genießet sie dann als vernünftige Geschöpfe mit klarem Bewußtseyn und dankbarem Gefühle ihres Werths.

Eine **dritte** Ursache, M. A. Z., warum nicht mehr wirkliche Glükseligkeit unter uns statt findet, ist:

Man verlanget, man erwartet nur gar zu oft unmögliche, widersprechende Dinge, und hält dieselben für nothwendige, wesentliche Theile seiner Glükseligkeit. Vergebliche Wünsche und fehlschlagende Erwartungen machen immer mehr oder weniger elend, und benehmen nicht selten selbst dem Guten, das weder unsre Wünsche noch unsre Erwartungen täuschet, in unsern Augen seinen ganzen Werth. Wenn ihr also, M. A. Z., als Menschen einen menschlichen, das ist, einem irrdischen, zerbrechlichen, zerstörbaren Leib habt, und doch keine unangenehmen Eindrücke von äussern Dingen erfahren, und doch von allen Schwachheiten, von allen Schmerzen und Krankheiten frey bleiben wollet; wenn ihr mit hinfälligen, sterblichen Menschen verbunden seyd, und hinfällige, sterbliche Menschen liebet, und sie doch nie verlieren, und nie von ihnen getrennt werden; wenn ihr ein geselliges Leben führen, und die mannichfaltigen Annehmlichkeiten und Vortheile desselben genießen, und doch um derselben willen nichts dulden, nichts leiden, nichts entbehren, nichts thun wollet; wenn ihr als Menschen eingeschränkte Kräfte habt, und doch verlanget, daß sie durch Mühe und Anstrengung nie geschwächt, oder erschöpft werden sollen; wenn ihr als Bürger der Welt, als Glieder der unermeßlichen Kette der Dinge, nur eine gewisse Stelle unter den Menschen bekleiden, nur in einer gewissen und bestimmten Lage seyn könnet, und denn doch über die nothwendig damit verbundenen Einschränkungen und Beschwerden als über wahre Uebel klaget, und denn doch die Vortheile und Annehmlichkeiten anderer Stellen und Lagen zugleich begehret; wenn ihr jezt in einem Stande der Erziehung, der Uebung, der Vorbereitung lebet, und denn doch alles, was mühsam ist und Anstrengung erfordert, scheuet, und denn doch erndten wollet, ehe ihr gesäet habt: so können freylich eure Wünsche nicht befriediget, euer

Erwar-

Erwartungen nicht erfüllt werden, so müsset ihr freylich des Zieles, nach welchem ihr strebet, verfehlen, weil es nicht zur wirklichen Welt gehöret, sondern ein blosses Spiel eurer Einbildung ist. Nein, wollet ihr glükselig seyn, so verlanget keine andere Güter, keine andere Freuden und Vergnügungen, als die sich für euch, an eurer Stelle, in euern Verbindungen, in euerm gegenwärtigen Zustande schicken; verlanget weder die Glükseligkeit niedrigerer, noch die Glükseligkeit höherer Geschöpfe, als ihr seyd, weder die größere sinnliche Lust des Thieres, noch den reinern, geistigen Genuß des Engels, weder unvermischte und ununterbrochene, noch lauter entzückende Freude. Seine Wünsche zu beherrschen und zu mäßigen, und nichts zu verlangen und zu erwarten, was mit der Natur der Dinge und mit unserm Zustande streitet, das ist der gerade Weg zur Glükseligkeit.

Eine vierte Ursache warum nicht mehr Glükseligkeit unter uns statt findet, ist diese: **Man verkennet viele Augen der Glükseligkeit und viele Mittel dazu ganz, und schätzet und suchet andere nicht genug.** Jedermann wünschet, glükselig zu seyn, und um gewisse Mittel dazu bewirbt sich jedermann. Wer hält nicht die Gesundheit, die Stärke des Körpers, den Fortgang in seinen Geschäften, den guten Ruf, ein hinlängliches Auskommen, ein sorgenfreyes, gemächliches Leben, glükliche Verbindungen mit seinen Nebenmenschen, wer hält nicht Reichthum, Ansehen und Ehre für begehrenswürdige Güter? Wer strebet nicht, mehr oder weniger, darnach, als nach Mitteln zur Glükseligkeit? Aber vor wie vielen andern Quellen derselben geht man unachtsam vorbey, hält sie nicht für das, was sie sind, oder schöpfet weit weniger Lust und Vergnügen daraus, als man daraus schöpfen könnte! Der Genuß der schönen Natur; die Theilnehmung an allem, was Schönes und Gutes

in der Welt und unter den Menschen ist und geschieht; das Bewußtseyn, recht und gut gehandelt zu haben; das Gefühl seines Fortgans auf dem Wege der Besserung und der Vollkommenheit; das Nachdenken über wichtige Dinge; die Erweiterung und Berichtigung seiner Kenntnisse und Einsichten; das Glük des häuslichen Lebens; der stille Umgang mit sich selbst und mit wenigen verständigen und rechtschaffenen Freunden; das Vergnügen des Wohlthuns; die Freuden der Andacht: welche reiche, unerschöpfliche Quellen der Glükseligkeit sind das nicht für den, der sie kennet und zu gebrauchen weiß! Welche reine Lust, welches wahre, bleibende Vergnügen schöpfet nicht der Weise und der Christ daraus! Wie viel mehr Lust, wie viel mehr Vergnügen, als ihm alles andere zu gewähren vermag! Kennet, verehret, gebrauchet ihr auch diese Quellen der Glükseligkeit, M. Th. Fr.? Gebet ihr ihnen den Vorzug vor allen andern? Verweilet ihr euch am liebsten und am längsten dabey? Ist euch ihre erquickende, stärkende Kraft aus Erfahrung bekannt? Ach, wenn ihr zerstreuet und leichtsinnig vor denselben vorübereilet; wenn ihr sie mehr für Quellen der Langenweile und des Ueberdrusses, als der Lust und des Vergnügens haltet; oder wenn ihr glaubet, daß ihr derselben, so lange euch Jugend und Wohlstand beglücken, ohne Schaden entbehren könnet: so könnet ihr freylich nicht glükselig, oder könnet es nur in einem sehr niedrigen Grade seyn. Nein, sollen eure Klagen, o Menschen, o Christen, sollen eure Klagen über Mangel an Glükseligkeit nicht eben so ungerecht als strafbar seyn: so gebrauchet wenigstens alle Quellen der Lust, welche euch die Natur und die Religion öffnen, und gebrauchet sie mit der Aufmerksamkeit, mit der Sorgfalt, mit dem anhaltenden Fleiße, die ihr großer Werth verdienet. Wie bald werden dann nicht eure meisten Klagen verstummen! Wie viel reicher an

Mit-

Mitteln zur Glükseligkeit werdet ihr euch nicht finden, als ihr es erst glaubtet! Und wie viel glükseliger werdet ihr nicht wirklich seyn, als ihr jezt seyd!

Eine fünfte Ursache des Mangels an Glükseligkeit ist diese: **Man suchet dieselbe mehr außer sich, als in sich; mehr in dem, was man hat, als in dem, was man ist; mehr in dem, was man ausrichtet und zu Stande bringt, als in dem, was man thut; mehr in dem, was andere von uns denken und glauben, als in dem, was wir wirklich sind.** Dieß ist nicht der Weg zur Glükseligkeit; wenigstens führet er nur selten, nur zufälliger Weise, nur durch mancherley Nebenwege zu ihrem Besitz und Genusse. Das, was wir haben und besitzen, gehört ja nicht zu uns selbst, ist höchst hinfällig und ungewiß, und eben so ungewiß und hinfällig ist die Zufriedenheit, die sich darauf gründet. Nur das, was wir sind, ist wirklich unser, gehöret wesentlich zu unserm Ich, und wenn wir damit zufrieden zu seyn Ursache haben, so ist unsre Zufriedenheit festgegründet. Das, was wir mit unsern Kräften ausrichten und zu Stande bringen, hängt sehr oft mehr von günstigen Umständen, als von unsrer Geschiklichkeit und unserm Verdienste ab, und selten werden wir mit unserm Thun, mit der Anwendung unsrer Kräfte ganz zufrieden seyn, wenn wir sie bloß nach dem Erfolge beurtheilen: aber nie werden wir sie für verloren, oder vergeblich angewandt halten, wenn wir mehr den besten Gebrauch davon zu machen, und sie dadurch zu üben und zu stärken, als große Dinge damit auszurichten suchen. Die Meynungen der Menschen endlich sind so veränderlich, als sie selbst, und wer das Gebäude seiner Glükseligkeit darauf gründet, der gründet es auf leicht beweglichen Sand. Nur das Bewußtseyn unsrer zunehmenden innern Vollkommenheit und der Beyfall unsers eignen Herzens sind dauerhafte Güter, sind nie versiegende Quellen der Lust. Wollet ihr also glükselig seyn, M. Th. Fr., so suchet eure Glükseligkeit mehr in euch, als

als außer euch. Seyd und werdet alles, was ihr auf der gegenwärtigen Stufe euers Daseyns, in eurer gegenwärtigen Verbindung mit dem Ganzen, seyn und werden könnet; seyd und werdet so verständig, so weise, so gut, so tugendhaft; lernet euch selbst so völlig beherrschen und eure Kräfte auf eine so vernünftige und nützliche Weise anwenden und gebrauchen; lernet Gott und die Menschen so herzlich lieben, und das, was ihr für Pflicht haltet, so willig und treu erfüllen; lernet so unablässig nach höherer Weisheit und Vollkommenheit streben, und euch des Genusses reinerer Freuden so fähig machen, als nur Menschen und Christen in dem gegenwärtigen Zustande thun können: so wird eure Glükseligkeit auf festen Gründen beruhen. Ihr werdet mit euch selbst und mit euerm Zustande zufrieden seyn, weil ihr selbst das seyd und thut, was ihr vermöge eurer Natur und eurer Verbindungen, und nach dem Willen Gottes seyn und thun sollt; und weil euer Zustand eurer gegenwärtigen und zukünftigen Bestimmung angemessen ist, und euch zu einem bessern, höhern Zustande geschikt machet, in welchem ihr die reichste Schadloshaltung für allen erlittenen Verlust und die herrlichsten Früchte eurer Arbeit und Mühe erwarten dürfet.

Eine sechste Ursache warum nicht mehr Glükseligkeit unter uns statt findet, ist: **Weil man Unglück und Unglükseligkeit in Gedanken und Urtheilen, so wie in Worten und Ausdrücken, so oft mit einander verwechselt, und den Unterschied zwischen beyden selten genau genug bemerket.** Es ist und geschieht unstreitig viel Unglück in der Welt; aber nicht alles Unglück vermehret die Summe der Unglükseligkeit oder des Elendes. Auch uns kann viel Unglück begegnen, uns können viele widrige Zufälle und Schiksale treffen, ohne daß wir dadurch unglükselig oder elend werden. Jenes, das Unglück, ist außer uns: diese, die Unglükseligkeit oder das Elend, ist in uns.

Jenes hat nicht immer, nicht nothwendiger Weise dieses zur Folge. Glükseligkeit, die sich blos auf Glück, auf äußern Wohlstand gründet, die verschwindet freylich zugleich mit demselben. Aber Glükseligkeit, die vornehmlich auf Weisheit und Tugend und Frömmigkeit, auf innerer Güte und Vollkommenheit beruhet, die kann durch Unglüksfälle wohl erschüttert, aber nicht zerstöret werden. Verlieren wir äußere Güter und Vorzüge, Freunde und Geliebte, Gesundheit und Kräfte; mißlingen uns unsre Unternehmungen; werden unsre Absichten vereitelt; schlagen uns gewisse Erwartungen fehl: so sind wir nicht glüklich, so trifft uns Unglück. Aber, wenn wir diese Dinge für das halten, was sie sind; wenn wir sie in ihrer Verbindung mit dem Willen Gottes und mit den Gesetzen der Ordnung betrachten; wenn wir das Gegenwärtige mit dem Vergangenen und mit der Zukunft verknüpfen; wenn wir immer unsern ganzen Zustand, unsre ganze Bestimmung vor Augen haben, und weder jene noch diese einseitig beurtheilen; wenn wir endlich alles als Mittel unsrer Besserung und Vollendung ansehen und gebrauchen: so werden wir auch dann, wenn uns Unglück trift, nicht aufhören, glükselig zu seyn. Wir werden das viele Gute, das wesentliche Gute, das uns dennoch bleibt, nicht verkennen, das große Uebergewicht desselben über das Böse lebhaft fühlen, und in dem dankbaren Genusse desselben zufrieden seyn. Haltet also ja nicht jedes Unglück für Unglükseligkeit; klaget nicht über Mangel an Glükseligkeit, so bald ihr Mangel an Glüksgütern leidet; setzet ja nicht alle Unglükliche in die Classe der Unglükseligen; unterscheidet beydes in euerm eignen Zustande und in dem Zustande der Menschheit überhaupt genau von einander, wenn ihr in dieser moralischen Rechnung nicht die schädlichsten Irrthümer begehen wollet.

Die

Die lezte Ursache endlich, meine andächtigen Zuhörer, warum nicht so viel Glükseligkeit unter uns statt finden könnte, ist diese: Man beurtheilet das meiste zu einseitig: hebet gleichsam alles aus dem Zusammenhange, in welchem es steht, und wodurch es das wird, was es ist, heraus; und benimmt dadurch vielem Guten seinen größten Werth, und vielem Bösen den Nutzen und die Folgen, wodurch es aufhöret, böse zu seyn. Man betrachtet, man genießt, man gebrauchet die Dinge dieser Welt nicht genug in ihrer Verbindung mit dem Ganzen, in ihrer Verbindung mit dem Willen und den Absichten des Schöpfers, in ihrer Verbindung mit der Natur und Bestimmung des Menschen, in ihrer Verbindung mit der alles enträthselnden und alles vollendenden Zukunft. Man beurtheilet das ganze unermeßliche Gebäude nach einigen kleinen Bruchstücken, die ganze ins Unendliche sich erstreckende Kette der menschlichen Begebenheiten und Schiksale nach dem ersten Gliede derselben. Gewöhnte man sich hingegen daran, weiter zu sehen und weiter zu denken; nichts, was zusammengehöret von einander zu trennen; nichts aus seinem natürlichen Zusammenhange herauszureissen; und alles so viel möglich in seiner mannichfaltigen Verbindung, nach seinen verschiedenen Verhältnissen und Wirkungen und Folgen zu betrachten: wie vielen Dingen würde dieß eine ganz andere, wie vielen traurigen und finstern eine heitere, wie vielen angenehmen eine noch angenehmere Gestalt geben! Wie viel beunruhigende Zweifel, wie viel Kummer und Sorgen würden da nicht wegfallen! Wie sehr würde sich nicht die Summe unsrer angenehmen Vorstellungen und Empfindungen, die Summe unsrer Glükseligkeit dadurch vermehren!

Ihr kennet nun, meine andächtigen Zuhörer, die vornehmsten Ursachen, die eure Glükseligkeit schwächen und vermindern. Suchet sie aus dem Wege zu räumen, und ihrem schädlichen Einflusse zu begegnen.

Unterhaltet also — ich will das Gesagte mit wenigen Worten zusammenfassen — unterhaltet also sorgfältig eure Fähigkeit zum Glükseligseyn: genießet alles Gute, was ihr habt, und was euch widerfährt, mit mehr Bewußtseyn und Ueberlegung verlanget und erwartet keine unmögliche und widersprechende Dinge: geht vor keiner Quelle wahrer Lust und reinen Vergnügens unachtsam vorbey, sondern schöpfet aus allen: suchet die Glükseligkeit mehr in euch als außer euch: unterscheidet Unglük und Unglükseligkeit wohl von einander: und beurtheilet das Einzelne in seiner Verbindung mit dem Ganzen, das Böse in seiner Verbindung mit dem Guten, das Gegenwärtige in seiner Verbindung mit dem Zukünftigen. So werdet ihr gewiß nicht vergeblich nach Glükseligkeit streben und stets von einer Stufe derselben zu der andern fortgehen. Amen.

IX. Predigt.

Ursachen des Mangels an Glükseligkeit unter den Menschen.

Text.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Laß die Weisheit nicht von deinen Augen weichen: so wirst du glükselig und klug werden.

Gott, du hast alle deine Geschöpfe zur Glükseligkeit geschaffen, und läßt es keinem an den nöthigen Mitteln fehlen, seine Bestimmung zu erreichen. Früher oder später, so oder anders, wirst du sie alle zu ihrem Ziele führen, und dich an allen als den Gott der Liebe verherrlichen. Uns, die du als Menschen und als Christen mit so vielen Vorzügen begnadiget hast, uns hast du den Weg der Glükseligkeit sehr erleichtert und geebnet, und dadurch eines desto höhern Grades derselben fähig gemacht. Je besser wir dich, unsern Vater, und deine gnädigen Gesinnungen gegen uns; je besser wir unsre Natur und unsre Bestimmung kennen: desto zufriedener und glükseliger könnten und sollten wir schon in diesem Leben seyn. Und wenn wir es nicht sind, wenn wir über Mangel an Glükseligkeit klagen, so ist es gewiß unsre eigene Schuld. Anstatt nach der Wahrheit zu forschen, und ihrem sanften sichern Lichte zu folgen, lassen wir uns von Vorurtheilen täuschen, von Irrthümern blenden, und folgen mancherley betrüglichen Irrlich-

Irrlichtern, die uns auf die gefährlichsten Abwege verleiten. Wir verkennen dich und uns selbst, unsre gegenwärtige und zukünftige Bestimmung; und wie könnten wir da anders als unzufrieden und elend seyn! Gott, führe du uns selbst von unsern Irrwegen zurücke, und laß uns das Licht der Wahrheit immer heller scheinen und immer sicherer führen. Gieb, daß wir dich und uns selbst immer richtiger kennen, und dieser Erkenntniß immer williger und treuer folgen mögen. Segne zu dem Ende auch die Betrachtungen, die wir jezt anzustellen gedenken. Laß sie uns auf die Ursachen unsers Mangels an Glükseligkeit recht aufmerksam und zur Vermeidung und Hinwegräumung derselben immer sorgfältiger machen. Wir bitten dich als Verehrer deines Sohnes Jesu mit kindlicher Zuversicht darum, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheissungen an: Unser Vater ꝛc.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Laß die Weisheit nicht von deinen Augen weichen; so wirst du glükselig und klug werden.

Nur gar zu viele Menschen sind weniger glükselig, als sie nach ihren Anlagen und Fähigkeiten seyn könnten. Wie wäre es sonst möglich, daß fast alle mehr nach Glükseligkeit schmachteten und strebten, als sich des Genusses derselben freuten? Allenthalben sieht man Sehnsucht, Hoffnung, Erwartung; aber fast nirgends ruhigen, stillen Genuß des Schönen und Guten. Und welches mannigfaltigen, reinen, erhabenen, den Geist und das Herz befriedigenden Vergnügens ist doch der Mensch fähig! Welche Freuden bieten ihm Natur und Religion, Sinne und Verstand, die sichtbare und die unsichtbare, die gegenwärtige und die zukünftige Welt an! Welche Vollkommenheit kann er nicht als Mensch und als Christ errei-

erreichen! Wie weise und wie tugendhaft kann er nicht werden, und welche Quellen der Zufriedenheit sich dadurch öffnen! Aber wie selten genießt er jenes Vergnügen! Wie selten erreicht er diese Vollkommenheit! Was ist gemeiner unter den Menschen als Unzufriedenheit, als bittere Klagen über Mangel an Glükseligkeit! Und wie viel wirkliches Elend findet sich nicht unter ihnen! Wie klein ist nicht vergleichungsweise die Zahl der Glükseligen gegen diejenigen, die es nicht sind, oder die sich für unglükselig halten! Dieß alles sind Erfahrungssätze, die keines weitläuftigen Beweises bedürfen. Aber worauf mögen sich wohl diese traurigen Erscheinungen gründen? Laßt uns doch einmal umständlicher darüber nachdenken, meine andächtigen Zuhörer. Laßt uns den **Ursachen** nachforschen, **warum so viele Menschen weniger glükselig sind, als sie nach ihren Anlagen und Fähigkeiten seyn könnten.** Die Entdeckung dieser Ursachen wird uns vielleicht vorsichtiger, und eben dadurch der Glükseligkeit empfänglicher machen.

Laß die Weisheit nicht von deinen Augen weichen, sagt unser Text, **so wirst du glükselig werden.** Mangel an Weisheit ist also der vornehmste Grund des Mangels an Glükseligkeit. Und so ist es, meine andächtigen Zuhörer, wenn wir uns von den wichtigsten Dingen falsche Begriffe machen, und uns nicht so gegen diese Dinge verhalten, wie es ihrer wahren Natur und Beschaffenheit gemäß ist, so können wir unmöglich glükselig seyn. Laßt uns dieses umständlicher untersuchen. Falsche Begriffe von der Gottheit; falsche Begriffe von dem Menschen und seiner Bestimmung; falsche Begriffe von dem Werthe der äußern Dinge: sind drey eben so gemeine als fruchtbare Quellen des Mangels an Glükseligkeit unter den Menschen.

Also erstlich falsche Begriffe von der Gottheit sind eine der vornehmsten Ursachen des Mangels an Glükseligkeit unter den Menschen. Der Vorstellung eines Gottes, eines höchsten, alles beherrschen-

den und alles regierenden Geistes können wir zu unsrer Glükseligkeit schlechterdings nicht entbehren. Alles, was wir empfinden und denken, führet uns auf diese Vorstellung zurücke, und ohne dieselbe können wir uns nichts befriedigend erklären, an nichts festhalten und in nichts gründlich beruhigen. Wie verschieden muß aber nicht der Einfluß dieser Vorstellung in unsre Glükseligkeit seyn, nachdem sie so oder anders beschaffen, nachdem sie der Wahrheit gemäß ist, oder sich von derselben entfernet! Und wie selten sind nicht die richtigen Begriffe von der Gottheit, ungeachtet aller Belehrungen, die uns die Natur und die Erfahrung, die Vernunft und die Schrift darüber geben! Freylich, wenn du dir, mein christlicher Bruder, Gott als einen Menschen vorstellest, der bloß durch Macht und Gewalt über uns erhaben ist; wenn du ihm menschliche Schwachheiten und Leidenschaften zuschreibst; wenn du ihn für einen strengen, leicht zu beleidigenden und zu erzürnenden, aber schwer zu befriedigenden und zu besänftigenden Herrn und Richter, für ein willkührliches Wesen hältst, das nicht nach festen Gründen, nicht nach unveränderlichen Gesetzen, sondern nach bloßem, auf Zufällen beruhenden Gutdünken urtheilet und handelt; wenn du deinen Oberherrn in jeder ungewöhnlichen Naturerscheinung, in jedem Unfalle, der dich und andere trift, zürnen und strafen und Rache üben siehst; wenn du glaubest, daß er uns um seinetwillen Gesetze vorgeschrieben und uns zu seiner Verehrung und zu seinem Dienste verpflichtet habe; wenn du dir einbildest, daß er gleich den Menschen und im menschlichen Sinne eifersüchtig auf seine Ehre sey, und keinen Fehler, kein Vergehen, dessen wir uns gegen ihn schuldig machen, ungeahndet lasse; wenn du so von Gott denkest: so kann freylich dieser Gedanke deine Glükseligkeit nicht befördern, nicht befestigen, er muß vielmehr das Gebäude derselben sehr oft bis auf den tiefsten Grund erschüttern, und dasselbe immer schwankend erhalten. Furcht und Hoffnung, Schrecken und Zuversicht müßen

sich

sich da immer wechselsweise deiner bemächtigen. Und wie könnte da dauerhafte Ruhe in deinem Innern wohnen? Wie könntest du einen solchen Gott kindlich lieben? Wie dich seines Daseyns und alles dessen, was er anordnet und thut, herzlich freuen? Wie dich ganz in ihm beruhigen, und ein völliges, festes Vertrauen auf ihn setzen?

Nein, soll der Gedanke von Gott diese Wirkungen bey dir haben; soll er deine Glükseligkeit festgründen und das Gebäude derselben unzerstörbar erhalten; soll dir dieser Gedanke stets erwünscht und willkommen seyn, soll er, so oft er sich deinem Geiste darstellet, Licht und Ruhe und Zufriedenheit in demselben verbreiten; soll er dir jedes Leiden erleichtern, jedes Vergnügen versüßen, jede Freude veredeln, und dir Quellen von noch reinern, noch erhabenern Freuden öffnen, die dir sonst ganz unbekannt seyn würden; soll dieses geschehen: so mußt du die richtigere und tröstlichere Begriffe von der Gottheit machen. Du mußt Gott als deinen und aller Menschen Vater, als den weisesten, gütigsten, huldreichsten Vater kennen und verehren lernen, der dich und alle seine Kinder auf Erden kennet und liebet, für alle sorget, und aller Glükseligkeit will und befördert; als einen Vater, der nie aufhöret, väterlich gegen uns gesinnet zu seyn', er mag uns strafen oder belohnen, er mag Glük oder Unglük, Tod oder Leben über uns verhängen; als einen Vater, dessen Anordnungen und Einrichtungen, dessen Schickungen und Führungen, dessen Gesetze und Befehle nichts als das Wohl seiner Kinder und das Beste, das in jedem einzelnen Falle möglich ist, zur Absicht haben. Du mußt Gott als ein Wesen verehren lernen, das schlechterdings unsers Dienstes nicht bedarf, dessen Vollkommenheit unser Verhalten weder vermehren noch vermindern kann, das bloß um unsertwillen von uns gefürchtet, geehret, geliebet seyn will, und das seine höchste Glükseligkeit in der Mittheilung derselben an glükseligkeitsfähige Geschöpfe findet; als

ein Wesen, das lauter Liebe ist, und alles, was ist und was seyn wird, aus weiser Liebe anordnet, beschließt, befiehlt, zuläßt und thut. Wenn du Gott so denkest, wie ihn uns die Natur und die christliche Lehre mit so lauter Stimme verkündigen, dann wird dieser Gedanke die reichste Quelle und die festeste Stütze deiner Glükseligkeit seyn. Die Religion wird dir nicht Last, sondern Lust; das Gesetz Gottes nicht drückende Bürde, sondern liebreiche Warnung vor Thorheit und Elend; die Andacht nicht beschwerliche Einschränkung, sondern höchster Vorzug und edelstes Geschäfte deines vernünftigen Geistes seyn. Allenthalben wirst du dich mit Beweisen der väterlichen Fürsorge und Liebe deines Gottes umgeben finden, aber nirgends Spuren einer strengen Willkühr oder einer despotischen Herrschaft entdecken. Nichts von allem, was in der Welt ist und geschieht, wird dich verwirren, betäuben, oder unordentlich erschrecken. Ihm, dem Allweisen und Allgütigen wirst du dich und alle deine Schiksale, und die Schiksale aller deiner Brüder, ruhig übergeben, und für sie und für dich lauter Gutes, und stets das Beste erwarten. Und wie zufrieden, wie glükselig wird und muß dich das nicht machen!

Unrichtige Begriffe von dem Menschen und seiner Bestimmung sind eine zweyte eben so fruchtbare Quelle des Mangels an Glükseligkeit unter den Menschen. Soll ich glükselig seyn, so muß ich mich selbst kennen, ich muß meine Kräfte kennen, ich muß beyde richtig schätzen lernen und sie weder für größer noch für kleiner, weder für besser noch für schlechter halten als sie wirklich sind. Ich muß wissen, wer ich bin, welche Stelle ich unter den Geschöpfen Gottes einnehme, was ich kann und vermag, wozu ich hier bin und was dereinst aus mir werden soll. Wie könnte ich sonst meine Kräfte gehörig gebrauchen, und meine Stelle würdig behaupten? Wie die Vortheile, die mit dem Gebrauche von jenen und mit dem

Besitze von dieser verbundenen sind, mit Bewußtseyn genießen? Wie das werden, was ich zu werden Anlagen und Fähigkeiten habe? Wie die Vergnügungen, die Freuden suchen und finden, die meiner Natur angemessen sind, und das Elend vermeiden, wovor sie mich warnet und wogegen sie mich schüzet? Sind aber wohl richtige, deutliche Begriffe von diesen uns so nahe liegenden und so wichtigen Dingen sehr gemein unter den Menschen? Was kennet der Mensch weniger als sich selbst, und worüber denket er weniger nach, als über seine Bestimmung? Kein Wunder, wenn er des Weges zur Glükseligkeit verfehlet, und auf tausend Abwegen herumirret. Freylich, wenn du dich, o Mensch, für ein Geschöpf hältst, das keine wesentliche Vorzüge vor den Thieren des Feldes hat, das gleich ihnen ganz vergänglich, ganz Staub ist, und bald wieder auf immer in den Staub zurükkehren wird, woher es seinen Ursprung genommen hat; wenn du deine Vernunft, deine Freyheit, deine Gottesähnlichkeit, die edelsten Vorzüge deiner Natur, verkennest; wenn du ohne Absicht, ohne eigentliche Bestimmung hier zu seyn, oder bloß zu sinnlichen Beschäftigungen und sinnlichem Genusse bestimmt zu seyn wähnest, und so alle deine Wünsche und Hoffnungen und Aussichten in den engen Kreis von Arbeiten und Erholungen, von Leiden und Freuden, den dir dieses Leben anweiset, eingeschlossen glaubest: wie könntest du da glükselig seyn! Wie dich vor der Unzufriedenheit und Muthlosigkeit schüzen? Wie bald würde und müßte dir da, von allem, was thierische Wollust und feinere Sinnlichkeit reizendes haben, bis zum Ueberdrusse gesättiget, das Leben selbst mit allen seinen einförmigen und täuschenden Freuden zur Last werden! Was könnte dich da zur Anbauung deines Geistes, zu edlen Thaten, zu gemeinnützigen Unternehmungen, zum Streben nach höherer Tugend und Vollkommenheit antreiben, und dir durch das damit verbundene reine, göttliche Ver-

gnügen alle Lasten und Leiden deines gegenwärtigen Zustandes erleichtern und versüßen? Nein, wahre Glükseligkeit ist nicht für den Menschen, der sich in Gedanken zu den Thieren des Feldes herabsetzet, und im Tode ihr Schiksal erwartet. Aber eben so schwer ist der Weg zur Glükseligkeit für denjenigen, der sich durch falsche Begriffe von dem gegenwärtigen Zustande des Menschen und von seinen Verhältnissen gegen Gott verwirren und niederschlagen läßt. Ja, wenn du, mein christlicher Bruder, aus übel verstandenen Schriftstellen den Menschen für ein Geschöpf hältst, das schon vor seiner Geburt an unter dem Urtheil der Verdammniß liegt und ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens ist; für ein Geschöpf, das alle Mühe, alle Arbeit, alle Krankheiten und Schmerzen, alle Leiden, die mit seinem gegenwärtigen Zustande verbunden sind, für Strafen seiner Uebertretungen und der Uebertretungen seiner Stammeltern ansehen muß; für ein Geschöpf, das durchaus verderbt ist, das keine Kräfte zum Guten, aber entschiedene Neigungen zu allem, was unrecht und böse ist, hat; für ein Geschöpf, dem mannichfaltige und wichtige Pflichten obliegen und das dieselben doch nicht zu leisten vermag; für ein Geschöpf endlich, das hier zu lauter Mühseligkeiten und Leiden bestimmt ist, das diesen Erdboden gleichsam als einen Verdammungsort betrachten, alle Freuden, die er ihm anbietet, fliehen und auf dem Wege der Trübsalen und der strengsten Selbstverleugnung nach künftiger Glükseligkeit trachten soll; wenn du dir den Menschen und seine Bestimmung so vorstellest: wie schwer, wie unmöglich muß es dir da nicht fallen, wahrhaftig glükselig zu seyn! Wie könntest du da deine Würde empfinden? Wie derselben gemäß denken und handeln? Wie deine Kräfte unverdrossen und freudig anstrengen und etwas Gutes damit ausrichten? Wie könntest du da deinen Schöpfer und Vater lieben und ihm aus Liebe gehorchen? Wie deines gegenwärtigen Lebens froh werden und in

der

der frohen Erwartung des künftigen selig seyn? Nein, willst du dieses Glük genießen, so mache dir richtigere Begriffe von dem Menschen und von seiner Bestimmung. Halte dich für das, was du bist; ehre deine Natur; fühle deine Kräfte; verkenne die Stelle nicht, die dir der Schöpfer in seinem Reiche angewiesen und die Würde, wodurch er dich ausgezeichnet hat. Dich adeln Vernunft und Freyheit; durch sie bist du göttlichen Geschlechtes, bist nach dem Bilde Gottes geschaffen, hast Aehnlichkeit mit dem höchstvollkommenen Geiste und kannst demselben durch Weisheit und Tugend immer näher kommen. Bist du gleich ein schwaches und sehr eingeschränktes, ein sündhaftes Geschöpfe, so sind doch große Anlagen, große Fähigkeiten in dir, die bis zu einem unglaublich hohen Grade der Vollkommenheit ausgebildet und entwickelt werden können. Ja, du kannst und vermagst viel, freylich nicht durch deine eigene Kraft, aber die Kraft deines Schöpfers ist stets wirksam in dir, und sein Beystand ist dir so gewiß, als du ihn aufrichtig verlangest und wirklich bedarfst. Du bist nicht ganz Staub, nicht ganz der Verwesung unterworfen: dein Geist ist unsterblich, du gehst einem höhern Zustande entgegen; hier wirst du nicht alles, was du werden kannst und sollst; hier säest du oft ohne zu erndten; hier kannst du viel Schönes und Gutes weder thun noch genießen, das du zu thun und zu genießen wünschest. Aber es sind Ewigkeiten vor dir, wo du dich von einer Stufe zur andern zu erheben und immer vollkommener und glükseliger zu werden hoffen darfst. Der Gott, der dich schuf, der hat dich zur Glükseligkeit, zu immer zunehmender Glükseligkeit geschaffen. Er ist und bleibt ewig dein Vater, und liebet dich und sorget für dich auf jeder Stufe deines gegenwärtigen und zukünftigen Daseyns. Und wenn du dir dich und deine Bestimmung so vorstellest, mein christlicher Bruder, so wie es der Wahrheit gemäß ist, wie sehr wirst du dadurch nicht deine Glük-

seligkeit befördern! Welch ein seliges Gefühl deiner Würde, deines höhern Ursprungs und deiner großen Bestimmung wird dich da nicht durchdringen! Wie freudig wirst du da deine Kräfte anwenden, und wie viel Vergnügen in der Anwendung derselben finden! Wie unverdrossen deine Pflicht erfüllen und an deiner Besserung arbeiten, und wie getrost die Früchte davon in einem höhern Zustande erwarten! Wie leicht werden dir nicht alle Beschwerden, und wie erträglich alle Leiden dieses Lebens werden! Wie viel wichtiger wird dir nicht alles, was du bist, was du hast, was du thust und genießest, seyn, da nichts ohne die mannichfaltigsten Folgen für dich seyn wird, und du einer ewigen Fortdauer entgegensiehst! Und welches Licht muß nicht diese Aussicht über alle deine und deiner Brüder Schiksale verbreiten, welche Zweifel muß es nicht zerstreuen, welche Bekümmernisse nicht in Zuversicht verwandeln! Ja, wer seiner Verwandschaft mit Gott und seiner Bestimmung zur Unsterblichkeit stets eingedenk ist, der kann nicht anders als glükselig seyn.

Unrichtige Begriffe von dem Werthe der äußern Dinge sind eine dritte Quelle des Mangels der Glükseligkeit unter den Menschen. Tausenderley Dinge umgeben mich von allen Seiten, die mir Lust oder Unlust gewähren, die mir nüzen oder schaden können. Hier glänzet mir Ehre und Ansehen, dort schimmern mir Reichthümer und Schäze entgegen; hier laden mich mancherley Vergnügungen und Lustbarkeiten, dort Ruhe und Bequemlichkeit zum Genusse ein. Alles verspricht mir Vergnügen und Glükseligkeit; alles kann auch mehr oder weniger dazu beytragen. Aber wie viel Unglükliche, wie viel Betrogene sehe ich nicht allenthalben um mich her, die in diesen Gütern das nicht gefunden haben, was sie in denselben suchten und von denselben erwarteten! Wie viele unzufriedene Klagen höre ich nicht mitten im Kreise der Reichen und Großen, der Mächtigen und Gewaltigen,

tigen, der so genannten Lieblinge des Glüks gen Himmel steigen! Soll ich nicht in diese Klagen einstimmen und die Zahl dieser Betrogenen vermehren, so muß ich den Werth dieser Dinge richtig schätzen und beurtheilen, ich muß sie für das halten lernen, was sie wirklich sind, und nicht mehr von ihnen erwarten, als sie zu leisten vermögen. Und darauf kommt in der That in Rüksicht auf unsre Glükseligkeit ungemein viel an. Und wie falsch ist doch der Gesichtspunkt, aus welchem die meisten Menschen diese Dinge ansehen! Wie übertrieben der Werth, den sie ihnen beylegen! Reichthum, Ehre, Ansehen und Macht, sinnliche Vergnügungen, ein bequemes, weichliches, sorgenloses Leben, ununterbrochene Gesundheit und Stärke, ein geräuschvoller, blendender Aufzug und dergleichen, wie hoch werden nicht diese Güter, diese Vorzüge gemeiniglich geschäzt! Nach dem Urtheile nur gar zu vieler Menschen sind sie die wichtigsten, die wesentlichsten Theile der menschlichen Glükseligkeit. Dinge, die unsrer eifrigsten Wünsche, unsrer unabläßigsten Bestrebungen, die jeder Arbeit, jeder Anstrengung werth sind; Dinge, die man nicht entbehren, nicht verlieren kann, ohne mehr oder weniger elend zu seyn; Dinge, gegen welche alle Vorzüge des Geistes und des Herzens, alle Vergnügungen des Nachdenkens und der Andacht, alle Freuden der Tugend und des Wohlthuns in keine Betrachtung kommen. Sind sie aber das wirklich, meine theuresten Freunde, und können wir wohl glükselig seyn, so lange wir sie dafür halten? Sind denn diese Dinge in unsrer Gewalt? Können wir sie immer in dem Maaße oder in dem Grade erlangen und besitzen, als wir es wünschen? Sättiget und befriediget ihr Besitz alle Begierden unsers Herzens? Ist er unveränderlich und unvergänglich? Kann er uns durch nichts entrissen werden? Ist er uns zu allen Zeiten, in allen Umständen, im Alter wie in der Jugend, in kranken wie in gesunden Tagen, in der Einsamkeit wie in Gesellschaften

gleich schäzbar und gleich befriedigend? Begleitet er uns ins Grab und in die zukünftige Welt? Und wenn er das nicht thut, der Besitz der äußern Vorzüge; wenn alle diese Dinge höchst flüchtig und hinfällig sind, wenn tausend Zufälle uns dieselben entreissen und verbittern können; wenn sie alle das Herz leer lassen, und alle im Tode mit uns begraben werden; wie schwankend muß denn nicht das Gebäude von Glükseligkeit seyn, das sich darauf gründet! Wie leicht kann dasselbe nicht in seinen Grundfesten erschüttert, wie bald gänzlich zerstört werden! Nein, willst du glükselig seyn, o Mensch, so lerne den Werth dieser Dinge besser kennen; lerne sie als Mittel und nicht als Endzwecke, lerne sie als Dinge betrachten, deren rechtmäßige Erwerbung und weise Anwendung deine und deiner Brüder Glükseligkeit befördern, aber nie dieselbe wirklich ausmachen kann; als Dinge, die du haben oder nicht haben, besitzen oder verlieren kannst, ohne daß du dadurch weiser oder unweiser, besser oder schlechter würdest, ohne daß die Vollkommenheit deines Geistes, der einzige Grund aller wahren und bleibenden Glükseligkeit im geringsten darunter litte; schätze diese Dinge nur in so weit hoch, suche und liebe sie nur in so weit, als sie deine Geisteskräfte entwickeln, dich in nüzliche Thätigkeit setzen, dich bessern und üben, und dir zum Wohlthun Mittel und Gelegenheit geben können. Lerne das Innere dem Aeußern, das, was dir wirklich eigen ist, dem Erborgten, und das, was dir ewig bleibt und dich auf alle Stufen deines Daseyns begleitet, allem demjenigen weit vorziehen, was nur Augenblicke währet, oder doch im Tode verschwindet. Denkest du so von dem Werthe der irdischen Dinge; suchest und gebrauchest du sie zu solchen edeln Absichten: so werden sie dich nie täuschen, nie deine Zufriedenheit zerstören, und du wirst deines Zieles, der Glükseligkeit, nie verfehlen, du magst arm oder reich seyn, im Glanze oder in der Dunkelheit leben, diese oder eine andere Stelle

unter

unter deinen Brüdern bekleiden, und deine Laufbahn mag eben oder rauh, kurz oder lang seyn. Wer Weisheit und Tugend zum lezten Zwecke aller seiner Wünsche und Bemühungen machet, und alle äußere Güter und Vorzüge nur als Mittel dazu ansieht und gebrauchet, der muß und wird so gewiß glükselig werden, als er der Glükseligkeit fähig ist. Amen.

X. Pre-

X. Predigt.

Ursachen des Mangels an Glükseligkeit unter den Menschen.

Text.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Mein Kind, laß sie (die Weisheit) nicht von deinen Augen weichen: so wirst du glükselig und klug werden.

Gott, du hast uns, deine Geschöpfe, deine Kinder zur Glükseligkeit geschaffen. Daran lassen uns Natur und Religion, Vernunft und Erfahrung nicht zweifeln. Glükseligkeit ist der lezte Zweck alles dessen, was du anordnest und thust, was du verhängst und zuläßt. Auch fehlet es keinem von uns an Fähigkeiten und Mitteln zum überwiegenden Vergnügen, wenn wir nur diese Fähigkeiten und Mittel mit der gehörigen Sorgfalt und Treue gebrauchten. Aber daran lassen wir es nur gar zu oft fehlen. Wir weigern uns, das zu thun, was uns zufrieden und glükselig machen könnte, oder wir thun es nicht anhaltend, nicht eifrig genug, wir werden der Aufmerksamkeit, der Vorsichtigkeit, der Anstrengung, die dazu erfordert werden, bald müde, und dann klagen wir über Mangel an Zufriedenheit und Glükseligkeit. Das Ziel möchten wir wohl erreichen, aber der Weg, der dahin führet, kommt uns zu mühsam und zu beschwerlich vor.

Anstatt deinem väterlichen Rufe, den Vorschriften der Weisheit und der Tugend, zu folgen, geben wir mancherley unordentlichen Lüsten und Leidenschaften Gehör, irren von denselben geblendet, auf mancherley Abwegen herum, und entfernen uns immer weiter von dem herrlichen Ziele, das du uns vorgesezt hast. Gott, wir fühlen es, wie thöricht, wie strafbar wir oft handeln, und wie ungerecht unsere Klagen sind. Ja, wir sind selbst Schuld daran, wenn wir nicht glükselig sind. O möchten wir dieses mit rechter Ueberzeugung erkennen, möchten wir die Fehler, die uns an dem Genusse der Glükseligkeit verhindern, für das halten, was sie sind, und dann mit ganzem Ernste darauf bedacht seyn, uns davon frey zu machen! Segne doch zur Beförderung dieser Absichten das Nachdenken, das wir jezt über diese wichtigen Dinge anstellen werden. Gieb doch, daß wir recht unpartheyisch mit uns selbst zu Werke gehen, und unsre ganze Aufmerksamkeit auf unsern eignen Zustand richten. Wir bitten dich als Christen mit kindlicher Zuversicht darum, und rufen dich ferner im Namen unsers Herrn an: Unser Vater ꝛc.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Mein Kind, laß sie nicht von deinen Augen weichen; so wirst du glükselig und klug werden.

Je deutlicher wir die Ursachen eines Mangels einsehen, desto leichter können wir demselben abhelfen, wenn ihm anders überhaupt abzuhelfen ist. Oft schmachten wir nur deswegen so lange unter dem drükkendsten Gefühle eines Mangels, weil wir nicht recht wissen, woher er entsteht, worauf er sich gründet und aus welchen Quellen wir das schöpfen können und müssen, was uns fehlet. So geht es auch in Rüksicht auf die menschliche Glükseligkeit. Oft, nur gar zu oft, klagen wir über Mangel derselben, und haben doch nur

dunkle oder verworrene Vorstellungen von dem, worauf sich diese Klagen gründen und von den Ursachen, warum wir diesen Mangel leiden. Darüber oft nachzudenken und ernsthafte Untersuchungen darüber anzustellen, das sollte uns also eben so angelegen seyn als die Glükseligkeit selbst; und es gehöret unstreitig zu den entehrendsten Widersprüchen des Menschen mit sich selbst, wenn er so oft und so gern klaget, und doch aus Leichtsinn und Trägheit wenig oder nichts thut, um auf den wahren Grund dieser Klagen zu kommen und denselben abzuhelfen. Euch darauf aufmerksam zu machen, meine theuresten Freunde, war die Absicht meines vorlezten Vortrages, und soll auch die Absicht des gegenwärtigen seyn. Neulich haben wir drey eben so gemeine als fruchtbare Quellen des Mangels an Glükseligkeit unter den Menschen entdekt: falsche Begriffe von der Gottheit; falsche Begriffe von dem Menschen und seiner Bestimmung; falsche Begriffe von dem Werthe der äußern Dinge. Laßt uns heute in diesen Untersuchungen fortfahren, und einige andere, vielleicht weniger bemerkte, aber eben so **wirksame und schädliche Ursachen unsers Mangels an Glükseligkeit** erwägen.

Wir verlangen oft unmögliche Dinge; wir übersehen sehr viel Schönes und Gutes in der Welt; wir suchen unsre Glükseligkeit mehr außer uns als in uns; wir bewerben uns nicht ernstlich genug um dieselbe; wir vernachläßigen die große Kunst des Genusses; und denken von uns selbst und von allem, was außer uns ist, zu einseitig: **Sechs Fehler**, die unserm Schmachten und Streben nach Glükseligkeit sehr hinderlich seyn müßen. Laßt uns dieselben ausführlicher untersuchen.

Nicht selten verlangen wir also unmögliche Dinge zu unsrer Glükseligkeit; und wie könnten

wir da unsre Absicht erreichen? Wir sind in unserm gegenwärtigen Zustande mit einem eben so zerbrechlichen als künstlichen Körper umhüllet, der sehr leicht beschädiget und verlezt werden, der uns eben so wohl unangenehme als angenehme Empfindungen zuführen und verursachen kann, und an dessen Auflösung und Zerstörung tausend Dinge in uns und ausser uns beständig arbeiten: und wir verlangen, daß dieser unser Körper nie verlezt und beschädiget werden soll, daß wir keine Schmerzen empfinden, daß wir einer ununterbrochenen Gesundheit genießen, und noch im Alter die Munterkeit und die Kräfte der Jugend besitzen. Heißt dieses nicht etwas Widersprechendes, etwas Unmögliches verlangen? Wir wohnen hier auf einer Erde, wo alles, das Große wie das Kleine, das Gute wie das Böse, dem Unbestande und der Vergänglichkeit unterworfen, wo alles in einer unaufhörlichen Ebbe und Fluth ist, und alles wechselsweise blühet und verwelket, zunimmt und abnimmt, entsteht und vergeht, lebt und stirbt, wo nichts lezter Endzweck, sondern alles Mittel zu höhern Endzwecken ist: und wir verlangen, daß wir unsre Güter, unsre Besitzungen, unsre Vorzüge einmal wie das andere behalten, daß wir nichts davon verlieren, daß wir in ihrem Besitze und Genusse durch nichts gestört werden, daß unsre Glüksumstände mitten unter allen veränderlichen Dingen, die uns umgeben, allein unveränderlich seyn sollen. Heißt dieß nicht etwas Widersprechendes, etwas Unmögliches verlangen? Wir leben hier unter Menschen, die eben dieselben Bedürfnisse, eben dieselben Neigungen und Leidenschaften haben, die wir haben; die eben dieselben Vergnügungen und Vortheile suchen, die wir suchen; die eben dieselben Absichten verfolgen, die wir verfolgen: und wir verlangen, daß uns auf unserm Wege niemand durchkreutze, daß uns in unsern Bestrebungen nichts hindere und aufhalte, daß uns alle unsre Anschläge gelingen, daß wir das Ziel, nach welchem wir laufen und nach

welchem so viele andere laufen, stets erreichen. Heißt dieß nicht etwas Widersprechendes, etwas Unmögliches verlangen? Wir sind endlich sehr eingeschränkte Wesen, stehen auf der ersten Stufe unsers menschlichen Daseyns, haben einen eben so engen Gesichts- als Wirkungskreis, können nur wenige einzelne Theile des Ganzen, zu welchem wir gehören, übersehen und umfassen, und straucheln Kindern gleich bey jedem Schritte, den wir thun: und wir verlangen nie zu irren, nie zu fehlen, sondern alles zu durchdringen, alles zu ergründen, die verborgensten Geheimnisse der Natur zu enthüllen, in die Tiefen der göttlichen Rathschlüsse zu schauen, und so weit um uns her zu wirken, als wir nur mit unsern Gedanken reichen können. Heißt dies nicht, etwas mit unsrer Natur Streitendes, etwas Unmögliches verlangen? Und wenn wir ein Verlangen, das solche Dinge zum Gegenstande hat, lebhaft bey uns werden lassen, wie könnten wir da zufrieden und glükselig seyn? — Nein, wollen wir das seyn, meine theuresten Freunde, so laßt uns keine andere als menschliche Glükseligkeit verlangen; Glükseligkeit, die sich für Menschen, für Bewohner dieses Erdbodens, für Geschöpfe, wie wir sind, schicket; Glükseligkeit, die unsrer Natur, unsern Fähigkeiten und Kräften, unsrer Lage, unsern Umständen, unsern Verbindungen mit den äußern Dingen und den übrigen Menschen angemessen ist. Laßt uns alle Einschränkungen, welche die weise Vorsehung ihnen und uns in allen diesen Absichten gesezt hat, ehren, und nie so denken, als ob wir, unmerklich kleine Theilchen des Ganzen, das Ganze selbst ausmachten, oder als ob wir unter allen Kindern Gottes im Himmel und auf Erden allein seiner Fürsorge und Liebe werth wären.

Mangel der Aufmerksamkeit auf das Schöne und Gute, das in der Welt und unter den Menschen ist, ist eine andere Ursache unsers Mangels an Glükseligkeit. Es giebt allerdings viel Schönes

und

und Gutes in der Welt und unter den Menschen, das selbst der Unaufmerksame nicht ganz übersehen und nicht ohne frohe Empfindungen gewahrnehmen kann. Es fällt jedermann in die Augen; es erheitert und erfreuet jedermann, und sein Reiz ist unwiderstehlich. So sind viele Erscheinungen und Auftritte in der leblosen Natur, so sind viele Vorfallenheiten und Vergnügungen im geselligen Leben unleugbar beschaffen. Wer könnte bey dem Anblicke eines schönen Morgens, einer reichen Erndte, oder einer guten, edlen That fühllos und misvergnügt bleiben? Aber nicht alles, nicht das meiste Schöne und Gute ist von dieser Art. Der Unachtsame, der Leichtsinnige geht nicht selten zwischen tausend Schönheiten in der natürlichen und moralischen Welt ungerührt dahin, sieht und bemerket die schönsten Anlagen, die vielversprechendsten Fähigkeiten, die liebenswürdigsten Eigenschaften, die tugendhaftesten Handlungen seiner Nebenmenschen nicht, sieht weder Keim noch Frucht, weder Anfang noch Vollendung, und klaget dann über Mangel an Nahrung für seinen Geist und sein Herz. So dürstet er oft mitten unter den reichsten Quellen des Vergnügens und schmachtet an einem festlichen Mahle. Stoff zur Glükseligkeit umgiebt ihn allenthalben, aber er stößt ihn aus Unachtsamkeit und Leichtsinn verächtlich von sich. Und wer als er selbst ist da an seinem Mangel schuld? Wollen wir demselben in Rüksicht auf uns abhelfen, meine theuresten Freunde, so laßt uns ja nicht mit verbundenen Augen und mit verschlossenen Herzen durch eine Welt voller Schönheiten und Güter gehen. Laßt uns vielmehr jene und dieses ihren mannichfaltigen Eindrücken öffnen, und auch das Schöne und Gute aufmerksam werden, dessen äußere Gestalt vielleicht nichts Einladendes und Reizendes hat, und das nur der geübtere Beobachter zu enthüllen und zu genießen fähig ist. Wie sehr werden wir dadurch nicht den Schauplaz unsers Vergnügens erweitern, und die Mittel unsrer Zufriedenheit und Glükseligkeit verviel-

fältigen! Wie oft werden nicht Arbeit und Mühe, Einschränkungen und Beschwerden, Leiden und Schmerzen, eine ganz andere Gestalt in unsern Augen gewinnen! Wie oft unerwartete Lichtstrahlen aus der dikſten Finsterniß uns entgegen schimmern! Wie oft werden wir da den köstlichsten Saamen der Entwiklung, der Besserung, der Vollkommenheit, die weisesten Zurüstungen zu Vergnügungen und Freuden vor mancherley Art entdecken, wo wir erst nichts als Wirkungen und Ursachen des Mangels und des Elends zu erblicken glaubten! Ja, je aufmerksamer wir sind, desto weniger werden wir das große Uebergewicht des Schönen und Guten, das in der Welt und unter den Menschen ist, verkennen können, und desto zuversichtlicher werden wir das noch größere Uebergewicht desselben von der Zukunft erwarten; und welche Quellen der Zufriedenheit und des Vergnügens wird und muß uns das nicht öfnen! Wenn Gott der höchstvollkommene Geist, alles, was er geschaffen hat, mit Wohlgefallen ansieht, alles recht und gut findet und darauf seine höchste Glükseligkeit sich gründet, so muß auch die unsrige nach dem Grade sich vermehren, nach welchem wir die Schönheit und Güte aller seiner Werke erkennen.

Eine **dritte** Ursache des Mangels an Glükseligkeit unter den Menschen ist die: **daß wir dieselbe mehr außer uns als in uns suchen, und uns mehr um den Schein derselben als um ihren wirklichen Besitz und Genuß bekümmern.** So ungereimt dieser Fehler zu seyn scheint und wirklich ist, so gemein ist er doch. Freylich ist Glükseligkeit etwas, das ganz und schlechterdings in uns ist; sie ist ein gewisser Zustand unsers Geistes; sie besteht in dem, was wir sind und nicht in dem, was wir zu seyn scheinen, in den angenehmen Vorstellungen und Empfindungen, die wir haben und nicht in denjenigen, die man uns zuschreibt. Wenn mich alle Welt zu der Zeit, da ich krank bin

und

und Schmerzen leide, für gesund hielte, so würde ich doch dadurch nicht gesund werden und das Gefühl meiner Schmerzen nicht verlieren. So unleugbar dieses ist, so denket und handelt man doch in Rüksicht auf Glükseligkeit nur gar zu oft so, als ob das Gegentheil davon wahr wäre. Man bemühet sich nicht so wohl, angenehme Vorstellungen und Empfindungen von dem, was man ist und hat und thut, in sich zu erwecken und sich daran zu ergözen, als vielmehr andern große oder gute Begriffe davon beyzubringen. Man will schlechterdings von vielen Menschen für verständig, für tugendhaft, für reich, für groß, für vornehm, für schön und stark gehalten, man will als vorzüglich glüklich von ihnen angesehen und gepriesen werden; und wenn man auch jenes alles wäre, aber von andern nicht dafür gehalten würde, so würde man mehr oder weniger unglükselig zu seyn glauben. So suchet man immer mehr in dem Urtheile anderer als in der That und Wahrheit glükselig zu seyn. So versagt man sich sehr oft den wirklichen Genuß vieler Vergnügungen und Vortheile und entbehret den Gebrauch von mancherley Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, bloß um den Schein dieser oder noch größerer Vorzüge und Mittel des Vergnügens in den Augen der Welt zu behaupten. Wie mangelhaft, wie veränderlich muß aber nicht die Glükseligkeit seyn, die sich auf solche Gründe stüzet! Bringen wir denn nicht den größten Theil unsers Lebens von andern Menschen entfernt und uns selbst überlassen zu? Werden wir da die Mängel unsers Geistes, unsers Herzens, unsers Körpers, unsers ganzen Zustandes weniger fühlen, werden unsre Bedürfnisse weniger dringend und schmerzhaft seyn, weil wir sie vor andern verborgen haben? Wird uns ihr günstiges Urtheil von uns den Verstand, die Kräfte, die Geschiklichkeit, die Ruhe, die Zufriedenheit, die Stärke wirklich geben, woran es uns fehlet? Und werden wir sie immer täuschen und blenden können? Wird kein Neid,

keine Eifersucht, keine Partheylichkeit, keine Bosheit, die gute Meynung, die sie von uns haben, schwächen oder verkehren? Was ist veränderlicher als das Urtheil der Menschen, und was ist hinfälliger als die Glükseligkeit, die sich darauf gründet! Nein, laßt uns diese Glükseligkeit in uns, in dem, was wir wirklich sind und haben und thun, und nicht außer uns, nicht in der Meynung suchen, die andere von uns hegen.

Aber laßt sie uns auch wirklich suchen, ernstlich suchen diese Glükseligkeit. Denn auch hier liegt eine wichtige Ursache ihres Mangels. Wir bewerben uns nicht ernstlich genug um dieselbe. Nur gar zu oft hält man die Glükseligkeit für etwas Zufälliges, für etwas, das dem Menschen ohne sein Zuthun zu Theil wird, für etwas, das sich nicht erzwingen läßt, das man erwarten, und wenn es uns zufällt, annehmen und genießen muß. Mit dem Glücke ist es wohl so beschaffen, meine andächtigen Zuhörer, aber nicht mit der Glükseligkeit. Wir können allerdings durch unsre Geburt, durch unsre äußere Lage, durch vortheilhafte Verbindungen mit andern, durch günstige Zufälle, reich, groß, mächtig werden, aber alle diese Dinge können uns nicht glükselig, nicht ruhig, nicht vergnügt und zufrieden machen. Das können wir nur durch ernstliche, anhaltende Bemühungen werden. Wenn man aber auch die Sache nicht ganz dem Zufalle überläßt, so bildet man sich doch nur gar zu oft ein, daß man, um glükselig zu werden, solches nur im Gebete von Gott verlangen, und dabey gewisse heilige Gebräuche und gottesdienstliche Uebungen wahrnehmen dürfe. Gott ist freylich der Urheber alles Guten, die Quelle aller Glükseligkeit, und das rechte Gebet ist ein vortrefliches Mittel, uns derselben fähig zu machen. Aber alles in seiner Ordnung. Glükseligkeit ist ein Zustand unsers Gemüths, eine Art zu denken und zu empfinden, die nicht auf einmal, sondern nach und nach in uns entsteht,

steht, und nicht die Frucht einer unmittelbaren Einwirkung Gottes, sondern des treuen Gebrauchs der uns von ihm verliehenen Kräfte und der Veranstaltungen ist, die seine weise Güte in der Natur und in der Religion dazu gemacht hat. Laßt uns also unsre Kräfte anstrengen, und die von Gott getroffenen Veranstaltungen gebrauchen, wenn wir glükselig seyn wollen. Laßt uns nichts von dem Zufalle, aber alles von unsrer Thätigkeit und von unserm Fleiße und von dem Segen, den Gott darauf gelegt hat, erwarten. Immer würdiger von uns selbst und von unsrer Bestimmung zu denken; immer richtiger von dem Werthe der Dinge zu urtheilen; über alle unsre Wünsche und Begierden immer sorgfältiger zu wachen; alle unsre Neigungen immer besser zu ordnen; uns selbst immer völliger zu beherrschen; das Gegenwärtige immer inniger mit dem Zukünftigen zu verbinden; und Gottesliebe und Menschenliebe immer herrschender in uns werden zu lassen: dazu müßen wir alle unsre Kräfte und alle Hülfsmittel, die uns Gott gegeben hat, unverdrossen anwenden, und das müßen unsre eifrigsten, unabläßigsten Bestrebungen seyn, wenn wir glükselig seyn und immer glükseliger werden wollen.

Eben so wenig dürfen wir **fünftens die Kunst, die große Kunst des Genusses vernachläßigen, wenn wir nicht über Mangel an Glükseligkeit klagen wollen.** Besitz und Genuß sind zwey sehr verschiedene Dinge. Jener ist weit gemeiner als dieser. Nach jenem strebet jedermann und diesen vernachläßigen nur gar zu viele gänzlich. Jedermann will recht viel Schönes und Gutes und immer mehr Schönes und Gutes haben und besitzen, aber vergleichungsweise sind es nur wenige, die das Schöne und Gute, das sie wirklich haben und besitzen, recht zu genießen wissen. Dazu gehöret ein Ernst, eine Aufmerksamkeit, eine Fertigkeit im Nachdenken, eine Stille und Ruhe des Geistes, ein natürlicher und unverdorbener Geschmak, deren sich

nur wenige Menschen rühmen dürfen. Wer von uns besizt nicht mannichfaltige, geistige und sinnliche, Gaben und Kräfte und Güter? Wem von uns stehen nicht mancherley Quellen des Vergnügens und der Freude offen? Wem von uns fehlet es schlechterdings an aller Fähigkeit, daraus zu schöpfen und seinen Durst nach Glükseligkeit zu stillen? Und warum thun wir es nicht? Warum thun wir es so selten? Weil wir, über dem unabläßigen Streben nach Besitze, des wirklichen Genusses vergessen. Unsre Kräfte wollen wir erst dann froh gebrauchen, wenn wir diese oder jene Dinge damit ausgerichtet; unsre Güter wollen wir erst dann ruhig genießen, wenn wir sie bis zu einem gewissen Grade vermehret; unsers Verstandes, unsrer Tugend, unsrer Hoffnung zur Unsterblichkeit wollen wir uns dann erst freuen, wenn jene ihre Vollkommenheit erreicht haben und wir dieser theilhaftig geworden sind. Nein, meine theuresten Freunde, wollen wir nicht nur künftig glükselig werden, sondern solches jezt schon seyn, so laßt uns nicht mit dem Besitze der Mittel zur Glükseligkeit uns befriedigen, sondern sie wirklich gebrauchen. Laßt uns alle Gaben, alle Güter, die uns Gott schenket, alle Vergnügungen und Freuden, welche uns die Natur und die Religion anbieten, froh und dankbar genießen, und uns ihren Genuß auf alle Weise zu versüßen, zu erhöhen, zu vervielfältigen suchen. Und das werden wir thun, wenn wir alles Schöne und Gute, das wir in uns und außer uns wahrnehmen, mit innigem Bewußtseyn unser selbst genießen; wenn wir oft mit stillem, ruhigem Geiste darüber nachdenken, und uns seinen großen Werth, seine mannichfaltige und genaue Verbindungen mit unserm Wohl und dem Wohl unsrer Brüder lebhaft vorstellen; wenn wir alles mit Rüksicht auf Gott, als Beweise seiner Fürsorge und Liebe, als Pfänder seiner fortwährenden Huld und Güte betrachten; unser Herz vor unordentlichen, heftigen Leidenschaften bewahren und dabey unsern Geschmak rein

und edel zu erhalten uns bemühen. So werden wir selbst bey einem sehr eingeschränkten Maaße von Gaben und Gütern, von Mitteln des Vergnügens und der Freude, mehr wahre Glükseligkeit geniessen, als tausend andere, die an allen diesen Dingen Ueberfluß haben.

Noch eine Ursache unsers Mangels an Glükseligkeit ist endlich diese: **Wir denken an alles und von allem zu einseitig.** Unsre Gedanken, unsre Empfindungen, unsre Aussichten und Hoffnungen umfassen zu wenig; sie bleiben immer bey einzelnen Dingen, bey abgerissenen kleinen Stücken und Umständen stehen. Wir denken nicht oft genug an die Folgen der Dinge und an ihre genaue und unauflösliche Verbindung und Verkettung unter einander. Freylich, wenn wir bloß an die Arbeiten und Mühseligkeiten dieses Lebens, aber nicht an die männichfaltigen und edeln Früchte derselben; bloß an die Schmerzen und Leiden, die uns treffen, aber nicht an ihren heilsamen Einfluß in unsre moralische Besserung und Vollkommenheit denken; wenn wir bloß auf die schlechte, aber nicht auf die gute Seite, bloß auf die widrigen Schiksale, aber nicht auf die herrliche Bestimmung unsrer Nebenmenschen sehen; wenn wir das Böse außer seiner Verbindung mit dem Guten und das Gegenwärtige außer seiner Verbindung mit dem Zukünftigen betrachten: so muß uns allenthalben Finsterniß und Dunkel umgeben, so müßen wir allenthalben Veranlassungen zu Klagen und zur Unzufriedenheit finden. Aber warum trauen wir denn in unsern Gedanken das von einander, was nach seiner Natur und nach der Absicht Gottes so unzertrennlich mit einander verbunden ist? Warum verengen wir so unsern Geist und unser Herz, da beyde so viel zu überschauen und zu umfassen fähig? Nein, laßt uns vielmehr jenen und dieses erweitern, nicht immer bey einzelnen Dingen, oder bey einzelnen Theilen dieser Dinge

stehen

stehen bleiben, sondern auf ihren Zusammenhang merken, und die Theile mit dem Ganzen, zu welchem sie gehören, die Gegenwart mit der Zukunft, die Zeit mit der Ewigkeit verbinden. Dieß wird uns vieles aufhellen, vieles enträthseln, vieles weit schöner und besser finden lassen, als es zu seyn scheint; es wird manche Leiden in Freuden für uns verwandeln; die schönsten Hoffnungen und Aussichten werden die unzertrennlichen Gefährtinnen unsers Lebens seyn, und so werden wir das Gegenwärtige weit froher genießen, und das Zukünftige weit getroster erwarten; wir werden also weit glükseliger seyn. Amen.

XI. Predigt.

Ursachen des Mangels an geselligem Vergnügen.

Text.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Mein Kind, laß sie (die Weisheit) nicht von deinen Augen weichen: so wirst du glükselig und klug werden.

Gott, du hast uns zum geselligen Leben geschaffen: und welche Quellen der Glükseligkeit hast du uns nicht dadurch geöffnet! Je genauer du uns alle mit einander verbunden; je abhängiger du uns alle von einander gemacht; je mehr Pflichten du uns allen gegen einander aufgelegt hast: desto mehr Vergnügen können wir einer dem andern verschaffen uud gemeinschaftlich mit einander genießen. Bedürfnisse, Einschränkungen, Schwachheiten, Fehler, Neigungen, Leiden und Freuden, Arbeiten und Geschäfte, alles bringt uns einander näher, und alles giebt uns Antrieb und Mittel, einander zu dienen, zu helfen, zu erfreuen, und einer dem andern den Pfad des Lebens leichter und angenehmer zu machen. Mit der Ausübung jeder geselligen Tugend hast du Zufriedenheit und Seligkeit verknüpft, und nur das Laster kann uns unsre Verbindungen und unser Beysammenseyn beschwerlich und verderblich machen. O möchten wir doch deine gütigen Absichten erkennen und dieselben immer

immer völliger zu erreichen suchen! Möchte uns das gesellige Leben alles das seyn und leisten, was es uns nach deinem gnädigen Willen und vermöge unsrer Fähigkeiten seyn und leisten könnte und sollte! Möchten herzliches Wohlwollen und christliche Menschenliebe uns auch in dieser Absicht stets beseelen und alle unsre Worte und Werke regieren! Wie sicher und zufrieden würden wir dann nicht unter unsern Brüdern leben und mit ihnen umgehen! Wie viel gegenseitiges Vergnügen genießen und befördern! Jezt sollen wir über diesen wichtigen Theil der menschlichen Glükseligkeit nachdenken. Laß doch unser Nachdenken darüber gesegnet seyn. Laß es uns zur Erkenntniß unsrer Fehler in diesem Stücke und zur sorgfältigen Vermeidung derselben leiten. Wir bitten dich als Verehrer Jesu mit kindlicher Zuversicht darum, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

Sprüche Sal. 3, v. 21.

Mein Kind, laß sie nicht von deinen Augen weichen; so wirst du glükselig und klug werden.

Das gesellige Leben und seine Vergnügungen sind unstreitig eine reiche Quelle der menschlichen Glükseligkeit. Hier theilet einer dem andern seine angenehmen Vorstellungen und Empfindungen, seine Aussichten, seine Hoffnungen, seine Freuden mit, und dadurch werden jene und diese vervielfältiget und in einen allgemeinern Umlauf gebracht. Hier nehmen alle an dem Schönen und Guten, das ein jeder insbesondere besitzt, und thut und genießt, Antheil, und machen sich dasselbe dadurch gewissermaßen zu eigen. Hier vergißt ein jeder das Unangenehme, das Beschwerliche seines Standes und Berufes, die Sorgen und Mühseligkeiten eines geschäftigen und arbeitsamen Lebens, und genießt die Früchte seines Fleißes und seiner Arbeitsamkeit. Hier

machet die Anstrengung der Erholung, die Arbeit der Ruhe, die Zurüstung dem Genusse Plaz. Hier lernet und lehret, giebt und empfängt man gegenseitig auf eine eben so absichtslose, als leichte und ungezwungene Weise. Hier fühlet sich der Mensch weniger schwach, weniger unwissend, weniger eingeschränkt in der Verbindung seiner Brüder; ihre Einsichten und Kräfte scheinen ihm mehr gemeinschaftlicher Vorrath menschlicher Einsichten und Kräfte als besonderes Eigenthum ihrer Besitzer zu seyn. Hier herrschen mehr Heiterkeit, mehr Freyheit, mehr Offenheit und Vertraulichkeit als in dem Kreise der gewöhnlichen Geschäfte. Lauter Vortheile, meine andächtigen Zuhörer, die allerdings sehr geschikt sind, menschliches Vergnügen und menschliche Glükseligkeit zu befördern. Aber befördern sie dieselbe wirklich in dem Grade, als sie es thun könnten? Erfüllen sie die Erwartungen, die man gemeiniglich und das mit Recht davon hat? Ist und leistet uns das gesellige Leben alles, was es uns seyn und leisten könnte und sollte? Wie oft höret man nicht über Mangel des geselligen Vergnügens, über Mangel an gesellschaftlicher Glükseligkeit klagen! Freylich sind diese Klagen selten laut; die falsche Schaam ersticket sie gemeiniglich: aber für den theilnehmenden, seine Brüder liebenden Beobachter sind sie doch vernehmlich genug. Allenthalben sieht er erzwungene Lustigkeit, verstellte Freude, getäuschte Erwartungen, betrogene Hoffnungen; allenthalben Menschen, die Zufriedenheit und Vergnügen vorgeben, wo sie weder die eine noch das andere genossen haben. Also allenthalben Mangel an geselliger Glükseligkeit, und unterdrükte, oder zurükgehaltene Klagen über diesen Mangel. Und welches mögen wohl die Ursachen dieses Mangels und dieser Klagen seyn? Darüber laßt uns jezt nachdenken, meine andächtigen Zuhörer. Je besser wir die Quellen eines Uebels kennen, desto leichter können wir dieselben verstopfen. Haben wir neulich in zween Vorträgen den allgemeinern Ursachen des Mangels

gels an Glükseligkeit unter den Menschen nachgeforscht, so laßt uns jezt die **besondern Ursachen ihres Mangels an geselliger Glükseligkeit** untersuchen.

Man bringt zu wenig Fähigkeit zum Vergnügen ins gesellige Leben; man erwartet zu viel, oder ganz widersprechende Dinge von demselben; man läßt sich Vorurtheile und Mode am wahren, eigentlichen Genusse verhindern: dies sind die drey vornehmsten Ursachen, warum uns das gesellige Leben nicht mehr ist und leistet, warum es uns nicht mehr Glükseligkeit gewähret.

Man bringt also **erstlich zu wenig Fähigkeit zum Vergnügen, und insbesondere zum edlern Vergnügen, ins gesellige Leben.** Vergnügen suchet und erwartet jedermann von dem gesellschaftlichen Umgange mit andern; das Bedürfniß desselben und die Unmöglichkeit, es schlechterdings und ganz für sich selbst zu genießen, ist der vornehmste Grund, der die Menschen einander näher bringt, und sie mit einander verbindet: aber nicht jedermann ist dieses Vergnügens fähig. Freylich solcher Vergnügungen, die bloß zerstreuen und betäuben, aber das Herz leer lassen und in der Erinnerung beschämend und schmerzhaft sind, ist jedermann fähig: aber, wer sich darauf einschränket und darinnen seine Glükseligkeit suchet, wie oft, wie kläglich wird der nicht getäuscht! Wie gänzlich verfehlet der nicht seines Entzweckes! Allein, edlere Vergnügungen, die nicht bloß die Sinne, sondern auch den Verstand und das Herz beschäftigen, die sezen Fähigkeiten und Fertigkeiten voraus, die nichts weniger als allgemein sind. Zur Theilnehmung an solchen Vergnügungen und zur Beförderung derselben gehören mancherley Kenntnisse und Tugenden. — Erstlich **Kenntnisse**. Damit verlange ich nicht wissenschaftliche Kenntnisse, nicht eigentliche Gelehrsamkeit. Die können wohl ihren vertrautern Freunden zur edelsten Unterhaltung dienen; aber in vermischten Gesellschaften äußern sie sich nicht anders als dadurch, daß sie gelegentlich irgend einen schädlichen

Irrthum

Irrthum entkräften, oder irgend einen gemeinnützigern Grundsaz in größern Umlauf bringen. Allein, was ich von allen verlange, die das gesellige Vergnügen recht genießen wollen, das sind klare und deutliche Begriffe von tausend Dingen, die den Menschen, seine Natur, seine Bestimmung, seine Geschäfte, seine wichtigsten Angelegenheiten betreffen. Wer von allen diesen Kenntnissen entblößt, wer ganz unwissend ist; wer nicht wenigstens einen lehrbegierigen und des Unterrichts empfänglichen Geist in die Gesellschaft bringt; wer schlechterdings nichts zu reden und nichts zu verstehen weiß, als Dinge, die so alltäglich und so verbraucht sind, daß sie fast niemand ohne Ueberdruß und Eckel anhören und denken kann; wer gegen alles, woran den Menschen am meisten gelegen seyn muß, aus Unwissenheit gleichgültig ist: wie bald muß der nicht Langeweile bekommen und andern verursachen! Wie ganz müßig und unbeschäftigt ist er da nicht, so bald seine Sinne nicht mehr beschäftiget sind! Wie ganz unfähig ist er nicht des edlern Vergnügens, das die gegenseitige vertrauliche Mittheilung ihrer Gedanken, ihrer Beobachtungen und Bemerkungen, ihrer Erfahrungen und Urtheile den Verständigen und Aufmerksamen gewähret! Wiz, Verstand, Scharfsinn, Wissenschaft, Kunst, alles ist für ihn verloren; und wie viel verliert er nicht dabey! Welche bloß sinnliche Vergnügungen oder Lustbarkeiten können ihm diesen Verlust ersezen? — Eben so nothwendig M. A. Z. gehören auch mancherley Tugenden zum Genusse des edlern Vergnügens im geselligen Leben, und wer jene nicht mitbringt, der schmeichelt sich vergeblich mit diesem. Unordentliche, heftige Leidenschaften: welche Feindinnen, welche Zerstörerinnen aller geselligen Vergnügungen sind die nicht! Ihr Hauch vergiftet sie alle, und ihr bloßer Anblik verscheuchet uud tödtet sie oft plözlich. Und unter wie mancherley täuschenden Gestalten, unter wie vielen betrüglichen Larven wissen sich nicht diese Ungeheuer in die Gesellschaft der Menschen ein-

einzuschleichen und da Verwüstung und Elend anzurichten! Wie kann da froher, freyer Genuß des Vergnügens seyn, wo Neid und Eifersucht jeden Vorzug des andern mit mißgünstigen Augen ansieht, wo der niedrige Eigennuz bloß an sich selbst und an seinen eigenthümlichen Vortheil denket, wo der Rachsüchtige seinem Bruder zu schaden und ihn zu verderben suchet, wo die Bosheit, oder die Verleumdungssucht auf jedes Wort, jede Geberde, jede Handlung lauert, die den Unschuldigen verdächtig machen, oder einen schon erregten Verdacht, bestätigen können! Fern muß aller frohe, freye Genuß des Vergnügens von einer Gesellschaft seyn, zu welcher solche verderbliche Leidenschaften den Zugang gefunden haben. — Aber auch die bloße Abwesenheit dieser Laster machet den Menschen noch nicht fähig, die edlern Arten des Vergnügens im geselligen Leben zu genießen. Auch der Unachtsame, der Kaltsinnige, der Unempfindliche, der Gleichgültige ist davon ausgeschlossen. Wer nicht mit aufrichtigem Wohlwollen in die Gesellschaft seiner Brüder kömmt; wer nicht alles, was sie Schönes und Gutes haben und thun und genießen, mit Zufriedenheit und Wohlgefallen ansieht und bemerket; wer sich nicht ihrer geistigen und körperlichen Vorzüge so wie seiner eigenen freuet; wer nicht in diesem allen die unerschöpfliche Güte Gottes, und den Werth und die Würde des Menschen erkennet und fühlet: für den werden die meisten, die reinsten Quellen des geselligen Vergnügens verschlossen seyn. Und wie bald werden sie für den versiegen, der keinen freyen Geist, kein offenes Herz zum gesellschaftlichen Umgange mitbringt; der finstern Gedanken und Sorgen, welche vorhergegangene Geschäfte oder Zufälle in ihm erregten, nachhängt; der in sich selbst verschlossen, weder andern sich mittheilet, noch an dem, was um ihn her ist und geschieht, viel Antheil nimmt? Nein, M. Th. Fr. soll uns die Gesellschaft unsrer Brüder und der Umgang mit ihnen Vergnügen und edleres Vergnügen gewähren: so müssen uns gute,

tugend-

tugendhafte Gesinnungen und Neigungen zu ihnen begleiten und da beleben. Jeder Mensch muß uns als Mensch ohne Rüksicht auf seinen Stand und Rang werth; sein Anblick und seine Gegenwart muß uns nie zur Last; seine Vorzüge müssen nie kränkend, aber immer erwünscht für uns seyn. Nichts von allem, was den Menschen betrifft, darf uns fremde und gleichgültig seyn; wir müssen an seinen Leiden wie an seinen Freuden Theil nehmen; uns weder seiner noch unsrer natürlichen Einschränkungen und Schwachheiten schämen, uns oft an seine Stelle, in seine Umstände setzen, und ihn stets so beurtheilen und behandeln, wie wir selbst an dieser Stelle und in diesen Umständen beurtheilet und behandelt zu werden wünschen könnten. Wir müssen uns selbst gewissermaßen vergessen und bloß in andern und für andere leben; und anstatt unsre Vorzüge oder unsre Ansprüche zu ihrem Nachtheile geltend zu machen, müssen wir bey allem, was wir da reden und vornehmen und thun, nichts als das gemeinschaftliche Vergnügen und die Zufriedenheit aller zur Absicht haben. Je mehr wir diese befördern, desto mehr Zufriedenheit und Vergnügen werden wir selbst genießen.

Eine **andere** Ursache des Mangels an geselliger Glükseligkeit ist diese: **Man erwartet zu viel, oder wohl gar widersprechende Dinge von dem geselligen Leben.** Man erwartet zu viel, wenn man sich ununterbrochenes, oder ganz reines und von allen Einschränkungen und Beschwerden freyes Vergnügen davon verspricht. Man vergißt alsdann, daß man selbst auf alle Weise eingeschränkt, schwach, fehlerhaft ist, und daß man unter lauter eben so eingeschränkten, eben so schwachen und fehlerhaften Geschöpfen lebet und seines Lebens genießt. Man vergißt, daß fast jedes gesellige Vergnügen mit irgend einer, größern oder kleinern, Aufopferung erkauft werden muß, und daß ganz reine und unvermischte Freude nicht das Loos der Sterblichen

ist. Eben so erwartet man zu viel vom geselligen Leben, wenn man sich selbst zum Mittelpunkte aller übrigen und seine eigenen Bedürfnisse und Neigungen, oder auch seine jedesmalige Laune, zum Maaßstabe machet, nach welchem man den Werth jedes Vergnügens abmißt, und nach welchem alle andere ihre gesellschaftlichen Beschäftigungen oder Belustigungen einrichten, sich freuen oder nicht freuen, so oder anders freuen sollen. Wie könnte dies geselliges, gemeinschaftlich gegebenes und gemeinschaftlich genossenes, Vergnügen heissen, wenn alle um eines Einzigen willen da seyn, und sich schlechterdings nach seinem Sinne und bloß zu seiner Befriedigung bewegen und wirken müßten? Welch ein Widerspruch, ohne Geselligkeit geselliges Vergnügen verlangen, oder, in Gemeinschaft mit andern allein genießen wollen! Ja, nur gar zu oft erwartet man in dieser Absicht offenbar widersprechende, unmögliche Dinge vom geselligen Leben; und wie kann es da anders seyn, als daß man in seinen Erwartungen getäuscht wird! Der eine will bloß empfangen, bloß unterhalten und belustiget werden, aber nichts dafür wiedergeben, nichts zur Unterhaltung und Belustigung der übrigen beytragen; bloß lernen, oder Nachrichten einsammeln, aber andern weder seine Einsichten, noch seine Erfahrungen mittheilen. Der andere will bloß lehren, bloß von seinem Ueberflusse geben und mittheilen, spielt die Rolle eines Reichen unter den Armen, oder eines Lehrers unter seinen Schülern, bemächtiget sich ganz des Gespräches, oder des in demselben herrschenden Tons, und leget, wenn er Ansehen oder Dreistigkeit genug hat, jedem Verstande und jedem Herzen Fesseln an. Sind dies nicht widersprechende Anmaßungen, ungereimte Erwartungen? Kann denn geselliges Vergnügen ohne wechselsweise Austauschung dessen, was ein jeder eigenes, oder vorzüglich Schönes und Gutes weiß und kann und hat, statt finden? Besteht es nicht wesentlich in gegenseitigem Geben und Empfangen, Lehren und Lernen? Und läßt es sich

wohl

wohl ohne Zwanglosigkeit und einen vernünftigen Gebrauch seiner natürlichen Freyheit denken?

Endlich M. A. Z., läßt man sich Vorurtheile und Mode an dem wahren, eigentlichen Genusse des geselligen Vergnügens hindern, und auch dies ist eine von den vornehmsten Ursachen, warum man mit Recht über Mangel an diesem Vergnügen klaget. Ueber welche Theile unsrer Glükseligkeit verbreiten nicht Vorurtheile und Mode ihren verderblichen Einfluß? Welche Quellen derselben vergiften sie nicht? Und wie tyrannisch herrschen sie nicht auch in Rüksicht auf das gesellige Vergnügen! Selten urtheilet man da nach seinen eigenen Einsichten und Empfindungen von dem, was angenehm oder unangenehm, schiklich oder unschiklich ist. Jedermann stimmet, sehr oft seinem eigenen Gefühle zuwider, in das Urtheil derjenigen ein, denen es vermöge ihres Standes, ihres Ranges, ihres Reichthums, oder auch zufälliger Weise gelungen ist, den herrschenden Ton anzugeben. Man verleugnet seinen eigenen Geschmak, um von andern für geschmakvoll gehalten zu werden. Selten zieht man bey der Wahl seiner Vergnügungen oder bey dem Genusse derselben seine wahren Bedürfnisse, oder die gegenwärtige Stimmung des Geistes und des Herzens zu Rathe. Aber das, was Sitte ist, was feinere Lebensart heißt, was das Beyspiel und den Gebrauch der höhern Stände für sich hat, das entscheidet über beydes mit hinreissender Gewalt. Nur das Vergnügen wird für wahres, begehrungswürdiges Vergnügen gehalten, was mit dem Stempel der Mode bezeichnet ist. Oft sollte man denken, daß es den Menschen nicht sowohl um Vergnügen als vielmehr um den Ruf zu thun ist, viel Vergnügen genossen zu haben, und mit allen Mitteln dazu überflüßig versehen zu seyn. Und wer kann den mannichfaltigen Zwang verkennen, wer fühlet nicht zuweilen selbst den Zwang, den man sich dabey anthut? Wie selten kann man sich da mit sorgen-

freyer Offenheit seinen natürlichen Empfindungen überlassen? Wie selten sich so zeigen und mittheilen, wie man ist! Welche beschwerliche Aufmerksamkeit muß man da nicht gemeiniglich auf alle seine Urtheile, Worte, Geberden, auf seine kleinsten Handlungen richten! Wie selten stimmet die Denkens- und Sinnesart der Gesellschaften in dem Grade mit einander überein, daß sich keiner vor dem andern zu verbergen oder zu verstellen nöthig hätte! Und wie oft erschweret, wie oft verbittert man sich nicht den Genuß des geselligen Vergnügens durch die mühsamen, kostbaren Zurüstungen, die man, den Befehlen der Mode zufolge, dazu machet! Wie viel öfter, wie viel reiner und völliger könnte man nicht diese Vergnügungen genießen, wenn sie keinen beschwerlichen Aufwand, keine große Vorbereitung erforderten, sondern aufrichtiges Wohlwollen und herzliche Freundschaft ihren ganzen Werth bestimmten!

So gegründet also auch die Klagen über Mangel an geselligem Vergnügen und gesellschaftlicher Glükseligkeit seyn mögen, so offenbar ist es, daß die Ursachen davon in uns selbst liegen, und daß wir eigentlich uns selbst deswegen anklagen müssen. Wollet ihr diesen Klagen abhelfen, meine andächtigen Zuhörer, wollet ihr mehr geselliges Vergnügen genießen; wollet ihr dasselbe reiner und völliger genießen: so vermeidet die Fehler, die euch und andere bisher daran verhindert haben. Bewerbet euch ernstlich um alle Vorzüge des Geistes und des Herzens, die euch desselben fähig machen können. Bauet euern Verstand sorgfältig an, übet euch im Nachdenken über alles, was ihr sehet und höret, und sammelt euch so Schäze von mancherley nüzlichen und angenehmen Kenntnissen, die ihr im Umgange mit euern Brüdern gegen die ihrigen austauschen könnet. Kommet nie anders als von allen geselligen Tugenden begleitet und beseelet in ihre Gesellschaft. Verwehret allen unordentlichen, den Frieden störenden und das Vergnügen tödtenden,

den, Leidenschaften, allem Neide, aller Eifersucht, allem Stolze, aller Eitelkeit den Zugang in eure Herzen. Lernet den Menschen als Menschen ohne Rüksicht auf äußere Vorzüge hochschätzen und ehren; lernet euch alles Schönen und Guten aufrichtig freuen, es mag es haben und thun, wer da will; lernet eure Aufmerksamkeit mehr auf das Gute und Vorzügliche, als auf das Böse und Mangelhafte eurer Gesellschafter richten. Lasset Wohlwollen und Menschenliebe die Seele aller eurer Gespräche und Handlungen, die Richtschnur aller eurer Urtheile, den Maaßstab aller eurer Ansprüche seyn. Nehmet an allem, was andere betrift, wirklichen Antheil. Freuet euch mit den Fröhlichen, weinet mit den Weinenden; seyd nie in euch selbst verschlossen, öffnet euer Herz jedem Gefühle der Menschlichkeit und der edlern Liebe, und theilet auch andern eure Empfindungen ohne ängstliche Zurükhaltung mit. — Erwartet von Menschen und unter Menschen nie ein ganz reines und unvermischtes Vergnügen; erwartet von keinem mehr, als er nach seinen Fähigkeiten, in seinen Umständen und in seiner Lage zu leisten vermag, und wenn ihr selbst Nachsicht und Schonung bedürfet, so lasset dieselbe auch andern widerfahren. Verlanget nie bloß zu empfangen, ohne etwas dafür wieder zu geben; verlanget nie die Hauptperson in der Gesellschaft zu seyn, oder die Hauptrolle in derselben zu spielen; bemächtiget euch nie ausschließender Weise aller Mittel der Unterhaltung und des Vergnügens. Nehmet und gebet, lernet und lehret wechselsweise, und thut und genießet alles gemeinschaftlich. — Schätzet und beurtheilet dabey den Werth der Dinge nicht nach herrschenden Vorurtheilen, sondern nach richtigen Einsichten. Lasset euch nicht die Gesetze der so veränderlichen und oft so tyrannischen Mode, sondern die Gesetze des gesunden Menschenverstandes und eurer eignen Erfahrung bey der Wahl und dem Genusse eurer Vergnügungen leiten. Suchet mehr zufrieden und vergnügt zu seyn als zu scheinen. Schämet euch nicht

die Sorge für die Gesundheit euers Geistes und euers Körpers jeder andern Sorge vorzuziehen, und derselben auch den Ruf des guten Tons und der feinern Lebensart aufzuopfern. Und wenn ihr den einmal eingeführten Sitten und Gebräuchen nachgeben müssen, so thut es nie so blindlings und unumschränkt, daß ihr euch dadurch zu Sclaven machet. Behauptet eure natürliche Freyheit mit weiser Mäßigung, und störet auch andere nie in dem Gebrauche derselben. Werdet ihr diesen Vorschriften der Weisheit und der Tugend folgen, M. A. Z., so werden gewiß viele, so werden die meisten Klagen über Mangel an geselligem Vergnügen wegfallen, und ihr werdet auch aus dieser Quelle wahre Glükseligkeit schöpfen. Amen.

XII. Predigt.

Ursachen des Mangels an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glükseligkeit.

Text.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Mein Kind, laß sie (die Weisheit) nicht von deinen Augen weichen: so wirst du glükselig und klug werden.

Gott, du hast uns alle aus einem Blute lassen herstammen; wir machen alle nur eine Familie aus, deren Vater und Versorger du bist. Welche Pflichten der gegenseitigen Achtung und Liebe leget uns diese Verbindung nicht auf! Und welche Quellen des gemeinschaftlichen Vergnügens und der gemeinschaftlichen Glükseligkeit öffnet sie uns nicht! Möchten wir doch jene Pflichten immer sorgfältiger und treuer erfüllen, und uns dadurch fähig machen, dieses Vergnügen und diese Glükseligkeit immer reiner und völliger zu genießen! Lehre uns doch selbst deine gnädigen Absichten mit uns, unsre Bedürfnisse und unsre Bestimmung immer besser kennen, und unsre Glükseligkeit da suchen, wo wir sie nach deinem väterlichen Willen suchen sollen, und gewiß finden werden. Lehre uns zwischen den mannichfaltigen Vergnügungen, die sich uns anbieten, immer richtiger wählen; und bewahre uns vor den Täuschungen der Sinnlichkeit und des Vorurtheils. Laß doch unsern

Geschmak an dem, was schön und gut ist, durch das Licht der Wahrheit immer mehr gereiniget und veredelt werden und uns die sichere Bahn der Natur und der Unschuld nie verlassen. Laß Weisheit und Tugend und wahre Frömmigkeit unsre unzertrennlichen Gefährtinnen und Führerinnen auf dem Wege des Lebens; laß ihre Vorschriften, ihren Rath, ihre Aussprüche uns stets heilig, und unsere Annäherung zu der Vollkommenheit, zu welcher sie uns führen sollen, unsre wichtigste Angelegenheit seyn. Segne in dieser Absicht auch die Betrachtungen, die wir jezt anzustellen gedenken. Laß uns ihre Wahrheit erkennen, ihre Wichtigkeit fühlen, und dadurch besser und glükseliger werden. Wir bitten dich als Verehrer Jesu mit kindlicher Zuversicht darum, und rufen dich ferner in seinem Namen an: Unser Vater rc.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Mein Kind, laß sie nicht von deinen Augen weichen: so wirst du glükselig und klug werden.

Unter allen Quellen des menschlichen Vergnügens und der menschlichen Glükseligkeit ist wohl das häusliche Leben die reichste und fruchtbarste, aber auch vielleicht diejenige, aus welcher, wenigstens in mittlern und höhern Ständen, am seltensten und sparsamsten geschöpft wird. Sie steht dem Menschen stets offen; ihr Gebrauch ist auf keine gewisse Zeit eingeschränkt; es gehören weder mühsame Vorbereitungen noch Zurüstungen zum Genusse derselben. Je mehr Vergnügen der Weise aus dieser Quelle schöpfet, desto reicher und überfließender wird sie; je öfter er sie gebrauchet, desto mehr Geschmak findet er daran. Ihr Genuß zieht weder Ueberdruß noch Eckel nach sich, und wenn sie uns selten entzückende Freuden gewähret, so läßt sie es uns nie an sanften, unschuldigen, und eben dadurch desto dauerhaftern Vergnügungen fehlen. Widrige Zufälle können sie wohl

trüben und schwächen diese Quellen des Vergnügens, aber nie kann und wird sie ohne unsre Schuld versiegen. Alles, es sey noch so groß oder noch so klein, noch so wichtig oder noch so unwichtig, es habe in den Augen der Welt noch so viel oder noch so wenig zu bedeuten, alles unterhält und nähret sie, alles giebt ihr neuen Zufluß, alles erhöhet und versüßet ihren Geschmack. Sie begleitet und erquicket uns in jedem Zustande, in jeder Lage, bey jedem Auftritte und in jedem Alter des Lebens. Sie alleine ersetzet uns den Mangel von sehr vielen andern Quellen der Glükseligkeit, und ohne sie wird uns der Genuß von allen bald unschmakhaft, oder verliert doch sehr viel von seinem Werthe. So gewiß aber dieses alles ist M. A. Z. so gewiß ist es auch, daß vergleichungsweise nur wenige so viel Vergnügen und Glükseligkeit aus dieser Quelle schöpfen, als sie daraus schöpfen könnten. Nur gar zu oft verwandelt sich das häusliche Leben in eine eben so fruchtbare Quelle des Kummers und des Elendes. Und wenn auch dieses nicht geschieht, so entfernen doch Ueberdruß, Langeweile, Kaltsinn und Unwillen alles wahre Vergnügen von demselben. Auch sind die Klagen über Mangel an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glükseligkeit eben so gemein als mannichfaltig. Freylich verbirgt und unterdrücket man auch diese Klagen so viel als möglich, weil sie fast immer Mängel und Fehler voraussetzen, deren man sich schämen müßte. Allein, dadurch wird dem Uebel nicht abgeholfen; es wurzelt vielmehr desto tiefer und wird immer unheilbarer. Weit besser ist es unstreitig, den Ursachen und Gründen desselben nachzuforschen, und auf Mittel zu denken, wie sie aus dem Wege zu räumen sind. Und dies wollen wir jezt thun, meine theuersten Freunde. Wir wollen den **vornehmsten Ursachen** nachdenken, **welche an dem Mangel des häuslichen Vergnügens und der häuslichen Glükseligkeit**, worüber so viele klagen, **schuld sind.**

Die

Die vornehmsten Ursachen dieses Mangels liegen in verschiedenen andern Mängeln: in dem Mangel der gegenseitigen Achtung und Liebe; in dem Mangel eines gewissen Grades der Theilnehmung; in dem Mangel des Geschmackes an einfachen und unschuldigen Vergnügungen; in dem Mangel an Hülfsquellen der Unterhaltung und des Genusses; endlich in dem Mangel der nöthigen Ruhe und Stille. Fünf Arten des Mangels, die alle mehr oder weniger Mangel an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glükseligkeit nach sich ziehen müssen.

Mangel der gegenseitigen Achtung und Liebe ist also die erste und gewiß eine der vornehmsten Ursachen des Mangels an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glükseligkeit. Werde ich wohl die Gesellschaft und den Umgang desjenigen suchen, werde ich in der Gesellschaft und in dem Umgange desjenigen heiter und froh seyn, von dem ich eine schlechte Meynung hege, dem ich keine gute Eigenschaften, keine redliche Gesinnungen, keine Verdienste um mich und andere zuschreibe, von dem ich glaube, daß er mich nichts lehren, mir in nichts helfen und beystehen, nichts zu meiner Glükseligkeit beytragen könne? Und wie oft ist dies nicht der Fall zwischen Ehegatten, zwischen Blutsverwandten und Hausgenossen! Wie oft ist es nicht niedrigerer Eigennuz oder blinde Leidenschaft, welche die heiligsten, unauflöslichsten Verbindungen schließen! Und wenn nun der Reiz des erkauften oder erschlichenen Vortheils seine Neuheit verliert, wenn die Leidenschaft der ruhigern Ueberlegung Plaz machet, wie bald müssen nicht Bande geschwächt und aufgelößt werden, die bloß von jenem Vortheile, oder von dieser Leidenschaft geknüpft wurden! Findet aber auch dieser grobe Betrug nicht statt, wie oft gründet man nicht seine häusliche Glükseligkeit auf Erwartungen, die der Natur der Dinge und des Menschen zuwider sind! Man erwartet von Menschen übermensch-

menschliche Vollkommenheit: Fähigkeiten ohne Einschränkung, Tugenden ohne Fehler, Licht ohne Schatten. Man erwartet Vergnügen ohne alle Beschwerde, Freude ohne allen Zusaz von Kummer und Sorge. Bleibt die Erwartung, wie es nicht anders seyn kann, unerfüllt, so hält man sich für getäuscht, für betrogen; verkennt alles Schöne und Gute, das der Gegenstand der getäuschten Erwartung wirklich an sich hat; schäzet es nicht nach seinem innern Werthe, sondern nach dem übertriebenen, willkührlichen Bilde, das man sich erst davon machte; berechnet alle wahre und eingebildete Mängel desselben mit der größten Strenge, und klaget über unverschuldetes Unglück. Wie könnte da gegenseitige Achtung und Liebe statt finden, und wie ohne dieselbe häusliche Glükseligkeit genossen werden! Fast eben so schädliche Folgen zieht nicht selten die Unvorsichtigkeit nach sich. Man glaubet durch das häusliche Leben, durch die eheliche Verbindung, von allen Regeln des Wohlstandes oder des Schiklichen freygesprochen zu seyn. Man höret also ganz auf, über sich selbst zu wachen und sich seiner selbst deutlich bewußt zu bleiben, überläßt sich ohne alle Zurükhaltung seinen natürlichen oder angenommenen Schwachheiten und Fehlern, zeiget sich oft in dem ungünstigsten und anstößigsten Lichte, misbrauchet die Rechte der Vertraulichkeit und der Offenherzigkeit bis zur Beleidigung, und beredet sich wohl, daß Personen, die so genau mit einander verbunden sind, keiner gegenseitigen Schonung und Nachsicht bedürfen. Wie sehr müssen aber nicht durch ein solches unvorsichtiges Verhalten Achtung und Liebe, diese Grundpfeiler der häuslichen Glükseligkeit, erschüttert werden! Wie viel öfter muß nicht dieses Verhalten Personen, die sich desselben schuldig machen, von einander entfernen als einander näher bringen! Wie viel öfter ihnen ihr Beysammenseyn und ihren Umgang erschweren und verbittern, als erleichtern und versüßen! Nein, M. A. Z. wollet ihr häusliche Glükseligkeit genießen, so gründet

sie auf gegenseitige Achtung und Liebe. Erwartet nie mehr einer von dem andern, als ein jeder nach seinen Fähigkeiten, nach seiner Erziehung, in seinen Umständen und in seiner Lage zu leisten vermag. Erwartet nie einer von dem andern fehlerlose Tugend, nie ganz reines und ungestörtes Vergnügen, aber stets mancherley Einschränkungen und Schwachheiten, mancherley Beschwerden und Bekümmernisse. Gewöhnet euch daran, mehr das Gute und Vorzügliche, als das Böse und Fehlerhafte, das ein jeder an sich hat, zu bemerken, und seyd eben so sorgfältig jenes ins Licht zu setzen und euch desselben zu freuen, als dieses zu entschuldigen und zu verbergen. Lasset einer dem andern um so viel mehr Schonung und Nachsicht widerfahren, um so viel deutlicher ihr die nähern und entferntern Gründe eurer gegenseitigen Schwachheiten und Fehler einzusehen Gelegenheit und Mittel habt. Verlieret dabey euch selbst, verlieret das, was schiklich und wohlanständig ist, nie aus dem Gesichte; lasset einer dem andern eure Mängel und Fehler so wenig als möglich empfinden; keines sey je gleichgültig gegen das Urtheil und den Beyfall des andern, aber ein jedes bemühe sich dem andern durch den Gebrauch aller erlaubten und rechtmäßigen Mittel eine gute Meynung von sich beyzubringen, oder ihn in derselben zu befestigen. Nur so kann euch gegenseitige Achtung und Liebe beseelen, und wenn euch die beseelet, welche Quellen des häuslichen Vergnügens wird sie euch nicht öffnen! Wo werdet ihr mehr Zufriedenheit und Seligkeit suchen und finden können als da, wo ihr auf gegenseitige Achtung und Liebe sicher zählen dürfet.

Mangel der gegenseitigen Theilnehmung ist eine andere Ursache des Mangels an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glükseligkeit. Unter Menschen zu leben und mit Menschen umzugehen, deren Angelegenheiten, Beschäftigungen, Unternehmungen, Aussichten und Hoffnungen, deren Leiden und Freuden uns

gleich=

gleichgültig sind: wie bald muß da nicht die Quelle der Unterhaltung und des Vergnügens versiegen! Welch ein unschmakhafter Umgang, welche langweilige Gespräche müssen da nicht statt finden, wo ein jeder seine eigenen Gedanken verfolget, seinen eigenen Sorgen und Bekümmernissen nachhängt, sich mit abwesenden Personen und Dingen unterhält, oder auf die Ausführung seiner besondern Entwürfe denket! Welch ein beschwerlicher Zwang, welch eine unnatürliche Lage muß das nicht seyn, wo man so viele, so wichtige Dinge mit einander gemein hat, und sie doch nicht gemeinschaftlich betrachtet, überleget, anordnet, besorget und thut! Nein, ohne die mannichfaltigste, aufrichtigste Theilnehmung an allem, was so genau mit einander verbundene Personen betrift, ist kein häusliches Vergnügen, keine häusliche Glükseligkeit möglich. Jemehr Dinge sie mit einander gemein haben; je inniger und unauflöslicher ihr Wohl mit einander verknüpft ist; je weniger eines ohne das andre zufrieden und ruhig seyn kann: desto weniger darf ihnen irgend etwas, was sie vorhaben und thun, fremde und gleichgültig seyn. Ich will damit nicht sagen, daß sich eines in die Geschäfte des andern mischen, daß eines dem andern über Dinge, die es nicht hinlänglich versteht, beschwerliche Vorschriften geben, oder daß eines dem andern als seinem Richter darüber Rechenschaft ablegen soll. Aber an wie vielen andern Dingen können und sollen sie nicht Theil nehmen, wenn Einigkeit und Liebe sie beglücken sollen! Wie viel leichter ist nicht jeder Kummer zu tragen, den man dem Freunde seines Herzens mittheilet! Wie viel angenehmer ist nicht jede frohe Aussicht, an welcher man sich gemeinschaftlich mit demjenigen ergötzet, der den größten Antheil daran nimmt! Wie viel süßer schmecket nicht jedes Vergnügen, das man gemeinschaftlich mit ihm genießt! Und wann fehlet es wohl an Gelegenheit, einander Ermunterung, Trost, Rath, Hülfe zu ertheilen, und sich dadurch alle Unannehmlichkeiten und Beschwerden dieses Lebens zu erleich-

erleichtern? Wie viel richtiger beurtheilen wir nicht die meisten Dinge, wenn wir sie gemeinschaftlich mit einem andern überlegen, vor dem wir uns nicht scheuen, auf dessen Achtung und Nachsicht wir auch dann, wenn wir irren und fehlen, sicher rechnen dürfen! — Wollet ihr also häusliches Vergnügen, häusliche Glükseligkeit genießen, M. A. Z. so seyd nicht gegen einander verschlossen. Theilet einander eure Gedanken, eure Empfindungen, eure Absichten, eure Bekümmernisse, eure Leiden und Freuden, in freundschaftlicher Vertraulichkeit mit. Nichts, was den andern betrift, so klein und unbedeutend es auch seyn oder scheinen mag, müsse euch fremde oder gleichgültig seyn. Jemehr ihr alles, so weit es die Natur der Sache und eure gegenseitige Stärke oder Schwäche erlaubet, jemehr ihr alles gemeinschaftlich tragen und dulden, thun und genießen werdet, desto leichter wird euch jene Last, desto angenehmer wird euch dieser Genuß werden. Mit vereinigten Kräften kann man sehr viel tragen, ohne darunter zu erliegen, und des Guten, das man gemeinschaftlich genießt, wird man nicht leicht überdrüßig.

Mangel des Geschmaks an unschuldigen und einfachen Vergnügungen ist eine **dritte Ursache** des Mangels an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glükseligkeit. Die Vergnügungen des häuslichen Lebens sind freylich nicht geräuschvoll, nicht betäubend; sie versetzen uns nicht in eine uns neue und fremde Welt; sie haben nicht wie so viele gesellschaftliche Vergnügungen gänzliche Vergessenheit unser selbst, unsrer Verhältnisse und unsers Zustandes zur Folge: sie sind sanft und stille; sie setzen ein klares Bewußtseyn unsrer Verbindungen und vernünftiges Nachdenken über dieselben voraus; sie schränken sich und uns in einen engen Kreis von Personen und Dingen ein, und sind am unschuldigsten und süßesten, wenn wir uns am wenigsten von denselben entfernen. Aber nicht jedermann findet an solchen Vergnügun-

gnügungen Geschmak. Vergnügen und Zerstreunung, Betäubung, Vergessenheit seiner selbst sind bey gar zu vielen Menschen gleichviel bedeutende Wörter. Sie suchen jenes nur da, wo sie diese zu finden hoffen. Das häusliche Leben hat also wenig Reize für sie. Alles, was sie da sehen und hören, kömmt ihren verwöhnten Sinnen und ihrem verdorbenen Geschmacke zu einförmig, zu langweilig, zu wenig anziehend vor. Sie wollen nicht in sich und für sich, sondern ganz in andern und für andere seyn und denken und leben. Der Kreis von Unterhaltungen und Vergnügungen, den ihnen die Natur angewiesen hat, ist ihnen zu enge; sie halten diese heilsamen Einschränkungen für beschwerliche Bande, und suchen die größere Freyheit oder Ungebundenheit da, wo am meisten Knechtschaft und Sclaverey herrschet; sie suchen in der sogenannten großen Welt das, was sie weit gewisser und völliger in dem kleinen Kreise ihrer Vertrauten finden könnten. Und wie viel verlieren sie nicht dabey! Wie zahlreich, wie rein, wie befriedigend sind nicht die einfachern, unschuldigen Vergnügungen des häuslichen Lebens! Jedes richtige Urtheil, jedes gute Wort, jede edle Gesinnung, jede tugendhafte Empfindung, die man da äußert; jede gerechte und löbliche Handlung, worüber man sich da unterhält; jeder Beweis der Achtung und des Beyfalls, jede Ermunterung zum Guten, jede Beruhigung im Leiden, die man da empfängt; jedes freundschaftliche, vertrauliche Gespräch, das man da führet; jede gegenseitige freye Oeffnung und Mittheilung seines Herzens: wie angenehm muß nicht dies alles dem unverdorbenen Geschmacke seyn! Und dann M. A. Z. die gemeinschaftliche Bildung empfänglicher Seelen zur Weisheit und zur Tugend, zu nüzlichen Bürgern und vernünftigen Christen; die Sorgfalt, keinen andern als guten Saamen in ihre Herzen auszustreuen; der Anblik jeder aufkeimenden Blüthe ihres Verstandes und ihrer guten Gesinnungen; die Beobachtung jedes kleinern oder größern Fortschrittes, den

sie auf der ihnen vorgezeichneten Bahn machen; die Aussicht auf ihre künftige Brauchbarkeit und Gemeinnüzigkeit: welche Quellen des edelsten häuslichen Vergnügens muß dies nicht demjenigen öffnen, der seinen ganzen Werth zu schäzen weiß! Welche Vorzüge haben nicht Vergnügungen dieser Art vor allen noch so laut gepriesenen Vergnügungen der sogenannten großen Welt! Wie viel wahrer, wie viel reiner, wie viel befriedigender im Genusse und im Andenken sind nicht jene als diese! Und wie viel näher liegen sie uns nicht! Wie viel völliger und freyer können wir sie nicht genießen! Wie viel mehr Nahrung, und wie viel gesundere Nahrung für den Geist und das Herz geben sie uns nicht! Wollet ihr also häusliches Vergnügen und häusliche Glükseligkeit genießen, M. A. Z. so reiniget und veredelt euern Geschmak. Lernet das Natürliche dem Künstlichen, das Einfache dem Zusammengesezten; lernet die Wahrheit dem Scheine, lernet eigene Reichthümer erborgten und entlehnten vorziehen. Lernet bey der Wahl eurer Vergnügungen mehr auf die Bedürfnisse eurer Natur und auf eure eigentliche Bestimmung, als auf den Ruf, in welchem sie stehen. Bemerket den verschiedenen Einfluß, den diese oder andere Vergnügungen auf eure Gesundheit, auf eure Gemüthsruhe und Zufriedenheit haben, und beurtheilet ihren Werth nach demselben. Euer vornehmster Grundsaz müsse dieser seyn: je unschuldiger, je natürlicher und einfacher das Vergnügen ist, desto dauerhafter und des Menschen würdiger ist es.

Mangel an Hülfsquellen oder an Mitteln der Unterhaltung und des Genusses ist eine vierte Ursache des Mangels an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glükseligkeit. Zur Unterhaltung und insbesondere zur Unterhaltung im engern Kreise, gehöret mannichfaltiger Stoff, wenn die Quelle derselben nicht bald versiegen und der Langenweile Plaz machen soll, und der

Genuß

Genuß muß durch feinere edlere Empfindungen vervielfältiget und erhöhet werden, wenn er nicht bald in Ueberdruß ausarten soll. Wer einen leeren Kopf und ein kaltes Herz ins häusliche Leben bringt; wer sich da schlechterdings von keinem andern als den gemeinsten Dingen zu unterhalten weiß, und nur durch starke sinnliche Eindrücke bewegt oder erschüttert werden kann: der darf sich freylich nicht viel Vergnügen, nicht viel Glükseligkeit von dem Genusse dieses Lebens versprechen. Es fehlet ihm an den vornehmsten Hülfsmitteln zu jenem und zu dieser. Bloß sinnliche Vergnügungen sind bald erschöpft, so wie die kleinen Vorfallenheiten und Begebenheiten des Tages. Wenn aber so genau verbundene Personen einen denkenden Verstand und ein gut gestimmtes Herz zu ihrem Umgange mitbringen; wenn sie einen entschiedenen Geschmak an allem, was wahr und schön und gut ist, haben; wenn sie Lust und Fähigkeit haben, sich zu unterrichten und unterrichten zu lassen; wenn ihnen das gemeinschaftliche Lesen eines guten, lehrreichen Buches die Stelle glänzender Gesellschaften vertritt; wenn sie an allem, was die Menschheit und ihre Schiksale betrift, aufrichtigen Antheil nehmen; wenn sie mit vereinigten Kräften nach höherer Weisheit und Tugend, nach größerer moralischer Vollkommenheit streben; wenn sie endlich die Religion für ihre wichtigste Angelegenheit halten, und die Freuden einer aufgeklärten Frömmigkeit und einer vernünftigen Andacht gemeinschaftlich geniessen: wird oder kann es ihnen da jemals an reichen, unerschöpflichen Quellen des Vergnügens und der Glükseligkeit fehlen? Wollet ihr also dieses Vergnügens und dieser Glükseligkeit theilhaftig werden, M. A. Z., so lernet jene Quellen derselben kennen und gebrauchen. Bewerbet euch um die Eigenschaften des Geistes und des Herzens, die euch dieses Vergnügens fähig machen und den Genuß desselben versüßen können. Lernet euch selbst und eure Bestimmung kennen, und alles, was euch derselben näher bringen kann, hochschätzen und verehren.

lernet Weisheit und Tugend für das halten, was sie sind, und euch jeder Annäherung zur menschlichen und christlichen Vollkommenheit mehr freuen, als aller noch so glänzenden Vorzüge und Güter. Lasset die Religion eure Gesellschafterin seyn, und den Gedanken an Gott und die Zukunft alle eure unschuldigen Vergnügungen beleben. So werden sie gewiß Mannichfaltigkeit, Neuheit und Reiz genug für euch haben, und aller Ueberdruß wird ferne von euch seyn.

Endlich, M. A. Z. ist auch Mangel der nöthigen Ruhe und Stille eine Ursache des Mangels an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glükseligkeit. Wer von irgend einer unordentlichen Leidenschaft, es sey Habsucht, oder Ehrgeiz, oder Eitelkeit, oder Neid und Eifersucht hin und hergetrieben wird; wer seiner Arbeit und seinen Geschäften mit ängstlichen Sorgen obliegt, und sich diese Sorgen allenthalben begleiten und verfolgen läßt; wer nicht nach Grundsätzen, sondern nach Zufällen, nach Eigensinn und Laune, denket und handelt, immer im Widerspruche mit sich selbst lebet, nie recht weiß, was er will oder nicht will, und fast immer mit sich und mit der ganzen Welt unzufrieden ist: der ist des häuslichen Vergnügens und der häuslichen Glükseligkeit schlechterdings nicht fähig. Seine Gemüthsart muß vielmehr jedes Vergnügen vergiften und jede Art von Glükseligkeit zerstören. Ein solcher Unglüklicher mag aus einer geräuschvollen Gesellschaft in die andere, von einer betäubenden Lustbarkeit zur andern eilen und da die Ruhe suchen, die ihn allenthalben flieht, weil er sie da nicht suchet, wo sie allein zu finden ist. Wollet ihr sie finden, diese köstliche Ruhe, und mit derselben die Fähigkeit zum häuslichen Vergnügen und zur häuslichen Glükseligkeit, so suchet sie in euerm Herzen. Bringet eure unordentlichen Lüste und Begierden zum Schweigen. Zerbrechet die Fesseln, mit welchen euch niedrige Leidenschaften gefangen halten. Gebet allen euern Neigungen, die gehö-

rige Richtung. Arbeitet mit unablässigem Ernste an der Verbesserung euers Sinnes und Lebens. Lernet Geschmak an stillen Uebungen des Nachdenkens und der Andacht finden. Lernet so denken und handeln, daß ihr mit Gott, mit euch selbst und mit allen euern Nebenmenschen zufrieden seyn könnet, und euch weder des Gegenwärtigen schämen, noch das Zukünftige ängstlich fürchten dürfet. Verlieret euch selbst und eure Verhältnisse nie ganz aus dem Gesichte; fliehet alles, was euch betäuben und aus eurer Fassung bringen könnte; und kommet dann mit einem freyen Geiste und einem ruhigen Herzen in den Kreis eurer Vertrauten, so werdet ihr da gewiß nicht vergeblich Vergnügen und Glükseligkeit suchen. Amen.

XIII. Predigt.

Vorsichtigkeitsregeln bey der Beurtheilung der Glükseligkeit anderer Menschen.

Text.

Psalm 145. v. 16.

Du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet mit Wohlgefallen.

Gott, du thust allen wohl und erbarmest dich aller deiner Werke. Glükseligkeit ist der Zweck, zu welchem du alles geschaffen und bestimmt hast, und nie kannst du, der Allmächtige und Allwissende, deines Entzweks verfehlen. Aber Glükseligkeit von der mannichfaltigsten Art, in dem mannichfaltigsten Grade ist das Ziel, das du uns vorgesezt hast. Jede Stufe unsers Seyns bestimmet so wie unsere jedesmalige Fähigkeit und unser Verhalten ihre Beschaffenheit und ihre Größe. Den einen führest du früher, den andern später, den einen auf leichten, ebenen Wegen, den andern auf mühsamen, dornichten Pfaden, den einen schon in diesem, den andern erst in dem zukünftigen Leben zum Genusse derselben. Jezt urtheilen wir von den Mitteln, wodurch du deinen Entzwek erreichest, als kurzsichtige, unwissende Menschen, urtheilen oft falsch davon, erkennen die Gerechtigkeit und Güte deiner weisen Haushaltung auf Erden nicht immer, und klagen und seufzen oft da, wo keine wirk-

wirkliche Gründe dazu vorhanden sind. Verzeihe uns, deinen schwachen, fehlerhaften Kindern, und lehre uns doch unsern und unsrer Brüder Zustand immer unpartheyischer ansehen, immer richtiger beurtheilen, ihre und unsre Bestimmung und Schiksale immer mehr nach ihrem ganzen Umfange betrachten, und uns dadurch immer mehr Quellen der Zufriedenheit und des Dankes gegen dich, den Allgütigen, öffnen. Segne in dieser Absicht auch die Betrachtungen, die wir jezt anstellen werden. Laß sie unsre Einsichten erweitern, unsre Urtheile berichtigen, uns deine Anordnungen und Einrichtungen unter den Menschen in einem verehrungswürdigen Lichte zeigen und uns neue Gründe der Beruhigung und Zufriedenheit an die Hand geben. Wir bitten dich als Verehrer Jesu mit kindlicher Zuversicht darum, und rufen dich ferner in seinem Namen an: Unser Vater ꝛc.

Psalm 145. v. 16.

Du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

Es ist mehr daran gelegen, als man gemeiniglich denket, meine andächtigen Zuhörer, daß wir die Glükseligkeit unsrer Nebenmenschen richtig schätzen und beurtheilen. Wie könnten wir ohne das gegen Gott, den Regenten der Welt, und gegen die Menschen, unsre Brüder, so gesinnet seyn und uns so verhalten, als es der Wahrheit und unsrer Pflicht gemäß ist? Hängt nicht von dieser richtigen oder unrichtigen Würdigung der menschlichen Glükseligkeit größtentheils das Urtheil ab, das wir von den Anordnungen und Einrichtungen Gottes, von seiner Vorsehung und Regierung über die Menschen fällen? Hängt nicht davon größtentheils die Achtung und Liebe, oder die Geringschätzung und der Kaltsinn, womit wir andere ansehen und behandeln, hängt nicht das Wohlgefallen oder Mißfallen, das Ver-

gnügen oder das Mißvergnügen davon ab, womit wir unter ihnen leben und wandeln und mit ihnen umgehen? Freylich hat diese Würdigung der menschlichen Glükseligkeit ihre großen Schwierigkeiten. Der Schein ist hier sehr betrüglich. Glükseligkeit ist eine Sache der Empfindung. Sie wohnet und zeiget sich mehr im häuslichen als im gesellschaftlichen Leben, mehr im Stillen und Verborgenen als im Geräusche und vor den Augen der Welt. Sie äußert sich dabey auf die mannichfaltigste Art; sie zeiget sich in den mannichfaltigsten Gestalten; sie ist so verschieden und mannichfaltig als es das Temperament, der Charakter, die Erziehung, die Cultur, die Lebensart, die Verbindungen der Menschen sind. Ihre Größe ist nicht absolut, und kann nicht bey allen nach einem und eben demselben Maaßstabe abgemessen werden. Sie bezieht sich immer auf die besondern Umstände, Lagen, Fähigkeiten, Neigungen, Bedürfnisse, Gewohnheiten eines jeden. Inzwischen können wir uns doch vor vielen Irrthümern und Vorurtheilen, die in dieser Absicht herrschen, hüten, und von der Sache überhaupt richtiger urtheilen lernen, wenn wir uns im Nachdenken darüber üben. Und das wollen wir jezt thun M. A. Z. Wir wollen uns nämlich **mit der Betrachtung einiger Regeln der Vorsichtigkeit bey der Beurtheilung der Glükseligkeit anderer beschäftigen.** Diese Betrachtung wird zugleich den Ausspruch des Psalmisten in unserm Texte: Gott, du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen, in ein helleres Licht setzen und uns überzeugende Gründe von der Wahrheit desselben an die Hand geben.

Willst du also, mein christlicher Bruder, die Glükseligkeit anderer **richtig schätzen und beurtheilen, so miß die Bedürfnisse deiner Brüder nicht nach deinen eigenen ab.** Jeder Stand, jede Classe, jedes Geschlecht, jedes Alter der Menschen, jeder einzelne

Mensch

Mensch hat seine eigenen Bedürfnisse. Der Landmann und der Bewohner der Städte; der Jüngling und der Greis; der Reiche und der Arme; der Gelehrte und der Nichtgelehrte; der im Schooße der Weichlichkeit und Ueppigkeit erzogene, und der durch Arbeit und Mühe abgehärtete; der durch Wissenschaften und Künste verfeinerte, und der uncultivirte rohe Naturmensch: Wie weit gehen die nicht in diesem Stücke von einander ab! Wie verschieden sind ihre Bedürfnisse! Wie zahllos und unersättlich bey den einen; wie eingeschränkt und leicht zu befriedigen bey den andern! Du hast vielleicht tausend Bedürfnisse in Absicht auf deinen Körper, deinen Geist, deine Wohnung, deine Kleidung, deinen ganzen äußern Zustand, die Millionen von Menschen nicht kennen, von denen sie nie etwas gehöret haben, deren Befriedigung sie also weder begehren noch suchen; und Bedürfnisse, die man nicht kennet, nicht fühlet, von denen man nicht gedrängt wird, sind in der That keine Bedürfnisse. Es können freylich begehrenswürdige Güter, wahre Vortheile seyn: aber so lange sie der Mensch nicht dafür hält und nicht darnach verlanget, kann ihn ihr Mangel nicht elend machen. Er kann dabey eben so glükselig, vielleicht noch glükseliger, noch zufriedener und vergnügter seyn als du bist. Je weniger Bedürfnisse er hat, und je einfacher und natürlicher sie sind, desto leichter und gewisser kann er sie befriedigen: so wie sich hingegen deine Sorgen, deine Bekümmernisse, deine Mängel, deine Fehlschlagungen, nach dem Maße vermehren, nach welchem sich seine Bedürfnisse vermehren. Zähle also niemanden deswegen unter die Unglüklichen, beklage niemanden deswegen als elend, weil er nicht eben so wohnet, sich nicht eben so nähret, nicht eben so gekleidet ist, nicht eben so bedienet wird, wie du; weil er tausend Dinge, die du für nothwendige Theile des Wohlstandes und der Bequemlichkeit hältst, ohne welche du, wie du denkest, nicht leben, wenigstens nicht vergnügt und ruhig leben könntest, nicht hat und nicht kennet. Vielleicht

wird ihm dieser Mangel durch viel wesentlichere Güter ersezt; vielleicht ist eben dieser Mangel der Grund seiner Glükseligkeit, seiner Gesundheit und Stärke, seines geschäftigen und sorgenfreyen, von Langerweile und Ueberdruß und Eckel entferntern Lebens.

Willst du ferner, mein christlicher Freund, die Glükseligkeit anderer richtig schätzen und beurtheilen, so **hüte dich, die Beschwerden und Lasten, die sie tragen, die Leiden, die sie treffen, den Mangel, den sie empfinden, nach dem Gewichte abzuwiegen, womit ähnliche Uebel dich drücken, oder drücken würden.** Die Beschwerden und Lasten, unter welchen du vielleicht erliegen würdest, die tragen tausend andere mit aufgerichtetem Haupte und getrostem Muthe davon, die sind vielleicht nicht einmal Beschwerden und Lasten für sie. Die Leiden, die dich aller Annehmlichkeiten und Freuden dieses Lebens berauben, die dich zur Ungeduld, zur Verzweiflung bringen würden, die werden von tausend deiner Brüder ohne Murren und Klagen erduldet, die verhindern tausende deiner Brüder nicht an dem frohen Genusse des Lebens, weil sie dieselben mit ganz andern Augen ansehen, nach einem ganz andern Maaßstabe abmessen, und sie in einer andern Lage, unter andern Menschen, in andern Umständen und Verhältnissen erfahren. Der Mangel an diesen oder jenen Vorzügen, an diesen oder jenen Gütern, der dich vielleicht ganz niederschlagen, und dir allen Muth benehmen würde, ist für ganze zahlreiche Classen deiner Nebenmenschen kein wirklicher Mangel, oder die Gewohnheit hat sie schon mit demselben befreundet, und ihm alles drückende oder beschämende in ihren Augen benommen. Schließe also auch in dieser Absicht nicht zu geschwinde von dir auf andere. Beurtheile ihre Glükseligkeit oder ihr Elend nicht nach einzelnen Beschwerden und Lasten, nicht nach besondern Leiden und Mängeln, denen sie unterworfen sind. Vergleiche ihren ganzen Zustand mit

dem deinigen, halte ihre Kräfte gegen die deinigen, und vergiß nicht ihre Erziehung, ihre Lebensart, ihre Gewohnheiten, ihre Art zu denken und zu empfinden, ihre Verhältnisse gegen die äußern Dinge und insbesondere gegen die Gesellschaft, zu welcher sie gehören, mit in Anschlag zu bringen. Dies wird dir manche vergebliche Klagen, manche ängstliche Seufzer, manches ungegründete Mitleiden, vielleicht manche Zweifel und Bekümmernisse in Absicht auf die Wege der göttlichen Vorsehung ersparen, und dich mit mehr Zufriedenheit unter den Menschen, deinen Brüdern, leben, und mit ihnen umgehen lassen.

Eine dritte Regel der Vorsichtigkeit bey der Beurtheilung der Glükseligkeit anderer Menschen ist diese: **Mache deine Empfindlichkeit und deinen Geschmak nicht zum Maaßstabe der ihrigen.** Glaube nicht, daß sie von allem, was ihnen begegnet, eben so gerührt, eben so erfreuet oder betrübet werden, wie du. Glaube nicht, daß sie alle eben den Sinn für das Schöne und Gute, oder für das Gegentheil desselben haben, den du hast. Nein, nicht alle, gute oder böse, angenehme oder unangenehme, Dinge machen auf alle Menschen dieselben Eindrücke, und die Eindrücke, die sie wirklich auf sie machen, sind weder so schnell, noch so stark, noch so dauerhaft bey dem einen als bey dem andern. Wenn sie bey dem einen gleichsam nur über die Oberfläche seines Körpers oder seiner Seele hingleiten, so rühren und verwunden sie den andern tief. Wenn sie jenen kaum zur Aufmerksamkeit reizen, so entzücken sie diesen. Wenn sie den einen allenthalben begleiten und unabläßig verfolgen, so gehen sie bey dem andern bald vorüber und lassen keine Spur hinter sich zurücke. Hier kommt sehr viel auf die natürliche Beschaffenheit der sinnlichen Werkzeuge, auf die größere oder geringere, so oder anders geschehene Ausbildung des Geistes und des Geschmackes, auf en Umgang mit so oder anders organisirten

sirten und gestimmten Menschen, auf Gewohnheit und Lebensart, u. s. w. an. So verschieden alle diese Dinge bey den Menschen sind: so verschieden ist der Grad ihrer Empfindlichkeit, und also auch des Einflusses, den sie in ihre Glükseligkeit oder in ihr Elend hat. Nie kannst du also, mein christlicher Bruder, von den Wirkungen, welche gewisse angenehme oder unangenehme Zufälle auf dich haben, mit Sicherheit auf die Wirkungen schließen, welche sie bey andern hervorbringen. — Du bist z. B. vielleicht gegen jede Veränderung der Witterung, gegen alle Abwechslungen der Hitze und des Frostes äußerst empfindlich: und tausend andere Menschen fühlen alle diese Veränderungen und Abwechslungen nicht, oder haben doch kein unangenehmes und kein schädliches Gefühl davon. — Dich betäubet vielleicht jeder Schmerz, dich verwirret und erschrecket jeder Anfall von Krankheit: da derjenige, der weniger weichlich und zärtlich ist, große Schmerzen mit Gelassenheit ertragen, und manche Krankheit eben so getrost und ruhig als unerschrocken aushalten kann. — Dich beleidiget vielleicht jede noch so kleine Disharmonie, die dein geschärftes Auge, dein geübtes Ohr, dein verzärtelter Geschmak bemerket, und dies schwächet und störet manche sinnliche und geistige Vergnügungen, die du sonst genießen könntest, und die derjenige, der weniger feine, sinnliche Werkzeuge, oder einen weniger reizbaren Gaumen, oder einen weniger ekeln Geschmak hat, ganz und völlig genießt. — Dich beunruhiget vielleicht jeder Zweifel in Religionssachen. Für dich benimmt er oft der wichtigsten, tröstlichsten Wahrheit ihre ganze Kraft, und läßt dich über das traurige Loos der Menschen klagen, die so wenig Licht und Gewißheit haben. Aber diese Klage trift nur dich und deines Gleichen, nicht den größern, oder den größten Theil deiner Brüder. Die allermeisten von ihnen finden da Licht und Gewißheit, wo du nur einen schwachen Schimmer und wankende Vermuthungsgründe erblickest. Die allermeisten von ihnen beruhigen und trösten sich

völlig

völlig mit dem, was dich kaum gegen gänzliche Muthlosigkeit schützet. — Dir ist vielleicht jede Gesinnung, jede Rede, jede Handlung, jedes Vorhaben der Menschen höchst anstößig, die nicht genau mit den Gesetzen der Wahrheit, der Ordnung, der strengen Tugend übereinstimmen, weil du ein tiefes, lebhaftes Gefühl von allem, was gut und böse, was schön und nicht schön, was schiklich und unschiklich ist, hast; und dies presset dir oft kummervolle Seufzer über das Verderben deiner Brüder aus und störet deine Zufriedenheit. Aber die wenigsten von ihnen haben eben dieses zarte, so leicht zu beleidigende und so schwer zu befriedigende moralische Gefühl, und sehen und hören tausend Dinge dieser Art, ohne daß ihre Gemüthsruhe und Zufriedenheit im geringsten darunter litte. Glaube also ja nicht, daß alles, was deine Ruhe und Glükseligkeit störet, auch die Ruhe und Glükseligkeit anderer störe; daß alles, was dich kränket, schmerzet, betrübet, auch andere kränke, schmerze, betrübe; daß sie das, was du für Unvollkommenheit und Fehler erkennest, mit deinen Augen sehen und mit deinen Empfindungen fühlen. So wie ein jeder seine eignen sinnlichen Werkzeuge hat, die bald schärfer, bald stumpfer als die deinigen sind, so hat auch ein jeder seinen eignen Grad von Empfindlichkeit, der die Eindrücke der äußern Dinge bey jedem auf tausendfache Art abändert; und die höhern und höchsten Grade der Reizbarkeit der Nerven, der Feinheit des Geschmaks und der Empfindlichkeit der Seele sind vergleichungsweise nur den wenigsten Menschen eigen. Nur die wenigsten Menschen sind also auch den körperlichen und geistigen Leiden und Schmerzen bloßgesezt, die zuweilen daraus entstehen.

Willst du **viertens** die Glükseligkeit anderer Menschen richtig schätzen, mein christlicher Bruder, so **beurtheile das Gute, das sie haben und genießen und thun, nicht nach dem Werthe, den es für dich**

hat

hat oder haben würde, der du vielleicht so viel mehr Gutes hast und genießest und thun kannst. Das, was in den Augen des Reichen wenig oder nichts gilt, das hat nach dem Urtheile des Armen einen sehr großen Werth. Das, was du, der du im Ueberflusse lebest, kaum achtest, das zieht vielleicht die ganze Aufmerksamkeit, die stärksten Begierden des Dürftigen an sich. Der kleine Glüksfall, der dich, den Glüklichen, kaum rühret, durchdringet das Herz des Unglüklichen mit der lebhaftesten Freude. Die Bezeugung der Achtung und Liebe, die dir, dem Vornehmen, dem Gelehrten, vielleicht zur Last fällt, ist wahre Erquickung und Labsal für den Niedrigen. Wenn die mannichfaltigen Dienstleistungen, die man dir, dem Mächtigen oder Reichen, erweiset, keinen Werth mehr für dich haben, so ist jede Gefälligkeit, jede Hülfe, jede Dienstleistung, die der Schwache, der Elende, der Arme enthält, wahre, große Wohlthat für ihn. Wenn du durch Gewohnheit und Verzärtlung den Geschmak an den einfachsten Nahrungsmitteln, an den unschuldigsten und natürlichsten Vergnügungen verloren hast, so sind doch tausend und wieder tausend Menschen, die das Angenehme, das Süße davon in vollem Maaße schmecken, und die bey einem weit geringern Maaße von Gütern, bey weit sparsamern Quellen der Lust, doch weit mehr und weit innigeres Vergnügen genießen als du. Wenn du in deinem grossen, weiten Wirkungskreise vielleicht selten deine Absicht erreichest und das ausrichtest, was du auszurichten wünschest; wenn deine besten Bemühungen und Handlungen selten den Erfolg haben, den du dir davon versprachest: so wirken vielleicht tausend und wieder tausend deiner Brüder in ihrem engern Kreise weit ungehinderter und sicherer, wirken vielleicht mehr Gutes, und genießen die Zufriedenheit, welche jedes glüklich vollbrachte Tagewerk, welche die gewünschte Vollendung jeder Arbeit, von welcher Art sie auch sey, dem Arbeitenden gewähret. Miß also nie Dinge, deren Werth und Größe

auf

auf so verschiedenen Umständen, Fähigkeiten und Verhältnissen beruhen, nach einem und demselben Maaßstabe ab, und glaube nicht, daß deine Art, davon zu denken und zu urtheilen, allen Menschen gemein sey.

Willst du fünftens die Glükseligkeit anderer Menschen richtig schäzen und beurtheilen, **so vergiß nicht die Vortheile mit in Rechnung zu bringen, die ihnen ganz eigen und dir ganz fremde sind.** Berechne nicht bloß deine eignen Reichthümer, sondern auch die Reichthümer deiner Brüder, und miß den Werth von diesen nicht nach dem Werthe von jenen ab. Halte weder dich noch irgend eine Klasse von Menschen für die einzigen, für die vornehmsten Lieblinge der Natur, oder vielmehr des Schöpfers der Natur, und glaube nicht, daß der Vater im Himmel so partheyisch gegen seine Kinder auf Erden gesinnet sey, daß er bloß für die einen, aber nicht für die andern sorge, und den einen alles entziehe, indem er die andern mit Wohlthaten überhäuft. Nein, jede Klasse, jeder Stand der Menschen, jedes Alter besizt und genießt ihnen eigne Vortheile; der Arme wie der Reiche, der Niedrige wie der Hohe, der Nichtgelehrte wie der Gelehrte, der Knecht wie sein Herr, das Kind und der Jüngling, der Mann und der Greis: Jeder hat seine ihm eignen Anschläge, Wünsche, Hoffnungen, Erwartungen, deren Verfolgung und Beförderung ihn angenehm beschäftiget, und deren Erfüllung ihn mehr oder weniger befriediget. So unbedeutend und erniedrigend dir vielleicht die Freuden und Vergnügungen des kindlichen und jugendlichen Alters vorkommen, so wichtig und groß sind sie doch demjenigen, der sie genießt. So unschmakhaft und lästig dir vielleicht die Lustbarkeiten des Landmannes seyn würden, eben so unschmakhaft und lästig würden ihm die deinigen seyn. So beschwerlich und drückend hingegen dir viele seiner Arbeiten und Geschäfte wären, eben so angenehm und erfreulich sind sie für ihn. Jede der Gesellschaft ersprießliche

liche Handthierung, jedes gemeinnützige Gewerbe, jede rechtmäßige, das allgemeine Beste befördernde Handlung und Bemühung führet gleichsam ihren eigenen Lohn mit sich, dessen Werth und Süßigkeit aber nur derjenige erkennet und fühlet, der ihn erworben und verdienet hat. Genießest du also in deinem Stande und Berufe Vortheile, Annehmlichkeiten, Freuden, die unzähliche andere Menschen entbehren müssen, so vergiß nicht, daß sie hinwiederum mancherley Vortheile und Annehmlichkeiten und Freuden genießen, die dir ganz unbekannt und fremde sind; und beydes richtig gegen einander abzuwiegen und mit einander zu vergleichen, dazu gehören in den meisten Fällen weit tiefere Einsichten und Kenntnisse des ganzen Zustandes der Menschen, als wir gemeiniglich haben können.

Willst du endlich, mein christlicher Bruder, die Glükseligkeit anderer richtig würdigen und beurtheilen, so bleib mit deinen Gedanken ja nicht bey ihrem gegenwärtigen Zustande stehen, betrachte ihn stets in seiner Verbindung mit dem Zukünftigen, stelle dir ihre Entwiklung, ihre Vollkommenheit, ihre Glükseligkeit, so groß oder so klein sie auch seyn mögen, als immer zunehmend und ins Unendliche fortgehend vor. Das Leben des Menschen auf Erden ist kurz, ist ein flüchtiger, bald vorübergehender Traum; aber der Mensch selbst soll ewig fortdauern, soll nie zu seyn aufhören. Alle Mängel, alle Beschwerden, alle Lasten dieses Lebens, können den, der sie trägt, nicht lange drücken; seine Leiden sind ja eben so flüchtig und augenbliklich als seine äußern Güter und Vorzüge. Glükseligkeit und Elend von wenigen Tagen oder Jahren kommen gegen Glükseligkeit und Elend von Ewigkeiten, von Weltrevolutionen in gar keine Betrachtung; und selbst Weltrevolutionen sind gegen die absolute, endlose Ewigkeit das, was ein Tropfen gegen den unermeßlichen Ocean ist. Der erste Auftritt ist ja nicht das ganze

Schauspiel, nicht Auflösung des Knoten, sondern nur entfernte Anlage und Vorbereitung zu derselben. Der Stufen, auf welchen der Mensch zu seinem Ziele, zur Vollkommenheit gelanget, sind unzähliche. Hier steht er auf einer der untersten, auf der ersten Stufe des menschlichen Daseyns. Hüte dich von dieser auf alle übrige, die er noch zu ersteigen hat, zu schließen. Verwechsle seinen beschwerlichen Eintritt in die Welt und seine ersten mühsamen Erziehungsjahre nicht mit dem völligen und freyen Genusse des Lebens, dem er entgegenstrebet. Nein, hier ist, hier wird der Mensch nicht alles, was er seyn und werden kann und soll. Seine Aussichten sind unbegränzt, seine Fähigkeit, besser, vollkommener, glükseliger zu werden, geht ins Unendliche. Die Zukunft, die seiner wartet, die kann und wird ihm alle Mängel des Gegenwärtigen ersetzen. Gott hat tausend Mittel in Händen, es sind tausend Welten vorhanden, wo er Geschöpfe, wo er Nationen, die jezt um des besten Zusammenhangs, um der größern Ordnung der Dinge willen etwas entbehren, dulden, leiden müssen, mehr als schadlos halten kann und gewiß schadlos halten wird. Ja, die Güter, die Freuden, die Vorzüge des höhern Lebens werden den Menschen, der hier unverschuldet elend und unglükselig war, seine Mängel, seine Lasten, seine Leiden bald vergessen lassen, ja er wird sie segnen, wird sich ihrer freuen, wird dem Allgütigen dafür danken, wenn sie ihm den Weg zu höhern Freuden und Seligkeiten gebahnet, wenn sie ihn derselben fähig und würdig gemacht haben.

Wirst du so, mein christlicher Bruder, das Zukünftige mit dem Gegenwärtigen verbinden, die Schiksale der Menschen nach ihrem ganzen Umfange betrachten, und bey der Beurtheilung ihres Zustandes die Regeln der Vorsichtigkeit beobachten, die uns unser Nachdenken darüber an die Hand gegeben hat, so wirst du gewiß weit mehr Glükseligkeit als Elend in der Welt und unter den Menschen finden, so wirst du mit dem Psalmisten in un-

sern Texte bekennen müssen: ja Gott öffnet seine Hand mit der reichsten, freygebigsten Güte und erfüllet alles, was lebet, mit Wohlgefallen; er thut allen wohl und erbarmet sich aller seiner Werke. Und so wirst du denn auch mit weit mehr Wohlgefallen und Zufriedenheit unter deinen Brüdern leben, du wirst ihren innern Werth und ihre ganze Bestimmung weit höher schätzen und dich derselben freuen lernen. Inzwischen müsse dich dieses ja nicht gleichgültiger gegen menschliches Elend und menschliche Glükseligkeit machen. Es müsse deinen Eifer, jenes so viel möglich zu vermeiden und diese zu vermehren, ja nicht schwächen. Nein, fühle alles Gute und alles Böse das deine Brüder trift, so, als ob es dich selbst träfe. Freue dich mit denen, die sich freuen, und weine mit den Weinenden. Wirke und befördere du in dem Kreise, den dir Gott angewiesen hat, so viel Gutes; tröste, erquicke, erfreue du da so viele Elende und Traurige und Bekümmerte als du nur kannst. Aber überlaß denn mit ruhigem Gemüthe und glaubensvoller Zuversicht die Regierung des Ganzen und die Annäherung aller zu immer grösserer Vollkommenheit und Glükseligkeit, dem, der aller Schöpfer und Vater ist, und sie alle zur Vollkommenheit und Glükseligkeit bestimmt hat. So wirst du deine Pflicht erfüllen und bey der Erfüllung derselben zufrieden und selig seyn. Amen.

XIV. Predigt.

Berichtigung der Begriffe von der Glükseligkeit des zukünftigen Lebens.

Text.

Römer 2. v. 6. 7.

Welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken: Nämlich Preis, und Ehre und unvergängliches Wesen, denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Gott, gütigster Schöpfer und Vater der Menschen, du hast die menschliche Natur mit großen Fähigkeiten und Kräften ausgerüstet, und sie großer Dinge fähig gemacht. Auch hast du sie nicht bloß für die Augenblicke dieses irrdischen Lebens, nein, du hast sie zu einer ewigen Fortdauer, zur seligen Unsterblichkeit bestimmt. Wir sollen hier verständig und weise und tugendhaft werden, und auf dem Wege der Weisheit und Tugend zu immer größerer Vollkommenheit fortgehen. Schon hier sollen wir Freuden und Seligkeiten von mancherley Art genießen, und uns dadurch zu höhern Freuden und reinern Seligkeiten in einer bessern Welt fähig machen. Du willst dereinst einen jeden so beurtheilen und so behandeln, wie es seiner Natur, seinen Fähigkeiten, seinem vorhergegangenen Verhalten auf Erden gemäß ist. Wenn wir durch beharrlichen Fleiß in guten

Werken nach wahrer Ehre, nach bleibenden Vorzügen streben, so willst du uns zum ewigen Leben, zu einer ewigen, immer zunehmenden Glükseligkeit erheben. Gott wie groß, wie herrlich ist unsere Bestimmung! wie würdig, daß wir sie mit unablässigem Eifer, mit unverbrüchlicher Treue zu erreichen uns bestreben! O möchte sie stets vor unsern Augen, möchte sie die Führerinn und Regiererinn unsers ganzen Lebens seyn. Freylich wandeln wir hier im Glauben und nicht im Schauen. Freylich wissen wir nur das wenigste von dem, was wir dereinst sollen und werden. Freylich ist unser Uebergang aus diesem in das zukünftige Leben mit Dunkelheiten und Gefahren umgeben. Aber was sollen, was dürfen wir nicht dir, unserm gütigsten, huldreichsten Vater zutrauen? Wie ruhig und getrost können wir uns nicht deiner Aufsicht und Führung überlassen! Welches Licht, welche zuverläßige Hoffnung hat uns nicht das Evangelium deines Sohnes Jesu in dieser Absicht gegeben! Möchten wir nur mehr darüber nachdenken, und uns mehr mit Gedanken beschäftigen, die sich auf unsern künftigen höhern Zustand beziehen! Möchte doch das Gegenwärtige und Sichtbare unsern unsterblichen Geist weniger täuschen und fesseln! Möchten auch die Betrachtungen, die wir jezt darüber anstellen werden, etwas zur Beförderung dieser Absicht beytragen! Laß uns doch diese Lehren, die mit unserer Beruhigung und Glükseligkeit so innig verbunden sind, recht wichtig werden. Laß sie Licht in unserm Verstande verbreiten, und uns zu einer richtigern, lebendigern Erkenntniß von Dingen führen, an deren Erkenntniß uns so viel gelegen ist. Wir bitten dich im Namen unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi darum, und rufen dich ferner als seine Verehrer mit kindlicher Zuversicht an; Unser Vater rc.

Römer 2. v. 6. 7.

Welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken: Nämlich Preis, und Ehre und unvergängliches Wesen, denen die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Wir können uns freylich keine deutliche und genau bestimmte Begriffe von der Glükseligkeit des zukünftigen Lebens, von seinen Beschäftigungen und Freuden machen. Die Veränderungen, die der Tod in unserm Zustande verursachet; die Trennung unsers Geistes von seinem Körper, durch welchen er empfand und außer sich wirkte; die Auflösung aller Bande, die uns an das Sichtbare hefteten; unser Uebergang in die unsichtbare, in die Geisterwelt: dies alles muß nothwendig auf unsre Art zu seyn, zu denken, zu empfinden, zu wirken, einen so mannichfaltigen und grossen Einfluß haben, daß uns in der nähern Bestimmung derselben weder Erfahrung, noch Nachdenken, noch Schlüsse von ähnlichen Ursachen auf ähnliche Wirkungen weit führen können. Auch hat es der Vorsehung nicht gefallen, uns durch Jesum, der Leben und Unsterblichkeit durch sein Evangelium ans Licht gebracht hat, nähere Aufschlüsse darüber zu geben. Ein Unterricht von dieser Art war in der That unmöglich, weil er Dinge betrift, die von allem, was wir erfahren und gedacht haben, zu weit abgehen, als daß sie sich durch Worte menschlicher Sprachen ausdrücken liessen. Und wenn es auch möglich wäre, uns mehr Licht darüber zu geben, so würden wir doch dieses Licht in dem gegenwärtigen Zustande nicht wohl ertragen können. Es würde uns wahrscheinlicher Weise die Beschwerden desselben viel drückender, seine Geschäfte und Angelegenheiten viel unwichtiger und unangenehmer machen, und vielleicht oft unser Verlangen nach dem Künftigen bis zur Ungeduld und Unzufriedenheit mit dem Gegenwärtigen entflammen.

Inzwischen können wir doch durch vernünftiges Nachdenken über die Natur und Bestimmung des Menschen, und über die Verbindung des Gegenwärtigen mit dem Zukünftigen unsere Begriffe von der Glükseligkeit des höhern Lebens in mancher Absicht berichtigen, und sie dadurch wirksamer machen. Wir können das Irrige und Falsche mancher dahin gehörigen Vorstellungen, die diese Wirksamkeit schwächen, einsehen lernen, und sie mit andern vertauschen, die uns den Gedanken an die Zukunft viel wichtiger und erfreulicher machen, als er uns sonst seyn könnte. Und hier zeigt sich uns in der That eine der vornehmsten Ursachen, warum die Hoffnung und Erwartung eines bessern Lebens nach dem Tode auf so viele Menschen und Christen so wenig wirket, und weder ihre Tugend noch ihre Zufriedenheit merklich befördert. Nur gar zu oft stellen sie sich dasselbe von einer Seite vor, von welcher es wenige Reize für sie haben kann, von welcher es wohl gar viel Abschreckendes für sie haben muß. Laßt uns diese Fehler vermeiden, meine andächtigen Zuhörer, und wenigstens unsre allgemeinern Begriffe von der Beschaffenheit und Glükseligkeit des zukünftigen Lebens zu berichtigen suchen, wenn es uns gleich nicht vergönnet ist, dieselben nach allen ihren Theilen zu bestimmen. Dies ist die Absicht meines gegenwärtigen Vortrags.

Gott, heißt es in unserm Texte, wird einem jeglichen geben nach seinen Werken. Nämlich denen, die durch Beharrlichkeit in guten Werken nach Preis, nach Ehre und Unsterblichkeit trachten, das ewige Leben oder die ewige Glükseligkeit. So allgemein dieser Ausspruch ist, so fruchtbar ist er doch an richtigen Folgerungen, wenn wir dabey über die Natur des Menschen und über die Sache selbst nachdenken. Ich werde also diese Worte dazu brauchen, daß ich euch

Eini-

Einige Anmerkungen zur Berichtigung der gewöhnlichen Begriffe von der Glükseligkeit des zukünftigen Lebens, und eben dadurch Stoff zum weitern Nachdenken über diese Sache an die Hand gebe.

Die erste Anmerkung ist diese: die Glükseligkeit des zukünftigen Lebens, von welcher wir reden, ist Glükseligkeit des Menschen, also eine menschliche Glükseligkeit; eine Glükseligkeit, wie sie sich für Geschöpfe von dieser Art und Gattung, als der Mensch ist, schicket, wie sie seiner Natur, seinen Fähigkeiten, seinen wesentlichen Einschränkungen angemessen ist. Die Sache selbst bedarf keines Beweises. Wenn wir an unsere Glükseligkeit denken, und von unserer Glükseligkeit reden, so können wir an keine andere als an menschliche Glükseligkeit denken, und von keiner andern, als von menschlicher Glükseligkeit reden, denn wir sind Menschen, wir sollen als Menschen fortdauern, es soll uns, wie unser Text sagt, nach unsern Werken gegeben werden, und wir haben von keiner andern Art des Seyns und des Wohlseyns deutliche oder klare Begriffe, als von der menschlichen. So gewiß und unleugbar aber dieses ist: so selten machet man die gehörige Anwendung davon; und so oft stellet man sich doch die zukünftige Glükseligkeit als etwas ganz übermenschliches, oder mit der menschlichen Natur streitendes vor. Nur gar zu wenige Menschen erkennen und empfinden die Würde der menschlichen Natur, den ganzen Werth ihrer Vorzüge und Kräfte. Nur gar zu viele stellen sich dieselbe so niedrig, so verächtlich vor, daß sie kaum etwas Gutes, etwas Großes, etwas Wünschenswerthes, mit den Wörtern Mensch und menschlich zu verbinden wissen. Noch andere, sind mit allem, was unter den Menschen ist und geschieht, so unzufrieden, daß sie sich ihrer Gemeinschaft mit denselben gleichsam schämen, und sich mit ihren Gedanken nicht genug über alles, was menschlich ist, erhe-

erheben zu können glauben, wenn sie an Vollkommenheit und Glükseligkeit denken. Allein, alle diese Vorstellungen können die Natur der Dinge nicht ändern; der Irrthum hebt die Wahrheit nicht auf. Der Mensch ist Mensch und bleibt Mensch, und wenn er glükselig seyn und werden soll, so muß er es als Mensch seyn und werden. Aber er kann und soll ein immer besserer, immer vollkommnerer, immer glükseligerer Mensch seyn und werden. Das ist seine Bestimmung. Und diese Bestimmung ist gewiß groß und unsers — ganzen unabläßigen Bestrebens werth.

Denket also ja nicht, M. A. Z., daß ihr durch die Auflösung eurer groben Hülle aufhören werdet, Menschen zu seyn, daß ihr durch den Tod in eine höhere Klasse von Wesen werdet versezt und gleichsam vergöttert werden. Erwartet also keine Glükseligkeit, die ihr zu geniessen nicht fähig seyd. Freylich werden viele Schwachheiten, viele Beschwerden, viele Unvollkommenheiten, die ihren Grund in eurem Körper, in euren Verbindungen mit der sichtbaren Welt, in eurem gegenwärtigen Zustande haben, wegfallen. Aber deswegen werden die Mängel, die Einschränkungen, die Unvollkommenheiten, die in eurer Natur selbst gegründet sind, nicht wegfallen. Ihr werdet dort eben so wenig als hier allwissend, allmächtig, unabhängig seyn: Also dort eben sowohl als hier viele Dinge nicht wissen, von vielen Dingen nur sehr dunkle und unvollständige Begriffe haben, viele Dinge nicht thun und ausrichten, viele andere nur unvollkommen und fehlerhaft thun und ausrichten können. Die Stelle, die ihr in dem Reiche Gottes einnehmen, die Verbindungen, in welchen ihr mit seinen übrigen Unterthanen stehen werdet, die besondern Absichten, die ihr alsdann erreichen und befördern sollet, werden euch immer engere oder weitere Schranken sezen, die ihr nicht überschreiten könnet. Euer Gesichts- und euer Wirkungskreis wird immer seine bestimmten Gränzen

zen haben, ob ihr gleich hoffen dürfet, daß sich dieselben nach dem Maaß eurer Kräfte und eurer Treue immer erweitern werden. Eben so wenig können und werden alle Hindernisse und Schwierigkeiten bey der Anwendung eurer Kräfte wegfallen, wenn gleich die meisten von denjenigen, die euch jezt aufhalten, nicht mehr seyn werden. Wie könntet ihr ohne Hindernisse und Schwierigkeiten eure menschlichen Kräfte üben und stärken? wie euch zu größern Dingen fähig und geschikt machen? Wie könnte ein eingeschränktes Geschöpf, ein Mensch glauben, daß er nur werde wollen dürfen, um das zu Stande zu bringen, was er für recht und gut, und in jedem Falle für das beste hält? Dies ist ein Vorrecht der Gottheit, das keinem geschaffenen Wesen je zu Theil werden kann. Nein, auch in jenem höhern Zustande werdet ihr eure Kräfte anwenden, anstrengen, sie bald mit besserm, bald mit weniger gutem Erfolge anwenden und anstrengen, auch dann das Vergnügen überstiegener Hindernisse und überwundener Schwierigkeiten genießen, und eben dadurch immer vollkommener werden. Dieses alles ist in unserer Natur gegründet, und kann von jener Glükseligkeit nicht getrennt werden, wenn es eine menschliche Glükseligkeit seyn soll.

Die Glükseligkeit des zukünftigen Lebens wird und muß **zweytens** aber, nicht nur der menschlichen Natur überhaupt, oder dem, was alle Menschen mit einander gemein haben, und was sie zu Menschen machet, sondern auch **der Natur eines jeden einzelnen Menschen insbesondere**, oder demjenigen angemessen seyn, das einen jeden Menschen zu dem Menschen machet, der er ist und im Zusammenhange der Dinge seyn kann. **Menschliche Natur** ist ein allgemeiner Begriff des Verstandes, ein Ausdruk, mit welchem wir gewisse Eigenschaften und Kräfte bezeichnen, die sich mehr, oder weniger, so, oder anders bey allen Geschöpfen dieser Art finden. In der Wirklichkeit giebt es so viele menschliche

Naturen, als es einzelne Menschen giebt. Keiner ist schlechterdings und in allen Absichten eben das, was der andere ist. Ein jeder hat sein eigenes Maaß von geistigen und körperlichen Fähigkeiten und Kräften; ein jeder seine besondere, so oder anders bestimmte, Art zu empfinden, zu denken, zu wollen, zu wirken; ein jeder seine Stelle in der Welt, die seinen Gesichtskreis so wie seinen Wirkungskreis auf tausenderley Art und Weise abändert, einschränkt und erweitert. Ein jeder ist also auch nur einer gewissen, ihm eigenen, seiner Natur angemessenen Vollkommenheit und Glükseligkeit fähig, die freylich nicht im Wesentlichen, aber doch im Umfange und im Grade sehr weit von einander abgehen. Sollten wir dieses Eigenthümliche, diese Individualität, in dem künftigen Leben verlieren: so würden wir auch das Bewußtseyn unserer selbst, die Erinnerung des Vergangenen, die Persönlichkeit, verlieren; so würde keine Belohnung, keine Strafe, keine Vergeltung statt finden; so würden nicht wir, sondern andere Wesen an unserer Stelle glükselig oder elend seyn. So mannichfaltig und verschieden also unsere natürlichen und erworbenen Fähigkeiten, Kräfte, Fertigkeiten, unsere Anlagen und die Ausbildung derselben in diesem Leben sind: so verschieden und mannichfaltig werden sie auch verhältnißweise in dem zukünftigen seyn. Ein jeder wird sich also zu der Vollkommenheit und Glükseligkeit erheben, welcher er empfänglich ist; ein jeder das seyn und leisten und genießen, was er für seine Person und an seiner Stelle seyn und leisten und genießen kann. — Größere Vollkommenheit, reinere Glükseligkeit wird freylich das Loos aller Seligen seyn. Aber diese Vollkommenheit, diese Glükseligkeit wird sich in den mannichfaltigsten Gestalten durch die mannichfaltigsten Wirkungen äußern; und eben dies wird die völligste Harmonie, die schönste Uebereinstimmung des Ganzen, und den schnellern Fortgang eines jeden Theils desselben zu noch höherer Vollkommenheit zur Folge haben. Neid und

Eifersucht, die hier diese Uebereinstimmung stören, sind zu niedrige, größtentheils in irrdischen körperlichen Bedürfnissen gegründete Leidenschaften, und setzen zu viele sinnliche Täuschungen und grobe Irrthümer voraus, als daß sie in jenem vollkommenen Zustand statt finden könnten. Aber allgemeine Billigung und Verehrung alles Schönen und Guten; aber uneigennützige, großmüthige Mittheilung aller seiner vorzüglichen Kräfte und Gaben; aber gegenseitiger froher Genuß dessen, was ein jedes Gutes hat und thut; aber edle Nacheiferung im Streben nach höherer Vollkommenheit: das sind Eigenschaften, die wir in einer Gesellschaft von tugendhaften und seligen Menschen mit Recht voraussetzen können, und die lassen uns auch von der großen, ins Unendliche sich erstreckenden Verschiedenheit des Grades ihrer Glükseligkeit keine andere als die seligsten Folgen erwarten. Schließet daraus, meine andächtigen Zuhörer, daß in jenem bessern Leben jeder verständige und wirklich gute Mensch die Nahrung für seinen Geist und für sein Herz, die Mittel zur Erweiterung und Berichtigung seiner Erkenntniß und zur Veredelung seiner Gesinnungen, die Gelegenheiten und Ermunterungen zur Abwendung und Uebung seiner Kräfte, den Antrieb und den Beruf zu edlen großen Thaten, die Gründe der Zufriedenheit und Freude, die Quellen des Vergnügens finden wird, die dem Grade seiner Ausbildung und seiner Empfänglichkeit am gemäßesten sind, und die ihn also auf dem natürlichsten, leichtesten Wege zu höhern Stufen der Erkenntniß, der Tugend, der Wirksamkeit, der Freude und Seligkeit führen können. So wie sich in der leblosen Natur alles stufenweise der Vollkommenheit nähert, so noch vielmehr in der moralischen. Alles hält sich in jener und dieser an der Hand, alles fließt in sanften Vermischungen des Lichts und des Schattens in einander, alles gehet eben so stille und unmerklich als gewiß fort. Nirgends finden wir eigentliche Lücken, nirgends etwas, das ganz von dem Uebrigen abgesondert, abgerissen,

rissen, das nicht auf das genaueste damit verbunden wäre. Alles in der Schöpfung Gottes ist Harmonie, und alles wird sich auch in unsern Augen in immer größere Harmonie auflösen.

Dies leitet mich zu einer **dritten** Anmerkung, welche diese ist: die Glükseligkeit des zukünftigen Lebens wird **sich genau auf die Beschaffenheit des vergangenen ersten Lebens, des Lebens auf Erden, beziehen;** sie wird kein von demselben ganz abgerissener und für sich bestehender, sondern ein mit demselben innigst zusammenhängender Zustand; sie wird Fortsetzung, leichtere schnellere Fortsetzung, mehr ungehindertes Wachsthum der Vollkommenheit und Seligkeit seyn, die man schon hier gehabt und genossen, oder welcher man sich hier fähig und empfänglich gemacht hat. Wenn wir jene Glükseligkeit mit Bewußtseyn genießen; wenn wir ihre Vorzüge vor dem ersten Erdenleben erkennen und empfinden; wenn sie wirklich Vergeltung unserer Rechtschaffenheit und Tugend seyn; wenn wir aus unsern Erfahrungen und aus den Folgen unserer Handlungen Weisheit lernen, und so auf eine unserer Natur angemessene Art höher steigen sollen: so muß dieser innige Zusammenhang zwischen unserm gegenwärtigen und zukünftigen Leben nothwendig statt finden. Und wie reich an den wichtigsten Folgen ist nicht diese Wahrheit! So muß also alles, was wir hier denken und wollen, unterlassen und thun, worinn wir uns üben oder nicht üben, Einfluß in unserm künftigen höhern Zustand haben. So muß also der Grad der Erkenntniß, der Weisheit, der Tugend, der Seligkeit, der Fähigkeit, den wir hier erreichen, den Grad der Güter und Vorzüge bestimmen, den wir dort erreichen werden. So müssen wir also dort um so viel glüklicher und seliger seyn, um so viel besser und tugendhafter wir hier geworden sind. So werden wir also dort in der stärksten Bedeutung des Worts das einerndten, was wir hier ausgesäet haben.

Tren-

Trennet also ja nicht in euern Gedanken und Erwartungen das von einander, was seiner Natur nach so innig und unauflöslich mit einander verbunden ist. Erwartet also da keine Erndte, wo ihr nicht gesäet, keine Früchte, wo ihr nicht gearbeitet, keinen Sieg, wo ihr nicht gekämpfet, und im Kampfe ausgehalten, keine Belohnung, wo ihr euch nicht durch Rechtschaffenheit und Treue ausgezeichnet habt. Erwartet keine Vergnügungen, keine Freude, keine Seligkeiten, an welchen ihr nicht schon jezt Geschmak findet, und die ihr nicht schon in ihren Anfängen und gleichsam in ihren ersten Bestandtheilen genossen hättet. Versprechet euch keine Macht, keine Vorzüge, keine Wirksamkeit, wozu ihr euch nicht durch die Treue, damit ihr hier euern Stand und eure Würde behauptet, den Weg gebahnet habt. Glaubet nicht, daß Gott durch Wunderwerke, was ihr hier durch Trägheit und Nachläßigkeit versäumet und verscherzt habt, durch übernatürliche Mittel ersetzen werde. Nie kann sich Gott den Grad eurer zeitlichen Güter und Vollkommenheit anders vorstellen als er wirklich ist; und euch anders beurtheilen und behandeln, als es die Wahrheit erfordert; nie euch Verdienste zuschreiben, die ihr nicht habt; nie euch zu Vorzügen und Seligkeiten erheben, deren ihr nicht fähig seyd. Gott wird einem jeglichen geben nach seinen Werken: dies ist der unveränderliche höchste Grundsaz seiner Regierung, den uns alles prediget, was wir von seiner Vollkommenheit und von unsrer eignen Natur wissen.

Und dies, M. Th. Fr. müsse euch das gegenwärtige Leben, mit allen seinen Geschäften und Pflichten und Uebungen, mit allen seinen Freuden und Leiden recht wichtig machen! Alles hängt mit dem Zukünftigen zusammen, alles hat Einfluß in dasselbe; nichts ist in Absicht auf dasselbe schlechterdings gleichgültig. Alles ist Keim, der im Verborgenen fortwächst und dereinst Früchte trägt, das Unkraut so wie der gute Saame, die schlechtere so wie die edlere Pflanze. Alles trägt das

Seinige zur Entwiklung und Richtung unserer Fähigkeiten und Kräfte, zur Bildung unsers Geistes und unsers Herzens, zur Veredelung oder zur Verschlimmerung unserer Neigung und unsers Geschmaks, zu unsrer grössern oder geringern Fertigkeit im Guten bey. Alles ist Zurüstung und Vorbereitung zu unserm höhern Zustande, alles Anfang und Anlage zu dem, was wir dann seyn und werden sollen. Verbindet also das Zukünftige stets mit dem Gegenwärtigen in euern Gedanken. Betrachtet, beurtheilet, unterlasset, thut, duldet und genießet alles mit Rüksicht auf die Folgen, die es dereinst für euch haben wird. Dieses wird allem, was ihr denket und thut, mehr Gewicht und Würde geben; dieses wird euch jedes Opfer, welches die Tugend von euch fordert, leicht, und jede, auch die schwereste Pflicht, die sie euch auflegt, zur Freude machen. So werdet ihr schon jezt euren Wandel im Himmel führen, und als Menschen denken und leben, die zu unaufhörlicher, immer zunehmender Vollkommenheit und Glükseligkeit bestimmt sind. Amen.

XV. Pre-

XV. Predigt.

Berichtigung der Begriffe von der Glükseligkeit des zukünftigen Lebens.

Text.

Römer 2. v. 6. 7.

Welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken: Nämlich Preis, und Ehre und unvergängliches Wesen, denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Gott, welche Aussichten hast du uns nicht in der fernsten Zukunft geöffnet! Zu welchen Hoffnungen uns Kinder des Staubes erhoben! Was können, was sollen wir nicht alles dereinst seyn und werden, wenn wir hier deinen Willen thun, und uns zu dem höhern, bessern Leben, das du uns bereitest hast, fähig machen! Welche Stufen der Vollkommenheit und Glükseligkeit können und sollen wir dann nicht ersteigen! Durch welche wichtige, edle Geschäfte unsre Kräfte üben und stärken! Mit welchen seligen Geschöpfen dich, unsern gemeinschaftlichen Schöpfer und Vater, verehren, und welche Freude und Wonne in deiner Verehrung geniessen! Welches Licht wird dann nicht unsre Finsterniß erhellen, welche unermüdete Thätigkeit und welcher schnelle Fortgang im Guten wird dann nicht die Stelle der schwachen und uns so oft mislingenden Versuche einnehmen,

men, womit wir jezt besser zu werden uns bestreben! Ja, von dir, dem Allgütigen, der du uns solche Verheissungen gegeben und schon so viel für uns gethan hast, können und dürfen wir alles erwarten, was uns vollkommen und glükselig machen kann. Möchten nur diese unsre Erwartungen stets so fest, so glaubensvoll, und so wirksam in uns seyn, als es ihrer Größe und deiner unendlichen Güte und Vatertreue gemäß ist! Möchten wir uns im Leben und im Sterben, in Absicht auf diese und auf die zukünftige Welt so ruhig und getrost dir überlassen, als Kinder eines solchen Vaters thun können und sollen! Ja, dich können wir nicht besser ehren, als wenn wir lauter Gutes und stets das Beste zuversichtlich von dir erwarten. O stärke uns in diesen kindlichen, dir wohlgefälligen Gesinnungen. Laß sie uns auch dann beleben, wenn uns Dunkelheit umgiebt, und uns die Schranken drücken, die uns hier gesezt sind. Lehre uns durch den Glauben an dich und deinen Sohn Jesum alle Schreknisse des Todes und des Grabes besiegen, und mit Muth und Freudigkeit durch dieses kurze Erdenleben zu dem höhern, bessern Leben hindurch dringen. Segne in dieser Absicht auch die Betrachtungen, die uns jezt beschäftigen sollen. Laß sie uns auf den Weg der Wahrheit leiten, und auf demselben Stärkung und Trost finden. Wir bitten dich darum im Namen unsers Herrn und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

Römer 2. v. 6. 7.

Welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken: Nämlich Preis, und Ehre und unvergängliches Wesen, denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Ich habe euch neulich, meine andächtigen Zuhörer, einige Anmerkungen zur Berichtigung der gewöhnlichen

lichen Begriffe von der Glückseligkeit des zukünftigen Lebens vorgetragen, um euch Stoff zum Nachdenken über diese wichtige Lehre der Religion und des Christenthums an die Hand zu geben. Es waren drey Hauptsätze, die uns damals beschäftigten. Die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens, habe ich gesagt, ist Glückseligkeit des Menschen, also eine menschliche Glückseligkeit; eine Glückseligkeit, wie sie sich für Geschöpfe von der Art und Gattung, als der Mensch ist, schicket, wie sie seiner Natur, seinen Fähigkeiten, seinen wesentlichen Einschränkungen angemessen ist. Die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens, habe ich ferner gesagt, wird und muß nicht nur der menschlichen Natur überhaupt, oder dem, was alle Menschen mit einander gemein haben und was sie zu Menschen machet, sondern auch der Natur eines jeden einzelnen Menschen insbesondere, oder demjenigen angemessen seyn, was einen jeden Menschen zu dem Menschen machet, der er ist, und im Zusammenhange der Dinge seyn kann. Die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens, habe ich endlich gesagt, wird sie genau auf die Beschaffenheit des vergangenen ersten Lebens, des Lebens auf Erden, beziehen; sie wird kein von demselben ganz abgerissener und für sich selbst bestehender, sondern ein mit demselben innigst zusammenhängender Zustand, eine vollkommnere Fortsetzung desselben seyn. Laßt uns jezt in diesen Betrachtungen fortfahren M. A. Z., und drey andere Anmerkungen dieser Art in Erwegung ziehen. Es sind diese: **Die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens hat unzähliche Stufen und Grade und wird immer stufenweise zunehmen: sin ist zweytens ein sehr thätiges; sie ist drittens ein gesellschaftliches Leben.**

Also erstlich: **die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens hat unzähliche Stufen und Grade,** und ist eine stufenweise zunehmende, ewig wachsende Glückseligkeit. Dies ist eine ganz natürliche, nothwendige Folge

 unsrer

unsrer vorhergehenden Bemerkungen. Soll diese Glükseligkeit nicht nur der menschlichen Natur überhaupt, sondern der Natur eines jeden einzelnen Menschen insbesondere angemessen: soll sie mit der Beschaffenheit seines vorhergegangenen Lebens auf Erden innig verbunden und eine Folge, eine Fortsetzung desselben seyn: so muß sie in ihren Graden und Stufen eben so mannichfaltig und verschieden seyn, als die Menschen selbst und ihr moralisches Verhalten auf Erden verschieden sind. Sie wird durch die größere oder geringere Empfänglichkeit derselben bestimmt, und diese beruhet auf ihrer größern oder geringern Ausbildung, auf dem treuen oder weniger treuen Gebrauch ihrer Fähigkeiten und Kräfte, ihrer Erziehungs- und Vorbereitungsjahre. Vorzüge, Freuden, Seligkeiten, die wir gar nicht kennen, nicht hochschätzen, nicht zu geniessen wissen; die mit dem, was uns sonst am meisten begehrens- und wünschenswerth vorkommt, gar keine Aehnlichkeit und Verbindung haben; die unsern Neigungen und unserm Geschmacke, unserm Empfindungsvermögen und unsrer Denkkraft nicht angemessen sind: die würden keine Vorzüge, keine Freuden, keine Seligkeiten für uns seyn, wenn sie uns auch wirklich zu Theil würden. So verschieden die Fähigkeiten zum Genusse und zum Seligseyn schon jezt, selbst unter verständigen und guten Menschen, ist: so verschieden wird sie auch dort seyn. Je glückseliger, ich sage nicht, je glücklicher, nicht je reicher, je mächtiger, je größer, nein, je glückseliger der Verehrer Gottes, der Christ, schon hier gewesen ist; je mehr Vergnügen und je innigeres Vergnügen er an allem, was wahr und schön und gut ist, gefunden und genossen hat: desto glückseliger wird er dort werden; desto mehr Vergnügen wird er an eben diesen Dingen finden und genießen. Hieran läßt uns auch die heilige Schrift nicht zweifeln, indem sie uns jene Glückseligkeit allenthalben als einen Stand der Vergleichung und Belohnung, als die Erndte desjenigen vorstellet, was wir hier ausgesäet haben.

Gott, heißt es in unserm Texte und an sehr vielen andern Orten, wird einem jeglichen geben nach seinen Werken. Wer kärglich säet, sagt der Apostel, der wird auch kärglich oder sparsam erndten: wer aber reichlich säet, der wird reichlich erndten. Der Knecht, der sich vorzüglich treu und eifrig in den Geschäften seines Herrn erwiesen hat, wird nach der Vorstellung unsers Heilandes über zehn, ein anderer über fünf Städte gesezt; dem einen wird mehr, dem andern weniger anvertrauet und aufgetragen werden, je nachdem er die ihm hier verliehenen Talente, Gaben und Güter, so oder anders angewandt und geltend gemacht hat. Dem Sieger, dem Ueberwinder, der um der Rechtschaffenheit willen viel gethan, viel gelitten, viel erduldet, der Gott und seiner Pflicht viel aufgeopfert hat, der seinem Herrn als sein Nachfolger im Thun und im Leiden ähnlich geworden und gleich ihm bis ans Ende treu geblieben ist, dem sind besondere, glänzende Vorzüge bestimmt. Wer hier mit Jesu leidet, der soll dort mit ihm herrschen: wer mit ihm oder gleich ihm für seine Brüder, für das gemeine Beste stirbt, der soll auch seines göttlichen Lebens theilhaftig werden.

Sehet hier, meine andächtigen Zuhörer, einen würdigen Gegenstand der edelsten menschlichen Ehrbegierde; und verlieret dieses erhabene Ziel nie aus dem Gesichte. Gewiß, wenn ihr die Würde eurer Natur, die Größe eurer Bestimmung kennet und fühlet; wenn ihr wirklich edler und großer Gesinnungen und Bestrebungen fähig seyd; wenn ihr alles zu werden und zu leisten wünschet, was ihr nur werden und leisten könnet: so dürfet ihr euch nicht mit dem Grade der Weisheit und Tugend befriedigen, der euch gegen die Strafen der zukünftigen Welt sichern und zu irgend einer, vielleicht noch so niedrigen Stufe der Glückseligkeit erheben kann. Nein, strebet unverdrossen nach immer reinerer und höherer Weisheit und Tugend, damit ihr dereinst eine so viel höhere Stufe der Vollkommenheit und Glückseligkeit er-

steigen, damit ihr euerm Anführer und Vorgänger Jesu desto näher kommen, und an seinen Vorzügen desto mehr Antheil nehmen möget. Vergesset nie, daß derjenige, der aus Sinnlichkeit und Trägheit seine Begierden und Bestrebungen nach Vollkommenheit einschränket, und sich mit jeder, noch so niedriger, Stufe derselben zu befriedigen gedenket, große Gefahr läuft, auch diese niedrige Stufe zu verfehlen, und sich des Besitzes und Genusses aller wahren Glückseligkeit gänzlich zu berauben.

So gewiß aber die Glückseligkeit der zukünftigen Welt unzählige Stufen und Grade hat: so gewiß ist es auch, daß sie stufenweise zunehmen und nach demselben Verhältnisse immer wachsen wird. Wir können nicht auf einmal alles fassen, alles empfinden, alles geniessen; wir können mit unsern Kräften nicht auf einmal alles ausrichten, was sie an und für sich selbst ausrichten vermögend sind. Aber wir können immer mehr fassen und erkennen, immer mehr empfinden und genießen, immer mehr thun und ausrichten lernen. Dies ist der Vorzug unsrer Natur, daß sie ins Unendliche erhöhet und vervollkommet werden kann; aber vermöge ihrer wesentlichen Einschränkung kann dieses nur nach und nach, nur stufenweise geschehen. Sollte uns die Glückseligkeit jenes Lebens auf einmal in dem höchsten Grade der Vollkommenheit zu Theil werden, dessen die menschliche Natur an und für sichselbst fähig ist, so würden wir das Bewußtseyn unsrer selbst, unsre Persönlichkeit verlieren, und diese Glückseligkeit könnte weder Folge noch Vergeltung unsers Lebens auf Erden seyn. Aber auch dies M. Th. Fr. wird dieser Glückseligkeit einen neuen Werth in unsern Augen geben. Welch ein seliges Gefühl muß nicht das Gefühl der immer zunehmenden Fertigkeit im Guten, der immer größern Fähigkeit zu wichtigern Geschäften, zu reinern Freuden; welch eine entzückende Aussicht muß nicht die gewisse, durch beständige Erfahrung befestigte Hoffnung seyn, ewig von einer Stufe

der Erkenntuiß, der Weisheit, der Tugend, zur andern fortzugehen, und dadurch Gott, dem unerschöpflichen Quell aller Vollkommenheit und Glückseligkeit, immer näher zu kommen; O was sollten wir hier nicht gern thun und tragen, was sollte uns je zu schwer und zu mühsam vorkommen, um dieser erhabenen Hoffnung werth zu seyn? Ja, wer diese Hoffnung hat und haben will, der reinige sich, gleich wie Er, unser Haupt und Herr, rein ist!

Die Glückseligkeit der zukünftigen Welt wird **zweytens ein thätiges, ein geschäftiges, durch lauter gute, tugendhafte Thaten sich äußerndes Leben seyn.** Dies ist in unsrer Natur gegründet. Ohne Thätigkeit, ohne Aeußerung und Anwendung der Kraft läßt sich kein Leben, am wenigsten ein zufriedenes, glükseliges Leben denken. Nein, je leichter, je sicherer, je ungehinderter wir alle unsre Fähigkeiten und Kräfte gebrauchen; je zwangloser und freyer wir sie nach unsern eignen Einsichten und zur Beförderung der von uns selbst gewählten Absichten gebrauchen; je mehr wir damit ausrichten, und je völliger wir das damit ausrichten können, wozu wir sie angewandt haben: desto zufriedener und glückseliger sind wir schon hier, und desto zufriedener und glückseliger werden wir nach demselben Verhältnisse dort seyn. Nur so sind und leben wir mit Bewußtseyn, und werden unsers Seyns nnd unsers Lebens froh. Nur so fühlen wir die Vollkommenheit, die wir schon erreicht haben, und freuen uns zum voraus der höhern Vollkommenheit, der wir entgegen streben. Worinn besteht wohl die höchste Vollkommenheit und Glückseligkeit Gottes anders, als in der höchsten Thätigkeit, in der vollkommensten Anwendung seiner unendlichen Kraft, die alles erhält, alles belebet, in allem und durch alles wirket, alles zu seinen erhabensten Entzwecken leitet, und unaufhörlich Leben und Kraft und Freude und Seligkeit über die ganze Schöpfung verbreitet?

Denket also ja nicht, daß die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens, wie man es sich nur gar zu oft vorstellet, in einem solchen Anschauen Gottes und seiner Herrlichkeit, in einem solchen anhaltenden Genusse von Freude und Seligkeit, in solchen Empfindungen des Entzückens bestehen werde, wobey wir uns bloß leidend verhalten, und die äußern Gegenstände auf uns wirken lassen, ohne dabey selbst thätig zu seyn. So würden uns diese Empfindungen und dieser Genuß bald gleichgültig werden; wenigstens würden wir immer auf derselben Stufe der Vollkommenheit und Glükseligkeit stehen bleiben und unsre Bestimmung verfehlen. Schliesset aber auch daraus, M. A. Z., daß ein träges, unthätiges, müßiges, in unfruchtbaren, eiteln Betrachtungen, in unnützen, mechanischen Andachtsübungen bestehendes Leben, gar nicht die rechte Vorbereitung zu dem höhern und bessern Leben seyn könne, das wir nach dem Tode erwarten. Nein, je treuer wir hier alle unsre Gaben und Kräfte anwenden; je sorgfältiger wir hier alle Pflichten unsers Standes und Berufes erfüllen; je nützlicher wir unsern Brüdern zu werden suchen; je unverdrossener und unermüdeter wir hier arbeiten und Gutes wirken; je thätiger und geschäftiger unser ganzes Leben auf Erden ist: desto geschikter und würdiger machen wir uns zu jenem bessern, höhern Leben.

Freylich verheißt die Schrift den Frommen Ruhe in jenem Leben. Freylich seufzet der müde Pilger auf Erden oft nach Ruhe; und je mehr Hindernisse er auf seiner Laufbahn antrifft, je mehr Lasten er zu tragen hat, desto sehnlicher wird sein Wunsch nach Ruhe. Aber Ruhe ist ist nicht Unthätigkeit, und wer nach Ruhe schmachtet, der fühlet schmerzhafte Ermüdung und Entkräftung. Fällt diese weg; kann der Mensch seine Kräfte ungehindert gebrauchen, oder den Widerstand, den er bey ihrem Gebrauche findet, bezwingen, ohne darunter zu erliegen; kennet er Quellen, woraus er immer neue Kräfte schöpfen

und die er nie erschöpfen kann: dann ist Thätigkeit, die mannichfaltigste, große Thätigkeit sein wahres Leben, seine eigentliche Glückseligkeit.

Und welch eine mannichfaltige, edle, selige Thätigkeit dürfen nicht Geschöpfe, die so mannichfaltige, so große und so großer Erhöhung fähige Kräfte haben, in einem Zustande erwarten, wo sie nicht mehr für die Bedürfnisse dieses thierischen, irrdischen Leibes sorgen dürfen, nicht mehr von allen Seiten so vielen Widerstand finden, nicht mehr unter den Schwachheiten und Schmerzen ihrer gröbern irrdischen Hülle seufzen, nicht mehr die größere Hälfte ihres Lebens zur Erhaltung und Stärkung der andern gebrauchen werden, wo sie in den Dingen und Menschen, die sie umgeben, wahrscheinlicher Weise eben so viele Ermunterungen und Erleichterungsmittel zur besten, nützlichsten Thätigkeit finden werden, als sie hier in dieser Absicht Hindernisse und Abhaltungen gefunden haben. Und wie könnte es dem verständigen, guten Menschen in jenem Zustande jemals an Gegenständen und Gelegenheiten zur edelsten und gemeinnützigsten Thätigkeit fehlen, so lange er ein Unterthan des unermeßlichen Reichs Gottes, ein Bürger seiner ins Unendliche sich erstreckenden und mit unzählbaren Wunden angefüllten Welt ist; so lange er unter Menschen, unter Geschöpfen lebet, die in mannichfaltigen, gegenseitigen Verbindungen und Verhältnissen stehen, die Einsichten und Kräfte von einander borgen und empfangen, die einander lehren und von einander lernen, die Hand in Hand nach größerer Vollkommenheit streben, und einander jeden Schritt auf dem Wege nach derselben auf tausendfache Art erleichtern können? Welche neue Uebungen unsrer Kräfte, welche wichtige Geschäfte, welche ehrenvolle Aufträge wird uns dann nicht der Vater und Erzieher der Menschen nach dem Maaße der Rechtschaffenheit und Treue anweisen, womit wir hier seinen Willen erfüllt, und das uns vorgeschriebene Ta-

gewerk vollbracht haben! Wie viel größere Dinge werden wir dann nicht ausrichten und zu Stande zu bringen berufen werden, wenn wir mit dem wenigen, das uns hier anvertrauet war, treulich umgegangen sind, wenn wir diese Jahre unsrer ersten Erziehung und Bildung auf Erden dazu gebraucht haben, wozu sie bestimmt waren, wenn wir die Schule dieses Lebens mit den Geschiklichkeiten und Fertigkeiten verlassen, die wir in derselben erlangen können und sollen! Können wir uns gleich von der Art unsrer künftigen Thätigkeit, von den Verrichtungen und Geschäften, die unser warten, keine bestimmten Begriffe machen, so läßt uns doch unsre Natur und unsre Bestimmung, so lassen uns doch die Verheissungen des Allgütigen auch in dieser Absicht weit, weit mehr erwarten, als wir uns jezt vorstellen können. Und dies ist genug, uns zur treusten Anwendung aller uns hier verliehenen Gaben und Güter zu ermuntern, und uns im Recht- und Wohlthun nie verdrossen werden zu lassen.

Endlich, meine andächtigen Zuhörer, und dies ist meine dritte Anmerkung, wird die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens in einem gesellschaftlichen Zustande, sie wird gemeinschaftlich von vielen genossen und eben dadurch ins Unendliche vervielfältiget und erhöhet werden. Die heilige Schrift läßt uns nicht daran zweifeln. Sie redet von Versammlungen der vollendeten Gerechten; von einer künftigen Stadt, deren Schöpfer und Baumeister Gott selbst ist; von vielen Wohnungen in dem Hause des Vaters, in welchen uns unser Vorgänger Jesus eine Stätte bereitet, und in welchen sich alle seine getreuen Nachfolger zu ihm versammeln; von einem nähern und beständigen Seyn bey dem Herrn, und dem damit verbundenen Genusse der Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat. Und auch dies ist in unsrer Natur, in den wesentlichen Eigenschaften des Menschen gegründet. Wir ha-

haben alle Anlagen, alle Fähigkeiten zum geselligen Leben. Wir haben einen eben so allgemeinen als starken Hang, uns einander zu nähern und mit einander zu verbinden. Wir finden in dieser gegenseitigen Annäherung und Verbindung eben so reiche als reine Quellen der Freude und des Vergnügens. Wir können uns keine Vorzüge, keine Glückseligkeit als sehr begehrenswürdig oder ganz befriedigend vorstellen, die wir niemanden mittheilen und mit niemanden gemeinschaftlich genießen könnten. Und wie können Menschen ihre Gaben und Kräfte besser üben und stärken, als wenn sie dieselben einander mittheilen, sich bey ihrem Gebrauche gegenseitig unterstützen, sie zu gemeinschaftlichen Geschäften und Absichten anwenden und Hand in Hand höherer Vollkommenheit entgegen streben? Wie könnte auch jenes Leben ein thätiges Leben seyn, wenn wir nicht auf andere und andere auf uns wirken, wenn wir einander unsre Empfindungen, unsre Gedanken, unsre Einsichten, unsre Erfahrungen, unsre Geschicklichkeiten, unsre Freuden, nicht mittheilen und nicht durch dieses alles auch außer uns mannichfaltige Veränderung hervorbringen könnten? Wie könnte endlich jene Glückseligkeit ein Stand der Vergeltung seyn, wenn alle Verbindungen mit den Menschen unter welchen wir gelebt, von welchen wir Gutes empfangen und denen wir Gutes erwiesen, die uns gebessert haben, oder die von uns gebessert worden sind, ganz wegfallen sollten? Freylich können wir die Beschaffenheit und den Umfang dieser künftigen Verhältnisse eben so wenig als die Art und Weise unsrer gegenseitigen Mittheilungen und unsers gesellschaftlichen Lebens näher bestimmen. Freylich werden tausend Dinge dieser Art, die sich auf unsre gegenwärtigen Bedürfnisse und Einschränkungen, auf unser jetziges Erdenleben beziehen, nicht mehr statt haben, und es würde vergeblicher Vorwitz seyn, wenn wir bey der Dunkelheit, die uns jezt umgiebt, Dinge be-

bestimmen wollen, die nach dem Ausdrucke der Schrift kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und kein Menschenherz empfunden hat. Der wahre Verehrer Gottes, der Christ, überläßt dieß alles mit ruhigem Gemüthe der höchsten Weisheit des Allgütigen, und erwartet auch in dieser Absicht weit mehr von ihm, als wir jezt fassen und begreiffen können.

Und welche Aussichten öffnet ihm nicht diese glaubensvolle Erwartung! Welche Freuden, welche Seligkeiten läßt sie ihn hoffen! Den Herrn zu sehen, seinen Erretter, seinen größten Wohlthäter, das Muster aller menschlichen Tugend und Vollkommenheit, den Wiederhersteller der menschlichen Würde und Freyheit; den Herrn, seinen Anführer und Vorgänger, den er schon jezt so innig liebte und dessen er sich so herzlich freute, den zu sehen, mit ihm umzugehen, von ihm in alle Wahrheit geleitet zu werden und an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen: welche Hoffnungen, welche Erwartungen muß das nicht in dem Herzen des Christen, der diesen Namen mit Wahrheit trägt, erwecken! Und dann — von Thoren und Lasterknechten, von Leichtsinnigen und Boshaften, von Tyrannen und Sclaven abgesondert, sich zu allen verständigen, weisen, tugendhaften Menschen aller Zeiten und aller Völker versammeln, in nähere Verbindung und Gemeinschaft mit ihnen treten, von ihnen und mit ihnen lernen, ihr Licht als sein Licht, ihre Kräfte als seine Kräfte, ihre Glückseligkeit als seine Glückseligkeit betrachten und gebrauchen, mit ihnen Gott, den Allerhöchsten, in seinen Werken bewundern und anbeten, mit ihnen in einem neuen, erweiterten Wirkungskreise thätig und zum allgemeinen Besten des Reiches Gottes geschäftig seyn, und so mit ihnen von einem Ziele der Vollkommenheit zu dem andern fortstreben: was läßt uns das nicht erwarten! Welche unerschöpfliche Quellen

len der Glückseligkeit öffnet und bereitet uns das nicht! O laßt uns, M. Th. Fr., laßt uns dieser auserlesenen Gesellschaft, dieses erwünschten Umgangs schon jezt uns immer fähiger und würdiger zu machen suchen; laßt uns schon jezt so denken und leben, wie es sich für Bürger des Himmels, für Menschen schikt, die zu einer solchen reinen und erhabenen Glückseligkeit berufen sind. Schon jezt müssen Weisheit und Tugend und Frömmigkeit das lezte Ziel unsers Bestrebens seyn, so wie sie dereinst der Grund und der Maaßstab unserer ganzen Glückseligkeit seyn werden. Amen.

XVI. Predigt.

Wodurch man sich der Glückseligkeit des zukünftigen Lebens fähig mache.

Text.

Römer 2. v. 6. 7.

Welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken: Nämlich Preis, und Ehre und unvergängliches Wesen, denen die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Gott, so kurz und flüchtig unser Leben auf Erden ist, so wichtig ist es doch in seiner Bestimmung und in seinen Folgen. Es ist die erste Stufe eines Daseyns, das nie ganz aufhören, die Vorbereitung zu einem Leben, das ewig währen und immer vollkommener und glückseliger werden soll. Hier willst du uns zu diesem höhern, bessern Leben erziehen. Hier sollen wir durch Weisheit und Tugend der Geschäfte und Freuden desselben fähig werden. Hier sollen wir dir gehorchen, dich lieben, auf dich vertrauen; hier sollen wir unsre Brüder lieben und gemeinnützig denken und leben lernen, und dann dereinst in dem reinern Genusse deiner Liebe, in der völligern Erfüllung deines Willens, in der gemeinnützigsten Thätigkeit die Freude und Seligkeit finden, die wir hier nur in ihren ersten Anfängen kennen und genießen. Gott, wie können wir sorgfältig und eifrig genug seyn,

uns

uns dieser Hoffnungen werth zu machen? Wie das, was du uns hier anvertrauet und aufgetragen hast, treu genug verwalten und ausrichten? Ferne sey alle Trägheit, alle Verdrossenheit im Guten von uns! Ferne sey es von uns, auf dem Pfade, der zur Weisheit und Tugend, zur christlichen Vollkommenkeit führet, jemals stille zu stehen, oder im Recht- und Wohlthun jemals müde zu werden! Nein, alle unsre Fähigkeiten und Kräfte, alle unsre Gaben und Güter nach deinem Willen zu gebrauchen, immer verständiger und besser zu werden, immer gewissenhafter zu denken und zu handeln, dir immer williger und freudiger zu gehorchen, uns deiner väterlichen Führung immer kindlicher und getroster zu überlassen, und uns dadurch zu immer größern Dingen, zu immer höhern Freuden fähig zu machen: dies müsse das höchste Ziel unsrer Ehrbegierde, dies unser unabläßiges Bestreben seyn. Gott, stärke du uns selbst in diesen frommen Gesinnungen und Entschlüssen, und laß sie auch durch die Betrachtungen, die wir jezt anzustellen gedenken, recht lebendig und wirksam in uns werden. Lehre uns hier so denken und leben, daß wir des bessern Lebens, welches du uns durch Jesum verheissen hast, immer fähiger und würdiger werden. Wir bitten dich in seinem Namen darum, und rufen dich ferner als seine Verehrer mit kindlicher Zuversicht an: Unser Vater rc.

Römer 2. v. 6. 7.

Welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken: Nämlich Preis, und Ehre und unvergängliches Wesen, denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Niemand kann wohl mit einiger Aufmerksamkeit über die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens nachdenken, niemand sich irgend etwas davon lebhaft vorstellen, ohne daß

daß Wünsche und Begierden darnach in ihm entstehen. Was ist dem Menschen natürlicher als der Wunsch nach Glückseligkeit, nach fortdaurender, immer zunehmender, ewiger Glückseligkeit? Wie könnten ihm die Schiksale, die nach dem Tode auf ihn warten, gleichgültig seyn, da ihn dieser Tod so bald, so unvermuthet, da er ihn heute oder morgen übereilen und seinem gegenwärtigen Zustande ein Ende machen kann? Und wie tief muß nicht der Mensch von seiner Würde herabgesunken seyn, der sich mit den so ungewissen, so flüchtigen, mit so vielen Schmerzen und Bitterkeiten, Eckel und Ueberdruß vermischten Vergnügungen dieses Erdenlebens ganz befriedigen und alle Wünsche nach einem bessern, höhern Zustande, nach reinerm und dauerhafterm Genusse in sich unterdrücken kann! Nein, der Wunsch, der sehnliche Wunsch nach größerer Vollkommenheit und Glückseligkeit ist, wenige Ausnahmen abgerechnet, allen durch Cultur und Unterricht zum Nachdenken erwekten Menschen gemein. Auch sind sie alle bereit, irgend etwas, mehr oder weniger zu thun und zu lassen, um dieses Wunsches gewähret zu werden. Welche Büßungen, welche Casteyungen, welche Quaalen hat sich nicht der Mensch in dieser Absicht oft aufgelegt! Durch welche kostbare Opfer hat er nicht oft den Himmel zu erkaufen gesucht! Welche leibliche Uebungen, welche äußere Mittel hat er zu dem Ende zu gebrauchen sich geweigert? Allein, je unrichtiger seine Begriffe von jener Glückseligkeit oft waren und noch sind, desto vergeblicher mußten und müssen auch alle seine Bemühungen und Bewerbungen um dieselbe seyn. Je mehr wir hingegen jene Begriffe aufklären und berichtigen, desto besser werden wir auch die Mittel kennen und gebrauchen lernen, wodurch wir dieser Glückseligkeit theilhaftig werden können. Ich bin daher willens, M. A. Z., meine vorhergegangenen Vorträge über diese Materie dazu anwenden und dadurch fruchtbar zu machen, daß ich euch zeige,

Wo-

Wodurch man sich der Glückseligkeit des zukünftigen Lebens am fähigsten machet, und wie man sich am besten dazu vorbereitet.

Das fällt einem jeden nachdenkenden Menschen leicht in die Augen, daß einzelne, vorübergehende Handlungen oder Uebungen, so gut sie auch an und für sich selbst seyn mögen, nicht die besten, nicht die rechten Mittel seyn können, sich zu einem Zustande fähig und geschickt zu machen, der dauerhaft und bleibend seyn soll. Nur das, was unsrer ganzen Denkungs- und Sinnesart, unserm Charakter, die gehörige Stimmung und Richtung giebt; nur das, was bleibende Veränderungen in unserm Geiste hervorbringt, und uns eine größere Fertigkeit in gewissen Dingen verschaffet: nur das ist würdige Vorbereitung zur Glückseligkeit des höhern Lebens. Wenn wir also gleich die Pflichten der öffentlichen und besondern Gottesverehrung noch so sorgfältig wahrnähmen; wenn wir gleich noch so viele Zeit mit den eifrigsten Gebeten um die Seligkeit des Himmels zubrächten; wenn wir gleich die lezten Stunden, die lezten Tage, die lezten Monate und Jahre unsers Lebens zu lauter Andachtsübungen widmeten, aber dabey unsre moralische Besserung und Vervollkommnung versäumten und vernachläßigten: so würde uns jenes alles nichts helfen, und wir würden dadurch um nichts fähiger und geschikter zum Genusse der himmlischen Glückseligkeit werden. Schließet daraus zu eurer Belehrung und zu eurer Beruhigung, daß unser künftiges Schiksal nicht von der Beschaffenheit und dem Gebrauche unsrer lezten Stunden und Tage, sondern von der Beschaffenheit und dem Gebrauche unsers ganzen Lebens auf Erden abhängt.

Ja, und dies ist mein Hauptsatz, meine Hauptlehre, der beste Gebrauch, die beste, Gott gefälligste Anwendung unsers Lebens auf Erden nach seiner ganzen Bestimmung und nach allen seinen

Theilen, das ist die beste, die einzige sichere Zurüstung und Vorbereitung zur Glückseligkeit des zukünftigen Lebens. Wer in dem gegenwärtigen Zustande das ist und wird und thut, was er in demselben seyn und werden uud thun soll und kann, der wird es auch in dem künftigen seyn und werden; wer sich hier zu einer gewissen Stufe der moralischen Vollkommenheit erhebt, oder in einem gewissen Grade gut und tugendhaft wird, der wird auch dort eine verhältnißmäßige Stufe der Glückseligkeit ersteigen. Dies ist eine nothwendige Folge der allgemeinen Anmerkungen, die wir euch zur Berichtigung der gewöhnlichen Begriffe von der Glückseligkeit des zukünftigen Lebens an die Hand gegeben haben. Laßt uns nun durch eine nähere Anwendung derselben zeigen, wie wir uns am besten dazu vorbereiten und geschikt machen können.

Wird erstlich die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens der menschlichen Natur überhaupt, und der Natur eines jeden einzelnen Menschen insbesondere angemessen seyn: so fliehet auf der einen Seite alles, was die menschliche Natur schwächet, erniedriget, schändet; was den Menschen seiner Würde beraubet und ihn zu den Thieren des Feldes herabsetzet. Fliehet also den Irrthum, die Sünde, das Laster, die Sinnlichkeit, den Leichtsinn, die Unbesonnenheit, die Sclaverey der Lüste der Leidenschaften. Denket, redet, thut nichts, dessen sich der Mensch vor sich selbst und vor den weisesten und besten seiner Nebenmenschen schämen dürfte. Und befleißiget euch auf der andern Seite alles dessen, was eure Natur erhöhen, veredeln, vervollkommnen kann; suchet ihr alle Vorzüge zu geben und zu bewahren, deren sie fähig ist. Strebet nach Verstand und Weisheit, nach Tugend und Frömmigkeit, und strebet mehr darnach als nach Reichthum und Ehre, als nach Macht und Gewalt, als nach allen äußern irrdischen Gütern. Entwickelt und übet

also eure Geisteskräfte. Ich will damit nicht sagen, daß ihr euch mit Versäumung eurer Berufspflichten um weitläuftige und gelehrte Kenntnisse bewerben sollt. Das allermeiste von dem, was diesen Namen trägt, wird und muß in dem künftigen Zustande als unbrauchbar wegfallen. Nur die Art und Weise, wie wir sie uns erworben haben, oder der Grad, in welchem wir dadurch verständiger und weiser geworden sind, gewähret uns einen bleibenden Nutzen. Wir sollen verständig und weise werden, und das können wir durch Geschäfte sowohl als durch Gelehrsamkeit werden, wenn wir jene sowohl als diese mit Nachdenken, mit Ueberlegung, mit Bewußtseyn unsrer selbst, mit Rüksicht auf ihre Gründe und Verbindungen und Folgen treiben. Wenn ihr also hier, durch welche Mittel es seyn mag, mehr Dinge umfassen, übersehen, mit einander vergleichen, richtiger und schneller davon urtheilen, zuverläßiger dazwischen wählen, sie besser gebrauchen und geschikter anwenden lernet: so mögen die Dinge, die euch dieses lehren, seyn und heissen wie sie wollen, ihr werdet euch dadurch eines höhern Zustandes, und einer glüklichern Anwendung eurer Geisteskraft in demselben fähig machen. Uebet euch dabey unabläßig in der Tugend. Reiniget, befestiget euern Geschmak an allem, was wahr und schön und gut ist und ewig bleiben wird. Richtet alle eure Neigungen auf die besten, würdigsten Dinge; auf Dinge, die immer, die hier und dort, in dieser und in der zukünftigen Welt ihren Werth behalten. Lernet euch selbst und eure sinnlichen Begierden immer völliger beherrschen, und von äußern, sichtbaren Dingen immer unabhängiger werden; lernet Gott und seinem Willen immer williger und freudiger gehorchen, lernet in der Erfüllung eurer Pflicht, im Recht- und Wohlthun immer mehr Freude suchen und finden; lernet immer standhafter und unverdrossener nach richtigen, edeln Grundsätzen denken und handeln; öffnet euer Herz immer mehr den Antrieben und den Aufforderungen der reinsten Liebe,

der Gottesliebe und der Menschenliebe, und lasset immer mehr Uebereinstimmung zwischen allen euern Gedanken, Gesinnungen, Handlungen, Bestrebungen und Absichten herrschen. So werdet ihr euch geschikt machen, in einen Zustand überzugehen, wo sich die menschliche Natur in ihrer ganzen Würde zeigen, und Weisheit und Tugend und reine Liebe allgemein herrschen sollen.

Wird ferner die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens sich genau auf die Beschaffenheit des Gegenwärtigen beziehen; wird es eine Folge, eine höhere Fortsetzung der schon hier erlangten Vollkommenheit, der schon hier genossenen Seligkeit seyn: so müsse euch dieses Leben recht wichtig, und der beste, würdigste Gebrauch desselben eure vornehmste Angelegenheit seyn. Nichts von allem, was ihr hier denket und thut, müsse euch schlechterdings gleichgültig seyn, weil nichts ohne alle Folgen für das Zukünftige ist. Anstatt gleich dem Leichtsinnigen bloß an den gegenwärtigen Augenblik zu denken, und in dem gegenwärtigen Augenblicke zu seyn und zu leben, müsse euch die Zukunft stets vor Augen seyn, und mehr oder weniger Einfluß in alle eure Entschlüße, in euer ganzes Thun und Lassen haben. Wenn sich jener damit befriediget, sich selbst zu fragen: wird mir das, was ich vorhabe und thue, jezt Vergnügen oder Schmerz, Nutzen oder Schaden bringen? Wird es von dieser oder von jener Klasse der Menschen gebilliget oder getadelt werden? so müssen euch oft die wichtigern Fragen beschäftigen: Wie werde ich dereinst in einem höhern Zustande diese Sache, diese Handlung, diesen Genuß ansehen und beurtheilen? Würde mich dann ihr Andenken erfreuen oder betrüben? Würde sie dann nüzliche oder schädliche Folgen für mich haben? Wird sie mir auch da zur Ehre gereichen und Seligkeit gewähren, wo die Vorurtheile dieses Erdenlebens nichts mehr gelten und nur Weisheit und Tugend geachtet und verehret

ehret werden? Wollet ihr euch also zur Glückseligkeit des zukünftigen Lebens vorbereiten: so erwerbet euch durch den besten Gebrauch des Gegenwärtigen so viel Fähigkeit, so viele Gründe, so viel Stoff dazu, als ihr nur könnet. Sammelt euch, wie die Schrift redet, Schätze für die Zukunft, gute Gesinnungen, gute Fertigkeiten, gute Werke, die ihr mit euch ins Grab und in die Ewigkeit nehmen, und die ihr dort üben, stärken, fortsetzen, vermehren könnet. Machet es euch zum unverbrüchlichen Gesetze, hier nichts zu denken, nichts zu reden, nichts zu thun, dessen ihr euch dort schämen müßtet, und jezt nichts zu unterlassen, nichts mit Trägheit und Nachläßigkeit zu treiben, was euch dann Zufriedenheit und Freude verspricht. Denket und lebet hier so, daß ihr diese Art zu denken und zu leben in einem höhern Zustande ohne Beschämung fortsetzen und bey derselben glückselig zu seyn hoffen dürfet.

Hat drittens die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens sehr viele Stufen und Grade, und wird sie immer stufenweise zunehmen: so lasset euch dieses mit edler Begierde nach immer höherer Vollkommenheit, nach dem höchsten Grade der Vollkommenheit, dessen ihr fähig seyd, entflammen. Befriediget euch als Christen, die zur Unsterblichkeit berufen sind, und die, wie unser Text sagt, durch beharrlichen Fleiß in guten Werken nach Preis, nach Ehre und unvergänglichem Wesen streben sollen, befriediget euch als solche ja nicht mit dem, was gemeiniglich Tugend und Frömmigkeit heißt, nicht mit einem ehrbaren, von groben Verbrechen freyen, unanstößigen und mit einigen wohlthätigen oder guten Handlungen bezeichneten Wandel. Nicht christliche Demuth und Bescheidenheit, sondern strafbare Trägheit und Niederträchtigkeit ist es, die euch oft bereden will, daß ihr schon genug gethan habt und schon weit genug gekommen seyd, wenn ihr nur den Strafen der zukünftigen Welt zu entrinnen, und eine

der untersten Stufen der Seligkeit des Himmels einzunehmen hoffen dürfe. Wer so denket und so gesinnet ist, der schicket sich nicht zu der Gesellschaft, nicht zu dem Umgange der Edlen, der Weisen und Guten, die sich zu Jesu, dem Muster und Vorbilde alle menschlichen Vollkommenheit, versammeln und in ihrer immer größern Aehnlichkeit mit ihm ihre Ehre und ihre Seligkeit suchen. Wollet ihr dieses Glückes fähig und theilhaftig werden, so setzet euerm Streben nach christlicher Tugend und Vollkommenheit ja keine willkührliche Schranken. Haltet euch nie für verständig, für weise, für gut, für fromm genug. Glaubet nie genug gearbeitet, genug gekämpfet, genug gethan zu haben, um des herrlichen, unverwelklichen Preises, den euch das Christenthum vorhält, gewiß zu seyn. Nur der empfängt diesen Preis, der, gleich dem Apostel Paulus, alles, was hinter ihm ist, vergißt, und mit unaufhaltbarem Eifer nach dem Kleinode strebet, das ihm am Ende seiner Laufbahn entgegen glänzet. Nur der wird gekrönet, der im Kampfe aushält und bis an sein Ende getreu bleibt. Nur der darf hoffen, in jenem bessern Leben von einer Stufe der Vollkommenheit und Glückseligkeit zu der andern fortzugehen, der schon hier unabläßig und unverdrossen daran arbeitet, immer weiser, immer besser, und in allem Guten immer fertiger und geschikter zu werden. Kein Schritt, den ihr hier auf dem Wege der Tugend und Frömmigkeit thut, ist vergeblich, aber jeder, den ihr aus Trägheit und Liebe zur Sinnlichkeit zu thun unterlasset, zieht Verlust, Verlust ins Unendliche nach sich. Eure gegenwärtige Aussaat und eure künftige Erndte stehen in dem genausten Verhältnisse gegen einander. Säet hier reichlich, wenn ihr dort reichlich zu erndten wünschet. Werdet nie müde, nie verdrossen Gutes zu thun, wenn ihr einst Gutes die Fülle genießen wollet.

Wird **viertens** die Glückseligkeit der zukünftigen Welt in einer größern und edlern Thätigkeit bestehen,

und machet diese Thätigkeit das wahre, eigentliche Leben des menschlichen so wie jedes andern Geistes aus: wie könnet ihr euch besser und anders dazu vorbereiten und geschikt machen, als daß ihr schon jezt eure Geisteskräfte ihrer Bestimmung gemäß anwendet und gebrauchet, und sie immer besser, immer fertiger, immer sicherer anwenden und gebrauchen lernet? Wie anders als daß ihr schon jezt ein recht thätiges, zum gemeinen Besten geschäftiges Leben führet? Wollet ihr also der Seligkeit des Himmels fähig und theilhaftig werden: so fliehet alle Trägheit, alle Verdrossenheit in der Erfüllung eurer Pflicht und in der Ausübung der Tugend, allen vorsäzlichen Nichtgebrauch, oder nachläßigen Gebrauch eurer Fähigkeiten und Kräfte. Vergrabet kein Talent, keine Gabe, die euch Gott zum Besten seiner Kinder auf Erden gegeben hat, sondern wuchert damit und leget sie zum Wohl eurer Brüder an. Suchet eure Glückseligkeit ja nicht in einer unthätigen Ruhe, in einem ohne Arbeit und Mühe erkauften Genusse. Scheuet euch ja nicht eure Kräfte anzustrengen und sie oft bis zur Ermüdung anzustrengen, so bald es Pflicht und Menschenliebe von euch fordern. Werdet im Recht- und Wohlthun niemals müde, wenn ihr gleich die Früchte nicht davon einerndtet, die ihr euch erst davon versprachet. Jede rechtmäßige Uebung eurer Kräfte müsse euch schon als Uebung wichtig und angenehm seyn, ohne Rüksicht auf das, was ihr jezt damit ausrichtet oder zu Stande bringet. Richtet ihr gleich hier wenig oder nichts damit aus, so habt ihr euch doch dadurch zu größern Dingen, zu wichtigern Verrichtungen in der zukünftigen Welt geschikter gemacht. — Machet denn aber auch immer den besten möglichen Gebrauch von allen euern Fähigkeiten und Kräften, Gaben und Geschiklichkeiten. Lernet sie immer mehr dazu anwenden, wozu sie euch Gott gegeben hat. Erleichtert und veredelt euch ihre Anwendung immer mehr dadurch, daß ihr euch als Unterthanen Gottes, als Werkzeuge in seiner Hand, als Mittel

betrachtet, wodurch er seine alles umfassende Rathschlüsse ausführet und das Beste aller seiner Geschöpfe und Kinder im Himmel und auf Erden befördert. — — Lernet hier an dem Orte eurer ersten Erziehung und Uebung, den Willen Gottes thun und ihn eben so willig und freudig als unverzüglich und ohne alles Widersprechen thun, wenn ihr dereinst geschickt seyn wollet in andern Provinzen seines Reichs seine Befehle auszurichten und in der Ausrichtung derselben Seligkeit zu genießen. Lernet jezt alle Anordnungen und Schickungen eures Vaters im Himmel als gerecht und gut verehren, und euch seiner Leitung und Führung kindlich überlassen, wenn ihr dann die Weisheit und Güte seiner Wege erkennen und empfinden, und euch derselben freuen wollet. Bekleidet die niedrige Stufe, die unansehnliche Stelle, die ihr hier einnehmet, würdig, wenn ihr dort zu höhern Stufen, zu wichtigern Stellen erhoben zu werden wünschet. Seyd unermüdet und unverdrossen in der Vollbringung des Tagewerks, das euch hier vorgeschrieben ist; verrichtet alle Geschäfte des Standes und Berufes, in welchen euch die Vorsehung gesezt hat, mit rechter Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit; verwaltet alle Güter, die euch hier anvertrauet sind, mit unverbrüchlicher Treue, wenn euch dereinst als treuen Haushaltern der mancherley Gaben Gottes mehr anvertrauet werden soll, wenn ihr dereinst zu größern Dingen, zu wichtigern Geschäften gebraucht werden wollet. Uebet euch endlich schon jezt unabläßig darinn, daß ihr jedermann nach euerm Vermögen dienet und helfet, daß ihr uneigennützig und großmüthig denket und handelt, daß ihr Wahrheit und Tugend, Religion und Frömmigkeit gern und eifrig befördert, daß ihr Erquickung und Trost, Zufriedenheit und Freude um euch her verbreitet, daß ihr gern alles mögliche zur Verminderung des menschlichen Elendes und zur Vermehrung der menschlichen Glückseligkeit beytraget, wenn ihr dereinst das entzückende Vergnügen genießen wollet, solches in einer höhern Sphäre und in einem weitern Umfange zu thun.

Wir haben fünftens gesagt, M. A. Z., daß die Glückseligkeit der zukünftigen Welt gemeinschaftlich von vielen genossen und daß sie ein gesellschaftlicher Zustand seyn wird; und auch dies kann uns lehren, wie wir uns zum Genusse derselben vorbereiten und fähig machen müssen. Sollen wir uns der Gesellschaft der Weisen und Guten, der Verehrer Gottes und Jesu schicken; sollen wir in ihrer Gesellschaft Vergnügen und Seligkeit geniessen: so müssen wir selbst, **wenigstens dem Anfange nach, weise und gute aufrichtige Verehrer Gottes und Jesu seyn; so müssen wir die Vortheile eines solchen Umgangs und einer solchen Gesellschaft zu schätzen und zu gebrauchen wissen.** Eben die geselligen Tugenden, die uns hier unsre Verbindungen und unsern Umgang mit unsern Nebenmenschen angenehm und nüzlich machen, die bedürfen wir auch dort. Eben die Gesinnungen und Neigungen, die uns hier einander näher bringen, die vereinigen uns auch dort mit einander. Dort wie hier muß uns Achtung, Wohlwollen, Liebe, herzliche Theilnehmung und Mitfreude zu unsern Brüdern begleiten und in dem Umgange mit ihnen beseelen. Dort wie hier müssen unsre Herzen einander offen stehen, und sich gegenseitig ohne alle Verstellung und Falschheit mittheilen, wenn einer in dem andern selig seyn soll. Dort wie hier würden uns Neid, Eifersucht, Eitelkeit, Stolz, Eigennuz dieser Seligkeit ganz unfähig machen. Wollet ihr euch also derselben zum voraus versichern, M. Th. Fr., so übet euch schon jezt in allen jenen Tugenden und suchet euch dieselben immer natürlicher zu machen. Reiniget eure Herzen immer mehr von allen selbstsüchtigen, eigennützigen, niedrigen Gesinnungen und Neigungen. Oeffnet sie immer mehr einer allgemeinen, unverstellten, neidlosen, thätigen Menschenliebe. Lernet den Menschen immer mehr von allen äußern, zufälligen Dingen, von dem Lichte und dem Schatten, welche Hoheit und Niedrigkeit auf ihn werfen, absondern, und ihn als Menschen, als künftigen

Mitgenossen eurer Unsterblichkeit achten und lieben. Nehmet an allem, was andere betrift, wirklichen Antheil. Seyd gegen nichts, was Menschen, was Brüder angeht, was Menschen, was Brüder thun oder leiden oder genießen, ganz gleichgültig. Freuet euch über alles Schöne und Gute, was in den Menschen und unter den Menschen ist und von ihnen geschieht. Sehet, wie der Apostel sagt, nicht bloß auf das Eurige, sondern eben sowohl auf das, was des andern ist. Lebet nicht bloß in euch und für euch, sondern auch in andern und für andere. Lernet immer williger und edler geben, und immer dankbarer und froher empfangen. Dies wird euch hier und dort den Zugang zu den Herzen aller weisen und guten Menschen, aller wahren Christen öffnen, und euch des völligen Genusses der Seligkeit, die aus gegenseitiger reiner und edler Liebe quillt, fähig machen. Amen.

XVII. Predigt.

Vorzüge unsrer Erkenntniß in dem zukünftigen Leben.

Text.

1 Corinth. 13. v. 12.

Wir sehen jezt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, denn aber von Angesicht zu Angesicht. Jezt erkenne ichs stükweise, denn aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin.

Gott, du hast uns als vernünftige Geschöpfe, als Geschöpfe, die dein Bild an sich tragen, fähig gemacht, Wahrheit zu erkennen und in der Erkenntniß derselben immer weiter zu kommen. Du hast uns dich selbst in der Natur und durch die Schrift geoffenbaret, und uns mancherley Mittel des Unterrichts und der Belehrung gegeben. Dank sey dir, unserm Schöpfer und Vater, für die mannichfaltigen und herrlichen Vorzüge, womit du uns begnadiget hast! Dank und Lob sey dir insbesondere dafür gegeben, daß wir uns mit unsern Gedanken bis zu dir, dem Urquell aller Wahrheit, erheben, daß wir dich denken und mit dir, dem vollkommensten Geiste, dem Vater aller Geister, Gemeinschaft haben können. Ist gleich alle Erkenntniß, die wir hier erlangen können, höchst unvollkommen und mangelhaft, so ist sie doch hinlänglich, uns auf dem

Wege des Lebens sicher zu führen, und uns bey allen vorkommenden Schwierigkeiten und Gefahren zu beruhigen. Und welche Berichtigung, welche Erweiterung, welches Wachsthum derselben läßt uns deine Güte nicht in einem höhern Zustande hoffen! Welches Licht soll dann nicht die gegenwärtige Finsterniß zerstreuen! Welcher helle Tag auf die Nacht folgen, die uns jezt noch umgiebt! O laß uns diese erhabene Hoffnung Muth und Trost einflößen, so oft uns jene Finsterniß drücket und diese Nacht schrecken will. Lehre uns jeden Strahl des Lichts, den du jezt über uns leuchten läßt, sorgfältig gebrauchen und bey dem Scheine desselben unsern Weg standhaft und freudig fortsetzen, damit wir seines herrlichen Zieles nicht verfehlen. Die Wahrheit zu erkennen und der Wahrheit zu folgen, das müsse jezt und ewig unser eifrigstes Bestreben, unser größter Ruhm seyn. Segne zur Beförderung dieser Absichten die Betrachtungen, die uns jezt beschäftigen sollen. Laß sie unsern Geist über das Sichtbare erheben, und stärke seine Aufmerksamkeit auf das Unsichtbare und Ewige. Wir bitten dich darum im Namen unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, und rufen dich ferner als seine Verehrer mit kindlicher Zuversicht an: Unser Vater ꝛc.

1 Corinth. 13. v. 12.

Wir sehen jezt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, denn aber von Angesicht zu Angesicht. Jezt erkenne ichs stükweise, denn aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin.

Können wir uns gleich, wie wir neulich bemerkt haben, M. A. Z., keine genau bestimmte Begriffe von der Glückseligkeit des zukünftigen Lebens machtn: so können wir doch unsre allgemeinern Vorstellungen davon erweitern und berichtigern. Wir können Vergleichungen zwischen unserm gegenwärtigen und zukünftigen

Zustande anstellen, und, indem wir die Unvollkommenheiten und Schwachheiten, die dem erstern eigen sind, von dem leztern trennen, uns zugleich manche Vorzüge und Seligkeiten desselben denken. Dies können wir insbesondere in Rüksicht auf unsre Erkenntniß und auf unsre Tugend, oder unsre sittliche Vollkommenheit thun, in Ansehung welcher uns die heilige Schrift in der zukünftigen Welt vorzüglich viel hoffen läßt. Und beyde, Erkenntniß und Tugend, machen eben so wichtige als wesentliche Theile aller menschlichen Glückseligkeit, ja der Glückseligkeit aller verständigen Wesen aus. Laßt uns diesmal bey dem ersten dieser Stücke stehen bleiben.

Erkenntniß ist schon jezt ein wesentlicher Vorzug des Menschen vor allen niedrigern Geschöpfen des Erdbodens; schon jezt das Band, das ihn mit der unsichtbaren, mit der Geisterwelt, das ihn mit der Gottheit verbindet, und ihrer Gemeinschaft fähig machet. Schon jezt sezet sie alle seine Fähigkeiten und Kräfte in Bewegung, treibt ihn zu mannichfaltigen Unternehmungen und Handlungen an, und öffnet ihm tausend Quellen des Vergnügens, die eben so rein als unerschöpflich sind. Sie ist der Grund seiner ganzen Thätigkeit, die eigentliche Quelle seiner Glückseligkeit. Erkennen, wollen, thun, genießen, sind als Ursachen und Wirkungen unauflöslich mit einander verbunden. Alle Veränderungen und Verbesserungen, die wir in Rüksicht auf unsre Erkenntniß hoffen dürfen, lassen uns auch verhältnißmäßige Veränderungen und Verbesserungen in Rüksicht auf unsre Thätigkeit und Glückseligkeit hoffen. In Rüksicht auf jene öffnet uns die Lehre des Christenthums die herrlichsten Aussichten.

Jezt, sagt der Apostel in unserm Text, **sehen wir durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort: dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jezt erkenne ichs stükweise, dann werde ichs erkennen, gleich-**

gleichwie ich erkennet bin. d. h. Hier ist unsre Erkenntniß mehr Vorstellung von Zeichen und Bildern, als Erkenntniß der Sache selbst: dort wird sie mehr anschauend seyn. Hier haben wir nur sehr mangelhafte und unvollständige Begriffe; dort werden sie weit vollkommner seyn, und wir werden das Ganze der Dinge mehr umfassen und deutlicher erkennen, als es hier geschehen kann. Also, unsre Erkenntniß in dem zukünftigen Leben soll große Vorzüge vor derjenigen haben, die wir in dem gegenwärtigen Zustande besitzen und erlangen können. Dies ist der Hauptsaz des Apostels. Laßt uns denselben näher entwickeln und durch Nachdenken darüber in seine vornehmste Theile zerlegen.

Welches sind wohl die größten, die wesentlichsten Vorzüge unsrer Erkenntniß? Was machet ihre eigentliche Vollkommenheit aus? Was fehlet ihr hier an dieser Vollkommenheit, und was dürfen wir hofen, in einem höhern Zustande in Rüksicht auf dieselbe zu gewinnen? Je mehr umfassend, je deutlicher, je wahrer, je gewisser, je wichtiger und edler, je lebendiger und wirksamer unsre Erkenntniß ist: desto vollkommener ist sie. Dies ist der Maaßstab ihrer Mängel und ihrer Vorzüge, ihrer Vollkommenheit und ihrer Unvollkommenheit in dieser und in der zukünftigen Welt. Laßt uns nach diesem Maaßstab das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen vergleichen, und von dem, was wir jezt sind, mit Bescheidenheit aber auch mit Zuversicht auf das schließen, was wir dereinst seyn werden.

Jezt ist unsre Erkenntniß sehr eingeschränkt. Sie umfasset nur wenige Dinge, und auch von diesen wenigen Dingen nur wenige einzelne Theile. Unser Gesichtskreis hat so wie unser Fassungskreis sehr enge Grenzen. Freylich können wir uns mit unsern Augen und noch mehr mit unserm Geiste weit über diesen Erdenball, wir können uns zu Gestirnen, zu Sonnen

und Welten erheben, die in einer ungeheuern Entfernung von unserm Wohnorte die ihnen vorgeschriebene Bahn durchlaufen; und dies kann und soll uns allerdings Ahndung und Pfand unsrer künftigen Größe seyn. Aber, was wissen wir von diesen Sonnen und Welten, von ihren Veränderungen und Schiksalen, von ihren Absichten und Verbindungen mit dem Ganzen? Was wissen wir aus ihrem Daseyn und der wahrscheinlichen Berechnung der Größe und Entfernung von einigen mit zuverläßiger Gewißheit? Und was sind alle diese Sonnen und Welten, so groß und unzählbar auch ihr Herr seyn mag, gegen diejenigen, von welchen noch nie ein Lichtstrahl in unser Auge gefallen, noch nie ein Gedanke in unsern Geist gekommen ist? Ist nicht der allergrößte Theil der unermeßlichen Schöpfung ganz vor unsern Augen verborgen? Sind uns nicht die allermeisten Werke und Wege des Unendlichen, im Kleinen wie im Grossen, in der Körper- wie in der Geisterwelt, ganz unbekannt? Ist nicht alles, was wir wissen, so viel als nichts gegen dasjenige, was wir nicht wissen? Ist nicht alle unsre Erkenntniß, wie der Apostel sagt, lauter Stükwerk; lauter einzelne, vom Ganzen abgerissene, und oft seltsam unter sich verbundene Bilder und Vorstellungen? Lauter kleine Bruchstücke, wovon wohl einige zum Tempel der Wahrheit, aber die meisten zu den weitläufigen und labyrinthischen Gebäuden der Täuschung und des Irrthums gehören? Was anders als einzelne Buchstaben, woraus wir selten einige Sylben, noch seltener ganze Wörter, und am seltensten bestimmte Säze zusammenzusetzen vermögen? Diese Unvollkommenheit unsrer gegenwärtigen Erkenntniß soll in dem zukünftigen Leben einer größern Vollkommenheit Plaz machen. Wenn das Vollkommene kommen wird, sagt der Apostel, so wird das Stückwerk aufhören. Was läßt uns das nicht hoffen! Wie sehr können und werden nicht von Ewigkeit zu Ewigkeit die Schranken unsers Gesichtskreises und unsrer Fassungskraft erweitert werden! Wie viel mehr

Din-

Dinge werden wir dann nicht mit einem Geistesblicke zu umfassen, zu verbinden, zu vergleichen, welche ganz andre Reihen und Folgen von Vorstellungen und Begriffen, von Schlüssen und Säzen, an einander zu knüpfen und in ihrer Verbindung zu überschauen vermögen! Welche neue, unermeßliche Schaupläze der göttlichen Wunder dürfen wir nicht in seinem ins Unendliche sich erstreckenden Reiche nach und nach zu betreten und als höhere Schulen unsers wißbegierigen und immer nach größerer Erkenntniß durstenden Geistes zu besuchen hoffen! Welche Grenzen dürfen wir da der höchsten Weisheit und Güte des Vaters aller Geister sezen! Welche Stufen der Vollkommenheit können nicht Geschöpfe, die einer immer zunehmenden Vollkommenheit fähig sind, nach und nach ersteigen! Welche Schäze der Erkenntniß der Wahrheit sich sammeln, und mit welchen noch reichern Schäzen sie ins Unendliche vermehren!

Jezt ist unsre Erkenntniß ferner **mit sehr vielen, größtentheils undurchdringlichen, Dunkelheiten umgeben.** Hier und da erquicket und erfreuet ein schwacher Lichtstrahl den Wahrheitsforscher, aber wie bald verschwindet er wieder, und machet ihm die Finsterniß, die ihn gewöhnlich umgiebt, nur um so viel merklicher! Wo können wir mit unsern Augen oder mit unserm Geiste hinblicken, ohne Geheimnisse, unerforschliche Geheimnisse zu entdecken, ohne auf Abgründe zu stoßen, in welchen sich unser Verstand verliert, und vor welchen unsre Einbildungskraft zurükschauert! Ist uns nicht die ganze Natur, sind wir nicht uns selbst ein unerklärbares Geheimniß? Welche Bewegung unsers Körpers, welche Wirkung unsers Geistes, welche Veränderung in der sichtbaren und unsichtbaren Welt können wir ganz begreifen, ganz erklären und bis zu ihren ersten Gründen und Ursachen verfolgen? Umschwäben uns nicht meistens lauter dunkle Schatten, die wir kaum von einander zu unterscheiden und noch weniger festzuhalten wissen?

Ist nicht das Innere, das Wesen der Dinge, der gemeinsten wie der seltensten, der nächsten wie der entferntesten, schlechterdings vor unsern Augen verborgen? Ist es nicht bloß ihre äußere Gestalt, sind es nicht bloß einige ihrer Eigenschaften und Wirkungen ihrer Verhältnisse, die wir fassen und erkennen können? Und was sind alle unsre Vorstellungen und Begriffe von Gott, dem ersten, dem größten, dem vollkommensten aller Wesen? Was wissen wir von seiner Art zu seyn und zu wirken, von seinem unendlichen Verstande und seiner unendlichen Kraft, von seinen alles umfassenden Absichten und seinen unermeßlichen großen und herrlichen Werken? Betet ihn an, den Ewigen, den Unbegreiflichen, den Einzigen, werfet euch vor ihm in den Staub hin, verlieret euch selbst im Gefühle seiner unendlichen Größe, und erkennet es, daß er in einem unzugänglichen Lichte wohnet. Ja, hier sehen wir durch einen Spiegel im dunkeln Worte. Nur schwache, verworrene Bilder und Gestalten stellen sich unserm Auge und unserm Geiste dar, aber nicht die Dinge selbst. Unsre Erkenntniß ist mehr Wort-als Sacherkenntniß, mehr Erkenntniß der Zeichen als der damit bezeichneten Dinge. Dann aber, sagt der Apostel, von Angesicht zu Angesichte. Dies, meine theuresten Freunde, läßt uns einen weit höhern Grad des Lichts, der Klarheit, der Deutlichkeit in dem zukünftigen Leben hoffen; weit mehr erfahrene, anschauende, weniger bildliche und symbolische Erkenntniß, als wir jezt haben. Freylich können wir Gott nicht in dem eigentlichen Sinne des Wortes von Angesicht zu Angesicht schauen; freylich wird uns seine höchste und vollkommenste Natur stets unerforschlich bleiben; freylich werden wir auch das Wesen der übrigen Dinge nie ganz zu ergründen vermögen: aber doch mehr von ihrer wahren, eigentlichen Beschaffenheit, von ihren Kräften und Wirkungen, von ihrer Verbindung unter einander und ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen einsehen; aber doch immer mehrere

und deutlichere Spuren der Herrlichkeit Gottes in seinen Werken erblicken; aber doch sein Seyn, seine Gegenwart und seine Kraft immer inniger empfinden und immer anschauender erkennen; aber doch den Unsichtbaren in seinem Ebenbilde und Stellverteter Jesu Christo sehen, und durch ihn eines immer größern, hellern Lichtes fähig werden. Hier wandeln wir im Glauben: dort im Schauen. Hier umgiebt uns Nacht: dort soll der Morgen anbrechen, und sich nach und nach in den hellesten Tag verwandeln. Jezt können wir freylich diesen Morgen, diesen Tag nicht beschreiben, so wenig als wir das Licht desselben zu ertragen vermöchten: aber daß noch der Finsterniß der Nacht das Licht des Morgens und der Glanz des Tages erfreuet, das wissen wir; und das läßt uns in der Zukunft mehr hoffen und erwarten, als wir jezt fassen und begreifen kann.

Unsre Erkenntniß wird **drittens in dem zukünftigen Leben viel wahrer und gewisser seyn als sie jezt ist und seyn kann.** Freylich verbinden wir alle mit der natürlichen Begierde nach Erkenntniß der Wahrheit und der damit verbundenen Liebe der Wahrheit, auch einen gewissen Sinn für dieselbe: sowol für diejenige, die sich auf Empfindung und Erfahrung gründet, als für diejenige, die durch Schlüsse aus Grundsätzen und Beobachtungen hergeleitet wird. Unsre Sinne, unsre Vernunft und der mannichfaltige Unterricht, den wir von andern Dingen und Menschen erhalten, die Offenbarungen Gottes in der Natur und in der Schrift, sind lauter Mittel, deren sorgfältiger Gebrauch uns auf den Weg der Wahrheit führen und zu einer unsern gegenwärtigen Bedürfnissen und Umständen angemessenen Erkenntniß derselben verhelfen kann. Allein dessen ungeachtet bringen wir es, selbst bey anhaltendem Fleiße und der größten Anstrengung unsrer Kräfte, in dieser Erkenntniß nicht weit. Der größte Theil derselben besteht immer in irrigen und falschen, oder in halbwahren

und höchst mangelhaften Vorstellungen und Begriffen. Empfindung und Täuschung, Seyn und Schein, Gestalt und Wesen, Wahrheit und Irrthum grenzen in unserm Verstande so nahe an einander, fließen so oft und oft auf eine so seltsame und scheinbare Art in einander, und sind nicht selten so innig mit einander verbunden und in einander verflochten, daß wir sie entweder gar nicht, oder nicht ohne Gefahr, die Wahrheit zugleich mit dem Irrthume zu verlieren, von einander zu trennen vermögen. Hier muß der Weise mit dem Unweisen, der Gelehrte mit dem Nichtgelehrten, einstimmig bekennen: wir irren alle mannichfaltig. So wenig jemand auf Erden ist, der Gutes thut und nicht sündiget, so wenig ist jemand auf Erden, der Wahrheit erkennet und von allen Irrthümern frey ist. Je eingeschränkter und dunkler unsre Erkenntniß ist; je weniger Dinge wir zugleich umfassen und mit einander vergleichen, und von je weniger Seiten wir sie ansehen und betrachten können: desto öfter müssen wir in der Beurtheilung derselben irren. Und wie oft hindern uns nicht thierische Bedürfnisse, körperliche Schwachheiten, mancherley Geschäfte und Sorgen dieses irrdischen Lebens, die Spuren der Wahrheit zu verfolgen, und im Nachdenken und Forschen so weit zu gehen, als wir sonst thun könnten, und vielleicht mit sehnlicher Begierde zu thun wünschen! Wie oft erschweren, wie oft verschließen uns Vorurtheile der Erziehung, des Standes, des menschlichen Ansehens, wie oft Eitelkeit, Stolz, Menschenfurcht, Partheylichkeit, Sektengeist und andre niedrige Leidenschaften den Weg zum Tempel der Wahrheit! Wie oft verleiten uns jene und diese zu den ungereimtesten Irrthümern! — Und besteht nicht der größte Theil unsrer gegenwärtigen Erkenntniß bloß aus Muthmaßungen? — Wie klein ist die Anzahl der ganz ausgemachten und über allen vernünftigen Widerspruch erhabenen Sätze gegen die unzählbare Menge derjenigen, die nur einige, kleinere oder größere, Wahrscheinlichkeit

für sich haben! Welcher Freund, welcher Forscher der Wahrheit hat nicht oft mit furchtbaren Heeren von Zweifeln und Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt! Welchem Freunde, welchem Forscher der Wahrheit hat sich dieselbe nicht in manchen Stunden und Augenblicken seines Lebens gänzlich entzogen und ihn einem drückenden Gefühle seiner Unwissenheit und seines Nichts überlassen? Welche Wahrheit ist von allen Dunkelheiten und Schwierigkeiten frey? Welcher Beweis der Wahrheit kann durch keine Einwendung, durch keinen Einwurf erschüttert werden? — Lauter Unvollkommenheiten unsrer gegenwärtigen Erkenntniß, deren Aufhebung oder Verminderung wir in dem zukünftigen Leben zuversichtlich hoffen dürfen. Die meisten dieser Unvollkommenheiten haben ihren Grund in unserm gegenwärtigen Zustande, in den mannichfaltigen Einschränkungen und Bedürfnissen unsers jetzigen Erdenlebens, in den Schwachheiten und Gebrechen unsrer sinnlichen Werkzeuge und unsers Körpers von Staube, in der auf jede Anstrengung so bald erfolgenden Erschöpfung unsrer Kräfte, in der Uebermacht der Sinnlichkeit über die Vernunft, in den vielen moralischen Fehlern und Vergehungen, in den unordentlichen und heftigen Leidenschaften, denen wir noch unterworfen sind. Mit der Veränderung aller dieser Dinge, mit der Wegnehmung aller dieser Beschwerden und Lasten, die im Tode und nach dem Tode erfolget, darf sich auch der vernünftige, unsterbliche Geist, den hier oft seine Fesseln drükten und in dem kühnsten Fluge nach Licht und Gewißheit zur Erde niederzogen, mehr Freyheit, mehr Stärke, und einen ungehindertern, anhaltendern Gebrauch seiner Denkkraft versprechen. Manche Decken, worinn sich jezt die Wahrheit vor ihm verhüllte, werden gewiß vor seinem schärfern, tiefer dringenden Blicke verschwinden. Die Wahrheit wird sich ihm mehr in ihrer natürlichen, eigenthümlichen Gestalt, mehr nach dem, was sie an und für sich selbst ist, als nach dem, was sie jezt für ihre Schüler ist, zeigen. Ohne Zweifel wird

es uns auch der Allgütige nicht an neuen Mitteln, Werkzeugen, Belehrungen fehlen lassen, die uns von einer Wahrheit zur andern, und von einem Grade der Gewißheit zum andern führen werden. Was läßt uns nicht ein mehr geistiges als sinnliches Leben, ein Leben, wo Vernunft und Tugend die Herrschaft führen; was läßt uns nicht eine Gesellschaft von lauter weisen und guten Menschen unter der Anführung ihres Haupts und Herrn, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen sind, in dieser Absicht erwarten!

Unsre Erkenntniß in dem zukünftigen Leben wird auch **viertens viel wichtiger und edler seyn**, als sie **jezt ist und seyn kann.** Wie viel Aufmerksamkeit, wie viel Nachdenken, wie viel Geisteskräfte müssen wir jezt nicht auf ganz unbedeutende Dinge, auf Kleinigkeiten verwenden! Wie viel mehr beschäftiget uns nicht das, was zur Erhaltung unsers irrdischen Körpers zu unsrer Nahrung und Kleidung, zum äußern Wohlstande, gehöret, als das, was zur Ausschmückung und Vervollkommnung unsers Geistes dienet! Wie oft raubet uns nicht jenes die Zeit und die Lust zu diesem! Wie oft verhindert uns die Erwerbung irrdischer Güter und Reichthümer an der Erlangung geistiger und ewigbleibender Schätze! Wie mancher edle, starke Geist, der nach hellerem Licht, nach größerer Erkenntniß schmachtet, wird nicht durch diese Bande an die Erde geheftet und durch kleine, niedrige Arbeiten und Geschäfte in der Aeußerung und dem Gebrauche seiner vorzüglichen Geisteskraft auf das engste eingeschränkt! Wie viel mehr Erzwungenes und Kindisches, als Freyes und Männliches zeiget sich nicht fast in allem, was wir hier vornehmen und thun, was uns am meisten bekümmert und beschäftiget! Freylich dürfen wir uns dessen nicht schämen und uns darüber nicht beschweren, denn es ist unserm jetzigen Zustande gemäß und ein nothwendiges Mittel unsrer ersten Erziehung und Bildung. — Aber des höhern Zu-

standes dürfen und sollen wir uns doch freuen, wo es heißen wird: da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge: da ich aber ein Mann ward, da legte ich ab, was kindisch war. Ja, mit diesem männlichen Alter, auf dieser höhern Stufe unsers Seyns, dürfen wir uns auch männlichere Kräfte und einen männlichern Gebrauch derselben, freyere und edlere Gesinnungen, ein reiferes Urtheil von dem Werthe der Dinge, eine weisere Wahl zwischen denselben und eine der Würde eines vernünftigen Geistes angemessene Thätigkeit versprechen. Dann werden uns wichtigere, würdigere Gegenstände der Erkenntniß beschäftigen. Frey von den Bedürfnissen und Sorgen dieses irrdischen Lebens, frey von den Schwachheiten und Banden dieses hinfälligen Körpers, kann und wird die Größe, die Vortreflichkeit, das Wissenswürdige dieser Gegenstände, den Grad unsrer Wißbegierde, unsrer Aufmerksamkeit, unsers Nachdenkens und Forschens bestimmen, und uns in demselben nie ermüden lassen. Gott und seine höchste Vollkommenheit, die Menge und die Herrlichkeit seiner Werke, die Weisheit und Güte seiner alles umfassenden und alles beseligenden Wege, die Wunder der Liebe in seinen durch Jesum getroffenen Veranstaltung zur menschlichen Glükseligkeit, die Herrschaft und Macht dieses unsers Hauptes und Anführers, der Zusammenhang unsrer Schiksale, die Auflösung so vieler uns jezt unerklärbarer Räzel in der Natur und in der göttlichen Regierung: dies werden die großen, die erhabenen Gegenstände unsrer erhöheten Erkenntniß seyn; und dies fasset unstreitig alles in sich, was wichtig und edel und der Anwendung jener Geisteskraft würdig ist.

Endlich M. A. Z., müssen alle diese Vorzüge auch unsrer Erkenntniß in der zukünftigen Welt mehr Leben und Wirksamkeit geben, als sie hier gemeiniglich hat und haben kann. Unsre richtigsten Ein-

sichten,

sichten, unsre edelsten Grundsäze, unsre besten Ueberzeugungen, wie oft werden die nicht durch irrdische Geschäfte und Sorgen, durch körperliche Schwachheiten und Leiden, durch äußere Verbindungen und Verhältnisse, durch Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, durch böse Beyspiele, durch Lob und Tadel, durch den Umgang mit Unweisen und Thoren, geschwächt und an ihrem Einflusse auf unsre Gesinnungen und unser Verhalten verhindert! Wie groß ist oft die Kluft zwischen unserm Verstande und zwischen unserm Herzen, zwischen unserm Denken und unserm Thun! Wie selten äußern selbst die wichtigsten Religionswahrheiten ihre ganze Kraft an uns! Wie selten werden wir dadurch so weise, so gut, so zufrieden und glükselig, als wir dadurch werden könnten und sollten! — Aber auch in dieser Absicht M. Th. Fr. wird dereinst das Unvollkommene dem Vollkommenen Plaz machen. Die Wahrheit wird dann in ein besseres Erdreich fallen, und in demselben leichter aufkeimen und blühen und Früchte tragen. Weder irrdische Sorgen noch Geschäfte werden diese himmlische Pflanze gleich Dornen und Steinen ersticken und zertreten. Ein milderer Himmelsstrich, eine gleichförmigere Witterung, eine sorgfältigere Wartung und Pflege, ein reicherer Zufluß von Nahrung und Erquickung, wird ihr Fortkommen und ihr Wachsthum begünstigen und sie hundert- und tausendfältige Früchte bringen lassen. Nie wird unsre Erkenntniß todt, nie unfruchtbar seyn, nie unser Verstand mit unserm Herzen streiten, wir werden so handeln, wie wir denken, und das thun, was wir für recht und gut erkennen.

Dies M. A. Z. ist die größere Vollkommenheit, die wir in Rüksicht auf unsre Erkenntniß in dem zukünftigen Leben hoffen dürfen. Freuet euch dessen, ihr alle, die ihr die Wahrheit liebet, nach Wahrheit forschet und so sehnlich nach der Erkenntniß derselben schmachtet. Euer Forschen ist gewiß nicht vergeblich; eure Sehnsucht

wird einst gestillet werden. Laßt euch die Nacht, die euch jezt noch in so mancher Absicht umgiebt, nicht erschrecken, nicht irre machen. Sie wird nicht ewig, sie wird nicht mehr lange währen. Bald wird sie dem schönen Morgen, dem hellen Lichte des Tages weichen: und dann werden alle beunruhigende Zweifel verschwinden, alle ängstliche Ungewißheit wird aufhören, ihr werdet vom Glauben zum Schauen gelangen, viele wichtige Dinge, die ihr jezt nur in dunkler Dämmerung erblicket, in vollem Glanze sehen, und viele andere, die euch jezt ganz verborgen sind, mit Klarheit erkennen, und durch dieses alles immer thätiger, immer vollkommener, immer glükseliger werden. Amen.

XVIII. Pre-

XVIII. Predigt.

Die Vorzüge der höhern Tugend in der zukünftigen Welt.

Text.

1 Corinth. 13. v. 10.

Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stükwerk aufhören.

Gott, du hast uns, als vernünftige und moralische Geschöpfe, der Tugend fähig gemacht, und uns dadurch die reichsten und reinsten Quellen der Glükseligkeit geöffnet. Wir können Gutes und Böses, Wahrheit und Lügen von einander unterscheiden und zwischen beyden nach deutlich erkannten Gründen wählen. Wir können uns dich, den Quell und das Urbild aller Vollkommenheit zum Muster vorsetzen und nach immer grösserer Aehnlichkeit mit dir streben. Und wenn wir das thun: wie erhebt, wie erweitert das nicht unsern Geist und unser Herz! Welch ein seliges Gefühl giebt uns das nicht von unserer Würde, von unsrer Bestimmung, von unsrer Gemeinschaft und Verbindung mit dir! Aber noch ermüden wir oft in der edelsten unsrer Bestrebungen, in dem Streben nach Tugend, nach Gottesähnlichkeit. Noch fehlet es uns bald an Licht, bald an Kraft, bald an Muth und Entschlossenheit, den Pfad standhaft zu verfolgen, der zu diesem herrlichen Ziele

führet. Noch sind unsre meisten Schritte nach demselben langsam und ungewiß. Oft bekümmert uns dieser Gedanke, o Gott, und durchdringt uns mit einem beschämenden Gefühle unsrer Schwachheit und Fehlerhaftigkeit. Aber ferne sey es von uns, deswegen auf der rühmlichen Laufbahn, die du uns angewiesen hast, stille zu stehen, oder gar auf die dunkeln, gefährlichen Wege des Lasters zurükzukehren! Nein, hier sollen wir uns üben, wir sollen unsre Kräfte gebrauchen und tugendhaft denken und handeln lernen: und dann sollen wir dereinst mit unsern geübten Kräften mehr ausrichten und unsre guten Fertigkeiten glüklicher und ungehinderter anwenden. Das läßt uns deine Vatergüte zuversichtlich erwarten; das hat uns der, den du uns zum Lehrer und Führer gesandt hast, in deinem Namen ausdrüklich verheißen. O laß diese erhabene Hoffnung unserm Geiste stets gegenwärtig seyn und hilf uns durch dieselbe alle Hindernisse und Schwierigkeiten auf dem Wege der Pflicht und der Tugend besiegen. Segne zu dem Ende unser Nachdenken über diese wichtigen Lehren. Laß es Licht in unserm Verstande verbreiten und unser Herz mit Liebe zu allem, was recht und gut ist, erfüllen. Wir bitten dich als Verehrer Jesu mit Zuversicht darum, und rufen dich ferner in seinem Namen an: Unser Vater rc.

1 Corinth. 13. v. 10.

Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stükwerk aufhören.

Was der Apostel in unserm Texte in Rüksicht auf die Erkenntniß sagt, das können wir mit eben dem Rechte von der Tugend sagen. Jezt ist unsre Tugend, so wie unser Wissen, Stükwerk, höchst mangelhaft, höchst unvollkommen, wenn aber das Vollkommene kommen, wenn der Zustand der Vollkommenheit ein-

eintreten wird, dann wird das Stükwerk aufhören. Eben die Vorzüge, die wir in Ansehung jener, der Erkenntniß, in einem höhern Leben erwarten, die dürfen wir uns auch in Ansehung dieser, der Tugend, versprechen. Tugend gehöret eben so wesentlich und gewissermaßen noch wesentlicher zur menschlichen Glükseligkeit als Erkenntniß. Jene ist weit unveränderlicher, weit selbstständiger als diese. Sie ist so ewig, so unveränderlich als Gott, als die ewigen Geseze der Wahrheit und der Ordnung. Höhere Glükseligkeit läßt sich weit eher ohne größere Erkenntniß als ohne größere Tugend denken. Von dieser und durch diese bekommt jene ihren ganzen Werth: ohne sie ist sie oft mehr schädlich als nüzlich, mehr Quelle des Kummers und Grams, als der Lust und des Vergnügens. — Und was ist die Tugend? Es ist die beste, würdigste Anwendung aller unsrer Fähigkeiten und Kräfte, aller unsrer Güter und Vorzüge; es ist die standhafte Befolgung der Regeln der Wahrheit und des Rechts, der Vorschriften der Ordnung und der moralischen Schönheit in allem, was wir denken, reden und thun; es ist die herrschende Neigung und die beständige Bereitwilligkeit, jede Pflicht zu erfüllen, und stets das zu thun, was recht und gut und in jedem Falle das Beste ist; es ist eine von Gottesliebe und Menschenliebe durchdrungene Denkungs- und Sinnesart, und ein damit übereinstimmendes Verhalten. Und welches sind nun wohl die Vorzüge der Tugend? Was machet ihre Vollkommenheit aus? Je allgemeiner; je williger; je reiner und edler; je thätiger und wirksamer; je beständiger und unverdrossener die Tugend ist: desto vollkommener ist sie. In allen diesen Absichten wird unsre Tugend in der zukünftigen Welt beträchtliche Vorzüge vor derjenigen haben, die wir in dem gegenwärtigen Zustande erlangen. Laßt uns nun

Diese Vorzüge der höhern Tugend in der zukünftigen Welt näher betrachten.

Je allgemeinern also erstlich unsre Tugend ist: desto vollkommener ist sie. Unsre Tugend ist allgemein, wenn sie sich auf alles erstrecket und alles umfasset, was recht und gut, was dem Willen Gottes und den Gesetzen der Wahrheit und der Vollkommenheit gemäß ist. Hier M. A. Z. in diesem Leben fehlet ihr diese Allgemeinheit nur gar zu oft. Bald ist Mangel der Erkenntniß und Einsicht, bald ist Mangel der Güte des Herzens, bald sind äußere Umstände und Verbindungen Schuld daran. Nur gar zu oft zeiget sich uns der Unterschied zwischen dem, was recht und unrecht, was gut und besser, was in jedem Falle das Beste ist, nur in einem schwachen Lichte; die entferntern Folgen unsrer Handlungen entziehen sich unsrer Aufmerksamkeit; und nicht immer stellen sich die Gesetze der höhern Vollkommenheit als Entscheidungsgründe unsers Verhaltens unserm Geiste dar. Nur gar zu oft geben wir uns die eitle und thörichte Mühe, die Forderungen unsrer Lüste und Leidenschaften mit den Forderungen der Tugend zu vereinbaren, und leisten diesen nur einen getheilten, höchst unvollkommenen Ungehorsam, um jener zu schonen und uns des mühsamen Kampfes zu erwehren, ohne welchen wir sie nicht bezwingen könnten. Nur gar zu oft gelten Beyspiele und mancherley veränderliche Umstände mehr bey uns als die ewigen unveränderlichen Regeln der Wahrheit und des Rechts; wir verfolgen den Pfad der Rechtschaffenheit und der Tugend nur so weit, als wir andere auf demselben wandeln sehen, und versäumen oft viel Gutes, weil wir es vielleicht ohne Beyspiel thun, und uns dadurch gewissermaßen als Sonderlinge auszeichnen müßten. So bleibt unsre Tugend immer Stükwerk. So ist sie bey den wenigsten Menschen allgemein. So trennen wir oft das Willkührliche von einander, was seiner Natur nach unzertrennlich verbunden ist. Wir befleißigen uns dieser oder jener besondern Tugenden, wir üben uns in diesen oder jenen guten Gesinnungen und Thaten, wir verrich-

ten

ten viele einzelne Werke der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Menschenliebe, der Frömmigkeit. Der eine zeichnet sich durch seine Enthaltsamkeit, der andere durch Bescheidenheit, der dritte durch Wohlthätigkeit, der vierte durch Wahrhaftigkeit und Treue, ein anderer durch Fleiß und Arbeitsamkeit aus, aber nur selten ist unsre Neigung zu allem, was wahr und recht und gut ist, und unser Bestreben, demselben stets gemäß zu denken und zu handeln so allgemein und uneingeschränkt, als es seyn sollte, und als wir es selbst in den ruhigsten Stunden des Lebens wünschen. Ja selbst der Beste fühlet es oft, daß ihm nicht die Erfüllung jeder Pflicht gleich leicht ist, daß er nicht jede Tugend mit derselben Bereitwilligkeit und Fertigkeit ausübet. — Je größer aber unsre Erkenntniß, je richtiger unsre Einsichten in dem zukünftigen Leben seyn werden; je weniger Macht da die Sinnlichkeit über unsre Entschlüsse und Handlungen haben wird; je günstiger uns da die äußern Umstände und Verbindungen seyn; je mehr gute, nachahmungswürdige Beyspiele uns da ermuntern und stärker werden: desto allgemeiner wird auch unsre Tugend seyn. Wahrheit, Ordnung, Vollkommenheit werden sich uns in einem hellern Lichte zeigen, uns ihre göttliche Schönheit inniger empfinden lassen, und mit unumschränktem Ansehen über ihre Verehrer herrschen. In der Gesellschaft der Weisen und Guten werden wir uns gewiß keiner guten, edlen Gesinnung und That schämen, und gegen nichts was menschliche Würde und Vollkommenheit befördert, was uns der Gottheit näher bringt, gleichgültig seyn. Ja, dann werden wir nach der Vorschrift des Apostels, aber in einem weit höhern Sinne, als es hier möglich ist, allem dem nachdenken und uns alles dessen befleißigen, was mit den Gesetzen der Rechtschaffenheit übereinstimmet, was zur Reinigkeit und Unschuld des Herzens und des Lebens gehöret, was uns wahre Ehre und bleibenden Ruhm bringt.

Je ungezwungener und freywilliger ferner die Ausübung der Tugend ist, desto vollkommener ist sie. Eine Eigenschaft, die ihr in diesem Leben nur gar zu oft, selbst bey gutgesinnten Menschen, bey aufrichtigen Verehrern ihrer Vorschriften fehlet. Wie lange bleiben wir oft zweifelhaft, wie lange schwanken wir oft zwischen unserm eignen Nutzen und dem gemeinen Besten, zwischen der Achtung für die Gesetze Gottes und die Wahrheit und der Achtung für die Urtheile der Menschen hin und her, ehe wir uns zu der guten, edlen That, wozu wir aufgefordert werden, entschließen! Wie oft müßen wir uns alle Gründe der Pflicht und der Religion, die uns dazu antreiben, mehr als einmal vorstellen, ehe wir ihre Stärke empfinden und dadurch mit Muth und Kraft beseelet werden! Wie oft müssen wir uns selbst Gewalt anthun, wenn wir den Widerstand unsrer Trägheit, unsrer sinnlichen Lüste und der äußern Umstände bezwingen wollen! Wie selten ist unser Gehorsam gegen Gott so unverzüglich und freudig, so ganz die Wirkung unsers Herzens, als es der Gehorsam gutgearteter Kinder gegen den besten Vater seyn sollte! Wie selten sind wir so bereitwillig, andern Hülfe und Dienste zu leisten, als Brüder gegen Brüder seyn sollten! Klagen wir nicht oft selbst über die Schwierigkeiten, die wir bey der Erfüllung unsrer Pflicht antreffen, über die Mühe, die es uns kostet, uns selbst zu beherrschen und im Kampfe wider die Sünde zu bestehen? Drücken uns nicht oft die heilsamen Schranken, die uns als Menschen und als Christen gesezt sind? Entsteht nicht oft der heimliche Wunsch in uns, dieselben ungestraft überschreiten zu können? Und was ist dieses alles anders als Mangel der Willigkeit und Freudigkeit in der Ausübung der Tugend! Ein Mangel, M. A. Z. der bald in dem Mangel unsrer Einsicht und Erkenntniß, bald in körperlichen Schwachheiten und Gebrechen, bald in irrdischen Bedürfnissen und Geschäften, bald in der Macht der Sinnlichkeit,

bald in dem Einflusse der uns umgebenden Dinge seinen Grund hat. Mit der Aufhebung dieser Mängel in einem höhern Zustande dürfen wir auch die Aufhebung von jenem hoffen. Wie groß wird und muß da nicht unsre Bereitwilligkeit seyn, jede Pflicht zu erfüllen und jeder leisern oder lautern Aufforderung zu guten, edeln Thaten Folge zu leisten, wo sich uns alle Gründe dazu in dem hellesten Lichte darstellen, wo weder ermüdende und erschöpfende Geschäfte, noch dringende schmerzhafte Bedürfnisse unsre Aufmerksamkeit auf dieselben schwächen, wo weder niedriger Eigennuz noch schwache Menschenscheu und Menschenfurcht uns verleiten werden, ihrer Kraft zu widerstehen; da, wo wir die Tugend in ihrer natürlichen, eigenthümlichen Schönheit erblicken, und alle ihre unwiderstehlichen Reize anschauender erkennen werden!

Je reiner drittens die Tugend in ihren Quellen und je edler sie in ihren Absichten und Bestreben ist, desto vollkommener ist sie. Eine Vollkommenheit, die wir in unserm gegenwärtigen Zustande nur selten und nur in einem sehr eingeschränkten Grade erreichen. Wie unlauter sind nicht jezt oft die Quellen, wie eigennützig die Absichten unsrer guten, tugendhaften Handlungen! Wie oft haben nicht Furcht vor dem Tadel oder Begierde nach dem Beyfall und Lob unsrer Nebenmenschen; wie oft die Gewalt des Beyspiels und der Zwang der äußern Umstände; wie oft die Besorgniß gegenwärtiger oder zukünftiger Strafen und Uebel, oder die Hoffnung, beträchtlicher Vortheile und Belohnungen; wie oft das Temperament, Lebensart, Gewohnheit, Sitten und Gebräuche: wie oft haben nicht alle diese Dinge weit mehr Antheil an unsern guten Entschlüssen und Handlungen, als die Einsicht und die Ueberzeugung, daß sie recht und gut sind, als die Verehrung der ewigen Gesetze der Wahrheit und der Ordnung, als die Liebe zu Gott und zu den Menschen,

als

als die Begierde und das Bestreben nach höherer geistiger Vollkommenheit? Freylich darf uns diese Unvollkommenheit unsrer Tugend nicht niederschlagen und muthlos machen. Sie ist in unserm gegenwärtigen Zustande gegründet. Sie ist dem Stande der Kindheit und der Erziehung, in welchem wir jezt leben, angemessen. Das Kind ist der edlern, freyern Denkungsart des Mannes noch nicht fähig. Es wird durch andere Gründe zum Gehorsam angehalten und im Gehorsame geübt als dieser. Furcht und Hoffnung, Ehre und Schande, Belohnung und Strafe machen stärkere Eindrücke auf das unbedachtsame Kind und den flüchtigen, leichtsinnigen Jüngling als alle noch so wichtige Gründe, die der ernsthafte, im Nachdenken geübte Mann, in der Natur der Dinge und ihren Verhältnissen findet. Wenn wir nur das Gute aus Pflicht und Gehorsam thun, und es durch das öftere Thun desselben nach und nach verehren und liebgewinnen lernen, so haben wir unsre Bestimmung auf Erden erreicht, aber nicht unsre Bestimmung in der zukünftigen Welt. — Auch in dieser Absicht dürfen wir in derselben höhere Vollkommenheit hoffen. Der Zwang jeder Art wird den richtigen Einsichten unsers Verstandes, die Furcht jeder Art wird der Liebe weichen. Glaube, Hoffnung, Liebe bleiben, sagt der Apostel in unserm Textcapitel, aber die Liebe ist die größte, die vornehmste unter ihnen. Sie ist die edelste Triebfeder, die reichste, fruchtbarste Quelle alles dessen, was moralisch schön und gut, was groß und vortreflich ist. Sie soll und wird die Seele aller Bewohner der bessern Welt und das selige Band seyn, das sie alle mit Gott und unter sich auf das innigste verbindet. Liebe zu allem, was recht, und gut, und den Gesezen der Wahrheit und der Ordnung angemessen ist; Liebe zu Gott, ihrem höchsten und vollkommensten Urbilde; Liebe zu Jesu, dem Muster aller menschlichen Vollkommenheit; Liebe zu den Menschen ihren Brüdern und zu allen ihren

ren Brüdern, und zu allen ihren Miterschaffenen im Himmel und auf Erden: welche Früchte der edelsten, uneigennützigsten, großmüthigen Tugend wird und muß die nicht in einer Gesellschaft von weisen und guten Menschen zeugen, die über alle irrdische Bedürfnisse und niedrige Leidenschaften erhaben nach immer reinerer und größerer Vollkommenheit streben! Welche Würde muß das nicht ihrer Tugend geben! Welche Seligkeit sie in der Ausübung derselben genießen lassen! Eine Seligkeit, von welcher wir schon jezt einigen Vorschmack haben, so oft es uns gelingt, das Gute bloß darum, weil es gut ist, zu thun, und uns desselben ohne Rüksicht auf die damit verbundenen Vortheile von ganzem Herzen zu freuen.

Je thätiger und wirksamer viertens unsre Tugend ist, desto vollkommener ist sie. Richtige Vorstellungen des Verstandes, Billigung des Schönen und Guten, Wohlgefallen und Geschmak an demselben, machen allerdings den Grund der wahren Tugend aus: aber nur durch Thätigkeit und Wirksamkeit erhält sie ihr Seyn und ihr Leben und behauptet ihre Würde. Tugend, die bloß in richtigen Vorstellungen, in schönen Reden, in weisen Sprüchen besteht, die bloß den Verstand aber nicht das Herz beschäftiget, die sich bloß im Denken aber nicht im Thun äußert, die verdienet diesen Namen nicht, die ist Heucheley und Selbstbetrug. Auch hier, in diesem Stande der Unvollkommenheit, ist die ächte christliche Tugend thätig und wirksam. Sie verbreitet eben sowohl Wärme und Kraft als Licht und Glanz um sich her, und zieht stets eine gute, edle That dem besten, erhabensten Gedanken vor. Aber welche mannichfaltige enge Schranken sind hier ihrer Thätigkeit und Wirksamkeit gesezt! Wie oft läßt sich auch die Tugend des Redlichen durch Trägheit, durch Hang zu sinnlichen Vergnügungen, durch Neigung zur Bequemlichkeit und zur Ruhe verhindern, so

anhaltend zu wirken und so viel Gutes zu thun und zu befördern, als sie konnte und sollte! Wie oft werden unsre Kräfte ermüdet und erschöpft, ehe wir etwas beträchtliches damit ausgerichtet haben, und wie oft verleitet uns die unzeitige Besorgniß sie zu erschöpfen, selbst zur Versäumung desjenigen, was wir wirklich hätten ausrichten können! Wie selten stimmen Wollen und Vollbringen, Vorsatz und Ausführung des Vorsatzes mit einander überein! Und wie sehr schränken nicht Widerspruch und Widerstand von andern, Mangel der Unterstützung und Hülfe, und tausend abschreckende Umstände unsre besten Bemühungen und Bestrebungen ein! Wie oft wird nicht die Tugend gezwungen, sich gleichsam in sich selbst zu verhüllen, sich bloß mit sich selbst zu beschäftigen und in unthätiger Dunkelheit zu leben! Lauter Mangel und Unvollkommenheiten, deren Aufhebung wir in dem zukünftigen Leben zuversichtlich hoffen dürfen. Von den Banden dieses schwachen, hinfälligen Körpers entbunden; über thierische, irrdische Bedürfnisse erhaben; mit vollkommenern Werkzeugen versehen; mit größern Kräften begabet; von weisen und tugendhaften Geschöpfen umgeben; im Genusse des Lohns der Rechtschaffenheit und der Treue; im Genusse eines Lebens und einer Glükseligkeit, die kein Ende nehmen sollen; im nähern Gefühle der Gegenwart Gottes und seines Stellvertreters Jesu: welcher innere oder äußere Widerstand könnte da unsre Tugend verhindern, sich in ihrer ganzen Kraft und Stärke zu äußern, und so weit um sich her zu wirken und so viel Gutes zu wirken, als nur menschlicher Tugend möglich ist? Und welche Veranlassungen, welche Gelegenheiten, welche Aufforderungen, welche Hülfsmittel, sich immer thätiger und wirksamer zu beweisen, darf sich nicht die Tugend von ihrem höchsten, reichsten Beschützer und Vergelter versprechen, die schon hier ihre Stelle behauptet hat und mit dem geringen Maße von Kräften und Mitteln, das ihr anvertrauet war, treu umgegangen ist! Ja, dann wird Wol-

len und Vollbringen stets beysammen, Gutes denken und Gutes thun unzertrennlich mit einander verbunden seyn.

Je beständiger und übereinstimmender, je standhafter und unverdrossener endlich die Tugend ist, desto vollkommener ist sie. Das gehöret wesentlich zur Tugend, daß sie Ordnung und Uebereinstimmung zwischen allen unsern Gedanken, Empfindungen, Gesinnungen, Bestrebungen und Handlungen hervorbringt, daß sie uns mit uns selbst eins seyn und unsern Willen ganz dem Willen Gottes unterwerfen, daß sie uns stets nach denselben richtigen und edlen Grundsätzen denken und handeln, und uns immer dasselbe Ziel, das Ziel der Vollkommenheit, auf demselben Wege, auf dem Wege der Wahrheit und der Rechtschaffenheit verfolgen lehret. Wer heute so und morgen anders gesinnet ist, heute das Gute und morgen das Böse liebet und thut, und in beständigem Widerspruche mit sich selbst lebet, der täuschet sich selbst, wenn er sich für tugendhaft hält. Eben so wesentlich ist Ausharrung, Standhaftigkeit und Unverdrossenheit der wahren Tugend eigen. Sie ist keine vorübergehende Neigung, keine veränderliche und abwechselnde Gesinnung, kein auf gewisse einzelne Handlungen eingeschränktes Geschäfte; sie ist eine bleibende, dem Menschen natürlich gewordene Denkungs und Sinnesart, eine entschiedene, stets herrschende Neigung zu allem, was recht und gut ist, und eine eben so festgewurzelte Bereitwilligkeit, allen Vorschriften desselben zu folgen. Sie scheuet auch weder Kampf noch Mühe, weder Hindernisse noch Schwierigkeiten. Sie glaubet nie genug gethan zu haben, sondern vergißt, was hinter ihr ist, und eilet unabläßig nach dem höhern Ziele, das sie vor sich sieht. Ihren Lauf zu vollenden, den rühmlichen Kampf, zu dem sie berufen ist, standhaft auszukämpfen, und durch beharrlichen Fleiß in guten Werken nach Preis, nach

Ehre, nach Unsterblichkeit zu trachten, das ist ihr eigenthümlicher Charakter und ihre höchste Ehrbegierde. Inzwischen gelingt es auch dem redlichen Tugendfreunde hier auf Erden nicht immer, sich dieser Vollkommenheit zu nähern und seine Würde unverlezt zu behaupten. Noch trägt er in dem Streite zwischen Fleisch und Geist, zwischen Sinnlichkeit und Vernunft nicht immer den Sieg davon. Noch ermattet oft sein Eifer und seine Kräfte werden erschöpft. Noch strauchelt er nicht selten und fällt zuweilen auf einem Wege, der mit mancherley Steinen des Anstosses besezt, und nicht von verborgenen Fallstricken und Gefahren frey ist. Noch trift er oft Widerstand und Feinde an, die er nicht immer zu bezwingen vermag. — Welche Vorzüge darf sich nicht die Tugend des Christen in dieser Absicht in dem zukünftigen Leben versprechen! Dann sind die Feinde bezwungen, die Gefahren glüklich vermieden, der Kampf ist vollbracht, der Lauf vollendet, die Uebungen zur Fertigkeit geworden. Dann fallen mit den Beschwerden dieses Körpers, mit den Geschäften und Sorgen dieses Lebens, mit den Reizungen und Versuchungen der Sinnlichkeit, mit dem Widerstande und dem Spotte der Bösen, mit den Täuschungen des Irrthums und des Wahnes, mit der selbst den Guten oft hinreissenden Gewalt der Menschenfurcht und der Menschengefälligkeit, mit diesem allen fallen zugleich die meisten Hindernisse und Schwierigkeiten weg, die hier der Tugend in ihren edelsten Bestrebungen so oft enge Schranken sezen und sie von ihrem Ziele entfernen. Dann wird sie nichts von diesem allen in ihrem Laufe nach demselben aufhalten, nichts verdrossen und träge machen, aber alles ihren Eifer entflammen, ihren Muth erhöhen, ihre Treue belohnen, ihre Kräfte stärken, ihren Wirkungskreis erweitern, und sie dadurch der Vollkommenheit immer näher bringen. So wird, wie unser Text sagt, auch in Rüksicht auf unsre Tugend das Stükwerk aufhören, wenn das Vollkommene kommen

wird.

wird. So wird sie sich in ihrem vollen Glanze, in ihrer ganzen Stärke zeigen, und ewige, immer zunehmende Glükseligkeit zur Folge haben.

Redliche Freunde der Tugend, freuet euch dieser höhern Stufe der sittlichen Vollkommenheit, die ihr einst zu ersteigen hoffen dürfet. Was bekümmert euch jezt oft mehr als der langsame Fortgang, den ihr auf dem Wege nach dieser Vollkommenheit machet, als die vielen Fehltritte und Vergehungen, wodurch ihr in euerm Streben nach diesem Ziele aufgehalten, und oft der süßesten Früchte eurer Bemühungen und Bestrebungen beraubet werdet! Und was beweiset zugleich eure entschiedene herrschende Liebe zu allem, was wahr und gut ist, offenbarer, als eben dieser Kummer, und diese Unzufriedenheit mit dem, was ihr schon gethan habt? — Mäßiget diese Bekümmernisse und lasset euch dieselben weder an dem frohen Genusse des Lebens, noch an dem innigen seligen Gefühle eurer Rechtschaffenheit und Tugend hindern. Sie werden euch nicht immer beunruhigen, jene edeln Bekümmernisse, die bessere Zukunft wird sie aufheben, und in Freudigkeit und Zuversicht verwandeln. Ihr sehet als Christen einem Zustande entgegen, wo die meisten Hindernisse und Schwierigkeiten, die jezt in euerm Wege liegen, wegfallen; wo euch die Menschen und die Dinge, die euch umgeben, mehr zum Guten ermuntern als von demselben abschrecken, euch eure Pflicht mehr erleichtern als erschweren werden; wo ihr weit geschwinder, weit ungehinderter von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern fortgehen, und dadurch ihrem höchsten Urbilde immer näher kommen werdet. Freuet euch dessen, tröstet euch damit, wenn sich der Pfad der Tugend oft vor euch verdunkelt und jeder Schritt, den ihr auf demselben thut, euch Kampf und Mühe kostet. Lasset euch jene Aussicht Muth und Standhaftigkeit einflößen, und harret getrost und freudig auf einem Wege aus,

der euch zum Ziele aller eurer Wünsche und Begierden führet. Je mehr ihr euch hier im Recht- und Wohlthun übet; je williger und freudiger ihr hier Gott gehorchen und seinen Willen ausrichten lernet; je sorgfältiger ihr euch hier nach den Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung richtet: desto besser werdet ihr euch in einen Zustand schicken, und desto mehr Glükseligkeit werdet ihr in einem Zustande genießen, wo Wahrheit und Ordnung, Recht- und Wohlthun alles gelten, und der Wille des Höchsten von allen eben so innig verehret als freudig vollzogen wird. Amen.

XIX. Predigt.

Die christliche Lehre von der Glükseligkeit.

Text.

Matth. 5. v. 2-10.

Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind: denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind die da Leid tragen: denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen: denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit: denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen: denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind: denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen: denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden: denn das Himmelreich ist ihr.

Gott, du hast uns alle zur Glükseligkeit bestimmt, und uns allen Fähigkeit und Mittel gegeben wirklich glükselig zu werden. Aber wie wenige von uns erreichen dieses herrliche Ziel! Wie langsam nähern wir uns demselben! Wie weit entfernen wir uns oft, von Irrthum und Sünde verblendet von demselben! Auf welchen Abwegen und Irrwegen bringen wir nicht oft den besten, größten Theil unsers Lebens zu! Und

dann klagen wir doch über Mangel an Glükseligkeit, tadeln wohl deine weisen Einrichtungen und Anordnungen, murren gegen deine Schickungen, beschweren uns über das traurige Loos der Menschheit. Und doch sind wir es selbst, die uns die meisten, die schwersten Lasten des Lebens aufbürden, und das Elend, worunter wir so oft seufzen, ist selbstverschuldetes Elend, die meisten Leiden, die uns drücken, sind Früchte unsrer Thorheit. Ach Gott, barmherziger Vater, erbarme dich unser; führe du uns selbst von unsern Irrwegen zurücke. Ja, du hast auch deine irrenden, strafbaren Kinder nicht verlassen, hast sie nicht sich selbst überlassen. Du hast uns deinen Sohn vom Himmel gesandt; an ihm hast du uns einen untrüglichen Lehrer der Glükseligkeit, einen sichern treuen Führer zu Glükseligkeit, einen mächtigen Erretter von allem Elende gegeben! O möchten wir doch deine väterliche Güte recht erkennen und sie dankbar und würdig gebrauchen. Möchten wir doch der Stimme Jesu, der uns von deinetwegen vor allen Abwegen und Irrwegen warnet und uns auf den Weg des Lebens zurükrufet, Gehör geben, uns seiner Führung ganz überlassen und seiner Anweisung zur Glükseligkeit willig folgen. Wir sind hier, o Gott, um seinen Unterricht hierüber zu vernehmen. Laß ihn doch an uns allen gesegnet seyn. Laß uns alle den Weg, der zur wahren Glükseligkeit führet, kennen lernen und dann freudig und standhaft auf demselben wandeln. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jesu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

Matth. 5. v. 2—10.

Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind: denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen: denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen: denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit: denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen: denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind: denn sie werden Gott schauen. Selig sind, die Friedfertigen: denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden: denn das Himmelreich ist ihr.

Es ist seltsam, M. A. Z. daß die Begriffe der Menschen von dem, was zur Glükseligkeit gehöret, und von den Mitteln, wodurch man dazu gelanget, so verschieden und widersprechend sind, da sie doch in nichts mehr mit einander übereinstimmen, als in dem Wunsche, in dem innigsten, stets wirksamen Wunsche, glükselig zu seyn und immer glükseliger zu werden. Alle laufen und streben nach einem und eben demselben Ziele, nach Glükseligkeit; alle glauben, auf dem rechten Wege, der dahin führet, zu wandeln; glauben, dieses Ziel von ferne zu erblicken; glauben, demselben ganz nahe zu seyn: und doch gehen ihre Wege so weit von einander ab, und sind einander oft so gerade entgegengesezt, als nur immer der Abend dem Morgen, die Finsterniß dem Lichte entgegengesezet ist. Wie kann es denn anders seyn, betrogene, müde Wanderer auf dem Wege des Lebens, wie kann es anders seyn, als daß die meisten von euch ihres Ziels verfehlen, und wenn sie dasselbe schon zu ergreifen glauben, zu ihrem Schrecken gewahr werden, daß sie weiter als jemals davon entfernt sind? — Aber, warum waget ihr euch denn ohne Führer in eine Wildniß, wo nur ein richtiger, sichrer Weg

und zehntausend Abwege sind? oder, warum wählet ihr Führer, die selbst des rechten Weges unkundig sind, oder sich durch jede betrügliche Lockstimme, durch jedes schimmernde und gaukelnde Irrlicht davon abbringen lassen? Warum gehet ihr lieber dahin, wo euch das Geschrey sinnlicher Lüste, die ungestümmen Forderungen wilder, heftiger Leidenschaften, der Strom herrschender Sitten und Gebräuche, und das tyrannische Beyspiel der Menge hintreiben, als dahin, wo euch das Licht der Vernunft vorleuchtet, wo ihr die Fußstapfen der verehrungswürdigsten Menschen vor euch sehet, wo euch stille Ueberlegung, zuverläßige Gewisheit und ruhige Erwartung eines erwünschten Ausganges begleiten? Warum machet ihr euch die Anweisungen, die Ermunterungen, das Beyspiel des Führers und Vorgängers nicht zu Nutze, den euch Gott eben dazu vom Himmel gesandt hat, daß er euch aus diesem Labyrinthe herausführe, euch jeden Irrweg vermeiden und auf dem ebensten, sichernsten Pfade nach dem Ziele streben lehre, und dabey euer Licht in der Finsterniß, euer Schutz in den Gefahren, euer Stecken und Stab bey vorkommenden Hindernissen und Schwierigkeiten, euer Muster in zweifelhaften Fällen seyn möge? Warum folget ihr nicht Jesu, der auf eben dem Wege, den er euch gegeben heißt, wirklich zur höchsten Herrlichkeit gelanget ist, und der alle diejenigen, die ihm willig und standhaft folgen, zu sich nehmen und seiner Herrlichkeit theilhaftig machen will? O lasset euch von ihm belehren, was Seligkeit ist, und wie man zum Besitze und Genusse wahrer bleibender Seligkeit gelanget. Er ist euers ganzen Zutrauens werth; der einzige untrügliche Lehrer der Wahrheit; ein Hirte, der sein Leben läßt für seine Schafe, ein Führer, ein Regent, der sich für diejenigen, die ihm der Vater gegeben, aufgeopfert hat, der für sie gestorben ist, und der uns so gewiß recht führen wird, so gewiß ihn Gott von den Todten auferwecket und zu seiner Rechten im Himmel über alles gesezt

hat.

hat. Vernehmet denn seinen Unterricht in unserm Texte von dem, was dem Menschen wahre Vorzüge giebt, und bleibende Seligkeit verspricht. Bemerket, wie weit seine Lehre hierüber von den gemeinen Vorstellungen der Menschen abgeht, vergleichet beyde mit einander, und forschet denn nach, ob nicht seine Aussprüche sich dem gesunden Verstande und dem Gewissen des nachdenkenden Menschen empfehlen. Es ist die **christliche Lehre von der Glükseligkeit**, die ich euch vorzutragen gedenke. Wir wollen die wichtige Frage untersuchen:

Worinn uns das Christenthum unsre größten Vorzüge setzen und unsre Seligkeit suchen lehret.

Kommet also ihr alle, die ihr nach Glükseligkeit schmachtet und vielleicht schon so lange vergeblich darnach geschmachtet habt, kommet und höret, was euch die himmlische Weisheit durch ihren ersten zuverläßigsten Lehrer, durch Jesum, für Erinnerungen und Anleitungen darüber giebt.

Vielleicht, rufet sie euch durch diesen ihren Vertrauten zu, vielleicht glaubet ihr, daß zum Glükseligseyn Reichthum erfordert werde, daß man im Ueberflusse leben müsse, um vergnügt zu leben, daß man eines grossen Vorrath auf viele Jahre, oder gar auf Jahrhunderte bedürfe, um nicht ängstlich für den andern Tag zu sorgen. Vielleicht blendet euch der Glanz, der den Reichen umgiebt, der Schimmer seiner Kleidung, die Pracht seiner Wohnung, der Vorzug, den man ihm in Gesellschaften einräumet, die Ehre, die man ihm da erweiset, das Ansehen, das er sich fast allenthalben zu erwerben weiß. Aber irret euch nicht; lasset euch diesen betrüglichen Schein nicht täuschen. Mittel zur Glükseligkeit sind noch nicht die Glükseligkeit selbst; und je leichter jene Mittel gemißbraucht werden können,

desto weiter entfernen sie gemeiniglich den Menschen von diesem Ziele. Nein, **selig sind die Armen, denn ihnen ist das Himmelreich.** Schließt gleich der Reichthum als Reichthum niemanden vom Himmelreiche aus; machet er gleich an und vor sich selbst niemanden weder unfähig, ein Christ zu werden, noch unfähig, die Seligkeit des künftigen Lebens zu genießen: so erschweret er doch beydes nur gar zu vielen seiner Besitzer. Nur gar zu vielen ist er eine Bürde, freylich eine glänzende Bürde, aber doch eine Bürde, die sie zur Erde niederdrücket, ihnen ihren Gang auf dem Pfade des Lebens höchst gefährlich machet und sie zu tausend Fehltritten, oft zu den gröbsten Vergehungen verleitet. Ihnen sind die Gebote des Christenthums nur gar zu oft ein unerträgliches Joch, seine Verheißungen haben wenig Reize für sie, und ihr sinnlicher, irrdischer Geschmack machet sie des Genusses der reinern Freuden des Himmels unfähig. Und wenn das Christenthum Leiden über seine Bekenner bringt, wenn es kostbare Opfer von ihnen fordert, dann ist es dem Reichen äußerst schwer, dann fällt es ihm oft unmöglich, seine Pflicht allem andern vorzuziehen und sich durch Selbstverleugnung und Treue der Belohnungen der zukünftigen Welt zu versichern. Wohl alsdann dem Armen, wohl überhaupt dem Menschen, dessen Wünsche nach Reichthum gemäßiget sind, dessen Herz nicht an irrdischen Dingen hängt, der sich mit wenigem zu begnügen weiß! Seine Erwartungen werden ihm weit seltener fehlschlagen, seine Wünsche weit leichter und völliger befriediget werden. Sein Weg ist von tausend Fallstricken und Anstößen frey! ihn verfolgen keine ängstliche Sorgen auf demselben; ihm sind die Gebote des Christenthums weit leichter: ihm fällt kein Opfer von irrdischen Gütern, das Religion und Tugend von ihm fordern, zu schwer; ihm zeiget sich die bessere Zukunft in der reizendsten Gestalt, und die Schätze des Himmels ziehen schon jezt seine vornehmsten Neigungen an sich.

Vielleicht glaubet ihr, rufet uns **ferner** die himmlische Weisheit durch Jesum zu, vielleicht glaubet ihr, daß nur diejenigen verdienen glüklich gepriesen zu werden, die alle Tage herrlich und in Freuden leben, die jeden ernsten Gedanken, jede Empfindung der Wehmuth und der Traurigkeit scheuen, die ihre Augen und ihr Herz von allem, was Kummer und Elend heißt, abwenden, die immer in einem größern oder kleinern Kreise von geräuschvollen, betäubenden Lustbarkeiten herumirren und gleichsam ihr ganzes Leben vertändeln, verscherzen, verlachen. Aber irret euch nicht, dieß ist nicht der Weg zur wahren bleibenden Glükseligkeit. Leichtsinn ist der Charakter des Thoren und Thorheit erniedriget und schwächet den Menschen und strafet ihn früher oder später mit Reue und Kummer. Bloß sinnliche Lust ist selten unschädliche, noch seltener dauerhafte, ist oft verderbliche Lust. Wilde, brausende Freuden ziehen nur gar zu oft Ueberdruß, Eckel, schmerzliche Leiden nach sich, und alle diese Dinge, wenn sie auch am unschuldigsten sind, lassen doch das Herz leer, und befriedigen den Geist, der edlere Nahrung und Beschäftigung verlanget, doch nicht. Nein, **selig sind, die da Leid tragen, denn sie werden getröstet werden.** Selig ist der Mensch, dem Nachdenken und Ernst nicht fremde, nicht zur Last sind, der oft in der feyerlichen Stunde der Einsamkeit über seine und seiner Brüder Sünden und Fehler trauert, gegen keine Art des menschlichen Elendes gleichgültig und unempfindlich ist und sich der Thränen der bußfertigen Reue, der Wehmuth, des Mitleidens, der Zärtlichkeit nicht schämet, die ihm ein zartes Gewissen, ein empfindsames, menschenliebendes Herz und die brennende Begierde nach höherer Vollkommenheit so oft auspressen! Sein Ernst verspricht und gewähret ihm weit mehr wahres reines Vergnügen als der Leichtsinn des Thoren. Seine Traurigkeit wird ihm bleibende Freude verschaffen; seine edlen, menschenfreundlichen Thränen werden

ihm die reichsten Trostquellen öffnen. Ihn wird das Zeugniß eines guten Gewissens beseligen. Friede und Ruhe werden in seinem Innersten herrschen, und wenn die Welt mit ihrer Lust vergeht und das Vergnügen des Sünders sich in Pein verwandelt, so wird Freude ihn umfahen und seine Glükseligkeit erst recht groß werden.

Vielleicht glaubet ihr drittens M. A. Z. daß man, um glükselig zu seyn, um sein Ansehen zu behaupten und sicher in der Welt zu leben, kein Unrecht gelassen erdulden, keine Beleidigung ungeahndet lassen, niemanden weichen, niemanden nachgeben, alle seine Rechte auf das strengste behaupten und den Forderungen jeder gereizten oder aufgebrachten Leidenschaft Gehör geben müsse. Aber irret euch nicht, rufet uns Jesus zu; dieß ist nicht der Weg, der zur Gemüthsruhe und zur Zufriedenheit führet. So öffnet ihr euch unerschöpfliche Quellen der Unruhe, des Kummers, der Verlegenheit, der Reue. So entfernet ihr eure Brüder von euch und verschließet ihre Herzen gegen euch. So könnet ihr eures Lebens nie recht froh werden. Nein, **selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.** Selig ist der Mann, der sich selbst beherrschet, der seinen Zorn zu bezwingen, seinen Unwillen zu unterdrücken weiß und von keinen heftigen Leidenschaften hin und hergetrieben wird! Selig ist derjenige, der eines freundlichen, sanften, harmlosen Geistes ist, der Nachsicht zu haben, Fehler zu übersehen, Verlust zu ertragen, Unrecht zu verschmerzen, Beleidigungen zu verzeihen gelernt hat! Er wird weit sicherer leben, wird seines Lebens weit ruhiger und völliger genießen, wird mehr lieben und mehr geliebet werden; und die Seligkeit der Liebe und die Süßigkeit der Gemüthsruhe und das erhebende Gefühl der Selbstbeherrschung wird ihm jede Aufopferung leicht machen und jeden Verlust überschwenglich ersetzen.

Vielleicht haltet ihr viertens überhaupt alle Schranken, welche die Vorschriften der Religion und der Tugend euern Begierden und Leidenschaften sezen, für beschwerlich, für Hindernisse der Glükseligkeit; vielleicht glaubet ihr, daß ihr dann recht glükselig seyn würdet, wenn ihr diese Schranken ungehindert durchbrechen, wenn ihr euch euern Begierden und Bestrebungen nach irrdischen Gütern, nach äußern Vorzügen, nach sinnlichen Vergnügungen ganz überlassen, wenn ihr die Fesseln der Religion und der Tugend von euch werfen könntet; vielleicht beklaget ihr diejenigen als Unglükliche, denen nichts mehr angelegen ist als immer weiser und besser und frömmer zu werden. Aber wie wenig sind sie, wie sehr seyd ihr zu beklagen! Ihr suchet eure Freyheit in der Knechtschaft, eure Ehre in dem, was den Menschen erniedriget, eure Sättigung in Dingen, die eure Begierden immer reizen aber niemals befriedigen. Nein, **selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.** Selig, sind die den ganzen Werth der Tugend und Frömmigkeit erkennen, ihre ganze Schönheit und Liebenswürdigkeit empfinden, sich ganz ihrem Dienste ergeben, bey denen innere geistige Vollkommenheit alles gilt, und die eben so sehnlich darnach verlangen und eben so eifrig darnach streben, als der Hungrige nach Nahrung und der Durstige nach Erquickung schmachtet. Ihre Begierden sind auf die würdigsten Dinge, auf Dinge, die ihrer innigsten Liebe und ihres eifrigsten Bestrebens werth sind, gerichtet, und nie werden diese edlen Begierden getäuscht werden, nie wird es ihnen Gott, der Beschüzer und Vergelter der Tugend und Rechtschaffenheit, an Mitteln fehlen lassen, dieselben zu befriedigen. Sie werden das Ziel, nach welchem sie streben, gewiß nicht verfehlen, und ewig, wie von einer Stufe der Vollkommenheit zu der andern, so von einer Stufe der Glükseligkeit zu der andern fortgehen.

Vielleicht rufet uns fünftens die himmlische Weisheit durch Jesum zu, vielleicht bildet ihr euch ein, daß der Mensch, der glükselig seyn will, bloß an sich selbst denken, bloß für sich selbst sorgen, sich anderer nur in so weit, als es sein eigener Vortheil erlaubet, annehmen, sein Herz allen unangenehmen Empfindungen, welche der Anblick des Elendes in ihm erregen konnte, verschließen und sich in dem Genusse seines Vergnügens nie durch Theilnehmung an fremder Noth müsse stören lassen. Aber glaubet mir, dieß ist nicht der Weg zur Glükseligkeit. So verengert ihr euer Herz und die Sphäre euer Wirksamkeit. So verschließet ihr euch viele eben so reiche als reine Quellen des Vergnügens. So dürfet ihr euch weder das Wohlgefallen und die Liebe Gottes noch Liebe und Hülfe von euern Nebenmenschen versprechen. Nein, **selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!** Selig ist der Mensch, dessen Herz von Wohlwollen und Mitleiden und Dienstbegierde gegen alle seine Brüder durchdrungen ist, den fremdes Elend wie eigenes rühret, der gern mit den Weinenden weinet, gern den Bedürfnissen der Armen und Nothleidenden abhilft und gern nach seinem Vermögen jedermann Gutes thut! Sein Herz und sein Wirkungskreis erweitern sich dadurch, er lebet in andern wie in sich selbst, seine Existenz vervielfältiget sich gleichsam und er genießt die reinsten, göttlichsten Freuden, die Freuden des Wohlthuns. Ihn wird Gott nicht nach der Strenge richten, ihn wird der barmherzige Vater der Menschen noch weit gütiger und huldreicher behandeln, als er seine Brüder behandelt, und alle seine Nebenmenschen werden sich beeifern, ihm Gerechtigkeit und Nachsicht widerfahren zu lassen und ihm zur Zeit der Noth Beystand und Hülfe zu leisten.

Vielleicht glaubet ihr **ferner** M. A. Z. daß die anhaltende Aufmerksamkeit auf sich selbst, die unabläßige

Wachsamkeit über alle Begierden und Neigungen unsers Herzens, die Sorgfalt, sie alle dem Willen Gottes zu unterwerfen und alle unschuldig und rein zu bewahren, die Bestreitung und Verleugnung aller unordentlichen fleischlichen Lüste, welche uns Religion und Tugend vorschreiben, daß dieß Bemühungen und Geschäfte seyn, die euerm Vergnügen die beschwerlichsten Schranken setzen und mit eurer Glükseligkeit nicht bestehen können. Aber vor welchen Thorheiten und Vergehungen, vor welchen Ausschweifungen, vor welcher Knechtschaft und welchem Elende werdet ihr sicher seyn, wenn nicht Ordnung, Unschuld, Reinigkeit in euerm Innersten herrschen, wenn ihr nicht euer Herz, diese vornehmste Quelle aller menschlichen Glükseligkeit und alles menschlichen Elendes, vor allen Dingen bewahret? Nein, **selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen!** Selig sind die, die sich vor bösen Gedanken und Begierden eben sowohl als vor bösen Worten und Werken scheuen, die aller Falschheit und Unlauterkeit feind sind, die unschuldig und heilig denken und leben und sich von allen Befleckungen des Geistes und des Fleisches reinigen! Ihre Tugend ist nicht bloßer Schein; sie ist Wahrheit und Kraft; sie ist fest gegründet, ist unbeweglich; und eben so wahr, eben so dauerhaft ist die Gemüthsruhe und die Glükseligkeit, die sie begleiten. Sie dürfen sich der vorzüglichen Gunst Gottes, des reinsten und *heiligsten* Wesens, getrösten, sind seiner nähern Gemeinschaft, seines besondern Einflusses fähig und werden dereinst in einer bessern Welt zu *seinen* Vertrauten gehören, und eines nähern Zutrittes zu ihm, dem Urquell aller Wahrheit und Vollkommenheit, gewürdiget werden.

Vielleicht glaubet ihr siebentens, ihr, die ihr glükselig zu seyn wünschet und strebet, daß die Friedfertigkeit, die euch Religion und Tugend empfehlen mit dieser Glükseligkeit nicht bestehen könne, daß sie Schwachheit

heit des Geistes verrathe, daß ihr so eure Besitzungen, eure Ehre, eure Vorzüge nicht sichern könnet, daß ihr zur Behauptung derselben keine Unruhe, keine Verdrüßlichkeiten, keinen Streit scheuen dürfet, daß ihr euch durch Geduld und Vertragsamkeit erniedrigen würdet und für jede Beleidigung Genugthuung fordern müsset. Aber irret euch nicht, rufet uns der von Gott gesandte Glükseligkeitslehrer Jesus zu, dieser Weg kann und wird euch nie zum Ziele führen. Er wird euch immer weiter von demselben entfernen. Jeder Vortheil, den ihr so erringet, den erkaufet ihr mit dem Verluste eurer Gemüthsruhe, mit Verlezung der Bruderliebe, die so reich an Seligkeit für euch und für eure Brüder ist; und Zwietracht und Streit sind unerschöpfliche Quellen der Verwirrung, des Kummers, des Elendes. Nein, **selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.** Selig sind die, die Geduld mit den Schwachheiten und Fehlern ihres Nächsten haben, die Eintracht lieben und Eintracht befördern, denen alles, was Menschen mit Menschen verbindet und die gegenseitige Liebe und Ruhe unter ihnen befestiget, heilig ist und die gern, selbst mit eigenem Verluste, ein Bruderherz dem andern näher bringen, und jedes Band, das sie mit einander vereiniget, immer fester knüpfen. Sie sind so gesinnet, wie Gott, unser aller Vater, gegen die Menschen gesinnet ist, sie ahmen ihm, dem Urbilde aller Vollkommenheit nach; sie werden ihm an Güte und Liebe immer ähnlicher; sie sind als seine Nachfolger in einem vorzüglichen Sinne seine Kinder und dürfen sich als solche seiner vorzüglichen Gunst versichern.

Vielleicht denket ihr, rufet uns endlich die himmlische Weisheit durch Jesum zu, vielleicht denket ihr, daß aller Verlust von irrdischen Gütern, alle Beschwerden, alle Leiden schlechterdings mit der Glükseligkeit streiten, und daß die Vortheile und Freuden der Tugend und Frömmigkeit durch die Opfer, die sie zuweilen ihren Ver-

Verehrern abfordern viel zu theuer erkauft werden. Ihr beklaget den Tugendhaften, den Frommen, wenn ihn unverschuldete Armuth oder unverdiente Verachtung drücken, wenn er verspottet, gelästert, verfolget wird, wenn er sich selbst verleugnen, sein Kreuz auf sich nehmen, und seinem Herrn im Dulden und Leiden nachfolgen muß. Aber wie wenig ist er selbst dann, wenn ihn Gott auf finstern, rauhen Wegen zur Vollkommenheit führet, zu beklagen! Wie viel glükseliger ist er auch dann nicht als der Weichling, der jedes Leiden ängstlich scheuet, unter jeder Last erliegt, alle seine Aussichten und Hoffnungen in die Augenblicke dieses Lebens einschränket und um jedes wichtigen Vortheils oder vorüberrauschenden Vergnügens willen die Wahrheit verleugnet und seinem Gewissen zuwider handelt! Nein, **selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr!** Selig sind die, die der Wahrheit und der Tugend treu sind, denen kein Leiden, dem sie nicht ohne Sünde ausweichen können, zu schwer, und kein Opfer, welches Gott und ihr Gewissen von ihnen fordern, zu theuer ist, die mehr auf das Unsichtbare als auf das Sichtbare, mehr auf die Krone des Siegers als auf die Mühe und die Arbeit des Kampfes sehen und alles für Gewinn halten, was sie dem Ziele der Vollkommenheit näher bringt. Groß wird einst der Lohn ihrer Treue, überschwenglich die Ersetzung ihres erlittenen Verlustes, herrlich die Vergeltung ihres Leidens, der Preis ihrer Standhaftigkeit seyn! Ihnen werden die Vorzüge der Ueberwinder zu Theile werden, hohe, göttliche Freude werden sie von ihrer Thränensaat einerndten, werden unter den Seligen die Seligsten seyn, und die höchsten Stufen der Ehre, der Macht, der Herrlichkeit in dem Reiche Gottes einnehmen.

Dieß, M. Th. Fr. dieß ist der Unterricht, dieß sind die Aussprüche des uns von Gott gesandten Lehrers und

Wiederherstellers der menschlichen Glükseligkeit! Was sollen wir nun aus diesem allen für einen Schluß machen? Wie daraus den Weg, der zur wahren Glükseligkeit führet, kennen lernen? Wie unserm göttlichen Anführer und Vorgänger auf demselben folgen? — Lernet, — das rufen uns alle diese seine Lehren und Aussprüche zu, — lernet Glück und Glükseligkeit, den glüklichen und den glükseligen Menschen wohl von einander unterscheiden. Alle äußere Vorzüge und Güter sind Glück; alle innere Vollkommenheit und die sich darauf gründende Zufriedenheit und Freude ist Glükseligkeit. Jesus ist nicht unser Anführer zum Glücke; seine Lehre verspricht uns weder Reichthum, noch Hoheit, noch Macht und Gewalt, noch ein weichliches, wollüstiges Leben. Aber er ist unser Anführer zur Glükseligkeit; seine Lehre verschaffet uns Ruhe, Zufriedenheit, geistige Vollkommenheit. Glück ist unter allen veränderlichen, unbeständigen Dingen das veränderlichste und unbeständigste; es fällt dem Thoren wie dem Weisen, dem Bösen wie dem Guten zu; verläßt den Menschen oft schon in seinem Leben, verläßt ihn gewiß in seinem Tode, bleibt auf immer in seinem Grabe verschlossen, und nichts als der gute Gebrauch desselben folget ihm in die zukünftige Welt. Glükseligkeit ist das Ziel des Besitzes und Genusse aller Glüksgüter; das einzige, was ganz und auf immer unser ist; das einzige was nur dem weisen, nur dem guten Menschen zu Theil werden kann; das einzige, was uns, wenn es einmal festgegründet ist, weder Tod noch Grab zu entreissen vermag; das einzige, was wir in die Ewigkeit mitnehmen, und was wir da unaufhörlich genießen und unaufhörlich vermehren können. Suchet also nicht sowohl glüklich als glükselig zu werden. Jenes hängt selten; dieses hängt immer von uns ab. Jenes ist Geschenk der Vorsehung, das meistens ohne Rüksicht auf Verdienste ausgetheilt wird; dieses ist Frucht und Belohnung der Weisheit und der Tugend.

Suchet also eure Glükseligkeit nicht in irrdischen, vergänglichen Dingen, nicht im Reichthume, nicht in Hoheit und Macht, nicht in einem weichlichen, wollüstigen Leben. Suchet sie in euch und nicht außer euch. Suchet sie in den Eigenschaften und Vorzügen eures Geistes und eures Herzens, und nicht in den Vorzügen des Standes, des Ranges, der Ehre und des Ansehens. Bringet eure Wünsche, eure Neigungen, eure Leidenschaften in Ordnung. Unterwerfet sie alle den Gesetzen der Wahrheit und des Christenthums. Schränket eure Wünsche in Absicht auf das Irrdische ein, gebet allen euren Neigungen die beste Richtung, lasset die Vernunft, lasset Gottesliebe und Menschenliebe über alle eure Leidenschaften herrschen.

Suchet eure Glükseligkeit in der Tugend, in der willigen und standhaften Erfüllung eurer Pflicht, in dem unablässigen Streben nach höherer Vollkommenheit, in der Unschuld und Reinigkeit des Herzens und Lebens, in einem stillen und sanften Geiste, in dem Genusse und der Beförderung des Friedens und der Eintracht, im Wohlwollen und Wohlthun gegen jedermann, in großmüthigen Aufopferungen für die Wahrheit und Rechtschaffenheit. — Suchet sie in dem, was euch nicht nur in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt Vortheile bringt und Vergnügen verspricht, in dem, was den Beyfall euers Gewissens, den Beyfall aller Weisen und Rechtschaffenen, den Beyfall Gottes hat, und euch des Wohlgefallens und der gnädigen Vergeltungen euers Herrn und Richters, euers Vaters im Himmel versichert. — — Suchet endlich nicht glükselig zu scheinen, sondern es wirklich zu seyn. Seyd es nicht bloß in der Meinung und nach dem Urtheile anderer, sondern in der That und Wahrheit. Ziehet den stillen, der Welt unbekannten, Genuß wahrer und bleibender Güter und Vorzüge, den Genuß des vernünftigen, ernsthaften und heitern Nachdenkens, den Genuß eines guten, ruhigen Gewissens, den Genuß eines tugendhaften Herzens und

Lebens, den Genuß der Freuden des Wohlthuns, den Genuß der höhern Andachtsfreude, den Genuß einer zuversichtlichen frohen Aussicht in eine bessere Welt, ziehet diesen Genuß allen Ehrbezeugungen, allen Vergnügungen und Lustbarkeiten vor, die mehr die Sinne als den Geist beschäftigen, mehr die Augen als das Herz befriedigen, mehr Geräusch verursachen als Beruhigung geben, mehr blendenden Schimmer als sanftes Licht um sich her verbreiten. Suchet nur das, verehret und liebet nur das, strebet nur nach dem, was euch zu jeder Zeit, in jedem Zustande, in der Stille wie im Geräusche, in der Stunde des Nachdenkens und der Andacht wie in der Stunde der Erholung, im Tode wie im Leben, in der zukünftigen wie in der gegenwärtigen Welt beruhigen, erfreuen, beseligen kann. Auf diesem Wege, bey solchen Gesinnungen und Bestrebungen, werdet ihr so gewiß glükselig seyn und immer glükseliger werden, so gewiß es euch Gott, der Vater und Geber aller Glükseligkeit, durch seinen Sohn Jesum verheißen hat. Amen.

XX. Pre-

XX. Predigt.

Unsre Glükseligkeit hängt nicht sowohl von äußern Dingen als von unsrer Gemüthsfassung ab.

Text.

Sprüche Sal. 4. v. 23.

Behüte dein Herz mit allem Fleiße, denn daraus geht das Leben.

Gott, der du unser Schöpfer und unser Vater bist, du willst, daß wir alle vergnügt und glüklich seyn sollen; und du hast uns allen Fähigkeit, und Gründe und Mittel dazu gegeben; denn du liebest uns alle, hast keinen von uns zum Elende, sondern alle zur Seligkeit bestimmt! So verschieden auch die Umstände, in welche du uns sezest; so verschieden die Schiksale sind, die du über uns verhängst: so zielen sie doch alle zu unsrer Vollkommenheit und Glükseligkeit ab! Herr, wir erkennen und verehren deine mehr als väterliche Huld und Liebe, und freuen uns derselben gemeinschaftlich vor dir. Ja, es ist unsre eigne Schuld, wenn wir unter deiner Aufsicht und Regierung, unter der Aufsicht und Regierung des weisesten, gütigsten, liebreichsten Vaters, mißvergnügt und unzufrieden sind! Nur uns, nicht dich, dürfen wir anklagen, wenn wir den Weg nicht finden und nicht auf dem Wege wandeln, der zur Zufriedenheit führet. Denn du hast uns diesen Weg gezeiget, und uns unsern

Gang auf demselben vor vielen andern Menschen leicht und eben gemacht. Ach, lehre uns dieses immer besser erkennen, barmherziger Gott, und laß uns jezt, da wir darüber nachdenken wollen, das Licht der Wahrheit erleuchten. Führe uns doch von unsern mannichfaltigen Irrwegen zurücke, und hilf uns, die Zufriedenheit da suchen und finden, wo sie allein gefunden werden kann. Ueberzeuge uns durch deinen Geist davon, daß ohne Weisheit und Tugend keine dauerhafte Zufriedenheit möglich ist, und gieb, daß wir von nun an die Besserung unsers Herzens zu unsrer wichtigsten Angelegenheit machen. Wir bitten dich darum im Vertrauen auf die Verheissungen deines Sohnes Jesu, unsers Heilandes, und rufen dich ferner in seinem Namen an: Unser Vater ꝛc.

Sprüche Sal. 4. v. 23.

Behüte dein Herz mit allem Fleiße, denn daraus geht das Leben.

Jedermann, meine andächtigen Zuhörer, jedermann schmachtet und strebet nach Zufriedenheit; und doch erreichen nur wenige das Ziel, nach welchem sie streben. Warum? Sie suchen diese Zufriedenheit ferne von sich, da sie ihnen doch ganz nahe liegt. Sie suchen sie außer sich, da sie ihren Siz in ihrem eignen Herzen hat, und ganz von ihrer eigenen Denkungs- und Gemüthsart abhängt. — Ja, heißt es oft, ja, wenn nur diese oder jene Umstände anders wären; wenn ich nur von diesem oder jenem Zwange, diesem oder jenem Leiden frey wäre; wenn ich nur diese Arbeiten, diese Beschwerden nicht zu tragen, diese Aussichten nicht vor mir hätte, nur in diesen Verbindungen nicht stünde, nur dieses einzige Uebel von mir entfernen könnte: ja dann wollte ich gewiß zufrieden seyn, wollte mir gern alles andere, so unangenehm und bitter es auch seyn möchte, gefallen lassen, wollte meine

meine Pflicht unverdrossen erfüllen, und mich meines Lebens und Gottes, meines Schöpfers und Vaters, freuen! Nichts ist gemeiner und zugleich natürlicher, als solche Gedanken und Wünsche bey Menschen, die mehr außer sich als in sich leben und wirken. Sie gründen sich auf das lebhafte Gefühl eines gegenwärtigen Mangels oder Leidens, dem nichts in der Seele das Uebergewicht oder doch das Gleichgewicht hält. Wo ist der Mensch, der nie, der nicht mehr als einmal so gedacht, und seine mögliche Zufriedenheit nicht an solche Bedingungen geknüpft hätte? Und doch ist nichts, M. Th. Z. nichts, das uns weiter von der Glükseligkeit entfernte, oder uns die Erlangung und den Genuß der Zufriedenheit mehr erschwerte, als eben diese Gedanken und Wünsche. Die Ursache davon ist leicht zu entdecken. So lange wir so denken, so machen wir unsre Zufriedenheit von dem, was außer uns ist, abhängig; wir suchen sie außer uns und nicht in uns; die Dinge, die uns umgeben, die Zufälle, die uns begegnen, die Geschäfte, die wir verrichten, die Personen, mit denen wir verbunden sind, die Menschen und die Sachen, mit denen wir zu thun haben, die müssen erst so oder anders beschaffen seyn, wenn wir zufrieden seyn sollen. Allein die meisten äußern Dinge hängen ganz und gar nicht von uns ab. Unsre sehnlichsten Wünsche können sie nicht ändern. Sie behalten einmal wie das andere ihre gute oder böse, uns wohlgefällige oder mißfällige Beschaffenheit. Sie sind und bleiben immer so wie sie sind, und wenn wir nicht eher zufrieden seyn können und wollen, bis sie nach unserm Sinne anders und besser werden, so werden und müssen wir auch in den meisten Fällen immer zufrieden bleiben. Nein, M. Th. Fr. auf diesem Wege können wir das Ziel, nach welchem wir alle streben, nicht erreichen. Es ist ein Irrweg, der uns immer weiter davon wegführt. Aber deswegen ist das Ziel nicht unerreichbar, der Zugang zu demselben nicht verschlossen. Folget mir, ihr alle, die ihr nach Zufriedenheit schmachtet, ich will euch einen

sichern, einen ganz gewissen Weg dazu anweise, und dieser ist die Aenderung unser selbst und unsrer Denkungsart. Wenn wir anders denken, die Dinge anders ansehen, betrachten, beurtheilen, behandeln, gebrauchen lernen: so bekömmt alles, was außer uns ist, eine ganz andere Gestalt; so wird uns das Schwere leicht, das Unangenehme angenehm, das Leiden selbst zur Quelle der Freude; so ist sehr oft der Mangel nicht mehr Mangel, der Zwang nicht mehr Zwang und das Unglük verwandelt sich in Glük. Und diese Aenderung unsrer Denkungsart hängt unter allen Dingen noch am meisten von uns ab. Ueber nichts haben wir mehr Gewalt als über unsre Vorstellungen und Gedanken; die können wir erwecken oder unterdrücken, schwächer oder stärker machen; denen können wir diese oder eine andere Richtung und Verbindung geben. Wir können uns durch Grundsäze, durch Nachdenken, durch Uebung und Gewohnheit tausend Sachen ganz anders vorstellen lernen, als wir es sonst gethan haben. Und dies, M. Th. Z. dies ist der einzige, sichere Weg zur Zufriedenheit und Glükseligkeit. Ein alter, längst bekannter, aber nur gar zu selten betretener Weg! Schon der Weise in unserm Texte empfiehlt uns denselben. **Behüte dein Herz mit allem Fleiße,** sagt er, wache sorgfältig über deine Gedanken und Begierden, bringe sie alle in Ordnung, unterwirf sie alle den Gedanken der Vernunft und der Religion; **denn daraus geht dein Leben,** davon hängt deine ganze Glükseligkeit ab; sie hängt weit mehr von deiner eignen innern Beschaffenheit als von der Beschaffenheit der äußern Dinge ab. Könnte ich euch davon recht überzeugen, M. Fr. euch dieses tief einprägen und unvergeßlich machen, wie viel leichter würde es euch nicht werden, in jedem Zustande zufrieden zu seyn! Um diese Absicht zu befördern, wollen wir uns mit dieser Wahrheit bekannter zu machen suchen, und sie auf mancherley einzelne Fälle des Lebens anwenden lernen. Ich rufe also einem jeden von euch zu: **verlange nicht schlechterdings, daß sich die**

äußern

äußern Dingen nach deinen Wünschen ändern sollen, sondern ändere dich selbst und deine Denkungsart, wenn du zufrieden seyn willst.

Aendere also erstlich dich selbst und deine Denkungsart, wenn du zufrieden seyn willst, o du, der du nur über den Mangel gewisser irrdischer Güter und äußerlicher Vortheile klagest, und glaubest, daß nichts deine Zufriedenheit stören würde, wenn dir diese Güter und Vortheile zu Theil würden. Lerne es nur einsehen, daß sie zu der menschlichen Glückseligkeit nicht schlechterdings nothwendig sind, daß du ohne dieselben glückselig seyn kannst, so wird dich ihr Mangel nicht mehr hindern, zufrieden zu seyn. Du hast z. B. o Mensch, du hast Gesundheit, Reichthum, Ehre, Ansehen, Verstandeskräfte, kannst alle Freuden des Wohlthuns und des gesellschaftlichen Lebens genießen, aber du hast keine Kinder, keine Nachkommen, mit welchen du diese Freuden theilen, denen du dein Vermögen und dein Ansehen hinterlassen, in welchen und durch welche du selbst nach deinem Tode leben und wirken könntest, und dies, sagst du, machet deine Zufriedenheit unmöglich. Aber weißt du es denn gewiß, daß du vergnügt und glüklich seyn würdest, wenn du mit Kindern gesegnet wärest? Weißt du es gewiß, daß sie gesund, verständig, gelehrig, gehorsam seyn, daß sie weise, brauchbare, tugendhafte Menschen und Bürger werden, daß sie dir Freude und Herzeleid verursachen, dir dein Leben erleichtern und verlängern, aber nicht verbittern und verkürzen würden? Kennest du das Mögliche und das Zukünftige so, wie es Gott, der Weltregierer, kennet? Weißt du so wie er, wozu du geschikt bist, was du leisten und thun kannst, was dir jezt und künftig nüzlich und heilsam ist? Vielleicht sieht er, der Allwissende, daß die Kinder, die du dir wünschest, und die dir seine weisere Vorsehung verweigert, eine Last von Kummer und Elend auf dich häufen würden, unter welcher du erliegen müßtest! Vielleicht weiß er, der Herzenskündiger, daß du dann deine

Pflichten nicht so treulich erfüllen und der menschlichen Gesellschaft nicht so nüzlich seyn, ihr vielleicht schaden würdest! Lerne es also nur erkennen und glauben, und dazu hast du Gründe genug, daß der Gott, der alles, alles auf das Beste regieret, auch diesen Umstand deiner Schiksale nach den weisesten, liebevollsten Gesetzen bestimmt, und dadurch für dein Bestes und für das Beste deiner Brüder gesorgt hat, so wird dieser Mangel nicht mehr drückender Mangel für dich seyn, dich nicht mehr an der Zufriedenheit hindern.

Doch, vielleicht ist der Mangel, über welchen du als über die vornehmste Ursache deiner Unzufriedenheit seufzest, von anderer Art. Du hast Kinder, hast Gesundheit und Kräfte, hast Nahrung und Kleidung für sie und für dich, aber du bist für dein und ihr künftiges Fortkommen in der Welt besorgt. Deine Begierden, sagst du, erstrecken sich nicht weit, du möchtest eben nicht reich seyn, aber doch so viel erübrigen und zurüklegen, daß du ein ganz unbesorgtes Leben führen, daß du der Zukunft ruhig entgegen sehen könntest, und dann wolltest du gewiß zufrieden seyn. Aber da du nun dieses nicht erlangen kannst, so fange doch lieber sogleich damit an, diese Sorgen zu mäßigen und sie aus deiner Seele zu verbannen. Stelle dir doch die Lehren der Weisheit und der Religion vor, die dich davon überzeugen können, daß diese Sorgen unnüze, thöricht, unchristlich, dir selbst und den Deinigen schädlich sind. Lerne doch Gott, dem Allmächtigen, dem Höchstgütigen, vertrauen; die Zukunft, die er allein übersieht, ihm überlassen; und das Gegenwärtige, das allein dein ist, froh genießen und weislich benutzen. Denke doch, daß weder dein Glük noch das Glük deiner Kinder von dem Ueberflusse abhängt, den du besitzest und den du ihnen hinterläßt, sondern von dem Wohlgefallen und der Fürsorge des Gottes, der es nach seiner untrüglichen Weisheit für gut findet, daß du nicht schon jezt das besitzen sollst, was du und die Deinigen erst künftig nöthig haben.

Aendere ferner dich selbst und deine Denkungsart, wenn du zufrieden seyn willst, o du, der du jezt unter gewissen Leiden und Beschwerden seufzest, und glaubest, daß nichts deine Zufriedenheit stören könnte, wenn du nur von diesen Leiden und Beschwerden frey wärest. Du hast z. B. bey mancherley innern und äußern Vorzügen eine schwächliche Gesundheit, die dich nicht so wirksam und thätig seyn läßt, als du zu seyn wünschtest; oder du hast eine Ehegatten, der kränklich und dessen Leiden das Deinige ist. Du wolltest gern, sagst du, weder reich noch groß seyn, noch ein eitles, üppiges Leben führen, wenn du nur deine Kräfte ungehinderter gebrauchen und deine Geschäfte fleißiger abwarten könntest, wenn du nur die Person, die du am meisten liebest, nicht leiden sähest; wenn nur dieser Umstand nicht wäre, würdest du gewiß zufrieden seyn. Aber weißt du es denn mit Gewißheit, ob du, wenn Gott diese deine Wünsche erfüllte, dabey gewinnen oder verlieren würdest? Weißt du es mit Gewißheit, ob du dann noch so bescheiden, so weise, so fromm; ob dann dein Hang zum sinnlichen Vergnügen, deine Begierden nach Reichthum und Ehre noch so gemäßiget seyn; ob dann die Empfindung deiner Abhängigkeit von Gott und der Ungewißheit deines irrdischen Lebens noch so kräftig auf dich würken würden? Weißt du es mit Gewißheit, ob deine, oder deines Ehegatten, deiner Ehegattin festere und dauerhaftere Gesundheit dich nicht zum Leichtsinne und zur Gottesvergessenheit verleiten, dich nicht in einen Kreis eiteler, deinem unsterblichen Geiste schädlicher Zerstreuungen und Lustbarkeiten verwickeln, und so von der Vollkommenheit und Glükseligkeit immer weiter entfernen würden? Lerne also nur anders, nur richtig von dem Leiden, das dich drücket, denken; lerne es nur für das halten, was es wirklich ist und unter der Regierung eines höchst weisen und höchst gütigen Gottes nothwendig seyn muß, für eine Einschränkung, die dich vielleicht vor tausend Sünden und Thorheiten bewahret, für

eine heilsame, väterliche Erinnerung an das, was du bist und seyn und werden sollst, für ein Mittel der Zucht und der Uebung, für eine Gelegenheit und Aufforderung, dich durch reinere, bewährtere Tugend höherer Seligkeiten in dem zukünftigen Leben fähig zu machen, und wenn du es dir so vorstellest, so wird es dich nicht mehr an der Zufriedenheit hindern.

Aendere drittens dich selbst und deine eigne Denkungsart, wenn du zufrieden seyn willst, o du, der du dich jezt bloß darüber beklagest, daß du diese und keine andere Stelle in der menschlichen Gesellschaft bekleidest, daß dir dieser und kein anderer, kein größerer Wirkungskreis angewiesen ist, daß du dich mit solchen und keinen andern Dingen beschäftigen mußt. Du bist also, sagst du, mit deinen Glüksumständen, mit deinen häuslichen Verbindungen, mit dem Maaße deiner Leibes- und Geisteskräfte zufrieden, aber du hast ein Amt, führest eine Lebensart, bekleidest eine Stelle, die deinem Geschmacke, deinen Neigungen, deinen Kräften nicht angemessen sind. Wenn ich doch nur, denkest du, ein wichtigeres Amt verwalten, eine edlere Lebensart führen, eine meiner würdigere Stelle bekleiden könnte, wie eifrig wollte ich da nicht meine Pflicht erfüllen, wie gemeinnützig denken und handeln, wie viel Gutes stiften, wie zufrieden leben! Aber ist es denn gewiß, daß dieß geschehen würde? Kennest du dich selbst so genau, kannst du das Maaß deiner Kräfte und den Grad deiner Rechtschaffenheit und Tugend so zuverläßig bestimmen, daß du gar nicht befürchten dürftest, in andern Umständen anders zu denken und gesinnet zu seyn? Ist es wohl wahrscheinlich, daß du dann, wenn sich dein Wirkungskreis erweiterte, mehr Gutes thun würdest, da du das wenigere Gute, was du jezt thun kannst, entweder gar nicht, oder nur halb und mit Widerwillen thust? Thue doch erst das Gute, was du nur thun kannst, und thue es mit frohem Muthe, wenn man dir glauben soll, daß du gern mehr Gutes thätest; — Und

dann,

dann, weißt du es besser als der Allweise, welche Stelle du in seinem Reiche einnehmen sollst, wie und wo und wodurch du seine Absichten und das Beste deiner Brüder am meisten befördern kannst? Dienen wir nicht alle demselben Herrn und Vater im Himmel? Ist es nicht er, der uns allen unser Tagewerk auf Erden vorgeschrieben hat? Verlanget er mehr von uns, als daß wir das, was er uns thun heißt, willig und treulich thun? Kann uns das jemals erniedrigen, unser jemals unwürdig seyn, wenn wir das und nichts anders thun und wirken, als was der Schöpfer will, daß wir in seiner Welt thun und wirken sollen, es sey nach unsern Gedanken wichtig oder unwichtig, von größerm oder geringerm Einflusse in das Ganze? Und hängt denn deine Vollkommenheit und Glückseligkeit in dieser und in der zukünftigen Welt von dem **was** du thust, und nicht vielmehr von der Art und Weise ab, **wie** du es thust? Lerne also nur, o Mensch, lerne nur das Amt, das du hast, die Lebensart, die du führest, die Stelle, die du bekleidest, als eine weise Anordnung Gottes, und dich als den Diener seiner Vorsehung, als das Werkzeug, wodurch er seinen Willen auf Erden ausrichtet, betrachten. Präge es dir nur tief ein, daß jedes Amt, wenn es würdig verwaltet, jede Lebensart, wenn sie gewissenhaft getrieben, jede Stelle, wenn sie wohl bekleidet wird, ehrwürdig und edel ist, daß alle zum gemeinen Besten gleich nothwendig und nüzlich sind, und daß es weit mehr auf die Treue, womit man das, was man thun soll, thut, als auf die Beschaffenheit und Größe dessen, was man thut, ankömmt. Wirst du so von deinem Stande richtig denken und ihn dadurch in deinen Augen veredeln lernen, so wird er dich nie an der Zufriedenheit hindern, so niedrig er auch seyn oder scheinen mag.

Aendere viertens dich selbst und deine eigne Denkungsart, wenn du zufrieden seyn willst, o du, der du dich vornehmlich über die besondern äußern

Hindernisse beschwerest, die du bey der Erfüllung deiner Pflicht und der Ausübung der Tugend findest, und die dich so oft in dem Genusse der damit verbundenen Glückseligkeit stören. Du verehrest, du liebest also die Tugend, mein christlicher Bruder, deine Pflicht ist dir heilig, du wünschest sie ganz zu erfüllen, wünschest und strebest darnach, immer tugendhafter zu werden, und würdest, wie du sagst, ganz zufrieden seyn, wenn dir nicht ungünstige äußere Umstände die Sache so schwer oder gar unmöglich machten. Und welches sind wohl diese Umstände? Du bist z. B. mit Personen verbunden, deren Denkungsart mit der Deinigen nicht übereinstimmet; du hast in deinem täglichen Berufe meistens mit Menschen zu thun, denen Religion und Pflicht und Tugend nicht so wichtig als dir sind, die vielleicht deiner Gewissenhaftigkeit, deiner Andacht und Frömmigkeit spotten, und dich oft zum Bösen reizen, oder, du bist durch die Bande des Blutes, durch die Bande der Ehe mit einer Person verbunden, die zwar nicht böse, nicht lasterhaft, aber doch sehr zum Zorne und zur Entrüstung geneigt, die weit strenger und heftiger als du in ihren Urtheilen und Handlungen ist, und du denkest, wenn nur diese Person sanfter wäre, oder die Denkungsart von jener mehr mit der deinigen übereinstimmte, so würdest du es in der Tugend viel weiter bringen, und es würde dir nichts zu deiner Zufriedenheit fehlen. Aber würdest du so denken, wenn du die Zufriedenheit in dir und nicht außer dir suchtest, wenn du dein Herz bewahrtest und dich nach den äußern Dingen richtetest, anstatt zu verlangen, daß sich dieselben nach dir richten sollen? Würdest du so denken, wenn die Liebe zur Tugend recht wirksam und herrschend in dir wäre, die Begierde nach Vollkommenheit dich ganz beseelte? Heißt jener Wunsch etwas anders als, du wolltest gern geduldig seyn, wenn du nur keine Reizungen zur Ungeduld hättest; gern deine Pflicht erfüllen, wenn du nur keinen Widerstand dabey fändest;

dest; gern tugendhaft seyn, wenn dich nur die Ausübung der Tugend nichts kostete; gern vollkommener werden, wenn du es nur ohne Anstrengung deiner Kräfte werden könntest? Aber was ist denn Geduld, die nicht auf die Probe gesezt wird und in der Probe nicht aushält? Was Pflicht, die uns nie den geringsten Zwang auflegt? Was ist Tugend ohne Kampf, ohne Aufopferung, ohne Selbstverleugnung? Was Streben nach Vollkommenheit, wo man keine Hindernisse zu übersteigen, keine Schwierigkeiten zu bestreiten hat? — Lerne also auch hier dich selbst ändern und bessern, wenn du das, was außer dir und um dich ist, nicht ändern und bessern kannst. Lerne denken und glauben, daß die Tugend der größte, der einzige bleibende Vorzug des Menschen ist; daß aber zur Tugend Uebung, zur Uebung Hindernisse und Widerstand gehören; und daß dir die weise, gütige Vorsehung diese Hindernisse in den Weg kommen und dich diesen Widerstand antreffen läßt, nicht um dich muthlos und unzufrieden zu machen, sondern um deine Tugend fester zu gründen, sie mehr zu reinigen und dich der Vollkommenheit näher zu bringen. Lerne dich selbst beherrschen und deine eignen Leidenschaften bezwingen, wenn du andere nicht zu beherrschen und ihre Leidenschaften nicht zu bezwingen vermagst. Setze ihrer Heftigkeit weise, christliche Mäßigung, ihrem Zorne Sanftmuth entgegen. Wandle nur standhaft und getrost auf deinem Wege fort, er mag eben oder rauh seyn, es mögen dich viele, oder wenige, oder keiner auf demselben begleiten, so wirst du des Zieles gewiß nicht verfehlen. Erfüllet der andere seine Pflicht nicht, so erfülle du die deinige. Ist der andere im Augenblicke seiner Leidenschaft ein Sclave, so sey du eifersüchtig auf deine Freyheit und behaupte die Herrschaft über dich selbst. Ist jener auffahrend und stürmisch, so sey du sanft und gelassen, und werde es immer mehr. Vielleicht wirst du ihn zulezt dadurch gewinnen, und wenn du ihn auch nicht gewinnst, so wird doch die Wirkung davon in Ab-

sicht

sicht auf dich eben dieselbe seyn. Du wirst dich Gottes und deiner selbst freuen können, wirst ein unverleztes Gewissen, ein ruhiges Herz behalten, wirst immer weiser und besser und in der Tugend immer mehr befestiget werden; und solltest du dann noch jene äußern Hindernisse, worüber du jezt klagest, für Dinge halten, die es dir ganz unmöglich machen, zufrieden zu seyn?

Aendere endlich dich selbst und deine eigne Denkungsart, wenn du zufrieden seyn willst, o du, der du dich bloß darüber beschwerest, bloß deswegen unzufrieden bist, weil du vergeblich zu arbeiten glaubest. Keine Arbeit, heißt es oft, keine Arbeit, sey sie noch so mühsam, keine Beschwerde meines Standes und meines Berufes, sey sie noch so drückend, sollte mich niederschlagen oder meine Zufriedenheit stören, wenn ich nur nicht umsonst arbeitete, wenn nur meine Geschäfte und Unternehmungen einen bessern Erfolg hätten, wenn ich nur die guten Wirkungen meines Fleißes, die Früchte meiner Sorgfalt und Treue sähe! Der Mangel derselben ist das einzige, was mich bekümmert, was mich oft verdrossen und muthlos machet. — Aber ist denn deine Klage gegründet? Arbeitest du wirklich umsonst? Kannst du je deine Kräfte äußern, ohne daß andere Kräfte mehr oder weniger dadurch erweckt und in Thätigkeit gesezt werden? Hält sich nicht alles in der Welt gleichsam an der Hand, greift nicht alles auf tausendfache Art in einander, pflanzt sich nicht jede Bewegung, jeder Stoß ins Unendliche fort? Wirket das, was im Stillen und Verborgenen wirket, weniger, als das, dessen Wirkungen in die Augen fallen und Geräusch verursachen? Oder kannst du wissen, was deine Thätigkeit für Kräfte wecket und erreget, was deine redlichen Bemühungen, andern nüzlich zu seyn, hier, dort, jezt, künftig, in deinem Leben und nach deinem Tode für Gutes stiften werden? Kannst du je guten Saamen auf Erden ausstreuen, der unter der Aufsicht des weisesten

Beherrschers der Welt niemals aufkeimen, niemals blühen und Früchte tragen sollte! Kann wohl in seinem Reiche irgend etwas, das brauchbar und heilsam ist, verloren gehen oder vernichtet werden? — Und wenn auch dieses möglich wäre, wenn du auch in Absicht auf den Erfolg ganz vergeblich arbeitetest, übest du denn nicht dadurch deine Kräfte? Lernest du nicht dadurch sie leichter und besser gebrauchen? Beförderst du also nicht dadurch deine Vollkommenheit? Machest du dich dadurch nicht fähiger, dereinst in einer bessern Welt wichtigere Geschäfte zu besorgen, größere Dinge zu unternehmen, mit glüklicherm Erfolge und in einem weitern Kreise zu wirken? Und wenn du so denkest, dir die Sache in diesem Lichte vorstellest, wird dich dann noch der Mangel der sichtbaren guten Folgen deiner Arbeit an der Zufriedenheit hindern?

So wahr, so wichtig ist die Vorschrift der Weisheit in unserm Texte: Behüte dein Herz mit allem Fleiße, denn daraus geht das Leben! So leicht, so gewiß würden wir zum Besitze einer festgegründeten, dauerhaften Zufriedenheit gelangen, wenn wir diese Vorschrift ganz und stets beobachteten! Präget sie denn euerm Gedächtnisse und euerm Herzen tief ein, M. Th. Z. Wendet sie auf alle besondere Umstände euers Lebens an. Denket stets: die äußern Dinge kann ich nur selten nach meinem Wohlgefallen ändern; sie sind nicht in meiner Gewalt. Aber mich und meine Denkungsart kann ich ändern; und darauf kömmt alles an, davon hängt meine ganze Zufriedenheit ab. Die meisten Sachen sind für mich das, wofür ich sie halte. So wie sich meine Vorstellungen, Urtheile, Begierden, Neigungen ändern, so ändert sich auch in meinen Augen alles, was um mich und neben mir ist. So wie ich selbst weiser und besser werde, so wird mir alles, was außer mir ist, weniger schwer, weniger hinderlich seyn, alles wird eine andere Gestalt gewinnen. Ich will also stets über mich

selbst wachen, stets an der Berichtigung meiner Begriffe und an der Besserung meines Herzens arbeiten, stets das Zukünftige mit dem Gegenwärtigen in meinen Gedanken verbinden, meine Vollkommenheit nie außer mir sondern in mir suchen; und was die befördert, was mich weiser und besser machet, das soll mir stets willkommen seyn, es sey Ueberfluß oder Mangel, Leiden oder Freude, Hülfe oder Widerstand, Hinderniß oder Erleichterung, Hoheit und Niedrigkeit, glüklicher oder unglüklicher Erfolg meiner Geschäfte! Der Weg, den mich Gott gehen, die Stelle, die er mich bekleiden heißt, die Umstände, in welche er mich setzet, die will ich stets für die besten halten, und nichts, nichts soll meine Zufriedenheit zerstören, was mich auf irgend eine Art meiner Bestimmung näher bringt! Amen.

selbst wachen, stets an der Berichtigung meiner Begriffe und an der Besserung meines Herzens arbeiten, stets das Zukünftige mit dem Gegenwärtigen in meinen Gedanken verbinden, meine Vollkommenheit nie außer mir sondern in mir suchen; und was die befördert, was mich weiser und besser machet, das soll mir stets willkommen seyn, es sey Ueberfluß oder Mangel, Leiden oder Freude, Hülfe oder Widerstand, Hinderniß oder Erleichterung, Hoheit und Niedrigkeit, glüklicher oder unglüklicher Erfolg meiner Geschäfte! Der Weg, den mich Gott gehen, die Stelle, die er mich bekleiden heißt, die Umstände, in welche er mich setzet, die will ich stets für die besten halten, und nichts, nichts soll meine Zufriedenheit zerstören, was mich auf irgend eine Art meiner Bestimmung näher bringt! Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zollikofer, Georg Joachim, 1730-1788

Predigten, nach seinem Tode herausgegeben

Bd.: 5

Leipzig 1793

Hom. 1779-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462979-1
VD18 80416292-001